

Die Governess
zwischen
Alterität und Konformität
im britischen Roman
(1798-1898)

**Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät IV
(Sprach- und Literaturwissenschaften)
der Universität Regensburg**

vorgelegt von

Dorith Herfeld

Regensburg

2004

Regensburg 2004

Erstgutachter: Dr. phil. habil. Franz Meier

Zweitgutachter: Prof. Rainer Emig

INHALT

1. ALLGEMEINE EINLEITUNG	5
1.1 Über das Verhältnis von Literatur und Kultur	7
1.2 Methodischer Ansatz	10
1.3 Zur Definition der Governess	11
1.4 Arten der Governess	15
1.5 Die Entwicklung des Governess-Berufs innerhalb des 19. Jahrhunderts	16
1.6 Forschungssituation zur Governess	20
2. KULTURSEMIOTISCHE ASPEKTE DER GOVERNESS	25
2.1 Definition: Gender	25
2.2 Separate Spheres und die Governess	30
2.3 Die Governess als 'matter/person out of place'	41
3. DIE GOVERNESS IM KONTEXT ERZIEHUNGSTHEORETISCHER DISKUSSIONEN DES AUSGEHENDEN 18. UND 19. JAHRHUNDERTS	51
3.1 Erste Entwicklungen im Erziehungsdiskurs: Die Zeit der Jahrhundertwende	52
3.2 Der zweite Abschnitt der erziehungstheoretischen Diskussion: Die 1860er Jahre	60
3.3 Literatur als Forum für erziehungstheoretische Diskussionen	65
3.3.1 Maria Edgeworth: <i>The Good French Governess</i> (1799)	65
3.3.2 Anon: <i>Gogmagog Hall</i> (1819)	71
3.3.3 Rachel McCrindell: <i>The English Governess</i> (1844)	76
3.3.4 Charlotte Brontë: <i>Villette</i> (1851)	80

4. DIE GOVERNESS ZWISCHEN ALTERITÄT UND KONFORMITÄT IM BRITISCHEN ROMAN (1799-1898)	87
4.1 DER WAHNSINN DER GOVERNESS	87
4.1.1 Die Entwicklung des Wahnsinns-Diskurses im 19. Jahrhundert	87
4.1.2 Gründe für die Verbindung von Governess und Wahnsinn	90
4.1.3 Die wahnsinnige Governess in der Literatur	96
4.1.3.1 Charlotte Brontë: <i>Jane Eyre</i> (1847)	97
4.1.3.2 Charlotte Brontë: <i>Villette</i> (1851)	102
4.1.3.3 Mary Elizabeth Braddon: <i>Lady Audley's Secret</i> (1861)	110
4.1.3.4 Henry James: <i>The Turn of The Screw</i> (1898)	117
4.2 BRITISCHER NATIONALISMUS UND DIE FRENCH GOVERNESS	125
4.2.1 Der Wandel der britischen Frankreich-Rezeption	125
4.2.2 Nationalistische Entwicklungen in Großbritannien	130
4.2.3 Allgemeine Bemerkungen zur <i>French Governess</i>	132
4.2.4 Die <i>French Governess</i> im britischen Roman	134
4.2.4.1 Maria Edgeworth: <i>The Good French Governess</i> (1798)	135
4.2.4.2 Charlotte Brontë: <i>Villette</i> (1851)	138
4.2.4.3 Ellen Wood: <i>East Lynne</i> (1862)	144
4.2.4.4 Sheridan LeFanu: <i>Uncle Silas</i> (1864)	147
4.3 DIE GOVERNESS IN DEN BRITISCHEN KOLONIEN	152
4.3.1 Allgemeine Bemerkungen zur Emigration der Governess	152
4.3.2 Die Emigration der Governess in die Kolonien des British Empire: Das Konzept des Orientalischen 'Anderen'	156
4.3.3 Die Begegnung der 'Anderen' – Die Governess im Orient	161
4.3.4 Die literarische Governess im Orient	162
4.3.4.1 Charlotte Brontë: <i>Jane Eyre</i> (1847)	163
4.3.4.2 Charlotte Brontë: <i>Villette</i> (1851)	166
4.3.4.3 Emmeline Lott: <i>The English Governess in Egypt</i> (1866)	168
4.3.4.4 Anna Leonowens: <i>The English Governess at the Siamese Court</i> (1870) und <i>Romance of the Harem</i> (1873)	174
4.3.4.5 Ellen Chennels: <i>Recollections of an Egyptian Princess by her English Governess</i> (1893)	180

5. RESUMÉE	186
6. BIBLIOGRAPHIE	191

1. ALLGEMEINE EINLEITUNG

"If it were possible for a human being to be suddenly, and for the first time, awakened to consciousness, with the full possession of all its reasoning faculties, the natural inquiry of such a being would be, 'What am I? – how am I to act? and, what are my capabilities for action?'"¹ Diese Feststellung von Sarah Stickney Ellis, der Verfasserin einflussreicher Texte wie *The Daughters of England: Their Position in Society, Character and Responsibilities* (1842) oder *The Women of England: Their Social Duties and Domestic Habits* (1843) ruft die Komplexität ins Bewusstsein, sich in einem bestimmten Gesellschaftssystem zu bewegen, da jedes Gesellschaftssystem auf einem diskursiven Muster aufgebaut ist, das als Norm, d.h. als konkrete Handlungsvorschrift, die einem Gesetz gleichkommt, bezeichnet wird.

Durch die Governess – einer in der Literatur- und Kulturwissenschaft bislang eher vernachlässigte Personen- und Berufsgruppe – lässt sich hervorragend verdeutlichen, wie stark die von Ellis gestellten Fragen nach dem Selbst, der Handlungsfreiheiten innerhalb eines Gesellschafts- und Wertesystems und die an einen gestellten Anforderungen, sich innerhalb dieses Systems zu bewegen, das soziale Leben beeinflussen.

Anhand ausgewählter Texte des ausgehenden 18. und vor allem 19. Jahrhunderts versucht *Die Governess zwischen Alterität und Konformität im Britischen Roman (1798-1898)* zu klären, weshalb der gesellschaftliche Anspruch auf normatives Handeln Konsequenzen für die Governess trägt, wieso die Governess innerhalb der Gesellschaft des besagten Zeitraumes eine ambivalente Rolle übernimmt und mit welchen Strategien die Gesellschaft auf diese Ambivalenz reagiert.

Das Textmaterial wurde aus mehrerlei Gründen gewählt: Maria Edgeworths Kurzgeschichte *The Good French Governess*, erschienen 1798, bildet den Startpunkt, denn dieser Text ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie erziehungstheoretische Traktate, in Edgeworths Fall ihr eigenes Erziehungskonzept, das sie in *Practical Education* darlegt, für das Lesepublikum aufbereitet wurden. Dies ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, da Literatur für den besagten Zeitraum ein wichtiges Medium dafür ist, Bildung an ein lesendes Publikum zu vermitteln. Henry James' *The Turn of*

¹ Aus: Sarah Stickney Ellis. *The Daughters of England: Their Position in Society, Character and Responsibilities*. Abgedruckt in Charlotte Brontë. *Jane Eyre*. Richard Nemesvari (ed.) (Hertfordshire: Broadview Press, 2000): 600.

the Screw (1898) bildet den Endpunkt, und das aus verschiedenen Gründen. Zum einen verschwindet die Governess gegen Ende des 19. Jahrhunderts allmählich wieder aus der Literatur – sie rückt als Nebenfigur wieder in den Hintergrund, oder wird durch andere Frauenbilder abgelöst, wie etwa die Lehrerin, oder aber das *Girton Girl*. Zum anderen zeigt kein Text so deutlich wie James' die Ambivalenz der Governess, ohne sich dabei konkret einer Position anzuschließen. Die restlichen Texte sind eine Auswahl an prägnanten kanonisierten wie auch nicht-kanonisierten Romanen, Autobiographien und Reisebeschreibungen, die eindrucksvoll die Vielfältigkeit der Governess zeigen, und anhand derer das Oszillieren der Governess zwischen Norm und Anti-Norm, d.h. zwischen Konformität und Alterität, deutlich wird.

Absichtlich vermeidet die vorliegende Studie den Begriff der „governess novel“, da es sich dabei um einen in der Literaturwissenschaft einschlägigen Gattungsbegriff handelt, der sich ausschließlich auf Romane während der 1830er Jahre bezieht, die sich mit den Arbeitsbedingungen der Governess auseinandersetzen. Da die Textauswahl diesen Zeitrahmen deutlich überschreitet, und außerdem die Analyse der Arbeitsbedingungen kein zentraler Bestandteil des Forschungsinteresses ist, statt dessen aber die gesellschaftspolitischen Konsequenzen beziehungsweise der Umgang der Mittelklassegesellschaft mit dem ambivalenten, zwischen Alterität und Konformität oszillierenden Phänomen der Governess, erschien dieser Begriff nicht adäquat.

* * *

Das erste von drei großen Kapiteln deckt neben einer Klärung des meiner Forschung zugrundeliegenden Verhältnisses von Literatur und Kultur sowie des methodischen Ansatzes die notwendigen Hintergrundinformationen über die britische² Governess (Begriffsklärung, Entwicklung), ab, und liefert einen kurzen Überblick über bislang erschienen Publikationen zur Governess.

² Was die Nationalität der Governess anbelangt (britisch vs. englisch), so argumentiere ich diesbezüglich im Sinne Linda Colleys, der zu Folge die britische Identität regionale Grenzen zwar nicht verschwinden lässt, diese aber überlagert, um als gefestigte Nation möglichen äußeren Feinden (tatsächlichen wie auch wahrgenommenen) gegenüberzustehen. Da, wie im Verlauf der Arbeit deutlich wird, die Frage nach nationaler Identität in unterschiedlichen Kontexten essentiell wird, verzichte ich auf eine Untersuchung der Governess in Bezug auf regionale Feinheiten. Vgl. hierzu Linda Colley. *Britons: Forging the Nation 1701-1837*. (New Haven: Yale UP, 1992) 14f. bzw. 370ff.

1.1 ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON LITERATUR UND KULTUR

Jeder literarische Text ist gleichzeitig ein kultureller, der geschichtliche Ereignisse nicht einfach nur aufnimmt und verarbeitet, sondern eine eigene Rolle innerhalb dieser Prozesse und Geschehnisse spielt.³ Dabei ist Literatur keineswegs als mimetische Widerspiegelung der Realität zu verstehen – so ein früherer Versuch der Literaturwissenschaft, Literatur zu historisieren und beispielsweise Shakespeares Werke als unmittelbare Reflexion der Ideen und Einstellungen seiner Zeit zu interpretieren,⁴ sondern vielmehr als dynamische Interaktion zwischen Texten (so zum Beispiel diskursive, literarische, biographische, essayistische, reflexive Texte), kulturellen Artefakten und historischen Daten.⁵ Literatur nimmt eine besondere Position innerhalb einer von verschiedenen Diskursen geprägten Kultur ein. Sie ist laut Ansgar Nünning nicht nur ein Spezialdiskurs, sondern darüber hinaus "hochgradig interdiskursiv, da sie, wie sich leicht empirisch feststellen lässt, in bes[onderem] Maße diskursübergreifende und –integrierende Elemente ins Spiel bringt."⁶ Nünning bezieht sich hierbei auf Jürgen Links Theorie des Interdiskurses, und betont den Nutzen dieser Interdiskursivität hinsichtlich der Beziehung von Literatur und Gesamtkultur.⁷

Der Literaturbegriff der Kulturwissenschaft ist aufgrund seiner Interdiskursivität eng an die vorherrschende Kulturdefinition des *New Historicism* und des *Cultural Materialism* angelehnt. So definiert beispielsweise Stuart Hall Kultur als interdiskursives Produkt, das nicht nur aus den Sitten und Gebräuchen einer Gesellschaft besteht, sondern aus sämtlichen sozialen Praktiken und deren wechselseitigen Beziehungen.⁸ Eine weitere Verbindung zwischen den Kulturstudien und Literatur beschreibt Chris Weedon wie folgt:

³ John Storey. "Cultural Studies and the Study of Popular Culture: An Introduction". *Cultural Studies and the Study of Popular Culture*. (Edinburgh: UP, 1996): 1-8; 3.

⁴ Vgl. Duncan Salkeld. "New Historicism". *The Cambridge History of Literary Criticism. Volume 9: Twentieth-Century Historical, Philosophical and Psychological Perspectives*. Christa Knellwolf and Christopher Norris (Eds.) (Cambridge: CUP, 2001): 59-70; 61.

⁵ Vgl. Ansgar Nünning (Hg.). *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. (Stuttgart: Metzler, 1998): 74.

⁶ Nünning *Metzler* 237. Vgl. auch David Kastan; Peter Stallybrass. *Staging the Renaissance: Reinterpretations of Elizabethan and Jacobean Drama*. (London: Routledge, 1991): 2.

⁷ Vgl. Jürgen Link. "Literaturanalyse als Interdiskursanalyse." J. Fohrmann, H. Müller (eds.). *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. (Frankfurt/Main, 1992): 284-307.

⁸ Vgl. Stuart Hall (ed.). *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*. (London: SAGE, 1997): 117.

A further important aspect of the influence of cultural studies on the study of literature was its deconstruction of disciplinary boundaries and its stress on interdisciplinarity. Challenging existing boundaries, cultural studies drew on questions, theories and methods taken from literary studies, history, sociology, film and media studies. In the process literature was no longer privileged as the bearer of universal values. Literary texts were read alongside other modes of writing as one cultural process among others.⁹

Gerade weil Literatur und Kultur in einem unmittelbaren Verhältnis zueinander stehen und sich gegenseitig bedingen, sind sie voneinander untrennbar.¹⁰ Dabei wird der literarische Diskurs in gleichem Maße von ideologischen Diskursen und Gegen-Diskursen beeinflusst wie der kulturelle,¹¹ wodurch jeder Text automatisch als kulturspezifisch angesehen werden muss.¹² Literarische Texte dürfen folglich nicht isoliert betrachtet werden, sondern sind laut Greenblatt "product[s] of several manipulations and negotiations between creator(s) and institutions and practices."¹³ Es handelt sich also über eine stille Übereinkunft zwischen Autor und Lesepublikum.

Wie lässt es sich aber rechtfertigen, fiktionale Texte im gleichen Atemzug mit Autobiographien und Reisebeschreibungen zu analysieren, wie dies in der vorliegenden Studie der Fall ist? Diese Frage lässt sich mit Hilfe von Hayden Whites These von der Fiktion des Faktischen¹⁴ lösen, denn White zu Folge greift jede Kultur bei der Textproduktion auf bestimmte narrative Strategien und Elemente zurück, und lässt jeden Text, egal ob fiktional oder autobiographisch durch die subjektive Reflexion, die während der Textproduktion stattfindet, zu einem Text werden, der gemäß dieser narrativen Strategien und Elemente aufgebaut ist. Obwohl literarische Texte im Gegensatz zu autobiographischen zwar von vornherein ihre Fiktionalität betonen, während autobiographische den Anspruch erheben, Realität wiederzugeben, erweisen sich letzten Endes beide Texte als Fiktion, und können daher neben- und miteinander stehen und bearbeitet werden.

Doch kurz noch einmal zurück zu Greenblatt: Bezüglich seiner Feststellung über die Manipulation von Texten durch Autor etc. sollte noch folgendes ergänzt werden:

⁹ Chris Weedon. "Cultural Studies." *The Cambridge History of Literary Criticism. Volume 9: Twentieth-Century Historical, Philosophical and Psychological Perspectives*. Christa Knellwolf and Christopher Norris (Eds.). (Cambridge: CUP, 2001): 155-164; 162.

¹⁰ Vgl. John Storey. "Fiction". *Cultural Studies and the Study of Popular Culture*. John Storey. (Edinburgh: UP, 1996): 29-52; 44.

¹¹ Vgl. Storey "Fiction" 35.

¹² Vgl. Louis Montrose. "Professing the Renaissance: The Poetics and Politics of Culture." *The New Historicism*. Aram Veesser (ed.). (London: Routledge, 1989): 15-36; 20.

¹³ Stephen Greenblatt. "Towards a Poetics of Culture." *The New Historicism*. Aram Veesser (ed.). (London: Routledge, 1989): 1-14; 12.

¹⁴ Hayden White. *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*. (Stuttgart, 1991).

Literarische Texte können selbst ebenfalls als Manipulatoren gelesen werden, da sich Komponenten aus der Realität in die Fiktion betten lassen, die man innerhalb dieser mit beliebigen Konnotationen versehen kann, mit dem Ziel, Einfluss auf die Leserschaft auszuüben. Wie im Verlauf dieser Arbeit gezeigt wird, werden anhand der *Governess* in der Literatur unterschiedliche aktuelle Themen (Weiblichkeitsentwürfe, Wahnsinn, Nationalismus, Kolonialismus) aufgegriffen. Die *Governess* nimmt innerhalb dieser Themendiskussion keine eindeutige Position ein, sondern fungiert mal als problemzuspitzende, mal als problemlösende Instanz - eine Eigenschaft, durch die sie zu einer Figur wird, die zwischen Alterität und Konformität oszilliert. Aufgrund dieser Ambivalenz kann die fiktionale *Governess* sozusagen als strategisches Kompromissmodell verstanden werden, da mit ihrer Hilfe zwar einerseits kulturelle Phänomene und Problematiken aufgegriffen werden, deren Lösung jedoch offen bleibt, da die *Governess*, um mit Wolfgang Iser zu sprechen, mit genügend Leerstellen besetzt ist.¹⁵ Die dynamische Interaktion verschiedener Texte lässt sich auf die Interaktion zwischen Text und Leserschaft ausweiten. Zum einen trägt die Ambivalenz der *Governess* dazu bei, eine recht umfangreiche liberale wie auch konservative Leserschaft anzusprechen, liefert zum anderen aber auch die Möglichkeit, den Leser durch die Heterogenität der *Governess*-modelle auf struktureller (Vielfalt der Textsorten) wie auch auf formaler Ebene (unterschiedliche Erzählperspektiven) zu beeinflussen. Die Vielfalt der Vermittlungsebenen, mit Hilfe derer sich der *Governess*-Problematik angenommen wird, erleichtern den Zugang zur Thematik. Die historische wie auch literarische Breite der *Governess*-thematik – schließlich erstreckt sich die Literaturliste dieser Studie über verschiedene Epochen – unterstreicht ihre gesellschaftspolitische Relevanz. Die Erzählhaltung der Texte – bei den meisten handelt es sich um Ich-Erzählungen – unterstützt die Subjektivität der erzählten Ereignisse und trägt vor allem bei Texten wie *The Turn of the Screw* dazu bei, die Interpretation der *Governess* offen zu halten und sie dem Leser zu überlassen.

¹⁵ Vgl. Wolfgang Iser. "Der Lesevorgang: Eine Phänomenologische Perspektive" *Rezeptionsästhetik*. Rainer Warning (Hg.). (München: Fink, 1975): 257.

1.2. METHODISCHER ANSATZ

Wie unter 1.1 bereits deutlich wurde stützt sich die vorliegende Arbeit wesentlich auf den Textbegriff der Kulturwissenschaft, doch sie stellt an sich den Anspruch einer literaturwissenschaftlichen Arbeit unter Verwendung kulturwissenschaftlicher Arbeitmethoden. Was die Kulturwissenschaft betrifft, so verzichtet die Studie aufgrund des hohen Verwandtheitsgrades zwischen *New Historicism* und *Cultural Materialism* darauf, eine Trennlinie zwischen den beiden Schulen zu ziehen und statt dessen als Kombination beider Schulen zu verstehen ist. So übernimmt der Ansatz beispielsweise den heterogenen Kulturbegriff des *Cultural Materialism* sowie dessen erweiterten Textbegriff und analysiert in diesem Zusammenhang kanonisierte und nicht-kanonisierte literarische Texte, Tagebucheinträge, diskursive Schriften sowie sonstiges Textmaterial, das dazu dient, das Phänomen der Governess zwischen Konformität und Alterität im britischen Roman im Zeitraum zwischen 1798 und 1898 zu beleuchten. Des Weiteren spielt die Untersuchung kultureller Machtstrukturen – ein weiterer zentraler Ansatz des *Cultural Materialism*¹⁶ – eine wichtige Rolle innerhalb dieses Forschungsprojekts. Aus dem *New Historicism* wird vor allem der Aspekt der Interdisziplinarität beziehungsweise der Intertextualität übernommen, d.h. der Aspekt der dynamischen Interaktion verschiedener Texte.¹⁷

Besonders wichtig für die Studie, und hier endet der Versuch, die beiden Schulen voneinander abzugrenzen, ist eine anthropologische Auffassung von Kultur, der zufolge nicht länger zwischen Hoch- und Populärkultur unterschieden wird,¹⁸ sondern der Begriff 'Kultur' dazu dient, die Lebensart von Völkern, Gemeinschaften, Nationen oder sozialen Gruppen zu beschreiben.¹⁹ Um die Heterogenität des Kulturbegriffes noch stärker zu verdeutlichen, wird nicht von Kultur als Einzelphänomen ausgegangen, sondern von einer "plural idea of *cultures* which are governed by social determinants such as class, gender, race and ethnicity."²⁰ Klassenzugehörigkeit, *gender* und Nationalität sind auch die zentralen Ansatzpunkte meiner Arbeit, in der es im Wesentlichen um die Untersuchung der im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert vorherrschenden Normen geht, und um deren Auswirkungen auf die Governess. Der Begriff des 'Anderen' im Sinne Foucaults, der in der Kulturwissenschaft dazu dient, "the

¹⁶ Vgl. Weedon 155.

¹⁷ Vgl. Weedon 162.

¹⁸ Vgl. hierzu Mathew Arnold. *Culture and Anarchy and Other Writings*. (Cambridge: CUP, 1993) [1882] und F.R. Leavis. *Mass Civilization and Minority Culture*. (Cambridge: The Minority Press, 1930).

¹⁹ Vgl. Hall. *Representations 2*.

²⁰ Weedon 162.

non-self who departs from and simultaneously defines the norms of a dominant social order"²¹ zu definieren, spielt dabei eine ebenso wichtige Rolle, wie die von Hall in *Representations: Cultural Representations and Signifying Practices* (1997) aufgestellte Theorie der *matter out of place* bzw. der Existenz *in-between*. In interdisziplinärer Hinsicht setzt die Studie zwei Schwerpunkte: *Gender Studien* und *Postkoloniale Studien*. Die Theorien Judith Butlers, Stuart Halls und Joan W. Scotts bilden die Basis der *gender*-Definition. Die wesentliche theoretische Grundlage für den Teilbereich der *Postkolonialen Studien* bilden die Theorien Edward Saids und Homi K. Bhabhas. Da jedoch eine einleitende Diskussion und Erläuterung der zentralen theoretischen Thesen und Gedanken zu Beginn jedes großen Themenkomplexes erfolgt, wird an dieser Stelle darauf verzichtet.

Vorab ist es allerdings unumgänglich zu klären, was genau sich hinter der Berufsbezeichnung *Governess* verbirgt.

1.3 ZUR DEFINITION DER GOVERNESS

Laut Alice Renton ist der Begriff *Governess* seit dem 15. Jahrhundert Bestandteil des englischen Vokabulars und entspricht zu diesem Zeitpunkt der französischen Berufsbezeichnung *gouvernante*.²² Zwei wesentliche Merkmale sind Teil der Grunddefinition dieses Berufes: Der soziale Status sowie der Aspekt der finanziellen Bedürftigkeit. Renton schreibt dazu: "From earliest times a governess was a woman, usually a gentlewoman, who was down on her luck and who rarely had any qualification for the position, or any reason for taking it, except that she needed the money."²³

Allerdings unterscheidet sich die *Governess* des 15. Jahrhunderts²⁴ in ihrer Tätigkeit noch deutlich von der des 18. und 19. Jahrhunderts: "[The term *governess*] did not necessarily imply a teacher, but could simply mean one who was responsible for the well-being of children, usually those of a royal or noble household, and for directing their education."²⁵ Entsprechend lautet die erste Definition des Begriffs der 'governess' 1587 im OED: "[W]oman who has charge or control of a person, esp. a young one."²⁶

²¹ Peter Brooker. *Cultural Theory: A Concise Glossary*. (London: Arnold, 2002): 184.

²² Vgl. Alice Renton. *Tyrant or Victim? A History of the British Governess*. (London: Weidenfeld and Nicolson, 1991): 7.

²³ Renton 1.

²⁴ Eine kurze Einführung in die *Governess* des 16. Jahrhunderts findet sich bei Bridget Hill. *Women Alone: Spinsters in England 1660-1850*. (London et al: Yale UP, 2001): 54-61.

²⁵ Renton 7.

²⁶ Auszug des OED in Cecilia Wadsö Lecaros. *The Victorian Governess Novel*. (Lund: UP, 1999): 18.

Unterrichten ist noch kein Bestandteil ihres primären Aufgabenbereichs, wodurch sich die Governess bis ins 18. Jahrhundert kaum von der *nanny* bzw. *nursery maid* unterscheidet. Eine Differenzierung der beiden Berufe erfolgt erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts, was sich unter anderem auf Basis einer Definition des OED aus dem Jahre 1759 folgern lässt: "*governess*: preferred epithet for a female teacher."²⁷ Während die *nanny* sich um das Wohlergehen der Kinder kümmert, ist die Lehrtätigkeit nun definitorisch festgelegter Bestandteil der Arbeit als Governess. Neben diesem grundsätzlichen Kriterium gibt es einen weiteren Unterschied zwischen den beiden Berufsgruppen, auf den Kathryn Hughes aufmerksam macht:

The different roles which the nurse and the governess played in the life of their charges were reflected in the names by which they were known. The nurse was always 'Nurse' or 'Nanny' – a convention which defined her in terms of a function rather than her own identity. This label might be personalised to the extent of adding either her own surname or that of her employers. The governess, by contrast, was *always* known by her own name. [...] The formality of this arrangement implied a certain emotional distance between governess and pupils and emphasised the former's personal identity over her occupational role.²⁸

Doch was genau unterscheidet die Berufe *governess* und *teacher* voneinander? Bis in den Viktorianismus hinein werden die beiden Begriffe beinahe parallel verwendet, wie unter anderem Cecilia Wadsö Lecaros in *The Victorian Governess Novel* (2001) aufzeigt: "In Victorian England the word 'governess' was used not only in the sense of resident teacher, but also to denote a daily governess (or day-governess), a school teacher, and a female music or dance teacher."²⁹ Ganz so einheitlich wie es die Beschreibung von Lecaros vermuten lässt, sind die Berufe jedoch nicht, denn die Unsystematik innerhalb des weiblichen Erziehungsdiskurses der Mittelklasse trifft nicht neben dem Unterricht auch auf das weibliche Lehrpersonal zu.³⁰ Dennoch soll hier ein Versuch unternommen werden, *governess* und *teacher* voneinander zu trennen, der im Wesentlichen auf den Kriterien *class* und *social sphere* aufbaut:

Der Arbeitsbereich der *governess* ist die *domestic sphere*. Bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht durch den *Education Act* von 1870 findet die Erziehung von Mädchen der Mittelklasse üblicherweise im Hause der Eltern oder in kleinen privaten Internaten statt, die selten mehr als 10 oder 15 Schülerinnen aufnehmen – ein Umstand,

²⁷ Auszug des OED in Trev Broughton; Ruth Symes. *The Governess. An Anthology*. (Groucestershire et al: Sutton, 1997): 176.

²⁸ Kathryn Hughes. *The Victorian Governess*. (London et al: Hambledon Press, 1993): 64f.

²⁹ Lecaros 18.

³⁰ Vgl. Burstyn 22.

der in der Literatur beispielsweise in Sarah Fieldings *The Governess* (1749)³¹ aufgegriffen und reflektiert wird. Ein vorgeschriebenes Curriculum gibt es nicht, wodurch die Ausbildung der Mädchen recht unsystematisch und von Haushalt zu Haushalt bzw. Schule zu Schule unterschiedlich verläuft. Dennoch lassen sich die Ausbildungsinhalte knapp wie folgt umreißen: "Schooling was considered a way for girls to obtain social rather than intellectual skills, and since private schools were small, parents could easily find one whose pupils came from the same social background as themselves."³² Wenn Burstyn hier von *social skills* im Gegensatz zu *intellectual skills* schreibt, ist das im Grunde dieselbe Unterscheidung, die John Stuart Mill gegen Mitte des 19. Jahrhunderts vornimmt, wenn er in *Thoughts on Education* zwischen *moral* und *intellectual education* unterscheidet.³³ Unter *social skills* bzw. *moral education* versteht man gemäß der Moralvorstellungen des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts "respectability", "sobriety, thrift, cleanliness of person and tidiness of home, good manners, respect for the law, honesty in business affairs, and it needed hardly be added, chastity" sowie "seriousness" in religiösen Belangen.³⁴ Diese Qualitäten sind es auch, die durch eine *governess* vermittelt werden sollen, deren primäres Ziel es ist, ihre Schülerinnen zu perfekten Gastgeberinnen zu erziehen, die sich auf dem Heiratsmarkt erfolgreich bewähren würden.³⁵ Die *Governess* ist also im Prinzip eine Privatlehrerin innerhalb eines Mittelklassehaushalts oder eines Mittelklasseinternats.

Teacher dagegen ist mit der Arbeit in der *public sphere* verbunden und bezeichnet entweder männliche Lehrkräfte an einer *boarding school* für Jungen, oder aber männliche wie weibliche Lehrkräfte, die für die Ausbildung der Arbeiterklasse

³¹ Vgl. Sarah Fielding. *The Governess*. (London: UP, 1968). [1749].

³² Joan N. Burstyn. *Victorian Education and the Ideal of Womanhood*. (New Brunswick: Rutgers UP, 1984): 22.

³³ Mill. *On Education* 64. Die im Folgenden verwendeten Begriffe moralische Erziehung und Bildung basieren auf den von John Stuart Mill in *On Education* geprägten Termini der *moral education* und der *intellectual education*. Da der Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts streng zwischen den beiden Erziehungstypen unterscheidet, und sich nicht völlig mit den heutigen Begriffen der Erziehung und Bildung deckt, sehe ich von der Verwendung eines Gesamtbegriffs ab, sondern verwende statt dessen auch für die Vorgänger Mills die von ihm eingeführte Unterscheidung in ihrer deutschen Übersetzung. Zu den ersterem zählt Mill die Heranbildung eines positiven menschlichen Charakters, d.h. *moral education* ist mit dem deutschen Terminus *Erziehung* gleichzusetzen und wird laut Mill in erster Linie außerhalb der Schule zuhause vermittelt [John Stuart Mill. *On Education*. (Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1909): 64]. *Intellectual education* dagegen umfasst das, was man gemäß des deutschen Sprachgebrauchs als *Bildung* versteht, d.h. Wissen und Fakten, und basiert Mill zufolge auf folgenden drei Säulen: "First, models, secondly, rules, thirdly, appropriate practice" (Mill. *On Education* 40). Beide Erziehungstypen hängen unabdingbar zusammen und sind ohne den Gegenpart unvollständig: "Still, it is a very imperfect education which trains the intelligence only, but not the will. No one can dispense with an education directed expressly to the moral as well as the intellectual part of his being. Such education, so far as it is direct, is either moral or religious" (Mill. *On Education* 64).

³⁴ Richard D. Altick. *Victorian People and Ideas*. (London: Dent, 1974): 174f.

³⁵ Vgl. Burstyn 22.

verantwortlich sind und an einer öffentlichen Schule unterrichten. Für viele Frauen der Mittelschicht, die als *Governess* keine Anstellung finden, stellt die Arbeit als *woman teacher* an einer kleinen Privatschule oder einer kirchlichen Schule eine Möglichkeit dar, ihren Lebensunterhalt selbständig zu finanzieren, wenngleich das Unterrichten der Arbeiterschicht oftmals den sozialen Abstieg bedeutet. Allerdings ist in vielen Fällen die Grenze zwischen Arbeiterschicht und unterer Mittelklasse so fein, sodass einige Mittelklassefamilien mit geringem Einkommen die Schulen ebenfalls in Anspruch nehmen.³⁶

Für die Mittelklassen jedoch war klar, dass sich die Berufsbezeichnung *governess* auf eine Lehrperson bezog, die für die Ausbildung der Mädchen verantwortlich war und entsprechende Lehrinhalte vermittelte. Weshalb Lucy Snowe in Charlotte Brontës *Villette* als *teacher* bezeichnet wird, scheint anfangs wie ein Widerspruch, lässt sich aber damit erklären, dass bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht die Begriffe *governess* und *teacher* für Frauen innerhalb der Mittelklasse schwammig blieben, und man dazu tendierte, die Begriffe austauschbar zu verwenden.

Was die Erziehung anbelangt, so funktioniert diese für das 19. Jahrhundert im Allgemeinen folgendermaßen: Bis zum Alter von 7 bis 9 Jahren werden Mädchen und Jungen gemeinsam von einer *Governess* erzogen. Danach verlassen die Jungen das Elternhaus, um an einer *public school* oder einer *boarding school* für ihr Leben innerhalb der *public sphere* vorbereitet zu werden und zwei der wichtigsten Elemente ihrer Erziehung zu lernen: "[A]cquiring the skills for succesful practice of a profession or maintenance of a business; and acquiring the attributes of respectability."³⁷ Die Vorstellungen, wie die genauen Lehrinhalte auszusehen hatten, weichen zum Teil stark voneinander ab, doch grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Ansprüche an das Curriculum für Jungen stetig wachsen. Im gleichen Zuge steigen auch die Kompetenzen, die einem Jungen, der eine Schule besuchen sollte, abverlangt werden – und da die *Governess* für die Vermittlung dieser Kompetenzen zuständig ist, wachsen auch die Anforderungen an ihren Unterricht.

Auch der Diskurs der Mädchenerziehung verändert sich, woran Erziehungstheoretiker wie Mary Wollstonecraft, Maria Edgeworth, Catharine Macaulay oder John Stuart Mill wesentlich beteiligt sind.³⁸ Ähnlich wie in der theoretischen Diskussion divergieren die Vorstellungen stark, welche Erziehung bzw. Bildung ein

³⁶ Vgl. Burstyn 24.

³⁷ Burstyn 17.

³⁸ Vgl. Kapitel zu den Erziehungsdiskursen.

Mädchen erhalten solle. Während einige Familien auf eine reine Vermittlung von *accomplishments* bestehen, befürworten andere Familien eine Ausbildung, die weit über die Vermittlung von *moral education* hinausgeht und Bereiche der *intellectual education* umfasst, für die nur wenige Governesses adäquat qualifiziert sind. Sie sind daher gezwungen, ihre eigene Ausbildung zu perfektionieren. Die Gründung der *Governess Benevolent Institution* im Jahre 1843 sowie die Öffnung von Colleges für Frauen mit dem Ziel der qualifizierten Berufsausbildung trägt wesentlich zur Hebung des Bildungsstandards bei.

Durch die curricularen Änderungen und Verschiebungen, die nicht länger eine strenge Trennung von *moral education* und *intellectual education* gemäß der Aufteilung in *domestic* und *public sphere* erlauben, verschieben sich nach und nach die Berufsbezeichnungen *governess* und *teacher* derart, dass sie nicht mehr streng voneinander zu trennen sind. Zwischen den dreißiger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts stellen die Begriffe *governess* und *teacher* also wie bereits erwähnt im Grunde genommen eine definatorische Grauzone dar, denn sie lassen sich nicht mehr klar anhand der Kategorien *gender* und *class* voneinander unterscheiden, sondern verschmelzen miteinander.³⁹

1.4 ARTEN DER GOVERNESS

Grundsätzlich unterscheidet man zwei Arten von Governesses: solche, die in Familien unterrichten und solche, die in Instituten und Internaten arbeiten. Innerhalb der erstgenannten Kategorie differenziert man ferner zwischen *resident governesses* und *daily governesses*.⁴⁰ Im Unterschied zur *resident governess*, die bei der Familie lebt, deren Kinder sie unterrichtet, wohnt die *daily governess* nicht bei ihrem Arbeitgeber und unterrichtet außerdem in mehreren Haushalten. *Academic governesses* dagegen sind Lehrerinnen, die an Privatinstituten unterrichten.

Des Weiteren hängt die genaue Berufsbezeichnung der Governess vom Alter ihrer Schüler ab. Hierbei unterscheidet man zwischen *nursery governesses*, *preparatory governesses* und *finishing governesses*.⁴¹ Die sogenannte *nursery governess* übernimmt die Früherziehung der Kinder beiderlei Geschlecht. Sie unterrichtet Kinder im Alter von 4-8 Jahren im Lesen und Schreiben. Danach werden Jungen üblicherweise außer Haus

³⁹ Vgl. auch Hughes 166.

⁴⁰ Vgl. Broughton 112 f.

⁴¹ Die im Folgenden genauer definierten Kategorisierungen sind Hughes entnommen. Vgl. Hughes 60ff.

geschickt um in Internaten ihre Bildung zu erhalten, während man Mädchen der so genannten *preparatory governess* übergibt. Diese unterrichtet Mädchen im Alter von 8-12 Jahren und bringt ihnen Grundkenntnisse der englischen Grammatik, Geschichte, Französisch, Klavierspielen, Singen und Malen bei und eventuell noch weitere Fertigkeiten, je nachdem, welche Qualifikationen die Governess selbst besitzt, bzw. was vom Elternhaushalt gewünscht wird. Im Alter von 14 werden erstmals männliche Lehrkräfte von außerhalb hinzugezogen, die die Aufgabe haben Sprachkenntnisse, Musik und Kunstverständnis zu vertiefen. Die Aufgabe der Governess bei diesen Besuchen besteht darin, den Unterricht als Anstandsdame zu überwachen und ihren Schützling vor unangemessenen Personen und Situation zu bewahren. Die *finishing governess* schließlich ist dafür zuständig, die Mädchen auf ihr Erwachsenenendasein vorzubereiten. Die Perfektion der Fähigkeiten im Klavierspielen, Singen und Tanzen stehen nun im Mittelpunkt. Mit 17 oder 18 Jahren erachtet man die Erziehung von Mädchen als beendet, "regardless of the proficiency she had reached in her various subjects,"⁴² und schickt sie als Debütantinnen auf den Heiratsmarkt. Während *nursery governess* und *preparatory governess* also sowohl für die Vermittlung von Allgemeinbildung und standesgemäßer Erziehung zuständig sind, ist die *finishing governess* hauptsächlich dafür zuständig, Etikette zu vermitteln, aber auch dafür, die Fertigkeiten der Schülerinnen in *accomplishments* zu vervollkommen. Außerdem steht sie ihren Schülerinnen weniger als Lehrerin zur Seite, sondern soll die Rolle einer älteren Freundin übernehmen – eine Forderung, die aufgrund der sozialen Stellung der Governess ein Paradox darstellt, und in der Realität kaum umzusetzen ist.

1.5 DIE ENTWICKLUNG DES GOVERNESS-BERUFS INNERHALB DES 19. JAHRHUNDERTS

Konkret auf Großbritannien beschränkt durchläuft die Entwicklung des Governess-Berufs im 19. Jahrhundert drei große Phasen:

1. die Zeit bis 1843
2. Die Mittlere Phase (ab 1843)
3. Das Ende der Governess (ab 1870)

Während der ersten Phase, die in etwa den Zeitraum bis 1843 umfasst, und damit von zentralen historischen Ereignissen wie Industrialisierung, *Evangelical Movement*,

⁴² Hughes 61.

Klassenbewusstsein und der Herausbildung der Mittelklasse(n)⁴³ als nationales Ideal beeinflusst wird, etablieren sich innerhalb der Gesellschaft sowohl die Vorurteile gegenüber der Governess, wie auch der Beruf der Governess an sich. Die widrigen sozialen Umstände, die in den folgenden Kapiteln noch ausführlich erläutert werden, führen in dieser Phase schließlich zur sogenannten *Governess Question*, die sich mit "the controversy over the fate of the female domestic teacher in an economically precarious, class-riven society"⁴⁴ auseinandersetzt. Allerdings beschäftigt sich die *Governess Question* meines Erachtens im Wesentlichen damit, den Beruf der Governess *gender*-politisch sowie in Bezug auf die Klassenfrage einzuordnen und zu legitimieren, statt sich in dieser frühen Phase mit den tatsächlichen Problemen der Governess zu beschäftigen, und konkrete Lösungsvorschläge zu bringen, welche eine Verbesserung der Arbeitssituation der Governess erreichen.

Dies erfolgt erst innerhalb der zweiten Phase, d.h. ab 1843. Dies ist das Jahr, in dem die *Governess' Benevolent Institution* gegründet wird, die den Beruf der Governess nicht nur in Bezug auf Altersversorgung interessanter und sicherer macht, sondern auch wesentlich daran beteiligt ist, dass der Beruf an gesellschaftlichem Ansehen sowie an pädagogischer Qualität gewinnt.⁴⁵

Im Jahre 1845 erwirbt die GBI ein Haus in der Harley Street 66, das als Zufluchtsort für arbeitslose Governesses umfunktioniert wird. Hatten arbeitslose Governesses bislang lediglich zwei Alternativen, nämlich entweder auf die Hilfe von Freunden und Verwandten zu vertrauen, oder aber ihren Lebensabend im Arbeitshaus (*workhouse*)⁴⁶ zu verbringen, ändert sich dieses Schicksal nun schlagartig: Das Haus in der Harley Street bietet nicht nur eine günstige Unterkunft, sondern unterstützt die Frauen dabei, eine neue Anstellung zu finden. So finden allein im Gründungsjahr 250 Frauen eine Stelle. Kein Wunder also, dass sich diese Adresse bald zu einem gern gewählten Zufluchtsort entwickelt, zumal ein Empfehlungsschreiben sich aufgrund des guten Rufs der GBI immer häufiger positiv bei Bewerbungen niederschlägt.⁴⁷

Auch im Bereich der Bildung ist der Einfluss der GBI beachtlich: Bereits ein Jahr vor der durch die GBI initiierten Gründung des Queen's College (1848) werden in

⁴³ Der im Folgenden verwendete Begriff der Mittelklasse bezieht sich auf ein heterogenes Gefüge unterschiedlicher sozialer Schichten innerhalb der Mittelklasse, wie ihn beispielsweise Richard Altick verwendet. Vgl. Altick 29.

⁴⁴ Broughton 12.

⁴⁵ Vgl. Renton 90.

⁴⁶ Vgl. Hughes 170.

⁴⁷ Vgl. Renton 92.

London Vorlesungen für Frauen gehalten.⁴⁸ Das Queen's College bietet schließlich Vorlesungen an, führt Prüfungen durch und stellt berufsqualifizierende Zertifikate aus.⁴⁹ Das Bildungsangebot hat dabei konkrete Ziele, nämlich "[the] education of young ladies generally – of governesses especially."⁵⁰

Trotz der enormen Fortschritte, die dank der GBI erzielt werden, müssen dennoch einige Abstriche gemacht werden. Die Gebühren für die Vorlesungen sind mit 26 Pfund pro Jahr in etwa so hoch, wie das Jahresgehalt einer Governess, wodurch vielen lernwilligen Frauen aus finanziellen Gründen der Zugang verwehrt bleibt. Dennoch ist die Einrichtung des Queen's College in Hinblick auf das Bildungsangebot für Frauen als positiv zu werten, da es trotz der hohen Gebühren als weiterer Schritt in Richtung der folgenden Emanzipierung gewertet werden muss. Schließlich trägt die College-Ausbildung trotz finanzieller Belastung kleine Früchte, denn bereits 1850 gibt es 500 weibliche Lehrerinnen mit Zertifikat. Um den immerhin 21000⁵¹ unterrichtenden Governesses den Zugang zur Bildung zu erleichtern, werden ab 1852 die College-Kurse aufgeteilt, und zusätzlich zu den kostenpflichtigen Vormittagskursen werden nachmittags kostenfreie Kurse angeboten, die speziell für Governesses zugänglich sind.

1849 wird das Bedford College gegründet. Beide Colleges verfolgen das gleiche Ziel: "to impart female knowledge."⁵² Eine Langzeitbetrachtung zeigt, dass aus der College-Erziehung zwei Typen von Frauen hervorgehen: "[S]ome women emerged from their course of lectures with the grim determination to improve their status as teachers and to raise the standard of feminine education; others, with their former attitude of wary submission to their fate. The latter remained governesses to the end."⁵³

Neben Queen's College und Bedford College werden weitere kleinere Colleges gegründet, an denen Frauen sich zu Grundschullehrerinnen ausbilden lassen können.⁵⁴ Trotz eines breitgefächerten Kursangebots gibt es allerdings immer noch zu wenig qualifizierte Frauen, sodass an Mädchenschulen der Mangel an guten Lehrerinnen nach wie vor besteht und erst die Zeit Abhilfe schafft. Dennoch können die Entwicklungen des Governess-Berufs bereits Mitte des 19. Jahrhunderts zurecht als Meilensteine der Frauenbildung gewertet werden, da nicht zuletzt aufgrund der schlechten

⁴⁸ Vgl. Patricia Thomson. *The Victorian Heroine: A Changing Ideal 1837-1873*. (Westport: Greenwood Press, 1978). [rep. 1956]: 38.

⁴⁹ Vgl. Renton 92.

⁵⁰ Renton 92.

⁵¹ Vgl. Renton 86.

⁵² Thomson 38.

⁵³ Thomson 38.

⁵⁴ Vgl. Renton 86.

Arbeitssituation der Governess Maßnahmen ergriffen werden, die sich auf die Rechte und den Anspruch auf höhere Bildung für Frauen positiv auswirken.⁵⁵

Neben der Anhebung des Bildungsniveaus kümmert sich die GBI darum, eine wirkliche Alternative zum Arbeitshaus für arbeitslose und arbeitsunfähige Governesses zu schaffen und gründet zu diesem Zweck im Jahre 1849 das *Asylum for Aged Governesses*. Als 1853 die *Institution for the Care of Sick Gentlewomen in Distressed Circumstances* unter Mithilfe der damals noch unbekanntenen Florence Nightingale ins Leben gerufen wird, schließt sich eine weitere Lücke in der sozialen Versorgung der Governess, da Krankheit für die eigenständige finanzielle Versorgung einer Governess einen großen Risikofaktor darstellte.⁵⁶

Die dritte Phase der Entwicklung des Governess innerhalb Großbritanniens ist das Ergebnis einer graduellen Entwicklung, die 1870 mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht ihren Höhepunkt erreicht, und in Bezug auf die Governess allmählich deren Ende einläutet: Während zu Beginn des Jahrhunderts Governesses im Grunde ohne jegliche spezifische Ausbildung ihre Stelle antreten, unterrichten seit Mitte des Jahrhundert zunehmend qualifizierte Frauen in diesem Beruf, der sowohl aus Gründen der eigenen Bildung der Lehrkräfte, als auch aufgrund der zu vermittelnden Lehrinhalte immer mehr in den der Lehrerin übergeht; denn anstelle von *accomplishments* wird auch in der Ausbildung von Mädchen zunehmend intellektuelle Bildung vermittelt.

Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht führt letzten Endes dazu, dass bildende Erziehung nicht länger ein Teil der *domestic sphere* ist, sondern in die *public sphere* übergeht, und die Kontrolle der Erziehung somit vom Elternhaus auf den Staat verlagert wird. Die daraus resultierenden Konsequenzen erweisen sich für den als Lehrberuf mehr als vorteilhaft, denn nicht nur findet der Unterricht in Distanz zum Elternhaus statt, sondern eine Erziehung an öffentlichen Schulen bringt darüber hinaus endlich die nötige Autorität der Lehrkräfte mit sich, die nun nach staatlichen Curricula unterrichten, statt sich nach den Vorstellungen der Eltern richten zu müssen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben sich, wie im Verlauf der drei Phasen gezeigt, sowohl der Beruf der Governess als auch die Lehrsituation an sich grundlegend verändert, wobei der Beruf der Governess mit dem ausklingenden Jahrhundert immer stärker in den der Lehrerin übergeht, wenngleich die Governess nicht ausstirbt, sondern der Beruf auch im 20. Jahrhundert noch bestehen bleibt. Allerdings verlagert er sich wieder in die Gesellschaftsschicht zurück, der er ursprünglich entstammt – den Adel.

⁵⁵ Vgl. Thomson 38.

⁵⁶ Vgl. Renton 93.

1.6 FORSCHUNGSSITUATION ZUR GOVERNESS

Weder im Bereich der literarischen Kulturwissenschaft, der *Gender Studien* noch im rein literaturwissenschaftlichen Bereich wurde der Governess bislang viel Aufmerksamkeit zuteil. Zwar wurden in den 1990er Jahren eine Reihe soziologischer und historischer Monographien zur Governess in Hinblick auf ihre soziale Position, Bezahlung oder gesellschaftliche Akzeptanz veröffentlicht, doch literarische Texte nehmen in diesen Publikationen lediglich eine marginale Stellung ein. Frühe Studien, die sich mit der literarischen Governess auseinandersetzen, sind meist reine Motivgeschichten. Detaillierte Untersuchungen der Governess als soziokulturelles Konstrukt im Sinne des *New Historicism* unter Betonung des *gender*-Aspekts fehlen bislang.

Zu den frühesten Governess-Studien gehört Wanda Neffs *Victorian Working Women: A Historical and Literary Study of Women in British Industries and Professions 1832-1850* (1929), die sich in einem eigenen Kapitel zur Governess mit deren zeitgenössischen Problematik auseinandersetzt und diese anhand geeigneter literarischer Textbeispiele erläutert. Vor allem der Vergleich von Governess-Schicksalen mit denen anderer arbeitender Frauen des 19. Jahrhunderts (*textile worker, non-textile worker, dressmaker* und *idle woman*) macht Neff zu einem wertvollen wissenschaftlichen Beitrag.

Katherine Wests *Chapters of Governesses. A Study of the Governess in English Fiction 1800-1949* (1949) ist eine motivgeschichtliche rein literarische, stark deskriptive Analyse der Governess im Stile des *New Criticism* und hinsichtlich aktueller Forschungstendenzen vor allem als Übersicht möglicher Primärtexte von Interesse. Zu den zentralen Erkenntnissen der Studie gehört die Unterteilung der Governess in folgende Untergruppen: *downtrodden, valued friend, strict instructress, self-seeking adventuress, villainess* und *snob-exhibit*.⁵⁷

In *A Galaxy of Governesses* (1954) bietet Bea Howe eine sozialgeschichtliche Übersicht über die britische Governess des 18. und 19. Jahrhunderts. Neben Kurzbiographien etwa der Brontë-Schwester beschäftigt sich *A Galaxy of Governesses* mit der stufenweisen Entwicklung der Governess ab dem 18. Jahrhundert über die Regency-Zeit bis in den Viktorianismus und geht dabei auf die sozialgeschichtlichen Veränderungen und ihre Konsequenzen für die Governess ein. Die literarische

⁵⁷ Vgl. West 15.

Governess spielt für Howe jedoch nur eine geringe Rolle. Die wenigen Textbeispiele sind überwiegend textimmanent analysiert.

"The Victorian Governess: Status Incongruence in Family and Society"⁵⁸ von Jeanne Peterson ist ebenso wie Howe ein sozialgeschichtlicher Überblick über die Governess, der hin und wieder auf literarische Texte verweist, v.a. auf *Jane Eyre* und *Vanity Fair*. Peterson setzt den Schwerpunkt ihres Aufsatzes auf den ambivalenten sozialen Status der Governess innerhalb von Familie und Gesellschaft und diskutiert die Konsequenzen, die sich für die Governess aufgrund ihres schwer zu definierenden Status ergeben. Lecaros verweist auf den großen Einfluss dieses Artikels auf die nachfolgende Governess-Forschung und nennt als beispielsweise den unveröffentlichten Artikel von Leonore Davidoff "The English Governess: A Study in Social Isolation" (1972), der sich ebenso wie Peterson mit dem Aspekt der sozialen Stellung der Governess auseinandersetzt.⁵⁹

Patricia Thomson untersucht in *The Victorian Heroine: A Changing Ideal 1837-1873* (1978) die Rolle der Frau innerhalb der viktorianischen Mittelklasse und widmet das Kapitel "That noble body of governesses" der sozialgeschichtlichen Entwicklung der viktorianischen Governess und ihrem Einfluss auf weibliche Erziehung und Bildung, unter anderem in Hinblick auf die Öffnung höherer Bildungsstätten für Frauen wie zum Beispiel Queens College. Auch greift Thomson den Einfluss dieser Entwicklungen auf die Literatur der fünfziger und sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts unter Berücksichtigung feministischer Strömungen auf. Bei Thomson finden sich zahlreiche literarische Verweise auf frühere Governess-Romane (vor 1848) wie zum Beispiel *The Governess* von Lady Blessington (1839), oder Harriet Martineaus *Deerbrook* (1839), die sich hauptsächlich auf die Schilderung der Arbeitsbedingungen einer Governess konzentrieren. Die zentrale These Thomsons ist die Aufteilung der literarischen Governess in drei Grundmodelle, deren Muster auf *Jane Eyre*, *Becky Sharpe* (*Vanity Fair*) und *Agnes Grey*⁶⁰ zurückgehen. Die Textanalysen bleiben, basierend auf diesen Grundmodellen, überwiegend textimmanent.

Susan A. Nashs 1980 publizierte Dissertation, "*Wanting a Situation*": *Governesses and Victorian Novels* konzentriert sich auf eine motivgeschichtliche Untersuchung der Governess und unterteilt die Governess-Romane in *religious governess novel* und

⁵⁸ Jeanne Peterson. "The Victorian Governess: Status Incongruence in Family and Society." *The Victorian Woman. A Special Issue. Victorian Studies* XIV:I (1970): 1-25.

⁵⁹ Vgl. Lecaros 27f.

⁶⁰ Vgl. Thomson 48.

secular governess novel.⁶¹ Interessant ist ihre Dissertation aber in erster Linie aufgrund einer Liste von ca. 230 Romanen aus dem Zeitraum zwischen 1749 und 1930, die entweder Governesses enthalten oder sich in irgendeiner Weise mit der Governess beschäftigen. Die konkrete Textanalyse der Dissertation beschränkt sich jedoch auf wenige kanonisierte Texte.

The Governess: Letters from the Colonies 1862-1882 (1985) von Patricia Clarke ist eine der wenigen Textsammlungen, die sich mit dem Leben der britischen Governess im Ausland auseinandersetzen. Clarkes Übersicht ist rein historisch und mit zeitgenössischen Briefen und Berichten von Governesses versetzt, die durch die Unterstützung der *Female Middle Class Emigration Society* England verlassen konnten. Der Schwerpunkt Clarkes liegt in der Analyse der Ursachen für die Emigration der britischen Governess in die Kolonien des *British Empire*, sowie in der Schilderung von Reisebedingungen, der Existenzgründung in den Kolonien und den damit verbundenen Risiken und Konsequenzen.

Im Gegensatz zu Clarke ist Marion Amies Aufsatz "The Victorian Governess and Colonial Ideals of Womanhood"⁶² (1988) nicht nur auf historische Fakten beschränkt. Statt dessen liefert Amies neben einen ausführlichen Überblick über literarische Texte, die in den Kolonien verfasst wurden, einen interessanten Vergleich zwischen britischen Weiblichkeitsidealen und dem, was in den australischen Kolonien aufgrund veränderter Lebensumstände als weibliches Ideal angesehen wurde.

Ein weiterer Beitrag zur viktorianischen Governess ist Pamela Horns 1989 erschienener Aufsatz "The Victorian Governess", der sich mit dem sozialen Hintergrund der Governess und ihrem wirtschaftlichen Status auseinandersetzt. Horn lässt ihren Beitrag auf Berichten der *Governess Benevolent Institution* sowie Statistiken und konkreten Fallbeispielen von Governesses basieren und kann als Vorläuferin späterer ausführlicher Studien wie Renton oder Hughes gesehen werden.

Die Erwartungen an eine komparatistische Studie der Governess, wie sie Irene Hardach-Pinke in *Die Gouvernante: Geschichte eines Frauenberufs* (1993)⁶³ weckt, wenn sie den Beruf der Governess in Deutschland, Frankreich und Großbritannien untersucht, werden leider nicht erfüllt. Denn anstatt Unterschiede in der kulturellen

⁶¹ Vgl. Susan Antoinette Nash. "Wanting a Situation": *Governesses and Victorian Novels*. (Brunswick: UP, 1980) [Microfilm] 175f.

⁶² Marion Amies. "The Victorian Governess and Colonial Ideals of Womanhood". *Victorian Studies* 31:4 (1988): 537-565.

⁶³ Irene Hardach-Pinke. *Die Gouvernante: Geschichte eines Frauenberufs*. (Frankfurt a.M.: Campus, 1993).

Konzeption der Governess besagten Ländern zu analysieren, beschränkt sich Hardach-Pinke auf eine historische Abhandlung über den Beruf der Governess im Allgemeinen. Die Schwerpunkte ihrer Monographie liegen auf Figurencharakteristika, sozialgeschichtlichen Untersuchungen des Berufsstandes sowie kurzen Einzeltextanalysen. Das komparatistische Potential wird jedoch leider verschenkt.

Alice Rentons *Tyrant or Victim? A History of the British Governess* (1991) vermittelt einen umfangreichen, umfassenden historischen Überblick über die Governess, der weit bis ins 20. Jahrhundert hineinreicht und sich schon hierdurch von den meisten anderen Governess-Historiographien unterscheidet, die sich meist den Viktorianismus als Zeitrahmen setzen. Allerdings bemängelt bereits Lecaros zurecht: "[Renton does] not offer much analysis of the socially and financially precarious situation of the Victorian governess, [but covers] more extensive ground than nineteenth century England."⁶⁴

Ebenso detailliert, wenn auch weitaus kritischer als Renton setzt sich dagegen Kathryn Hughes' exzellente kulturwissenschaftliche Studie *The Victorian Governess* (1993) mit den Kriterien der *Victorian Ladyhood* auseinander und diskutiert die für die Governess aus diesem Gesellschaftscode entstehenden Problematiken. Neben einer ausführlichen Übersicht über den Wandel weiblicher Erziehung geht Hughes außerdem anhand demographischer Fakten sowie Berichten von Governesses⁶⁵ auf Entwicklungen ein, welche dazu beitrugen, dass die Arbeitsbedingungen für Governesses sich allmählich verbesserten, sowie auf Vorurteile, denen die Governess im täglichen Leben begegnete.

Ein ähnlich hervorragendes soziologisches Übersichtswerk zur Governess wurde 1997 von Trev Broughton und Ruth Symes veröffentlicht und liefert gemeinsam mit Hughes und Renton eine konzise Basis für die Governess-Forschung. *The Governess: An Anthology* bietet Textausschnitte aus literarischen Texten, zeitgenössische historische Dokumente und Photographien, die anhand faktenorientierter Überschriften und Kurzanalysen einen konzisen Überblick über die Governess des 19. Jahrhunderts liefern. Den Schwerpunkt bildet dabei die Governess in Großbritannien, wobei ein Unterkapitel sich auch mit der Governess im Ausland auseinandersetzt.

Mary Pooveys 1998 erschienene Studie *Uneven Developments. The Ideological Work of Gender in Mid-Victorian England* widmet der Governess ein komplettes Kapitel. Auf Basis kulturwissenschaftlicher Erkenntnisse unter besonderer Berücksichtigung der These von *gender* als ideologischem Konstrukt geht sie intensiv

⁶⁴ Lecaros 28.

⁶⁵ Vgl. Lecaros 28.

auf die ambivalente Stellung der Governess innerhalb der britischen Gesellschaft ein, beschränkt sich jedoch im Wesentlichen auf die soziologische Governess und geht nur marginal auf literarische Beispiele ein.

Die aktuellste Publikation zur Governess-Thematik ist die 2001 veröffentlichte Dissertation *The Victorian Governess Novel* von Cecilia Wadsö Lecaros, die nachhaltig von Hughes (1993) beeinflusst wurde.⁶⁶ Lecaros unternimmt in ihrem Forschungsprojekt den Versuch, die Governess-Novel als Genre zu definieren und beschäftigt sich neben einer strukturalistischen Analyse der Texte mit Fragestellungen, die sich deutlich an Hughes orientieren, wie etwa Familienhintergrund, Gründe für die Arbeit als Governess, Arbeitsbedingungen, Konkurrenzsituation zwischen Frauen, Religiosität, Marginalisierung und Erziehung. Die literaturwissenschaftliche Arbeit ist ausgezeichnet recherchiert und liefert zudem ein breites Spektrum literarischer Texte, das weit über den kanonisierten Standard hinausgeht. Trotz ähnlicher Thematiken ergeben sich allerdings nur selten Überschneidungen mit meinem Forschungsprojekt, da Lecaros Studie sich ebenso wenig wie die übrigen mit spezifischen Fragen nach *gender* auseinandersetzen und außerdem aufgrund des breiten Textspektrums auf detaillierte Einzeltextanalysen verzichtet. Insofern kann man *The Victorian Governess Novel* für mein Projekt als ähnliche Stütze erachten, wie *The Victorian Governess* (1993) für Lecaros, da Aspekte aufgegriffen und vertieft werden.

Mit Ausnahme von Lecaros gehen die meisten literarischen Governess-Studien von einem mimetischen Verhältnis zwischen Literatur und Geschichte aus oder unterscheiden streng zwischen literarischen und historischen Texten, weshalb sich die meisten Studien entweder ausschließlich auf Romane oder aber non-fiktionale Texte beschränken. Lecaros dagegen vertritt zu Recht die Auffassung, alle Texte, sei es fiktionale oder non-fiktionale Texte "are representations of the cultural environment in which they were created"⁶⁷

Meine Studie dagegen unternimmt den Versuch, die literarische Governess nicht unter dem allgemeinen Blickwinkel der Soziologie zu analysieren, sondern gesellschaftliche Strategien der Marginalisierung anhand von unterschiedlichen im 19. Jahrhundert präsenten Diskursen aufzuzeigen, und die Governess ausgehend von diesen Diskursen als gesellschaftliches Phänomen zu erklären, das zwischen Konformität und Alterität schwankt. Zu diesem Zweck werden exemplarische (v.a. literarische) Texte des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts detailliert analysiert.

⁶⁶ Lecaros 28.

⁶⁷ Lecaros 21.

2. KULTURSEMIOTISCHE ASPEKTE DER GOVERNESS

Viele der in der allgemeinen Einleitung verwendeten Begriffe bedürfen präziser Erläuterung, die nun vorgenommen wird. Teil dieser kultursemiotischen Definitionen sind unter anderem die Klärung von Schlagworten wie *gender* oder *separate spheres*, sowie eine ausführliche Ausarbeitung der theoretischen Basis vor allem im Hinblick auf das soziale Konstrukt der Governess.

2.1 DEFINITION: GENDER

Lange Zeit galt die Unterscheidung zwischen biologischem und "soziokulturell bedingtem und erworbenem Geschlecht"⁶⁸ durch die Kategorien *sex* und *gender* in den *Gender Studien* als anerkannte Definition. Die Theorie einer postnatal erworbenen Geschlechtsidentität, die beispielsweise Kate Millet in ihrem Buch *Sex und Gender* (1968) vertritt, basiert auf Versuchen, die in den sechziger Jahren am *California Gender Identity Center* durchgeführt wurden, ist im Grunde aber bereits in Simone de Bouvoirs *Das Zweite Geschlecht* (1949) zu finden:

Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es. Keine biologische, psychische oder ökonomische Bestimmung legt die Gestalt fest, die der weibliche Mensch in der Gesellschaft annimmt. Die gesamte Zivilisation bringt dieses als weiblich qualifizierte Zwischenprodukt zwischen dem Mann und dem Kastraten hervor. Nur die Vermittlung anderer kann ein Individuum zum *Anderen* machen.⁶⁹

Darauf aufbauend vertritt der Forschungsbereich der interdisziplinären *Gender Studies* die Ansicht

dass die biologische Zweigeschlechtlichkeit und das soziale Geschlecht ineinander verwoben sind, dass ihre Verbindung in den Zuweisungen von Männlichkeit und Weiblichkeit jedoch nicht zwangsläufig, sondern vielfach bedingt ist. Zusammenhänge von *sex* und *gender* werden im Begriff eines *sex/gender*-Systems erfasst, das als konstituierender Faktor soziokultureller Ordnung gilt.⁷⁰

Eine ausführliche Beschäftigung mit *gender* als soziokulturelles Konstrukt im Gegensatz zu *sex* als biologischem Fakt findet sich bis in die späten neunziger Jahre in den meisten Forschungsbeiträgen der *Feminist Studies* und der *Gender Studies*, wie zum Beispiel in Millets *Sexual Politics* (1970),⁷¹ Nancy J. Chodorows "Gender, Relation,

⁶⁸ Jutta Osinski. *Einführung in die Feministische Literaturwissenschaft*. (Berlin: ESV, 1998): 135.

⁶⁹ Simone de Beauvoir. *Das Zweite Geschlecht*. (Hamburg: Rowohlt, 2000): 334.

⁷⁰ Osinski 135.

⁷¹ Kate Millet. *Sexual Politics*. (New York: Equinox, 1970).

and Difference in Psychoanalytical Perspective"⁷² (1999), Nancy Holstroms "Do women have a distinct nature?"⁷³ (1999), oder Elaine Showalters *A Literature of Their Own* (1977)⁷⁴ und "The Rise of Gender" (1989).⁷⁵

Spätestens seit Judith Butlers umstrittenen Monographien *Gender Trouble* (1990) und *Bodies that Matter* (1993) gilt die binäre Unterteilung in *sex* und *gender* jedoch als überholt, denn Butler interpretiert entgegen bisheriger Theorien *sex* ebenso wie *gender* als soziokulturelles Konstrukt:

If the immutable character of sex is contested, perhaps this construct called 'sex' is as culturally constructed as gender; indeed, perhaps it was always already gender, with the consequence that the distinction between sex and gender turns out to be no distinction at all. It would make no sense, then, to define gender as the cultural interpretation of sex, if sex itself is a gendered category.⁷⁶

Unter Berücksichtigung der Theorie Butlers, auf die in der vorliegenden Arbeit zurückgegriffen werden soll, ist es unerlässlich, die definitorische Unterscheidung von *sex* und *gender* als biologisches Geschlecht und soziokulturelles Geschlecht zu korrigieren. Denn Butler verweist in Anlehnung an Michel Foucaults erstem Band von *Sexualität und Wahrheit* darauf, dass *sex* Faktoren wie "anatomische Elemente, biologische Funktionen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Lüste"⁷⁷ beinhaltet, die mit Ausnahme der biologischen Determinanten der Kategorie *gender* zugewiesen werden können. Einzig anatomische Elemente und biologische Funktionen bleiben als *sex*-Determinanten übrig. Allerdings betont Butler: "[S]ex does not cause gender, and gender cannot be understood to reflect or express sex."⁷⁸ Ausgehend von dieser Feststellung ergeben sich folgende Konsequenzen:

⁷² "I suggest that gender difference is not absolute, abstract, or irreducible; it does not involve an essence of gender. Gender differences, and the experience of difference, like differences among women, are socially and psychologically created and situated." Nancy J. Chodorow. "Gender, Relation, and Difference in Psychoanalytic Perspective". *Gender*. Carol Gould (ed.). (New York: Humanity Books, 1999): 25-40; 26.

⁷³ "The crucial determinants are social, not biological." Nancy Holmstrom. "Do Women have a Distinct Nature". *Gender*. Carol Gould (ed.). (New York: Humanity Books, 1999): 56-65; 60.

⁷⁴ Elaine Showalter. *A Literature of Their Own: British Women Novelists from Brontë to Lessing*. (Princeton: Princeton UP, 1977).

⁷⁵ Elaine Showalter. "The Rise of Gender." *Speaking of Gender*. Elaine Showalter. (London: Routledge, 1989): 1-14.

⁷⁶ Judith Butler. *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. (London: Routledge, 1990): 7.

⁷⁷ Michel Foucault. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. (Stuttgart: Suhrkamp, 1976):184.

⁷⁸ Butler. *Gender Trouble* 111.

- ◆ if sex and gender are radically distinct, then it does not follow that to be a given sex is to become a given gender; in other words, 'woman' need not be the cultural construction of the female body, and 'man' need not interpret male bodies.
- ◆ [the] radical formulation of the sex/gender distinction suggests that sexed bodies can be occasion for a number of different genders and further,
- ◆ that gender itself need not be restricted to the usual two. If sex does not limit gender, then perhaps there are genders, ways of culturally interpreting the sexed body, that are in no way restricted by the apparent duality of sex.
- ◆ if gender is something that one becomes – but can never be – then gender is itself a kind of becoming or activity, and that gender ought not to be conceived as a noun or a substantial thing or a static cultural marker, but rather as an incessant and repeated action of some sort.
- ◆ [i]f gender is not tied to sex, either causally or expressively, then gender is a kind of action that can potentially proliferate beyond the binary limits imposed by the apparent binary of sex.⁷⁹

Gender wird folglich als kulturelle Rolle interpretiert, als performativer Akt (*gender performance*), der dazu dient, kulturelle Normen zu erzeugen und aufrecht zu erhalten. Dabei ist es notwendig, diese kulturellen Normen durch Wiederholung zu festigen um sie als allgemeingültig zu etablieren. Der Akt der Wiederholung birgt jedoch ein inhärentes Risiko, da er die potentielle Möglichkeit für Brüche oder Verschiebungen in der Norm bietet. Handlungen, die dieser kulturellen Norm widersprechen, ziehen unweigerlich Konsequenzen nach sich und können sich sowohl auf die subjektive Wahrnehmung der Geschlechtsidentität als auch auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von *gender* auswirken.

Das *Gender*-Ideal, das die *kulturelle* (heterosexuelle) *Matrix* vorgibt, ist das der *intelligiblen Geschlechtsidentität*: "Intelligible' genders are those which in some sense institute and maintain relations of coherence and continuity among sex, gender, sexual practices, and desire."⁸⁰ Über Geschlechtsidentitäten (*gender identities*), die nicht der kulturellen Matrix entsprechen, schreibt Butler wie folgt:

[B]ecause certain kinds of 'gender identities' fail to conform to those norms of cultural intelligibility, they appear only as developmental failures or logical impossibilities from within that domain. Their persistence and proliferation, however, provide critical opportunities to expose the limits and regulatory aims of that domain of intelligibility and, hence, to open up within the very terms of that matrix of intelligibility rival and subversive matrices of gender disorder.⁸¹

Ein wesentlicher, nachhaltig für den performativen Akt der Geschlechtsidentität (*gender*) verantwortlicher Bestandteil der soziokulturellen Ordnung, ist Macht. Bereits

⁷⁹ Butler. *Gender Trouble* 112.

⁸⁰ Butler. *Gender Trouble* 17.

⁸¹ Butler. *Gender Trouble* 17.

Showalter schreibt in *The Rise of Gender* (1989): "Gender is not only a question of *difference*, which assumes that the sexes are separate and equal; but of *power*, since in looking at the history of gender relations, we find sexual assymetry, inequality, and male dominance in every known society."⁸²

Macht ist im Sinne Foucaults "die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt."⁸³ Macht "ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt"⁸⁴ und die diskursiv befördert, produziert oder unterminiert wird.⁸⁵ Dabei ist Macht eine omnipräsente Struktur, die "man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht."⁸⁶ Wie auch *gender* ist Macht diskursiv bedingt und wird so zu einem Konstrukt kultureller polyvalenter Diskurse, die durch eine Vielfalt an "diskursiven Elementen, die in verschiedenartigen Strategien ihre Rolle spielen können"⁸⁷ geregelt werden. Während man sich in den frühen *Feminist Studies* lange Zeit auf die Binarität der Geschlechter konzentrierte und im Sinne des *two-sex-model* unterschiedliche Kategorien für *weiblich* und *männlich* entwarf, findet man derartige Ansätze heute vor allem im Bereich der Stereotypenforschung wieder, zum Beispiel in Lucy Gilberts und Paula Websters Aufsatz "The Dangers of Femininity" (1991),⁸⁸ der die unterschwellig in der Gesellschaft existenten Ideale des *real man* und der *real woman* untersucht und aufzeigt, dass ein Rollenverhalten, das entlang der Vorstellungen von *weiblich* und *männlich* verläuft, auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts nichts an Aktualität verloren hat: "[A]s men and women proceed through life, they are expected to 'do' gender according to the culture's assumptions about proper gender relations. Men must be masculine to women's feminine."⁸⁹ Ausgehend von Foucaults Theorie der Polyvalenz der Diskurse⁹⁰ und Butlers Idee von *gender* als performativem Akt gilt eine strenge Binarität der Geschlechter jedoch in der aktuellen Forschung als überholt. Statt lediglich die Binarität der Geschlechter zu untersuchen, erforschen die *Gender Studies* die

⁸² Showalter. "The Rise of Gender" 4.

⁸³ Foucault. *Sexualität und Wahrheit* 13.

⁸⁴ Foucault. *Sexualität und Wahrheit* 114.

⁸⁵ Vgl. Foucault. *Sexualität und Wahrheit* 122.

⁸⁶ Foucault. *Sexualität und Wahrheit* 115.

⁸⁷ Foucault. *Sexualität und Wahrheit* 122.

⁸⁸ Lucy Gilbert und Paula Webster. "The Dangers of Femininity". *The Gender Reader*. Evelyn Ashton-Jones und Gary A. Olson (eds.). (Boston et. al.: Allyn and Bacon, 1991): 39-55.

⁸⁹ Gilbert/Webster 41.

⁹⁰ Vgl. Foucault *Sexualität und Wahrheit* 122.

Asymmetrie der Geschlechter, "fragen darüber hinaus aber auch nach der Konstitution, der Funktion und der spezifischen Ausformung der Geschlechterdifferenz in der jeweiligen Gesellschaft."⁹¹

Darüber hinaus gelten neben *gender* die Kategorien *race* (oder vielmehr *nationality*) und *class* als essentielle kulturstiftende Kriterien und sind daher ein wesentlicher Bestandteil des aktuellen Forschungsansatzes. Die Gründe hierfür werden unter 4.3. ausführlich erläutert, und werden aus diesem Grunde an dieser Stelle nicht vorweg genommen.

Die Historikerin Joan Wallach Scott (1999) verknüpft in ihrer *gender*-Theorie Macht, Klassenbewusstsein, Identität und Nationalität und erstellt so ein komplexes Gefüge an interdiskursiven Beziehungen, die sich auch für den Bereich der Literaturwissenschaften hervorragend nutzbar machen lassen. Sie greift auf die feministischen Anfänge der *Gender Studies* zurück und fasst die wesentlichen *gender*-konstituierenden Faktoren wie folgt zusammen:

[It was asked] how and under what conditions different roles and functions had been defined for each sex; how the very meanings of the categories 'man' and 'woman' varied according to time and place; how regulatory norms of sexual deportment were created and enforced; how issues of power and rights played into questions of masculinity and femininity; how symbolic structures affected the lives and practices of ordinary people; how sexual identities were forged within and against social prescriptions.⁹²

Scotts Verdient wird von Dina Elam reflektiert:

Making a crucial move, Joan Scott calls for 'a genuine historization and deconstruction of the terms of sexual difference' shifting the emphasis away from sex so that gender could be 'redefined and reconstructed in conjunction with a vision of political and social equality that includes not only sex but class and race.'⁹³

Scott versteht also unter *gender* "ein kulturelles Konstrukt, das die sozialen Beziehungen von Männern und Frauen auf vier Ebenen regelt: durch kulturelle Symbole, durch Normen und Werte, durch Institutionen und durch das individuelle Identitätsgefühl"⁹⁴ und sich im Grunde aus der Interrelation dieser vier Ebenen konstituiert und außerdem ein wichtiger Faktor ist, um Machtverhältnisse

⁹¹ Ansgar Nünning (Hg.). *Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie*. (Stuttgart: Metzler, 1998): 185.

⁹² Joan Wallach Scott. *Gender and the Politics of History*. (New York: Columbia UP, 1999): xi.

⁹³ Verweis auf Scott 50 in Diana Elam. "Feminism and Deconstruction." *The Cambridge History of Literary Criticism. Volume 9: Twentieth-Century Historical, Philosophical and Psychological Perspectives*. Christina Knellwolf und Christopher Norris (eds.). (Cambridge: CUP, 2001): 207-215; 210.

⁹⁴ Osinski 136.

aufzuzeigen.⁹⁵ Im Rahmen dieser Theorie wird der Einfluss Foucaults auf Scott deutlich, wenn beispielsweise gefragt wird, wie Machtverhältnisse auf religiöse, medizinische, psychologische oder ästhetische Weise entstehen und aufrecht erhalten werden können. Auch greift Scott nicht auf das traditionelle *sex/gender*-System zurück, sondern erweitert es durch den Verweis, die

Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit [wären] auch in Diskursen finden, die nicht mit realen Männern und Frauen zu tun haben – etwa in der Mystik, wenn die Seele als Braut und Gott als Bräutigam erscheinen –, [und versteht somit] *gender* als ein Modell, mit dem Machtverhältnisse in den unterschiedlichen Bereichen – Politik, Religion, Kunst – beschrieben werden können. Das heißt: *Gender* dient als erkenntnisleitende Kategorie in der Analyse von Machtbeziehungen nicht nur zwischen den biologischen Geschlechtern, sondern überall dort, wo Beziehungen und Verhältnisse mit Attributen von Männlichkeit und Weiblichkeit metaphorisch bezeichnet werden.⁹⁶

Gerade aufgrund der verschiedenen *gender*-determinierenden Faktoren darf *gender* in keinem Fall als geregelte stabile Kategorie verstanden werden, sondern muss als flexible Kategorie gelten, die sich "in historisch sich verändernden Diskursen selbst verändert."⁹⁷

2.2 SEPARATE SPHERES UND DIE GOVERNESS

Während die zeitgenössische Forschung sich gegen eine kausale Verknüpfung von *gender* und biologischem Geschlecht wendet und *gender* als kulturelles Konstrukt interpretiert, ist die Wahrnehmung von geschlechtlicher Identität und Geschlechterrolle bis in die späten achziger Jahre des 20. Jahrhunderts weitgehend biologisch determiniert. Dies führt laut Thomas Laqueur (1990) zu einer Verabsolutierung von biologischen Unterschieden, die als Basis für die polarisierende Konzeption eines männlichen und eines weiblichen Geschlechtscharakters verwendet werden: "The question of sex is biological, pure and simple."⁹⁸ Obwohl man innerhalb der Aufklärung Weiblichkeit und Männlichkeit "als graduell verschiedene, nicht scharf voneinander abgrenzbare Weisen des Menschseins"⁹⁹ versteht, gibt es im Verlauf des 18. Jahrhunderts eine parallele Entwicklung, im Rahmen derer die Grenzen zwischen den

⁹⁵ vgl. Scott 42.

⁹⁶ Osinski 136.

⁹⁷ Osinski 136f.

⁹⁸ Thomas Laqueur. *Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud*. (Cambridge et al.: Harvard UP, 1990): 136.

⁹⁹ Ina Schabert. *Englische Literaturgeschichte. Eine Neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung*. (Stuttgart: Kröner, 1997): 40.

Geschlechtern absolut gesetzt werden: Männlichkeit und Weiblichkeit werden als ontologische, zueinander komplementäre Gegensätze interpretiert,¹⁰⁰ die im Konzept der *separate spheres* ihre gesellschaftliche Umsetzung finden.

Konkret versteht man unter dem Konzept der *separate spheres* die binäre Trennung der Arbeitsbereiche von Männern und Frauen in die *public sphere* und die *domestic sphere*. In seiner Reinform sieht es vor, dass sich die jeweiligen Geschlechter ausnahmslos in dem ihm zugewiesenen Einflussbereich bewegen – zumindest ist dies die Auffassung der *separate spheres*, die seit dem 18. Jahrhundert die Gesellschaft prägt, und im Zuge der Entdeckung der Privatheit und damit der Wahrnehmung der Familie als private Institution Verbreitung findet. Gleichzeitig ist die Aufteilung der Arbeitsbereiche in *public* und *private sphere* ein wichtiges Nebenprodukt der Industrialisierung und wesentliches Element britischer Mittelklasse-Hegemonie.

Separate spheres have been a powerful cultural tool of middle-class hegemony, and the contribution of middle-class women to the acceptance and elaboration of the ideology has been an important part of garnering middle-class power and credibility.¹⁰¹

Eine rein puristische Umsetzung der *separate spheres* erweist sich jedoch über lange Zeit hinweg als unmöglich, da beispielsweise aufgrund der finanziellen Situation Frauenarbeit innerhalb der Arbeiterschicht sowie der unteren Mittelklasse unumgänglich ist. Zweifellos dienen die *separate spheres* aber für die obere Mittelschicht dazu, sich von den unteren Schichten abzusetzen.¹⁰²

Die hauptsächliche Entscheidungsgewalt liegt aufgrund des Familienkonzepts der patriarchalen Familie, unabhängig von der Klassenzugehörigkeit, bis ins 18. Jahrhundert in männlichen Händen (wenngleich er gleichzeitig zunehmend emotional aus der *domestic sphere* verdrängt und in die Rolle des Versorgers gedrängt wird).¹⁰³ Die Frau bleibt weitgehend rechtlos. Erst mit dem Aufkommen der "close domesticated nuclear family"¹⁰⁴ Anfang des 19. Jahrhunderts, so Lawrence Stone, kommt es zu einer Abwendung vom bis dahin gültigen Konzept, was dazu führt, dass der *domestic sphere* unter weiblicher Aufsicht immer größere Bedeutung beigemessen wird und damit auch

¹⁰⁰ Vgl. Laqueur 149.

¹⁰¹ Janet Guildford and Suzanne Morton. "Introduction". *Separate Spheres: Women's Worlds in the 19th - Century Maritimes*. by Janet Guildford and Suzanne Morton (eds). (New Brunswick: Acadiensis Press, 1994): 9-22; 10f.

¹⁰² Vgl. Elizabeth Langland. *Nobody's Angels: Middle-Class Women and Domestic Ideology in Victorian Culture*. (Ithaca: Cornell UP, 1995): 37.

¹⁰³ Vgl. Scott Coltrane. *Gender and Families*. (Thousand Oaks: Pine Forge Press, 1998): 86.

¹⁰⁴ Lawrence Stone. *The Family, Sex and Marriage in England: 1500-1800*. (New York: Harper & Row, 1977): 655.

der Machtanspruch der Frau innerhalb dieser *sphere* zunimmt. Mit der wachsenden Autorität der Frau innerhalb der *domestic sphere* verhärten sich jedoch die Grenzen zwischen den *spheres*, und nehmen gegen Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts vor allem innerhalb der gesellschaftlichen Mittel- und Oberschicht zunehmend rigide Formen an. Gleichzeitig kommt es etwa ab 1770 zu einer emotionalen Aufwertung der *domestic sphere*, die im Gegensatz zur *public sphere* als Ort der Moral und der geistigen Stärke verklärt wird.¹⁰⁵ Auch die Bedeutung der Frau innerhalb der *domestic sphere* wird im Zuge dieser Verklärung aufgewertet, und man weist ihr die Rolle des *angel in the house*¹⁰⁶ zu, dessen Aufgabe darin besteht, "to sacrifice [her]self to the physical and emotional needs of others and to submit to her husband."¹⁰⁷

Die Verehrung der Frau ist unter anderem Thema von *Sesame and Lilies* (1864), in dem John Ruskin den großen Einfluss von Frauen innerhalb der *domestic sphere* betont. "Männer werden bei Ruskin mit Kriegeren verglichen, die abgekämpft nach Hause kommen, um von den engelgleichen Frauen gepflegt zu werden. Die moralische Verantwortung für männliches Fehlverhalten, sogar für Fragen von Krieg und Frieden, trugen für Ruskin die Frauen."¹⁰⁸ Doch zeigt beispielsweise ein Vergleich mit Mary Wollstonecrafts *A Vindication on the Rights of Women*, dass die Beschränkung der Frau auf die *domestic sphere* nicht unangefochten bleibt, denn Wollstonecraft wendet sich bereits 1798 gegen eine binäre Umsetzung der *separate spheres*:

It is plain from history of all nations, that women cannot be confined to merely domestic duties, for they will not fulfill family duties, unless their minds take a wider range, and whilst they are kept in ignorance they become in the same proportion the slaves of pleasure as they are the slaves of men.¹⁰⁹

Im Verlauf des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts entwickeln sich die *separate spheres* zu einem heftig umstrittenen Konzept, da die Vorstellungen darüber, in wie weit es innerhalb der Mittel- und Oberschicht realisiert werden kann, stark voneinander abweichen. Es bilden sich zwei Lager heraus: zum einen die Puristen, die für ein absolut binäres Gesellschaftsmodell plädieren, das sich in eine rein männliche *public* und eine rein weibliche *domestic sphere* spaltet; zum anderen Vertreter wie etwa Wollstonecraft, die zwar die Bedeutung der Frau für die *domestic sphere* betonen, ein binäres Modell jedoch ansonsten ablehnen. Vor allem durch frühe emanzipatorische Bestrebungen wie

¹⁰⁵ Vgl. Stone 666; vgl. auch Lyn Pykett. *The "Improper" Feminine: The Women's Sensation Novel and the New Woman Writing*. (London: Routledge, 1992): 11.

¹⁰⁶ Die Bezeichnung *angel in the house* geht auf Coventry Patmores gleichnamiges Gedicht zurück.

¹⁰⁷ Pykett 12.

¹⁰⁸ Vera Nünning. *Der Englische Roman des 19. Jahrhunderts*. (Stuttgart: Klett, 2000): 17.

¹⁰⁹ Wollstonecraft 300.

diejenigen Wollstonecrafts wird der inhärente Widerspruch der *separate spheres* deutlich, der wie folgt auf den Punkt gebracht werden kann: "[W]omen were seen at one and the same time as naturally subordinate to men – and as the most appropriate leaders and guides of those men in religious and moral matters."¹¹⁰ Völlig zurecht argumentieren Leonore Davidoff und Catherine Hall in *Family Fortunes: Men and Women of the English Middle Class, 1780-1850* (1987): "The separate spheres of men and women were not already given, they were created though through belief and practice."¹¹¹

Dieser Einfluss des Glaubens, den sowohl Caine als auch Davidoff und Hall ansprechen, ist einer der zentralen Faktoren für die Etablierung der *separate spheres* in den Jahren zwischen 1770 und 1850: Das *Evangelical Movement* trägt nachhaltig zur Errichtung einer moralisch-stabilen Kultur bei und beeinflusst den zeitgenössischen Bildungs- und Erziehungsdiskurs in großem Ausmaß. Waren die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bislang in erster Linie biologisch begründet und auf das geringere Gewicht des weiblichen Gehirns zurückgeführt worden,¹¹² so werden sie im Kontext des *Evangelical Movement* religiös interpretiert: "Gender differences [...] are nature- or God-ordained and are, therefore, essentially unalterable; they determine the 'spheres' that the man and the woman inhabit."¹¹³

Durch das *Evangelical Movement* werden Diskussionen über "the proper place of men and women in the public and private sphere"¹¹⁴ zu einem gelebten Teil des Alltags. Nicht nur durch den *angel in the house* wird der *domestic sphere* religiöse Symbolik zugeschrieben, sondern auch William Cowpers (1867) Verweis auf das Heim als einzigen Ort, der vom Sündenfall verschont geblieben ist,¹¹⁵ verdeutlicht diese Konnotation. Der Erhalt des Heims als "privatised domestic haven", als "sanctuary"¹¹⁶ wird religionsübergreifend zur zentralen Aufgabe der Frau,¹¹⁷ zur *womanly mission*, wie

¹¹⁰ Barbara Caine. *English Feminism: 1780-1980*. (Oxford: OUP, 1997): 84.

¹¹¹ Leonore Davidoff; Catherine Hall. *Family Fortunes: Men and Women of the English Middle Class, 1780-1850*. (Chicago: Chicago UP, 1987): 108.

¹¹² "As popularly accepted lore expressed it: 'Average Weight of Man's Brain 3 ½ lbs; Woman's 2 lbs, 11 ozs.'" M. H. Abrams (ed.) *The Norton Anthology of English Literature. Vol. 2*. (New York: Norton, 1986): 1596.

¹¹³ Billie Melman. *Women's Orients: English Women and the Middle East, 1718-1918*. (Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1992): 140.

¹¹⁴ Davidoff 107.

¹¹⁵ Vgl. William Cowper. *The Task, Olney Hymns, and Translations: Book III. The Garden*. (London: Belland Daldy, 1867): 60.

¹¹⁶ beides Pykett 11.

¹¹⁷ Vgl. Davidoff 74; vgl. dazu auch June Purvis. *A History of Women's Education in England*. (Milton Keynes et al.: Open UP, 1991): 2.

Sarah Lewis es in ihrem 1843 veröffentlichten gleichnamigen Manifest nennt.¹¹⁸ Auch Lewis' Zeitgenossin Sarah Stickney Ellis verweist 1839 in *The Women of England: Their Social Duties and Domestic Habits* auf die 'heilige Pflicht' der (englischen) Frauen innerhalb der *domestic sphere*: "The long-established customs of their country have placed in their hands the high and holy duty of cherishing and protecting the minor morals of life, from whence springs all that is elevated in purpose, and glorious in action."¹¹⁹ Die Einhaltung dieser 'heiligen Pflicht' wird zu einem der zentralen Gebote der Mittelklasse, da sie unter anderem dazu dient, sich von Aristokratie und Arbeiterschicht abzugrenzen.¹²⁰ Ursache für dieses separatistische Denken ist ein wachsendes Klassenbewusstsein im Zuge der Industrialisierung, das ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts einsetzt, und die Ausprägung der *separate spheres* innerhalb der Mittelklasse stark beeinflusst: In Gegensatz zu Aristokratie und Arbeiterschicht, die von der Mittelklasse als anti-christlich bzw. lediglich nominell christlich angesehen werden,¹²¹ sieht sich die Mittelklasse selbst als ideale und repräsentative Gesellschaftsschicht, die mit Hilfe eines binären *gender*-Systems nach dem Erhalt einer intakten und stabilen Gesellschaft strebt. Gleichzeitig setzt sie es sich zum Ziel, Werte wie "Respektabilität, Pflichtbewusstsein, Selbsthilfe und Disziplin"¹²² der Arbeiterschicht und dem Adel nahezubringen, die beide von der sich idealisierenden Mittelklasse abweichen: Die Aufrechterhaltung der *separate spheres* ist dabei von grundlegender Bedeutung, da der *domestic sphere*, und damit der Frau, die Verantwortung für die Vermittlung und den Erhalt besagter Ideale und Wertevorstellungen übertragen wird. Im Gegensatz zur Mittelklasse ist die Arbeiterschicht finanziell nicht dazu in der Lage, der Frau den Zutritt zur *public sphere* zu verweigern, wodurch nach den Maßstäben der Mittelklasse die Idealität der *domestic sphere* beeinflusst wird. Doch auch die Aristokratie scheitert in den Augen der Mittelklasse, da sie aufgrund der sogenannten "vices of the aristocracy"¹²³ – zügellose Sexualität, Glücksspiel, unziemliche Kleidung – von einem als ideal empfundenen Moralbegriff abweicht.

¹¹⁸ Sarah Lewis. *Woman's Mission* as printed in Ellen Wood. *East Lynne*. (Hertfordshire: Broadview Press, 2000) *Appendix G: Women's Education and Responsibilities*. 727-729.

¹¹⁹ Sarah Stickney Ellis. Excerpts from: *The Women of England: Their Social Duties and Domestic Habits*. M.H. Abrams (ed.). *The Norton Anthology of English Literature*. Vol. 2: (New York: Norton, 1986): 1598-1599; 1598.

¹²⁰ Vgl. Melman 167.

¹²¹ Vgl. Melman 167.

¹²² Vera Nünning 20.

¹²³ Stone 678.

Auch durch *leisure*, d.h. das Privileg, nicht arbeiten zu müssen,¹²⁴ versucht die Mittelklasse sich von Aristokratie und Arbeiterschicht zu distanzieren. Obwohl vor allem die Aristokratie als *leisure class* bezeichnet wird, und die Mittelklasse aus moralischen Gründen danach strebt, sich von ihr abzusetzen, will sie dennoch nicht auf *leisure* als Privileg verzichten, und verknüpft aus diesem Grund *leisure* mit den für sie klassentypischen Ansprüchen an Moral. Dies erreicht die Mittelklasse, indem sie *leisure* zu einem Teil der *domestic sphere* macht,¹²⁵ über welche die finanziell privilegierte, aber keineswegs aristokratische Hausfrau wacht und ihre Zeit und Energie der *domestic sphere* als *heaven* widmet.¹²⁶

Die Mittelklasse etabliert sich im Verlauf des Viktorianismus als derart starkes moralisches Ideal im Gegensatz zu den anderen sozialen Schichten, dass diese Zeit als '*zenith of the bourgeoisie*' bezeichnet wird.¹²⁷ Was jedoch die Situation der Frau innerhalb der *domestic sphere* anbelangt, so kristallisiert sich in Bezug auf die unterschiedlichen Klassen ein zweifaches Paradox heraus, das Delamot wie folgt auf den Punkt bringt:

[T]he ladies of the upper two strata had to struggle to be allowed to work, and to get the education necessary for work. In complete contrast, the women of the working classes were involved in the working-class struggle for state education, and in freeing themselves from the necessity of working to keep their families from starvation.¹²⁸

* * *

Im Grunde befindet sich die britische Gesellschaft seit Beginn der Industrialisierung in einer permanenten Phase des Umbruchs und der Neuordnung, was sich im Konzept der *separate spheres* niederschlägt, und vor allem die Mittelklasse betrifft. Mit Hilfe der *separate spheres* erhofft man sich, die Werte der Gesellschaft aufrecht zu erhalten und ihr dadurch Stabilität zu verleihen. Doch gerade im 19. Jahrhundert werden die *separate spheres* äußerst kritisch hinterfragt, wodurch das Konzept den Umbruch eher reflektiert

¹²⁴ Gary Cross. *A Social History of Leisure: Since 1600*. (Pennsylvania: Venture Publishing, 1990): 16.

¹²⁵ Vgl. Cross 104. Vgl. hierzu auch Kirk Jeffrey. "The Family Utopian Retreat from the City: The Nineteenth Century Contribution." *Soundings* 55 (1972): 21-41.

¹²⁶ Vgl. Cross 104. Vgl. hierzu auch Patricia Branca. *Silent Sisterhood: Middle Class Women in the Victorian Home*. (Pittsburg: Carnegie-Mellen UP, 1975): Chapter 2.

¹²⁷ Vgl. Vera Nünning 20. Vgl. auch Stone 667.

¹²⁸ Sara Delamot; Lorna Duffin. *The Nineteenth-Century Woman: Her Cultural and Physical World*. (London: Croom Helm, 1978): 134. Vgl. dazu auch Gerda Lerner. "The Lady and the Mill Girl: Changes in the Status of Women in the Age of Jackson." *Midcontinent American Studies Journal* 10 (Spring 1969): 5-15; 10.

als aufrecht erhält. Die Frage, weshalb der Verlust eines auf binären Oppositionen basierenden Konzepts von derart gesellschaftlicher Relevanz ist, wird von Hall in *Representations* (1997) geklärt: "Binary oppositions are crucial for all classification, because one must establish a clear difference between things in order to classify them."¹²⁹ Die Erschütterung der *separate spheres* bedeutet demzufolge vor allem für die Mittelklasse nicht nur den Verlust der moralischen Stütze, sondern auch gleichzeitig die Gefährdung der bislang stabilen Standesgrenzen. Die lange Zeit vorherrschenden, auf binären Oppositionen basierenden Klassifikationsgrundlagen der Gesellschaft verlieren allmählich ihre Gültigkeit, und leiten eine Phase des Übergangs, und damit der gesellschaftlichen Unsicherheit ein.

Die Bedeutung binärer Oppositionen wird auch an einer politischen Entwicklung deutlich, die wesentlichen Einfluss auf die Vorstellung der *separate spheres* hat – dem britischen Nationalismus: Bereits ab dem 18. Jahrhunderts konzentriert sich Großbritannien immer stärker auf die eigene Kultur und konstruiert für sich selbst die Identität einer stabilen Kultur, die sich von anderen Kulturen abzugrenzen versucht. Vor allem Frankreich wird gegen Ende des Jahrhunderts durch die Ereignisse der Französischen Revolution als Gegenkultur interpretiert. Es gibt verschiedene Ansatzpunkte und Erklärungsversuche dafür, weshalb sich Großbritannien zu diesem Zeitpunkt so stark auf die eigene Kultur besinnt; Linda Colley lässt den britischen Nationalismus auf religiösen Pfeilern basieren, d.h. auf der Abgrenzung des Protestantismus gegenüber dem Katholizismus: Protestantismus und Nationalismus sind laut Colley die stärksten vereinigenden Faktoren und sollen als Grundlage für ein emotionales wie auch strategisches Bündnis dienen, das Großbritannien vor französischen Übergriffen schützen soll.¹³⁰ Darüber hinaus ist der Protestantismus die vereinigende Kraft, dank derer die unterschiedlichen Völker Großbritanniens (Engländer, Waliser und Schotten) eine starke auf Religion basierende Einheit gegenüber dem europäischen Festland bilden.¹³¹

Gerald Newman interpretiert das Aufkommen des britischen Nationalismus im Gegensatz zu Colley nicht auf Basis der Religion, sondern sieht darin den klassenbestimmten Versuch der Mittelklasse, sich von der Aristokratie und den ihr zugeschriebenen negativen Einflüssen durch die (französische) Festlandkultur

¹²⁹ Hall 236.

¹³⁰ Vgl. Colley 18-54. Siehe auch Ehwa Chung, *Samuel Richardson's New Nation: Paragons of the Domestic Sphere and 'Native' Virtue*. (New York: Lang, 1998): 8.

¹³¹ Vgl. Colley 18.

abzuheben. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt die britische Mittelklasse aus diesem Grund im Zuge einer zunehmend nationalistischen Einstellung einen Kulturkampf - “a campaign over morality and taste”¹³² gegen französische Kultur und Aristokratie – der darin besteht ein neues Ideal zu etablieren, das sich aus "sincerity", "innocence" und "moral independence"¹³³ zusammensetzt – Werten, die Frankreich laut Meinung der britischen Mittelklasse nicht besitzt oder ablehnt.

Da jedoch Religion im 18. und 19. Jahrhundert eine äußerst zentrale Rolle für die britische Kultur spielt, ist es m.E. nicht möglich, die Argumente Newmans und Colleys voneinander zu trennen. Stattdessen ist das Aufkommen des britischen Nationalismus vielmehr als Verkettung zahlreicher Einflüsse zu interpretieren. Vor allem die Kontroversen zwischen Großbritannien und Frankreich in punkto Religion und nationalen Vorbehalten erweisen sich als so interessant und eng verknüpft, dass sie einem späteren Zeitpunkt noch detaillierter diskutiert werden sollen, denn sie wirken sich nachhaltig auf das gesellschaftliche Konstrukt der *Governess* aus.

In welchem Zusammenhang steht das britische Nationalismusstreben mit den *separate spheres*? Wie bereits geschildert, haben sowohl das *Evangelical Movement* als auch das zunehmende Klassenbewusstsein im Zuge der Industrialisierung großen Einfluss auf die Herausbildung der *domestic* und der *public sphere*. Vor allem in Bezug auf die Mittelklasse sind die *separate spheres* gesellschaftsschichtprägend, denn durch die Betonung von Religiosität und Moral nimmt sich die Mittelklasse selbst als gesellschaftliches Ideal wahr und strebt danach, die für sie geltenden Werte und moralischen Prinzipien sowohl an die britische Oberschicht, als auch an die Arbeiterschicht weiter zu reichen, und so die Quellen potentiell schlechten Einflusses zu eliminieren. Im ausgehenden 18. Jahrhundert ist die Bedeutung der *domestic sphere* im Kontext der Entwicklungen in Frankreich zu sehen, denn der zeitgenössischen Wahrnehmung zu Folge, liegen die Ursachen der Revolution in der moralischen Degeneriertheit¹³⁴ Frankreichs begründet. Die Aufrechterhaltung der Moral durch die *domestic sphere* wird durch Großbritannien somit nicht nur gesellschaftsstützend, sondern nationserhaltend interpretiert.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts nimmt der Nationalismus Großbritanniens im Zuge des British Empire neue Ausmaße an: Großbritannien versteht sich im Vergleich mit den Kolonialkulturen als Idealkultur und setzt sich selbst als westliche Kultur in binäre

¹³² Newman 73.

¹³³ Newman 130f.

¹³⁴ Vgl. Davidoff 82.

Opposition zum eroberten Kulturraum, wie Edward Said in *Orientalism: Western Conceptions of the Orient* (1978) deutlich macht. Trotz früherer Abgrenzungsversuche zum europäischen Festland etabliert sich der Gedanke einer im Vergleich mit sämtlichen nicht-europäischen Völkern und Kulturen überlegenen europäischen Identität.¹³⁵ In Bezug auf den britischen Expansionismus versteht sich die britische Mittelklasse als am repräsentativsten für die eigene Nation. Sie führt diese privilegierte Position unter anderem auf die *separate spheres* zurück, da man die Errungenschaften Großbritanniens nicht zuletzt dem weiblichen Einfluss im Rahmen der *domestic sphere* zu verdanken hat, wie anhand des folgenden Auszugs aus Ellis' *The Women of England: Their Social Duties and Domestic Habits* (1839) deutlich wird:

[B]ut as far as the noble daring of Britain has sent forth her adventurous sons, and that is to every point of danger on the habitable globe, they have borne along with them a generosity, a disinterestedness, and a moral courage, derived in no small measure from the female influence on their native country.¹³⁶

* * *

Die kulturellen Ereignisse des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts, wie *Evangelical Movement*, Industrialisierung und das damit verknüpfte erwachende Klassenbewusstsein, sowie das Nationalismusbestreben Großbritanniens bilden die Basis für das Konzept der *separate spheres*, und verdeutlichen darüber hinaus deren Bedeutung als Pfeiler der Gesellschaft. Darüber hinaus wird deutlich, welche Bedeutung der Frau innerhalb der *domestic sphere* zukommt, denn durch die Verantwortung, die der Frau als Hüterin und Vermittlerin der Moral zugewiesen wird, wird die *domestic sphere* zwar aufgewertet, doch eine tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter auch in rechtlichen und sozialen Belangen bleibt bis Mitte des 19. Jahrhunderts aus. Poovey (1998) schreibt diesbezüglich:

The model of a binary opposition between the sexes, which was socially realized in the separate but supposedly equal 'spheres', underwrote an entire system of institutional practices and conventions at mid-century, ranging from a sexual division of labor to a sexual division of economic and political rights.¹³⁷

Gleichzeitig gewinnen Frauen im Verlauf des 19. Jahrhunderts, genauer während des *Age of Reform* (1820-1880),¹³⁸ zunehmend an Rechten, wie beispielsweise das Recht

¹³⁵ Vgl. Denys Hay in Edward Said. *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*. (London: Penguin, 1995): 7.

¹³⁶ Ellis in *Norton Anthology* Vol. 2 1598.

¹³⁷ Poovey 8f.

¹³⁸ Vgl. Nünning 14.

auf Scheidung (*Matrimonial Causes Act* 1857), oder die Verwaltung des eigenen Vermögens (*Married Women's Property Act* 1870; 1882).¹³⁹ Die *separate spheres* dürfen aus diesem Grund nicht monolithisch interpretiert werden, sondern müssen vielmehr als ständig neu zu definierendes kulturelles Konzept verstanden werden, das von der Gesellschaft als unverzichtbar und kulturstabilisierend erachtet wird. Hall schreibt dazu: "[S]ymbolic boundaries are central to all cultures."¹⁴⁰ Mit Hilfe dieser maßgeblich kulturstabilisierenden, symbolischen Grenzen wird festgelegt, was dem kulturellen Diskurs entspricht und was nicht – die Grenzen dienen also dazu, das, was vom jeweiligen Diskurs als kulturelles 'Anderes' festgelegt wird, zu bestimmen, denn "[m]arking 'difference' leads us, symbolically, to close ranks, shore up cultures and to stigmatise and expel anything which is defined as impure, abnormal."¹⁴¹

In Bezug auf das Frauenbild des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts ergeben sich auf Grundlage des Konzepts der *separate spheres* folgende Frauenbilder: Das Weiblichkeitsideal, von Lyn Pykett auch als *proper feminine* bezeichnet, verkörpert dem Typus des *angel in the house* entsprechend Eigenschaften wie Asexualität, Unschuld, Selbstaufopferung bis hin zur völligen Identitätslosigkeit, Pflichtbewusstsein und Moral und ist infolge der Rollen der Mutter, Ehefrau und Hausfrau auf die *domestic sphere* beschränkt.¹⁴² Dem entgegengestellt ist das Konzept der *improper feminine*, das als Extrem in den Rollen der Prostituierten, oder des weiblichen Dämons wiederzufinden ist. Die *improper feminine* gilt als subversive Bedrohung für die Familie, ist bedrohlich sexuell konzipiert, gleichzeitig aktiv, unabhängig, und nach Selbstverwirklichung und einer eigenen Identität strebend.¹⁴³ Ab Ende des 19. Jahrhunderts findet sich das Konzept der *improper feminine* in der *New Woman* wieder, die Pykett als "threat to social and natural order"¹⁴⁴ charakterisiert, da sie *gender*-Grenzen durch die Überschreitung der *spheres* aufzulösen droht.

Binäre Systeme übersehen jedoch stets den Einzelfall, was besonders am System der *proper* bzw. *improper feminine* deutlich wird, da viele Frauen aus der Mittel- und Oberschicht, die nicht zuletzt in Folge des immer enger werdenden Heiratsmarktes unverheiratet bleiben, und aufgrund ihrer finanziellen Situation gezwungen sind, arbeiten zu gehen, durch dieses Raster fallen. W.R. Greg geht in seinem Essay "Why

¹³⁹ Vgl. Hans-Ulrich Seeber (Hg.). *Englische Literaturgeschichte*. (Stuttgart et al. Metzner, 1993): 279.

¹⁴⁰ Hall 237.

¹⁴¹ Hall 237. Kursivierung von Hall übernommen.

¹⁴² Vgl. Pykett 10f.

¹⁴³ Vgl. Pykett 16.

¹⁴⁴ Pykett 140.

are women redundant" (1862) auf dieses Thema ein – und verdeutlicht durch den Titel bereits den Stellenwert, der unverheirateten Frauen innerhalb der Gesellschaft zugewiesen wird.

There are hundreds of thousands of women – not to speak more largely still – scattered through all ranks, but proportionally most numerous in the middle and upper classes, - who have to earn their own living, instead of spending and husbanding the earnings of men; who, not having the natural duties and labours of wives and mothers, have to carve out artificial and painfully sought occupations for themselves; who, in place of completing, and embellishing the existence of others, are compelled to lead an independent and incomplete existence of their own.¹⁴⁵

In den Augen Gregs stellt die unverheiratete Frau also ein gesellschaftliches Problem dar, denn er schreibt über die Bedeutung von Heirat wie folgt: "[M]arriage, the union of one man with one woman, is unmistakably indicated as the despotic law of life. This is *the rule*. ... [Those] who remain unmarried constitute the problem to be solved, the evil and anomaly to be cured."¹⁴⁶ Durch die Bezeichnung *anomaly* wird deutlich, dass unverheiratet bleibende Frauen die symbolischen Grenzen des binären Systems verlassen haben, und deshalb nicht länger als *proper sex* gewertet werden. Ihnen kommt die gesellschaftliche Rolle des 'Anderen' zu.¹⁴⁷ Die Wortwahl Gregs in "Why are Women Redundant" in Bezug auf die Beseitigung des Anomalen und Bösen gibt einen prägnanten Eindruck davon, welche Unruhe eine derartige Überschreitung dessen, was als ideale Weiblichkeit erachtet wird, auslösen kann, und wie sich dies auf die Gesellschaft auswirken kann, denn

[s]table cultures require things to stay in their appointed place. Symbolic boundaries keep the categories 'pure', giving cultures their unique meaning and identity. What unsettles culture is 'matter out of place' – the breaking of our unwritten rules and codes. [...] What we do with 'matter out of place' is to sweep it up, throw it out, restore the place to order, bring back the normal state of affairs.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Greg in Poovey 1.

¹⁴⁶ Greg in Poovey 1f.: Greg bezieht sich zwar auf Prostitution, doch es geht hier nicht um den konkreten Beruf, den Frauen ausüben könnten, sondern schlichtweg darum aufzuzeigen, welchen gesellschaftlichen Stellenwert unverheiratete Frauen der Mittel- und Oberschicht hatten.

¹⁴⁷ Vgl. Françoise Basch. *Relative Creatures. Victorian Women in Society and the Novel*. (New York: Schocken, 1974): 103. Vgl. Poovey 14.

¹⁴⁸ Hall 236.

2.3 DIE GOVERNESS ALS 'MATTER/PERSON OUT OF PLACE'

In Bezug auf die Governess wäre zwar die Bezeichnung '*person out of place*' angemessener, doch trifft abgesehen von dieser terminologischen Feinheit der von Hall geprägte Ausdruck '*matter out of place*' zu, denn die Governess erweist sich nicht nur in puncto *gender* sondern auch in puncto *class* als 'out of place'.

Aufgrund ihrer Eigenschaft als in der Regel unverheiratete Frau widerspricht die Governess der Ideologie der *separate spheres*, da es den Vorstellungen der britischen Mittelklasse als gesellschaftskonform erachtet wurde, sobald wie möglich zu heiraten, und als Frau der Mittelklasse keinesfalls einer finanziell entlohnten Tätigkeit nachzugehen. Die Governess nimmt im Grunde damit in der Gesellschaft eine Rolle ein, die sich mit der des *Mulatto* vergleichen lässt, über den sich bei Hall folgender Vermerk finden lässt: "[*M*]ulattoes [...] are neither 'white' nor 'black' but float ambiguously in some unstable, dangerous, hybrid zone of indeterminacy in-between."¹⁴⁹ Eine ähnliche gesellschaftliche Position nimmt die Governess ein, die durch ihren Beruf ebenso wenig wie sich der *Mulatto* in die Kategorien 'schwarz' und 'weiß', in die binären Kategorien 'männlich' und 'weiblich' einordnen lässt, und ebenfalls zu einer Person *in-between* wird. Der Begriff der Hybridität wird in Bezug auf die Governess in Großbritannien absichtlich vermieden, da Hybridität einerseits stark ethnisch geprägt ist, und sich v.a. auf eine Vermischung unterschiedlicher Kulturen bezieht und zum anderen bereits auf eine fest-zugewiesene dritte Position innerhalb der zwei möglichen Positionen eines gesellschaftlichen Diskurses (Norm vs. Anderes) verweist. Der Begriff des *in-between* oder vielmehr der Existenz *out of place* dagegen betont Schwebestellung, d.h. eine Existenz in einem Zustand, der noch keine gesellschaftlich fest-verankerte Position einnimmt. Lediglich in Kapitel 4.3 taucht auch in Bezug auf die Governess der Begriff der Hybridität auf, allerdings erlaubt der kulturelle Kontext in diesem Fall diese Terminologie.

In der Terminologie Butlers widerspricht die Governess durch ihre Existenz *in-between* dem *gender*-Ideal der diskursiv bedingten *kulturellen Matrix*, was dazu führt, dass ihr Verstoß gegen die kulturelle Rolle (*gender*) sich auf die Fremdwahrnehmung ihrer geschlechtlichen Identität (*sex*) auswirkt und man ihr quasi-männliche Eigenschaften zuschreibt, die aber im Grunde beruflich bedingt sind. Zweifellos wirkt

¹⁴⁹ P. Stallybrass und A. White. *The Politics and Poetics of Transgression*. (London: Methuen, 1986) zitiert in Hall 236.

sich diese Wahrnehmung aufgrund der Position *in-between* auch auf das individuelle Identitätsgefühl der betreffenden Personen aus.

Wie im Folgenden gezeigt wird, widerspricht die Governess in mehrerlei Hinsicht den starren Kategorien, die der Gesellschaftsdiskurs des 19. Jahrhunderts für *class* und *gender* entwirft. Der erste Widerspruch liegt in der Tätigkeit der Governess begründet, da sie, obwohl Mitglied der Mittelklasse, keiner unentgeltlichen Berufung nachkommt, sondern einen Beruf ausübt. Sie bringt dadurch das "interplay of structures of production inside and outside the family"¹⁵⁰ durcheinander und verstößt aus folgenden Gründen gegen das weibliche Mittelklasseideal:

Middle-class ideal of femininity called for virtuous self-sacrifice, seclusion from the stresses and temptations of the capitalist marketplace, devotion to the home, and an education exclusively tailored to the role of 'Angel in the House'. In all these respects the professional governess often cast doubt, in her own person and action, on the very ideals she was supposed to embody.¹⁵¹

Vor allem der gesellschaftliche Anspruch an die Mittelklasse-Frau, dem kapitalistischen Markt nicht anzugehören, ist für die Governess nicht einzulösen, da sie finanziell von eben diesem Markt abhängig ist. Auf welche Weise der Kapitalmarkt eine zusätzliche Reibefläche produziert, wird von Sylvia Walby (1994) schlüssig erläutert:

A most important set of patriarchal relations when the patriarchal mode of production is in articulation with capitalism is that in paid work. Patriarchal relations in paid work are necessary, if not sufficient, to the retention of women as unpaid labourers in the household. The control of women's access to paid work is maintained primarily by patriarchal relations in the workplace and in the state, as well as those in the household.¹⁵²

Durch die finanzielle Entlohnung der Arbeit verstößt der Beruf der Governess somit in Bezug auf die *gender*-Theorie Scotts gegen das auf symbolischen Grenzen basierende binäre *gender*-Modell der *separate spheres*, und stellt dadurch die vorherrschenden Normen und Werte einer vermeintlich stabilen Gesellschaft in Frage.

Paradoxerweise liegt die Abweichung gegen die *gender*-Norm aber in eben dieser begründet, denn den binären Vorstellungen von 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' zu Folge sind Frauen *de natura* dazu geeignet, sich um Kinder zu kümmern und sie zu

¹⁵⁰ R.W. Connell. "Gender Regimes and the Gender Order". *The Polity Reader in Gender Studies*. (Cambridge: Polity Press, 1994): 29-40; 32.

¹⁵¹ Broughton 100.

¹⁵² Sylvia Walby. "Toward a Theory of Patriarchy". *The Polity Reader in Gender Studies*. (Cambridge: Polity Press, 1994): 22-27; 23.

erziehen.¹⁵³ Kindererziehung und der Unterricht von Kindern ist somit im Grunde ein Teilbereich der *domestic sphere*, erhält durch die finanzielle Entlohnung der Governess jedoch Züge der *public sphere* und macht damit eine problemlose binäre Einteilung unmöglich.

Bereits die Frage nach einer angemessenen Bezahlung erweist sich für den Beruf der Governess als äußerst komplex: "Women were paid low wages because they were performing the work of the private sphere, work usually performed outside the formal economy."¹⁵⁴ Erschwerend kommt hinzu, dass die Arbeit der Governess bis Mitte des 19. Jahrhunderts im Wesentlichen auf 'natürliche', 'gottgegebene' Qualifikationen einer Frau reduziert und nicht mit einer fundierten Ausbildung in Verbindung gebracht wird, wodurch Verhandlungen innerhalb der *public sphere* zusätzlich erschwert werden.¹⁵⁵ Daraus ergibt sich eine verwirrende Konstellation, innerhalb derer eine Governess zwar finanziell entlohnt wird, die Bezahlung jedoch so gering ist, dass der Lebensunterhalt nicht nur in Übergangsphasen zwischen zwei Arbeitsplätzen nicht gesichert ist, sondern auch in Bezug auf Krankheit oder Alter nicht vorgesorgt werden kann. Sarah Lewis thematisiert diese Problematik in *On the Social Position of Governesses* (1847),¹⁵⁶ und betont darüber hinaus den kausalen Zusammenhang zwischen Entlohnung, gesellschaftlichem Respekt und Qualifikation der Governess. Sie schreibt:

The salary of a first-rate governess is scarcely more than the interest of money which her education *ought* to have cost; and those of all under 'first-rate' are not more than is given to the upper servants of good families. The profession of a private governess is the only profession which offers no premium to distinguished abilities, and we see the results, unhappily, every day. Would it not be better to pay governesses a little more, and to pity them a little less? The prejudices which would degrade, and the injustice which inadequately remunerates, the members of an honourable and useful profession, are ill compensated by a tardy and patronising compassion.¹⁵⁷

Doch nicht nur der finanzielle Aspekt, den Lewis anspricht, spielt eine wichtige Rolle; weitaus prekärer erweist sich die gesellschaftliche Existenz der Governess, welche in einer Ausgabe des *Quarterly Review* zurecht als Grauzonen-Existenz bezeichnet wird und in welcher die Governess in Bezug auf die Mittelklasse als "being

¹⁵³ Vgl. Janet Guildford. "'Separate Spheres': The Feminization of Public School Teaching in Nova Scotia, 1838-1880." *Separate Spheres: Women's Worlds in the 19th-Century Marities*. Janet Guildford and Suzanne Morton. (eds.). (New Brunswick: Acadiensis Press, 1994): 119-144; 119.

¹⁵⁴ Guildford 122.

¹⁵⁵ Vgl. Guildford 141.

¹⁵⁶ Vgl. Sarah Lewis. *On the Social Position of Governesses*. *Frazer's Magazin for Town and Country*. (London Jan. 1847): 411-414; 412ff.

¹⁵⁷ Vgl. Lewis 412.

who is [...] equal in birth, manners, and education, but [...] inferior in worldly wealth"¹⁵⁸ betrachtet wird. Am Beispiel des gemeinsamen Essens illustriert Hughes, dass eine Governess ungeachtet ihrer Herkunft nicht als gleichwertiges Mitglied der (erwachsenen) Mittelklasse behandelt wird:

The question of whether the governess should dine with the rest of the family was debated with much intensity by her contemporaries precisely because the serving and eating of food had for centuries been a means of confirming and displaying social hierarchy. Even if she was expected to accompany her pupils to the dining-room for lunch, it was quite likely that the schoolroom party might be made to sit at a different table and eat plainer food than the rest of the company.¹⁵⁹

Aus diesem Zitat wird außerdem deutlich, dass die ambivalente Stellung der Governess über die zwischen Bediensteter und Mittelklassefrau hinausgeht und sich auch auf ihre familieninterne Hierarchie auswirkt: Zwar erhält die Governess im Gegensatz zu herkömmlichen Bediensteten das Privileg im selben Raum zu essen, wie ihre Arbeitgeber, doch die Einnahme ihrer Malzeiten am Kindertisch verdeutlicht ihre hierarchische Degradierung.

Doch nicht nur im Bereich der Familie stößt die Governess auf Ausgrenzung, denn auch in Bezug auf die übrigen Bediensteten erfährt die Governess keinerlei Akzeptanz,

da sie gemäß ihrer Herkunft nicht als standesgleich erachtet wird. "The servants detest her, for she is a dependent like themselves, and, for all that, as much their superior in other respects as the family they both serve."¹⁶⁰ Auch anderweitig erweist es sich für sie als schwierig, neue



Richard Redgrave. *The Poor Teacher*. 1844

¹⁵⁸ Renton 96 [Anmerkung: Leider befindet sich auch bei Renton keine genauere Angabe in Bezug auf das Erscheinungsdatum des *Quarterly Review*.]

¹⁵⁹ Hughes 98.

¹⁶⁰ Hughes 94.

Kontakte zu knüpfen, da ihre Arbeit meist den ganzen Tag in Anspruch nimmt.¹⁶¹ Die Einsamkeit der Governess aufgrund ihres unzureichend geregelten Berufes ist einer der zentralen Punkte, die in *Hints on the Modern Governess System* (1844) kritisiert werden, da sich die Governess dadurch eindeutig von den arbeitenden Frauen der Arbeiterschicht unterscheidet:

Factory girls, shop-women, teachers of accomplishments, return to their homes at night. The servants gather round the work-table or the hall-fire... It is only the governess, and a certain class of private tutors, who must hear the echoes from the drawing room and the offices, feeling that, in a house full of people, they dwell alone.¹⁶²

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sich die Thematik der Governess 'out of place' in der britischen Ikono-graphie nieder-geschlagen hat: Zahlreiche Gemälde wie beispielsweise Richard Redgraves *The Poor Teacher*¹⁶³ zeigen die Governess als gesellschaftlich ausgestoßene, einsame Person. Redgraves Gemälde wirft ein eindeutiges Bild auf die gesellschaftliche Situation der Governess: während ihre Schülerinnen sich gemeinsam in einem lichtdurchfluteten Raum amüsieren, verweilt die Governess einsam in einem abgedunkelten separaten Zimmer.

Eine weitere Schwierigkeit der Governess erwächst aus den an sie gestellten erzieherischen Ansprüchen, denn im Verlauf des 19. Jahrhunderts ändern sich die Vorstellungen von Mädchenbildung grundlegend. Hiefür verantwortlich sind die Erziehungsdebatten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, auf die aufgrund ihrer Bedeutung für die Governess noch eigens eingegangen werden wird. Während eine Governess noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in erster Linie häusliche Qualifikationen vermitteln soll und für die moralische Erziehung ihrer Schülerinnen zuständig ist, umfassen die privaten Curricula immer häufiger auch Bereiche intellektueller Erziehung, wie etwa Mathematik oder Fremdsprachen – Fächer, die sonst hauptsächlich an Jungeninternaten unterrichtet werden. Da die Konkurrenz stetig wächst, ist es für eine Governess unerlässlich, sich ein so breites Fachwissen wie möglich anzueignen, um den unterschiedlichen Anforderungen der jeweiligen Haushalte zu genügen. Dies hat wiederum zur Folge, dass sich Governesses immer häufiger mit Fachbereichen auseinandersetzen, die gemäß der Ideologie als *gender*-untypisch

¹⁶¹ Vgl. Hughes 98.

¹⁶² Anon. *Hints on the Modern Governess System. Frazier's Magazine for Town and Country*. (London: November 1844): 571-583; 575.

¹⁶³ *The Poor Teacher* by Richard Redgrave (Bridgeman Art Library 1844). rpt. in Broughton/Symes 121.

erachtet werden, wodurch sie sich immer stärker vom Ideal des *angel in the house* entfernen.

Neben allgemein-sozialen Problemen, die der Governess-Beruf mit sich bringt, kann es auch innerhalb der Familie der Arbeitgeber zu zwischenmenschlichen Schwierigkeiten kommen, da die Governess nicht selten von den Müttern als Konkurrenz angesehen wird. *Motherhood* ist für das 19. Jahrhundert ein ebenso wichtiges Weiblichkeitsideal, wie der *angel in the house*, denn der Mutterinstinkt gilt als wesentlicher Bestandteil von Weiblichkeit und wird spätestens im Viktorianismus als "universal and eternal"¹⁶⁴ gepriesen. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die Übergabe der Kindererziehung an eine Governess das bislang unangetastete Ideal der *motherhood* innerhalb des Mittelklassehaushalts ins Wanken bringt.¹⁶⁵ In welchem Ausmaß die Anstellung einer ledigen, kinderlosen Person, die im Bereich der Erziehung sozusagen zur Ersatzmutter, zur *surrogate mother*, der Kinder ernannt wird, das Ideal der *motherhood* erschüttert, soll im Folgenden kurz erläutert werden:

Durch die Anstellung einer Governess relativiert sich nicht nur das Bild der allgegenwärtigen, alleinumsorgenden Mutter. Ein weitaus schwerwiegenderes Problem besteht darin, dass Mutterliebe mit einem Male käuflich zu sein scheint.¹⁶⁶

Um nicht den Anschein zu erwecken, der Governess die gesamte Autorität über die Kinder zu übertragen, beharren viele Mütter auf der Kontrolle über den Unterrichtsraum, respektive die Unterrichtsgestaltung, den Lehrinhalt und gegebenenfalls die Bestrafung der Kinder. Dies hat zur Folge, dass die Governess während des Unterrichts nicht viel mehr ist, als "a cipher, a stand-in who was neither to think or act for herself."¹⁶⁷ Hughes interpretiert die nicht vorhandene Autorität über die Schüler mit Recht als Beweis dafür, dass Governesses nicht aus einer Berufung heraus unterrichten, sondern vielmehr aufgrund finanzieller Verzweiflung, die sie dazu veranlasst, eine derart unbefriedigende Arbeit anzunehmen.¹⁶⁸

Die Problematik, die aus der Machtlosigkeit der Governess im Unterrichtsraum erwächst, besteht nun darin, dass Mütter zwar die Erziehung ihrer Kinder überwachen wollen, aber in Wirklichkeit oft in großem Ausmaß von ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen vereinnahmt sind, und nur eine vage Vorstellung davon haben, was

¹⁶⁴ Hughes 56.

¹⁶⁵ Vgl. Hughes 56.

¹⁶⁶ Vgl. Hughes 56.

¹⁶⁷ Hughes 57.

¹⁶⁸ Hughes 57.

tatsächlich in den Schulräumen vor sich geht.¹⁶⁹ Da sich die Kinder der Machtlosigkeit ihrer Lehrerin bewusst sind, neigen sie dazu diese Situation für ihren eigenen Vorteil auszunutzen,¹⁷⁰ wodurch für die Governess ein neuer Konfliktherd entsteht.

Zwei weitere, eng miteinander verknüpfte Faktoren tragen die Verantwortung für eine weitere Schwierigkeit hinsichtlich des Aufeinandertreffens von Müttern und Governesses: Zum einen besteht vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch kein wirklicher Unterschied zwischen Lehrerinnen und Müttern, weil Frauen auch ohne jegliche didaktische Qualifikation zu Lehrerinnen werden können, obwohl sie im Grunde den Müttern in den meisten Fällen bildungstechnisch nur geringfügig überlegen sind.¹⁷¹ Dadurch ergibt sich auch im erzieherischen Bereich für die Governess eine Situation *in-between*, da sie weder die Autorität eines Lehrers genießt, noch die Autorität einer Mutter besitzt. Diese Situation ändert sich erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Errichtung von Bildungsinstituten für angehende Lehrerinnen und Governesses, und durch die allgemeine Schulpflicht. Bis dahin ist die Governess im Grunde nichts anderes als ein Eindringling, welcher der Mutter durch ihre bloße Anwesenheit innerhalb der *domestic sphere* die *sphere of her own* streitig macht.

Ein weiteres Problem erwächst aus der Tatsache, dass die Mütter im Grunde eine wichtige Aufgabe abgeben, die bislang Teil ihrer vordefinierten *domestic sphere* ist, und somit noch stärker in die Rollen der Ehefrau, Hausfrau und Erhalterin der Nation gedrängt werden, da ihnen der Bereich der Erziehung im Wesentlichen entzogen wird.

Neben den bereits aufgeführten Faktoren, die im wesentlichen eine Neudefinition der *domestic sphere* bedeuten, bringt die Anstellung einer Governess auch Schwierigkeiten mit sich, die in den Bereich der Klassenzugehörigkeit fallen, denn auch in puncto *class* erweist sich die Governess als *in-between*: Das heile, ideale Weltbild, das man innerhalb der Mittelklasse zu repräsentieren und zu vermitteln strebt, wird durch die Governess als Repräsentantin finanzieller Bedürftigkeit schwerwiegend getrübt.¹⁷² Hinzu kommt die bereits erwähnte Erkenntnis, dass durch die Governess nicht nur die strengen Grenzen zwischen *public sphere* und *private sphere* durchbrochen werden, sondern auch die Grenzen zwischen Arbeiterschicht und Mittelklasse brüchig zu werden scheinen, da das Bild der arbeitenden Frauen bislang eindeutig der Arbeiterschicht zugeordnet wird. Poovey (1998) greift diese Faktoren auf

¹⁶⁹ Vgl. Hughes 67.

¹⁷⁰ Vgl. Hughes 67.

¹⁷¹ Vgl. Wanda Neff. *Victorian Working Women: A Historical and Literary Study of Women in British Industries and Professions 1832-1850*. (New York: AMS Press, 1966). [rep. 1929]: 181.

¹⁷² Vgl. Hughes 58.

und schlussfolgert: "[C]ontemporaries openly worried that the governess was not the bulwark against immorality and class erosion but the conduit through which working-class habits would infiltrate the middle-class home."¹⁷³

Aufgrund der zahlreichen Verstöße gegen das vorherrschende Weiblichkeitsideal verwundert es nicht, dass man versucht, sich von der Governess zu distanzieren und sie zum 'Anderen' der Gesellschaft zu machen: Vor allem im Viktorianismus bedient man sich in Bezug auf die Governess gerne des Stereotyps der "sour, ugly and aging"¹⁷⁴ *old maid*, der alten, sexuell wie emotional frustrierten Jungfer.¹⁷⁵ Der Stereotyp verdeutlicht, dass Ehelosigkeit und Kinderlosigkeit mit Verachtung und Mitleid zugleich gestraft werden, da die ideologisch gesehen 'höchsten Ziele einer Frau' nicht erreicht worden sind. Vor allem aber ist das stereotype Bild der *old maid* ein klassenspezifisches Phänomen, wie Mrs. William Greys "Old Maids, A Lecture" (1883) verdeutlicht:

[T]he single woman who is rich and independent is also honourable and honoured, notwithstanding the absence of the magic wedding ring which raises the wearer to unquestioned pre-eminence ... while she who is poor and lives in threadbare independence ... becomes a laughing stock as the disagreeable and ridiculous old maid.¹⁷⁶

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt sich jedoch noch ein weiterer Negativ-Stereotyp der Governess, der in krassem Gegensatz zum Image der *old maid* steht: Der der Prostituierten. Verantwortlich hierfür ist die Tatsache, dass Governesses häufig von Vätern, Onkeln oder sonstigen männlichen Bekannten der Familie sexuell belästigt werden.¹⁷⁷ Da jeglicher Schutz durch die eigene Familie fehlt, ist die Governess leichtes Opfer für sexuelle Annäherungen und Anzänglichkeiten, wobei das Misstrauen, das ihr gesellschaftlich entgegengebracht wird, dazu führt, dass Opfer- und Täterrolle gerne zu Ungunsten der Governess vertauscht werden. Hughes erklärt die Ursache hierfür wie folgt: "[A]s woman who worked for her living, the governess was associated with the working-class woman, whose sexual aggressiveness was seen as inseparable from her economic independence and consequent liberation from her father's or husband's home."¹⁷⁸ Dieses Zitat unterstreicht die Tatsache, dass in Bezug auf die Governess verschiedene stereotype Vorurteile aufeinander treffen, die dazu dienen, niedrigere

¹⁷³ Poovey 129.

¹⁷⁴ Hughes 118.

¹⁷⁵ Vgl. hierzu auch Martha Vicinus. *Independent Women: Work and Community for Single Women: 1850-1920*. (Chicago: Chicago UP, 1985): 32.

¹⁷⁶ Mrs. William Grey. "Old Maids, A Lecture." (London: William Ridgeway, 1875): 12.

¹⁷⁷ Vgl. Broughton 105f.

¹⁷⁸ Hughes 119.

Sozialschichten und Berufsgruppen als Negativfolien dem scheinbaren Ideal der Mittelklasse entgegensetzen. Weshalb unverheiratete Frauen wie die *Governess* mit Prostituierten gleichgesetzt werden, lässt sich folgendermaßen erklären:

Like the prostitute, the governess was propelled into the domestic heart of the upper and upper middle class from the world of the street, the world of financial desperation. Both categories of women were defined in terms of their distance from the ideal role of wife and mother: prostitutes and spinsters alike were believed to be barren and repulsive to decent men. The figure of the governess threatened to combine the most disturbing aspects of these two archetypes, so that the spinster's desire for social and economic security became fused with the prostitute's sexual aggressiveness to create a figure whose one ambition was to snare a son of the house and leave the schoolroom behind forever.¹⁷⁹

Der Stereotyp der Prostituierten schlägt sich auch im Sprachgebrauch nieder, denn im ausgehenden 19. Jahrhundert wird der Begriff *Governess* synonym mit "cheap and sexually available"¹⁸⁰ verwendet. Broughton verweist auf weitere terminologische Auswüchse: "[B]y the 1890s, in fact, the term 'governess' was being freely used as part of the vocabulary of sexual obscenity. In the resolutely puerile world of Victorian pornography, it usually evoked the birch-wielding figure of the dominatrix."¹⁸¹

Die Erschaffung eines derartigen Stereotyps gibt einen interessanten Einblick in die gesellschaftliche Konnotation der *Governess*, denn der Vergleich mit einer *dominatrix* greift durch die Doppeldeutigkeit des Begriffs, der sowohl 'Domina' als auch 'Mannweib' bedeuten kann, zum einen erneut die Stellung der *Governess in-between* auf, und verweist darauf, welche Konsequenzen die Arbeit der *Governess* in ihrem Fall hinsichtlich der gesellschaftlichen Wahrnehmung von *gender* hat. Zum anderen wird durch den Vergleich der *Governess* mit einer Prostituierten deutlich, dass durch den Beruf zwar finanzielle Unabhängigkeit erworben wird, die tatsächliche ökonomische Macht, die über die Eigenständigkeit bestimmt, jedoch in beiden Fällen beim Mann bleibt, da er derjenige ist, der für die Bezahlung zuständig ist.

Die verschiedenartigen Konflikte mit zeitgenössischen Vorstellungen von *class* und *gender* führen zur gesellschaftlichen Benachteiligung und Ausgrenzung der *Governess* und verweisen auch terminologisch auf ihre Existenz *in-between*. Dennoch ergreifen aber bereits ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert immer mehr Frauen den Beruf der

¹⁷⁹ Hughes 120.

¹⁸⁰ Broughton 180.

¹⁸¹ Broughton 180. Die negative Konnotation des Berufes führt letzten Endes dazu, den Beruf neu zu benennen. Die Zeitschrift *The Lady* berichtet davon, dass man sich paradoxerweise für *mistress* entscheidet – ausgerechnet den Begriff, der im 18. Jahrhundert abgelehnt wurde, da man ihn sexuell als zu freizügig erachtete (vgl. *The Lady*. 'Robbing Governesses' 20.02.1890: 235-237).

Governess, was schließlich ab den dreißiger Jahren zu einer Bewegung führt, die sich mit der sogenannten *Governess Question* auseinandersetzt, und versucht, Problematiken wie Klassenzugehörigkeit, Arbeitsbedingungen, gesellschaftliches Ansehen etc. in Angriff zu nehmen.

In wie weit die Literatur des 19. Jahrhunderts das Phänomen der Governess als *person out of place* bzw. *Person in-between* zeitgenössischer Diskurse aufgreift, ist Gegenstand des nun folgenden Kapitels, in dem es um die Governess im Kontext erziehungstheoretischer Diskussionen des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts geht. Es dient als Brücke, da es neben weiteren ergänzenden Hintergrundinformationen, die sich speziell auf die Governess als Vermittlerin von Erziehung und Bildung konzentrieren, bereits konkrete Analysen literarischer Texte beinhaltet, anhand derer die Ambivalenz der Governess in dem ihr naheliegendsten Bereich deutlich wird.

3. DIE GOVERNESS IM KONTEXT ERZIEHUNGSTHEORETISCHER DISKUSSIONEN DES AUSGEHENDEN 18. UND 19. JAHRHUNDERTS

Politische und religiöse Ereignisse wie die Französische Revolution, das *Evangelical Movement*, die Industrialisierung und das beginnende Streben Großbritanniens nach einer starken nationalen Identität spielen, wie bereits ausführlich geschildert, eine wichtige Rolle für die im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert vorherrschende Vorstellung von Weiblichkeit. Frauen der Mittelklasse sind in der Regel auf die Rollen der Ehefrau und Mutter innerhalb der *domestic sphere* festgelegt, und werden im Verlauf ihrer Erziehung auf diese Aufgaben vorbereitet. Die *domestic sphere* gilt als Ort der Stabilität, Ruhe und Moral und ist als Kontrast zur männlich besetzten, moralisch korrumpierten *public sphere* entworfen, aus der der Mann am Ende des Arbeitstages zurückkehrt.

Obwohl sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts die *separate spheres* verhärten, und sich der Aufgabenbereich der Mittelklassefrau vor allem im Viktorianismus beinahe ausschließlich auf die *domestic sphere* beschränkt, setzt schon ab der Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert eine gegenläufige Diskussion ein, die den Bereich der Erziehung und Bildung von Frauen betrifft, und dazu dienen soll, eine Gleichberechtigung zwischen *domestic sphere* und *public sphere* zu schaffen, und damit die Rolle der Frau gesellschaftlich aufzuwerten. Ab Ende des 18. Jahrhunderts kritisieren Frauen wie Catherine Macaulay oder Mary Wollstonecraft das bislang vorherrschende Weiblichkeitsideal, wie es beispielsweise in Jean Jacques Rousseaus *Emile ou de l'Éducation* (1762) vertreten wird: denn anders als knapp dreißig Jahre später Wollstonecraft oder Macaulay definiert Rousseau Frauen als komplementären, aber nicht gleichberechtigten Gegenpart zum Mann,¹⁸² und weist ihr damit im Prinzip die Rolle des Anderen zu, dessen Minderwertigkeit biologisch begründet ist.

Aufgrund ihrer vermeintlichen biologischen Minderwertigkeit bestehe Rousseau zufolge die Aufgabe der Frau im Wesentlichen darin zu heiraten, "dem Manne zu gefallen und sich ihm zu unterwerfen"¹⁸³ und "alles [zu] besitzen, was zur Beschaffenheit ihrer Art und ihres Geschlechts gehört, um ihren Platz in der physischen und moralischen Ordnung auszufüllen."¹⁸⁴ Auch die Ziele weiblicher Erziehung sind auf die Rolle der Frau als Ehefrau ausgerichtet und sollten laut Rousseau in der

¹⁸² Vgl. Jean-Jacques Rousseau. *Emil oder über die Erziehung*. (Paderborn: Schöningh, 1962): 414.

¹⁸³ Rousseau 414.

¹⁸⁴ Rousseau 413.

Förderung von Beherrschung,¹⁸⁵ Sanftmut,¹⁸⁶ religiösem Glauben und Moral¹⁸⁷ bestehen, wobei "[e]in junges Mädchen [...] kein anderes Vergnügen haben [darf] als die Arbeit und das Gebet."¹⁸⁸ Rousseau unterscheidet in punkto Erziehung strikt zwischen Männern und Frauen und fordert für letztere ein System, das dem männlichen entgegengesetzt sein muss.¹⁸⁹ In diesem Zusammenhang stellt er die Notwendigkeit von Lehrpersonen für Mädchen in Frage, und fordert, die Ausbildung von Mädchen auf das zu beschränken, was Mädchen für ihre Aufgaben als Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter benötigen, - kurz er befürwortet die ausschließliche Vermittlung von *accomplishments*.¹⁹⁰

Obwohl Rousseaus Meinung lange Zeit als maßgeblich galt, entwickelte sich bereits zu seiner Zeit eine Gegenbewegung dazu, die vor allem ab Ende des 18. Jahrhunderts verstärkt Kritik an der von ihm vertretenen Vorstellung von Weiblichkeit und weiblicher Erziehung äußert. Es beginnt eine Diskussion, die sich im Grunde über das gesamte 19. Jahrhundert erstreckt, sich aber im Wesentlichen in zwei Hauptphasen unterteilen lässt: die erste Phase, zu deren Hauptvertreterinnen Macaulay, Wollstonecraft, Edgeworth und More gehören, umfasst die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Die zweite Phase ist in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts anzusiedeln. John Stuart Mill und John Ruskin zählen zu ihren wichtigsten Vertretern.

Anhand der nun folgenden Übersicht der zentralen Ansätze und Thesen der beiden Phasen wird deutlich, dass es sich in Bezug auf den Erziehungs- und Bildungsdiskurs des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts keineswegs um ein Zusammentreffen homogener Ansichten handelt, sondern vielmehr um ein Sammelbecken heterogener Positionen, deren Gemeinsamkeit im Streben nach Reform besteht.

3.1 ERSTE ENTWICKLUNGEN IM ERZIEHUNGSDISKURS: DIE ZEIT DER JAHRHUNDERTWENDE

1790 wendet sich Macaulay in *Thoughts On Education* gegen das von Rousseau vertretene Konzept der biologischen Determiniertheit der Frau. Sie spricht sich nicht nur für eine Gleichberechtigung in der Erziehung von Männern und Frauen aus, sondern

¹⁸⁵ Rousseau 429.

¹⁸⁶ Rousseau 430.

¹⁸⁷ Rousseau 444.

¹⁸⁸ Rousseau 434.

¹⁸⁹ Vgl. Rousseau 421f.

¹⁹⁰ Vgl. Rousseau 436.

kritisiert darüber hinaus die bislang vorherrschende falsche Bewertung des weiblichen Verstandes. Im Gegensatz zu Rousseau vertritt Macaulay die Auffassung von einer Komplementarität der Geschlechter und fordert darauf aufbauend eine gemeinsame, gleichberechtigte Erziehung von Mädchen und Jungen. Sie greift damit Forderungen auf, die in Bezug auf die Erziehungsgleichheit ihren Ursprung im ausgehenden 17. Jahrhundert bei Mary Astell¹⁹¹ und Daniel Defoe¹⁹² nehmen. Ihr koedukatives Bildungskonzept erweitert deren Forderungen jedoch maßgeblich und setzt sich eine völlige Auflösung der *gender*-Grenzen im Bildungsbereich zum Ziel.¹⁹³

Die bislang bestehenden Bildungsbenachteiligung des weiblichen Geschlechts hängt laut Macaulay von drei Faktoren ab: der fälschlichen Minderbewertung des weiblichen Verstandes, der Unterrepräsentanz weiblicher Errungenschaften in der Gesellschaft,¹⁹⁴ und der zugewiesenen passiven Rolle der Frau in derselben.¹⁹⁵ Jegliche Überschreitung dieses Ist-Zustandes durch überdurchschnittliche geistige Leistungen der Frau würden, so Macaulay, von der Gesellschaft als *gender*-untypisch, d.h. maskulin, bezeichnet werden.¹⁹⁶

Mit der Forderung nach Koedukation zielt Macaulay folglich darauf ab, das Verhältnis der Geschlechter zueinander positiv zu verändern,¹⁹⁷ und geht mit der vorherrschenden Erziehungspraxis scharf ins Gericht. Als Hauptkritikpunkt daran nennt sie die Verkümmern der geistigen Kapazität der Frau zugunsten ideologischer Weiblichkeitsideale.¹⁹⁸ Sie versucht dieser Stereotypisierung argumentativ entgegenzuwirken, indem sie sich explizit für eine Bildung der Frau ausspricht, die weit über *accomplishments* hinausgeht. Der im Anschluss an die Kritik entworfene koedukative Lehrplan umfasst sowohl die Bereiche der moralischen Erziehung, als auch der Bildung. Zu den wichtigsten Zielen der moralischen Erziehung zählen für Macaulay die Heranbildung von Besonnenheit,¹⁹⁹ Höflichkeit,²⁰⁰ Ehrlichkeit²⁰¹ und gesundem Stolz.²⁰² Milde und Wohlwollen führt sie als "cardinal virtue[s]" auf.²⁰³ Während

¹⁹¹ Mary Astell. *A Serious Proposal to the Ladies of the Advancement of Their True and Greatest Interest..* (Herfordshire: Broadview, 2002)[1694].

¹⁹² Vgl. Daniel Defoe. *Essay upon Projects* (1697).

(www.knowledgerush.com/pg/etext03/esprj10.txt; 07.01.2004)

¹⁹³ Macaulay 50.

¹⁹⁴ Macaulay 204.

¹⁹⁵ Macaulay 203.

¹⁹⁶ Macaulay 204.

¹⁹⁷ Macaulay 50.

¹⁹⁸ Macaulay 207.

¹⁹⁹ Vgl. Macaulay 158.

²⁰⁰ Vgl. Macaulay 172.

²⁰¹ Vgl. Macaulay 84f.

²⁰² Vgl. Macaulay 105.

moralische Erziehung altersunabhängig vermittelt und vorgelebt werden sollen, wird Bildung altersgerecht gestaffelt und erweitert. Innerhalb der ersten 12 Jahre erhalten die Schüler Grundwissen in Latein, Französisch, Geographie, Physik, Schreiben, Arithmetik, und ausgewählten Lesestücken.²⁰⁴ Weitere Bildungsabschnitte beginnen im Alter von 14, 15, 18 und 21 Jahren, wobei in Bezug auf das Alter zwei Faktoren besonders hervorstechen: Zum einen endet die von Macaulay vorgeschlagene Erziehung drei Jahre später als üblich, wodurch das Heiratsalter steigt und die Schüler reifer in das Erwachsenenleben eintreten. Zum anderen unterscheidet Macaulay zwischen weniger begabten und begabten Schülern, und passt ihre Erziehungsvorschläge entsprechend an.²⁰⁵ Mit 21 schließlich umfasst das Wissen der Schüler englische Geschichte, Römische Geschichte, Griechisch, Latein, die Kenntnis ausgewählter Autoren²⁰⁶ sowie Kenntnisse der Mythologie.²⁰⁷

Auch *accomplishments* werden in den umfangreichen koedukativen Lehrplan Macaulays integriert, wenngleich sie für eine moderate und sinnvolle Ausbildung plädiert, die sich vor allem auf die Bereiche Tanzen, Musik und Kunst konzentrieren, und an Mädchen und Jungen gleichermaßen weitergegeben werden sollen. Die Gleichheit der Schüler erlebt einzig im sportlichen Bereich geringfügige Einschränkungen.²⁰⁸

Auf die Lehrperson selbst geht Macaulay nur vage ein. Zwar spricht sie sich gegen körperliche und psychische Bestrafungen aus und fordert eine stricte Gleichberechtigung der Schüler, unabhängig von Geschlecht, Charakter und Leistung,²⁰⁹ äußert sich aber ansonsten nicht bezüglich Ausbildung oder Geschlecht der Lehrpersonen. Dies kann zum einen daran liegen, dass Unterricht, der über *accomplishments* hinausgeht, zu diesem Zeitpunkt als diskursiv männliche Aufgabe erachtet, und nicht weiter hinterfragt wird, oder aber die Forderung nach weiblichem Lehrpersonal für die Vermittlung von intellektueller Erziehung zu brisant ist, und aus diesem Grund ausgeklammert wird.

Der erziehungstheoretische Ansatz Macaulays hat nachhaltigen Einfluss auf Wollstonecraft, die in *A Vindication of the Rights of Woman* (1792) etliche ihrer

²⁰³ Macaulay 115.

²⁰⁴ Vgl. Macaulay 128f.

²⁰⁵ Vgl. Macaulay 129.

²⁰⁶ Cicero, Plutarch, Epictetus, Seneca, Englische Lyrik, Shakespeare, Milton, Pope, Molière, Voltaire, Virgil, Terence, Plato, Euripides, Sophocles, Sydney, Locke, Hobbes. Vgl. Macaulay 129f.

²⁰⁷ Vgl. Macaulay 129ff.

²⁰⁸ Macaulay 142.

²⁰⁹ Vgl. Macaulay 119.

Positionen aufgreift und weiterverarbeitet. Wie auch Macaulay setzt sich Wollstonecraft für eine völlige Gleichberechtigung der Geschlechter ein, sowie einen Erziehungsansatz, der für beide Geschlechter gleichermaßen angewendet werden soll. Im Gegensatz zu Macaulay befürwortet Wollstonecraft die gemeinsame Erziehung jedoch mit dem Ziel, eine frühe Heirat auf Basis der Gleichberechtigung zu fördern. Sie greift damit einen Gedanken auf, den Macaulay aus ihrer Schrift völlig ausklammert. Wie auch für Rousseau besteht für Wollstonecraft die wichtigste gesellschaftliche Pflicht der Frau in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter, was v.a. der feministischen Rezeption Wollstonecrafts ein Dorn im Auge ist,²¹⁰ doch bei genauerer Betrachtung erweist sich diese Parallele zu Rousseau als Trugschluss, da Wollstonecraft, wie auch Macaulay ein gänzlich anderes Geschlechterbild vertritt als dieser. Wollstonecraft beschreibt in *A Vindication* beispielsweise den Unterschied der Geschlechter als Produkt gesellschaftlicher Erziehung, und kritisiert die gegenwärtige Erziehung der Frau, die auf Oberflächlichkeit, Schönheit und Unterwürfigkeit aufgebaut ist, und sich an von Rousseau aufgestellten Richtlinien orientiert.

Im Kapitel "Animadversions of Some of the Writers Who Have Rendered Women Objects of Pity, Bordering on Concepts"²¹¹ aus *A Vindication* geht Wollstonecraft scharf mit Autoren wie Rousseau ins Gericht: "[A]ll the writers who have written on the subject of female education and manners, from Rousseau to Dr Gregory, have contributed to render women more artificial, weak characters, than they would otherwise have been; and consequently, more useless members of society."²¹² Dem zuwider tritt Wollstonecraft für eine Neuorientierung im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ein, sowie für ein neues, partnerschaftliches Verhältnis zwischen den Eheleuten. Für den konkreten Bereich der Erziehung fordert sie, Frauen Unabhängigkeit zu ermöglichen,²¹³ um die *domestic sphere* zu einem harmonischen Ort der Gleichberechtigung aufzuwerten.²¹⁴

Wollstonecraft interpretiert die *separate spheres* als ein aus zwei nebeneinander existierenden, gleichwertigen Teilen bestehendes Konzept, und versucht dies durch eine Erziehung der Geschlechter zu absoluter Gleichberechtigung und gegenseitigem Respekt zu unterstützen und zu stärken. Falsche Erziehung führt in ihren Augen nicht nur zu einem Ungleichgewicht der *separate spheres*, sondern bringt infolge eines

²¹⁰ Vgl. Mergenthal 64.

²¹¹ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* Kapitel 5, 175ff.

²¹² Wollstonecraft. *Vindication* 105f.

²¹³ Vgl. Mergenthal 63.

²¹⁴ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 136.

verkümmerten weiblichen Verstandes die Versklavung der Frau²¹⁵ mit sich. Eine den weiblichen Verstand stärkende Erziehung würde hingegen blinden Gehorsam beenden, Frauen aus dem Zustand der Versklavung befreien,²¹⁶ und auch innerhalb der Ehe zur geistigen Gleichberechtigung führen.²¹⁷ Dies wiederum würde das Gleichgewicht der *spheres* garantieren. Die Forderung nach Bildung ist für Wollstonecraft keineswegs 'unnatürlich' weiblich, oder mit einem Streben nach 'maskulinen Eigenschaften'²¹⁸ in Verbindung zu bringen, sondern ist vielmehr als Rückkehr in einen auf *gender*-Gleichheit basierenden Idealzustand zu verstehen, der infolge ideologisch geprägter Weiblichkeitsvorstellungen verloren gegangen ist.

Was den konkreten Erziehungsauftrag anbelangt, unterscheidet Wollstonecraft wie auch Macaulay zwischen moralischer Erziehung und Bildung. Die Grundwerte moralischer Erziehung sind im Wesentlichen dieselben.²¹⁹ Auch die Ausbildung von *accomplishments* wird zugunsten anderer Fähigkeiten eingeschränkt.²²⁰ Die Forderung "I wish them to be taught to think"²²¹ ist in Hinblick auf Bildung von großer Bedeutung, da eigenständiges Denken den Wegbereiter zur Unabhängigkeit darstellt. Diese Fähigkeit, so Wollstonecraft, könne durch ausgewählte Lektüre gefördert werden.²²²

Als idealen Ort der Erziehungsvermittlung nennt Wollstonecraft das eigene Heim, wobei die Erziehung im Idealfall von der Mutter übernommen werden soll, statt von Lehrern oder Governesses, da diese wie höhere Bedienstete behandelt werden.²²³ Vor allem aus ihrer eigenen Erfahrung als Governess heraus steht Wollstonecraft dieser Lehrperson aus mehreren Gründen kritisch gegenüber, und nennt zum einen die Problematik, die durch typische Konflikte zwischen Mutter und Governess entstehen können,²²⁴ zum anderen Probleme allgemeiner Art, die aus der sozial ambivalenten Situation der Governess resultieren.²²⁵

Nur in Ausnahmefällen, d.h. sofern eine Mutter sich aus gesundheitlichen oder zeitlichen Gründen dieser Aufgabe nicht widmen kann, zieht Wollstonecraft die Möglichkeit öffentlicher Schulen in Erwägung.²²⁶ Allerdings steht sie dieser Alternative

²¹⁵ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 105.

²¹⁶ Vgl. Wollstonecraft. *Thoughts* 107.

²¹⁷ Wollstonecraft. *Vindication* 289.

²¹⁸ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 103.

²¹⁹ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 289f.

²²⁰ Vgl. Wollstonecraft. *Thoughts* 29.

²²¹ Wollstonecraft. *Thoughts* 22f.

²²² Vgl. Wollstonecraft. *Thoughts* 51.

²²³ Vgl. Wollstonecraft. *Thoughts* 71.

²²⁴ Vgl. Wollstonecraft. *Thoughts* 72.

²²⁵ Vgl. Wollstonecraft. *Thoughts* 60.

²²⁶ Vgl. Wollstonecraft. *Thoughts* 60; Vgl. auch *Vindication* 292f.

äußerst kritisch gegenüber: "I still [...] think schools, as they are now regulated, [are] the hotbeds of vice and folly, and the knowledge of human nature, supposed to be attained there, [is] merely cunning selfishness."²²⁷

Der von ihr aufgestellte Bildungskanon ist ebenso ausgefeilt wie der Macaulays, und beinhaltet zahlreiche Überschneidungen, wie zum Beispiel die Forderung nach einer breiten Grundbildung, die Bereiche umfasst wie:

[B]otany, mechanics, and astronomy; reading, writing, arithmetic, natural history and some simple experiments in natural philosophy [...]; but these pursuits should never encroach on gymnastic plays in the open air. The elements of religion, history, the history of man, and politics, might also be taught by conversations in the Socratic form.²²⁸

Ab dem 10. Lebensjahr richtet sich die Erziehung einerseits nach der potentiellen Berufswahl der Schüler als Erwachsene,²²⁹ andererseits nach ihrer Begabung.²³⁰ Ein Höchstalter für den Bildungserwerb an Schulen wird nicht genannt.

Neben der Vorstellung von *gender* und den Inhalten des Bildungskanons, besteht eine weitere Überschneidung mit Macaulay in der unbeantworteten Frage nach dem Geschlecht der Lehrperson an Schulen, wobei sich als Begründung die bereits bei Macaulay genannten Gründe anführen lassen: Bildung als diskursiv männlicher Bereich, sowie die ideologische Subversivität der Forderung nach weiblichem Lehrpersonal.

Trotz dieser Leerstelle sind Wollstonecraft und Macaulay vor allem aufgrund ihrer These von der sozial begründeten Unterlegenheit der Frau die treibenden subversiven Kräfte innerhalb der erziehungstheoretischen Diskussion des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Doch auch andere Vertreter wie Edgeworth oder More favorisieren eine Erziehungsreform.²³¹

Praxis und Erfahrung sind die zentralen Schlagworte des von Edgeworth 1798 in *Practical Education* vertretenen Erziehungsansatzes, der als

Reaktion auf die ideologischen Kontroversen des Jahrhunderts verstanden werden [kann]. [Er] stellt programmatisch einen Versuch dar, durch eine Verwissenschaftlichung und Objektivierung der Erziehungsmethoden diese Kontroversen zu transzendieren und den Erziehungsbegriff zu entideologisieren: Laut *preface* ist Erziehung eine *experimental science*.²³²

²²⁷ Wollstonecraft. *Vindication* 280.

²²⁸ Wollstonecraft. *Vindication* 293.

²²⁹ Wollstonecraft. *Vindication* 293.

²³⁰ Wollstonecraft. *Vindication* 294.

²³¹ Caine 29.

²³² Mergenthal 53.

Wie auch Macaulay und Wollstonecraft ist Edgeworth darum bemüht, eine "Festlegung auf extreme Ausprägungen der Geschlechtscharaktere [zu] vermeiden"²³³ und stattdessen Mädchen wie Jungen zu Gerechtigkeit, Anstand und Dankbarkeit zu erziehen, und einen guten Charakter herauszubilden. Ihre konkreten Bildungsziele umfassen eine fundierte Vermittlung von Chemie, Mathematik, Geographie, Grammatik und klassischer Literatur für beide Geschlechter. *Accomplishments* werden ähnlich wie bei Macaulay und Wollstonecraft weitaus weniger stark gewichtet, als bislang üblich.²³⁴ Statt dessen sollen die Spielsachen der Kinder bereits ab dem frühesten Alter nach praktischen und didaktischen Gesichtspunkten ausgewählt werden,²³⁵ und die Kinder darin antreiben, sich sinnvoll zu beschäftigen, oder durch Spiele ihr Wissen zu vergrößern. Erfahrungen und Beobachtungen, so Edgeworth, fördern nicht nur Kinder beiderlei Geschlechts in Innovation und Verständnis, sondern auch in ihrer Experimentierfreude.²³⁶

Eine weitere Parallele zu Macaulay und Wollstonecraft besteht in Edgeworths Kritik des innerhalb der Gesellschaft vorherrschenden Weiblichkeitsideals, infolge dessen Frauen vor allem oberflächliche Bildung vermittelt bekommen,²³⁷ wodurch die Lebensqualität der Frau innerhalb der *domestic sphere* geschmälert wird. Nur durch "the judicious cultivation of the female understanding"²³⁸ kann laut Edgeworth die *domestic sphere* qualitativ aufgewertet und die Frau dem Mann ein wertvoller Partner werden.

Practical Education enthält auch Passagen über die Governess, in denen sich Edgeworth nicht nur für eine bessere Bezahlung ausspricht,²³⁹ sondern auch für eine bessere Behandlung durch die arbeitgebende Familie.²⁴⁰ Der Idealvorstellung Edgeworths zufolge nimmt die Governess innerhalb der Familie eine gleichberechtigte Position mit den Eltern ein und kümmert sich in Abwesenheit der Mutter um die Kinder.²⁴¹ Anstelle von sozialer Degradierung und Ablehnung fordert Edgeworth gesellschaftlichen Respekt gegenüber der Governess.²⁴²

Die von More 1799 in *Strictures on the Modern System of Female Education: With a View of the Principles and Conduct Prevalent Among Women of Rank and Fortune*.

²³³ Mergenthal 54.

²³⁴ Vgl. Edgeworth Kapitel XX.

²³⁵ Vgl. Kapitel I.

²³⁶ Vgl. Edgeworth I: 31.

²³⁷ Edgeworth 551.

²³⁸ Edgeworth 550.

²³⁹ Vgl. Edgeworth 549.

²⁴⁰ Vgl. Edgeworth 547.

²⁴¹ Vgl. Edgeworth 547.

²⁴² Vgl. Edgeworth 548.

vertretenen Positionen zur weiblichen Erziehung unterscheiden sich deutlich von denen Macaulays, Wollstonecrafts oder Edgeworths und sind geprägt vom *Evangelical Movement* gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Macaulay oder Wollstonecraft ist für More die Rolle der Frau weniger biologisch oder gesellschaftlich determiniert, sondern entsteht "einmal aus ihrem christlichen Pflichtgefühl, zum anderen aus ihrem patriotischen Verantwortungsbewusstsein."²⁴³ Die Ereignisse der Französischen Revolution lassen More ihre Zeit als die der Krise begreifen, denn was aus ihren Schriften deutlich wird, lässt sich wie folgt zusammenfassen: "Moral, Religion, soziale und staatliche Ordnung [werden] von innen und außen bedroht [...]. In einer solchen Krisenzeit ist es die patriotische Pflicht einer jeden Frau, ihren Einfluss geltend zu machen. Dies kann sie jedoch nur dann tun, wenn sie durch ihre Erziehung darauf vorbereitet wird."²⁴⁴ Die Bibel wird für More zur wichtigsten Erziehungsgrundlage,²⁴⁵ da mit ihrer Hilfe "vanity, selfishness, and inconsideration"²⁴⁶ beseitigt werden können und statt dessen "humility, being the appropriate grace of Christianity, [and] precisely the thing which makes Christian and pagan virtues essentially different"²⁴⁷ gelehrt wird.

More vertritt eine fundamentalistische Auslegung der Bibel und unterscheidet dementsprechend strikt zwischen den Aufgabenbereichen der Geschlechter. Sie macht ihren Standpunkt vor allem in dem Kapitel "The Practical Uses of Female Knowledge – A Comparative View of Both Sexes" deutlich und bezeichnet jegliche Unzufriedenheit mit der gottgegebenen Rolle der Frau als blasphemisch.²⁴⁸ wie zum Beispiel den Wunsch "männliches Territorium usurpieren [zu] wollen."²⁴⁹ Der 'gottgegebenen Rolle' entsprechend erarbeitet More in besagtem Kapitel ein detailliertes Komplementaritätsmodell, und ordnet den beiden Geschlechtern Bereiche zu, innerhalb derer sie sich 'bewährt' haben.²⁵⁰ Desweiteren schreibt sie:

The true value of woman is not diminished by the imputation of inferiority in those talents which do not belong to her, of those qualities in which her claim to excellence does not consist. She has other requisites, better adapted to answer the end and purposes of her being, from 'HIM who does all things well.'²⁵¹

²⁴³ Mergenthal 66.

²⁴⁴ Mergenthal 66; Vgl. auch Alan Richardson. *Literature, Education, and Romanticism: Reading as Social Practice, 1780-1832*. (Cambridge: CUP, 1994): 180.

²⁴⁵ Vgl. More. *Strictures* 185.

²⁴⁶ More. *Strictures* 43.

²⁴⁷ More. *Strictures* 199f.

²⁴⁸ More. *Strictures* 230ff.

²⁴⁹ Mergenthal 70.

²⁵⁰ vgl. Mergenthal 70.

²⁵¹ More. *Strictures* 233.

Allerdings, und hierbei ähnelt die Position Mores der Wollstonecrafts, sieht auch sie die Notwendigkeit, den Status der Frau innerhalb der *domestic sphere* aufzuwerten,²⁵² und wendet sich gegen ein Weiblichkeitsideal, das sich auf "mere external charms"²⁵³ und "artificial manners"²⁵⁴ beschränkt. Mit Hilfe der Bibel wird laut More der Verstand geschärft und für Krisensituationen abgehärtet, denn nur durch ernsthafte Bibelstudien könne die Frau ihre gottgegebenen Aufgaben erfüllen.²⁵⁵

Der Vergleich unterschiedlicher erziehungstheoretischer Schriften des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zeigt deutlich, dass die meisten Schriften eine Reform des bestehenden weiblichen Bildungsprinzips unterstützen. Allerdings scheinen sich die Gemeinsamkeiten auf diesen recht allgemeinen Faktor zu beschränken, denn mit Ausnahme der ähnlichen Forderungen Macaulays und Wollstonecrafts divergieren die übrigen Ansätze stark. Versucht man dennoch eine Liste an Gemeinsamkeiten zu erstellen, so kommt man zu folgendem Resultat: Mit Ausnahme Mores überwiegen Forderungen nach einer minder starken Gewichtung von *accomplishments* zugunsten einer Aufwertung bzw. einer Erschließung neuer Bildungsbereiche für den weiblichen Bildungskanon.²⁵⁶ Auch das Unterrichtsprinzip der Koedukation nimmt eine wichtige Rolle innerhalb der Reformvorschläge ein. Der prägnanteste Reformvorschlag wird vor allem von Macaulay und Wollstonecraft hervorgehoben – die Aufwertung der *domestic sphere* gegenüber der *public sphere*.

3.2 DER ZWEITE ABSCHNITT DER ERZIEHUNGSTHEORETISCHEN DISKUSSION: DIE 1860ER JAHRE

Die erziehungstheoretische Diskussion in Bezug auf die Bildung der Frau und ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch männliche Vertreter wie Mill und Ruskin fortgesetzt, wobei beide Theoretiker deutliche Parallelen mit früheren Erziehungstheoretikern aufweisen, im direkten Vergleich miteinander jedoch völlig unterschiedliche Positionen vertreten. Die Thematik, die noch zur Zeit des Jahrhundertwechsels zum 19. Jahrhundert von weiblichen Theoretikerinnen dominiert wurde, scheint nun in männliche Hand übergegangen zu sein, was sich möglicherweise dadurch erklären lässt, dass Forderungen nach einer veränderten

²⁵² Vgl. Caine 51.

²⁵³ More. *Strictures* 3.

²⁵⁴ More. *Strictures* 50.

²⁵⁵ More. *Strictures* 136.

²⁵⁶ Vgl. Richardson 170.

Stellung der Frau zunehmen Teil des politischen Alltags werden, denkt man beispielsweise an die Erwirkung gesetzlicher Neuerungen wie den *Matrimonial Causes Act* (1857) oder 1870 und 1882 die *Married Women's Property Acts*. Da Politik sich Mitte des 19. Jahrhunderts noch fest in männlicher Hand befindet, ist es wenig erstaunlich, dass die bekanntesten Traktate, die sich mit der Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft auseinandersetzen, von Männern verfasst wurden. Erst allmählich dringen auch Frauen in den Bereich der Politik vor, doch während das 19. Jahrhundert einerseits als Zeit radikaler Frauenrechtlerinnen und –theoretikerinnen bezeichnet werden kann, hält sich andererseits die Mehrheit der Frauen aufgrund einer tendenziellen Rückkehr zu konservativeren Sozial- und Familienstrukturen im 19. Jahrhundert,²⁵⁷ in politischen Diskussionen zurück.

Dass Fragen nach Bildung und Erziehung dennoch nicht an Bedeutung verloren haben, wird deutlich, da trotz des zeitlichen Sprungs von mehr als 60 Jahren²⁵⁸ seit Macaulay und Wollstonecraft bei Mill und Ruskin Fragen nach dem Verhältnis der Geschlechter zueinander auftauchen, sowie Fragen nach der Begründung für die Unterdrückung der Frau in Bildungsbelangen. Die erziehungspolitische Diskussion erlebt sozusagen ein Revival. Mill ist innerhalb dieser Diskussion vor allem durch seine Schriften *On Education* (1869) und *On the Subjection of Women* (1861) stärker in der Linie Wollstonecrafts und Macaulays zu sehen, während Ruskin in *Sesame and Lilies* (1865) im Gegensatz dazu eine recht ambivalente Position einnimmt. Doch zunächst zu Mill:

Wie bereits Wollstonecraft bezeichnet Mill das im 19. Jahrhundert vorherrschende Erziehungs- und Bildungssystem als kunstvolles System der Versklavung.²⁵⁹ Die Argumente für die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau ähneln den bereits bei Wollstonecraft genannten, denn auch Mill bestreitet die Theorie biologisch begründeter Geschlechterunterschiede und fordert eine Reform der bestehenden Verhältnisse.²⁶⁰ Caine schreibt diesbezüglich: "For Mill, the basic framework for women's oppression rested on custom: the long continuing tradition whereby the natural position of women

²⁵⁷ Vgl. Stone 666f.

²⁵⁸ Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten diesen zeitlichen Sprung erklären: 1. Die erziehungstheoretische Diskussion ist als Teilbereich der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts zu sehen, die ab den 60er Jahren eine immer dominanter Rolle innerhalb politischer Diskussionen spielt.; 2. Im Rahmen der Vielzahl an Reformen innerhalb des 19. Jahrhunderts gibt es durch das gesamte 19. Jahrhundert hinweg Stimmen der Reform in Bezug auf die Erziehung der Frau, doch wie auch bereits unter Punkt 1 erwähnt sind diese Stimmen zu besagten zwei Zeitpunkten am präsentesten.

²⁵⁹ John Stuart Mill. *On the Subjection of Women*. (Cambridge et al: CUP, 1989): 123.

²⁶⁰ Vgl. Christopher Parker. *Gender Roles and Sexuality in Victorian Literature*. (Aldershot: Scolar Press, 1995): 5.

was that of a dependent wife, with no source of independent income and no independent legal or political rights."²⁶¹ Eine Aufrechterhaltung dieser Geschlechterideologie stellt für Mill ein Hindernis für die menschliche Weiterbildung dar, das nur durch ein System absoluter Gleichheit überwunden werden kann.²⁶² Auch widerlegt er die These, Frauen würden ihr Schicksal wortlos akzeptieren und betont stattdessen die wachsende Forderung vieler Frauen nach besserer Bildung.²⁶³ Allerdings bleibt *On the Subjection of Women* ein recht allgemeines Manifest zur Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen, ohne konkrete Bildungsziele zu äußern, oder auf Lehrpersonal einzugehen.

Eine auf den ersten Blick völlig andere Argumentation als Mill verfolgt John Ruskin in *Sesame and Lilies*, einem Kapitel seiner 1865 veröffentlichten Schrift *Of Queen's Gardens*, in dem er auf die Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Bereich der Erziehung und Bildung eingeht. Kate Millett (1970) hat Ruskins konkrete Vorschläge zur Erziehung der Frau wie folgt gedeutet: "[I]t is to be directed toward making women wise, 'not for self-development, but for self-renunciation.'"²⁶⁴ Doch Milletts Rezeption Ruskins ist vor allem in den letzten Jahren mit Recht stark in Frage gestellt worden, ebenso wie die Interpretation Ruskins in Opposition zu Mill.²⁶⁵ Während Millett Ruskin als Vertreter konservativer Erziehungsansätze interpretiert und auf deutliche Parallelen zwischen Ruskin und Rousseau verweist, die beide zwischen einer aktiven Rolle des Mannes in der *public sphere* und einer passiven, unterstützenden Rolle der Frau innerhalb der *domestic sphere* unterscheiden,²⁶⁶ weisen Linda Peterson oder Dinah Birch Ruskin berechtigter Weise eine weitaus progressivere Rolle innerhalb der erziehungstheoretischen Diskussion zu.²⁶⁷ Wichtig ist dabei, Ruskins Forderungen nicht allein aus *Sesame and Lilies* abzuleiten, sondern auch andere Schriften wie *The Ethics of Dust* (1865) sowie seinen Bemühungen um Oxford und Girton College, den ersten Colleges an denen Frauen unterrichtet wurden,²⁶⁸ mit einzubeziehen. Auch eine Neulektüre von Ruskins Schriften lässt den Theoretiker in einem weitaus

²⁶¹ Barbara Caine. *English Feminism: 1780-1980*. (Oxford: OUP, 1997): 104.

²⁶² Vgl. Mill. *On the Subjection* 199f.

²⁶³ Vgl. Mill. *On the Subjection* 131.

²⁶⁴ Millett 97.

²⁶⁵ Vgl. Peterson 102.

²⁶⁶ Vgl. dazu Ruskin 59: "Now their separate powers are briefly these: The man's power is active, progressive, defensive. He is eminently the doer, the creator, the discoverer, the defender. His intellect is for speculation and invention; his energy is for adventure, for war, and for conquest, wherever war is just, wherever conquest necessary. But the woman's power is for rule, not for battle, - and her intellect is not for invention or creation, but for sweet ordering, arrangement, and decision. She sees the qualities of things, their claims, and their places. Her great function is Praise."

²⁶⁷ Peterson 97ff; Dinah Birch. "Ruskin and Women's Education." *Ruskin and Gender*. Dinah Birch (ed.) (Basingstoke: Palgrave, 2002): 121-136; 129ff.

²⁶⁸ Vgl. Birch 130.

frauenfreundlicheren Bild erscheinen: So spricht Ruskin in *The Ethics of Dust* der Frau mythologische Kräfte zu, die mit denen eines patriarchalen Gottes verglichen werden können²⁶⁹ – es handelt sich somit um eine Nebeneinanderstellung der jeweiligen Kräfte, und nicht um eine hierarchische Zuweisung derselben. Übrigens erfreut sich *Sesame und Lilies* Mitte des 19. Jahrhunderts auch in progressiven Kreisen einer äußerst positiven Rezeption,²⁷⁰ und lässt schon allein durch den Untertitel "Of Queen's Gardens" der Frau hierarchisch gesehen den gleichen Stellenwert zukommen, wie dem Mann.²⁷¹ Doch die von Ruskin geäußerte wissenschaftliche Motivation der Frau – "to sympathise in her husband's pleasure, and in those of his best friends"²⁷² – wirft der zeitgenössischen Rezeption zuwider die Frage auf, ob er Frauen vielleicht doch nur als *relative creatures* sieht:

"Give them [...] not only noble teachings, but noble teachers"²⁷³ fordert Ruskin in Bezug auf die Erziehung der Kinder und prangert die unterschiedliche Erziehung von Mädchen und Jungen an. Während die Qualität der Lehrer für die Erziehung der Jungen eine wichtige Rolle spielt,²⁷⁴ scheint dieser Aspekt bei der Ausbildung von Mädchen bislang außer Acht gelassen worden sein:

But what teachers do you give your girls, and what reverence do you show to the teachers you have chosen? Is a girl likely to think her own conduct, or her own intellect, of much importance, when you trust the entire formation of her character, moral and intellect, to a person whom you let your servants treat with less respect than they do your housekeeper (as if the soul of your child were a less charge than jams and groceries), and whom you yourself think you confer an honour upon by letting her sometimes sit in the drawing room in the evening?²⁷⁵

Die Frage nach dem Status der Frau innerhalb Ruskins Geschlechterauffassung lässt sich mit Hilfe von seiner Forderung nach einer Angleichung der Lehrqualität klären: Es ist nicht die Rolle der *relative creature*, den Ruskin der Frau zuweist, sondern die einer ebenbürtigen Partnerin, deren Bildung dazu führt, das Gleichgewicht zwischen *domestic sphere* und *public sphere* zu garantieren, und die Frau als eigenständige, unabhängige Herrin über die *domestic sphere* innerhalb der Gesellschaft zu etablieren. Durch die Forderung nach angemessener Bildung verhindert Ruskin genau das, was von Mill und

²⁶⁹ Vgl. Birch 127.

²⁷⁰ Vgl. dazu Linda H. Peterson. "The Feminist Origins of 'Of Queens' Gardens'. *Ruskin and Gender*. Dinah Birch (ed.). (Basingstoke: Palgrave, 2002): 86-106; 86.

²⁷¹ Vgl. Langland 77f.

²⁷² Ruskin 65.

²⁷³ Ruskin 68.

²⁷⁴ Vgl. Ruskin 68.

²⁷⁵ Ruskin 68.

Wollstonecraft kritisiert wird, nämlich die gesellschaftliche Versklavung der Frau aufgrund von zu wenig Bildung.

* * *

Die Bildungs- und Erziehungsdiskussion sind zweifellos nicht nur für die Rolle der Frau im Allgemeinen, sondern auch für die Governess im Speziellen von zentraler Bedeutung. Bis Ende des 18. Jahrhunderts ist die Governess vor allem für die Vermittlung einer profunden moralischen Erziehung und von *accomplishments* zuständig, doch ergibt sich durch wachsende Forderungen nach Bildung im intellektuellen Sinne²⁷⁶ für sie immer stärker die Notwendigkeit, ihren eigenen Bildungsstandard zu verbessern, und dem neuen Bildungskanon anzupassen. Erziehung und Bildung der Schüler hängen bis Ende des 18. Jahrhunderts stark vom Bildungsniveau der Governess ab,²⁷⁷ und erst im Zuge der Erziehungs- und Bildungsdiskussion wachsen die Bemühungen, ein allgemeines Niveau zu gewährleisten, zu welchem Zweck bis Mitte des 19. Jahrhunderts Frage-Antwort Kataloge wie etwa Richmal Mangnalls *Mangnall's Questions* (1800) für den Unterricht verwendet werden. Mit Hilfe dieser die verschiedensten Bildungsbereiche abdeckenden Lehrmittel lassen sich zum einen die Bildungslücken der Lehrkräfte überspielen, zum anderen dienen sie dazu, die nationale Identität durch ein ideologisiertes Textkorpus zu prägen.²⁷⁸

Obwohl das allgemeine Bildungsniveau für Mädchen und Frauen allmählich reformiert wird, zieht sich die endgültige Reform des weiblichen Bildungsanspruchs im Endeffekt durch das gesamte 19. Jahrhundert. Die Heterogenität der vorherrschenden Positionen innerhalb des Bildungs- und Erziehungsdiskurses ist maßgeblich dafür verantwortlich.

²⁷⁶ vgl. Mill. *On Education* 64. Siehe auch Fussnote 29 in Kapitel 1.3 zur Unterscheidung von *moral* bzw. *intellectual education*.

²⁷⁷ Vgl. Hughes 73.

²⁷⁸ Vgl. Auszüge aus Richmal Mangnalls *Historical and Miscellaneous Questions* in Broughthon 50f.

3.3 LITERATUR ALS FORUM FÜR ERZIEHUNGSTHEORETISCHE DISKUSSIONEN

Erziehungstheoretische Diskussionen spielen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Gesellschaft eine wichtige Rolle und werden in der Literatur häufig aufgegriffen. Vor allem der Roman wird zu einer Plattform, mit Hilfe derer das Streitgespräch zwischen konservativen und progressiven Erziehungstheoretikern fortgesetzt wird und weite Verbreitung findet. Die literarische Governess wird in vielen Fällen zum Aufhänger oder zum Mittelpunkt dieser Diskussionen, da durch sie unterschiedliche Erziehungsansätze vorgestellt und diskutiert werden. Es ist nicht zu letzt die Heterogenität des erziehungstheoretischen Diskurses, die dafür verantwortlich ist, dass die Governess innerhalb der Gesellschaft zunehmend an Amivalenz gewinnt, da sie aufgrund ihrer Repräsentation unterschiedlicher Erziehungsmethoden keine eindeutige Rolle übernimmt, sondern zwischen verschiedenen Positionen schwankt. Vier exemplarische Textbeispiele – *The Good French Governess* (1799)²⁷⁹ von Maria Edgeworth, der anonym verfasste Roman *Gogmagog Hall: The Philosophical Lord and the Governess* (1819)²⁸⁰, *The English Governess: A Tale of Real Life* (1844) von Rachel McCrindell²⁸¹ und Charlotte Brontës *Villette* von (1851) – sollen dazu dienen, dies zu verdeutlichen und aufzuzeigen, dass etliche Elemente des 'Anderen', die vor allem ab der den 1850er Jahren dazu verwendet werden, die Governess zu marginalisieren, bereits in der Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftauchen und sozusagen den Grundstein ihrer Andersartigkeit legen.

3.3.1 MARIA EDGEWORTH: *THE GOOD FRENCH GOVERNESS* (1799)

Edgeworths Kurzroman *The Good French Governess* (1799) ist als literarische Umsetzung der von ihr in *Practical Education* vertretenen Erziehungsansätze zu verstehen und zeigt deutlich die Diskrepanz zwischen alten und neuen Erziehungsmodellen. Die Governess Madame de Rosier wird zur Repräsentantin dieser progressiven Erziehungsansätze, die dazu führen, dass die ursprünglichen

²⁷⁹ Maria Edgeworth. *The Good French Governess*. (New York: AMS-Press, 1967). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *GFG* verwiesen.

²⁸⁰ Anon. *Gogmagog Hall: The Philosophical Lord and the Governess* (London: Whittaker, 1819. Microfiche-Ausgabe: Edition Corvey. Wildberg: Belson Wiss. Dienst, 1989-1990). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text mit der Abkürzung *GH* verwiesen.

²⁸¹ Rachel McCrindell. *The English Governess: A Tale of Real Life* (London: Simpkin, Marshall & Co, 1844). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *TEG* verwiesen.

Erziehungsmängel der vier Harcourt-Kinder beseitigt werden können. Überheblichkeit aufgrund von zu viel Bildung (vgl. *GFG* 284), Faulheit, Launenhaftigkeit (vgl. *GFG* 285), Ungehorsam (vgl. *GFG* 286) und eine zu große Wertschätzung von Mode und *accomplishments* (vgl. *GFG* 284) werden dank der Governess in Bescheidenheit, Strebsamkeit, Ausgeglichenheit und Gehorsam verwandelt, wobei die moralischen Schwächen des Sohnes Herbert ebenso beseitigt werden, wie die der Töchter.

Den Erziehungsvorstellungen Edgeworths entsprechend wendet sich Mme. de Rosier gegen unreflektiertes Auswendiglernen und favorisiert statt dessen ein Lernverhalten, bei dem die Schüler das Gelernte aktiv verwenden können (vgl. *GFG* 288), egal wie nebensächlich die Lerninhalte auch scheinen mögen: "[T]rifles become matters of importance to those who have the good sense to know how to make them of use" (*GFG* 288). Wie auch zwanzig Jahre später in *Gogmagog Hall* wird in *The Good French Governess* auf Sokrates Ausspruch *Scio quid nesci* verwiesen, und die dahinterstehende Philosophie als mustergültiges Beispiel für wahre Intelligenz gewertet: "If you know that you know nothing [...] you know as much as the wisest of men" (*GFG* 291). Anstelle von Auswendiglernen, einem Lernprinzip, das in *Practical Education* strikt abgelehnt wird, befürwortet Mme. de Rosier das Prinzip der *praktischen Erziehung*, das mit Hilfe von sogenannten *rational toys* erreicht werden kann. Edgeworth widmet das erste Kapitel von *Practical Education* dem Einsatz von *rational toys* innerhalb des Unterrichts²⁸² und demonstriert in *The Good French Governess* die Verwendung dieser Spielsachen als didaktisch sinnvolle Lehrmittel. Im "rational toy-shop" (*GFG* 292) erwirbt die Governess für die Kinder ein Vergrößerungsglas, Radieschensamen, eine Druckerpresse, einen Webstuhl und einen Seidenballon (vgl. *GFG* 292ff), wobei sie folgendes Ziel dabei verfolgt: "Her object was to provide them with independent occupations; to create a taste for industry, without the dangerous excitation of continual variety" (*GFG* 295). Im Gegensatz zum Auswendiglernen versucht Mme. de Rosier im Rahmen ihrer Unterrichtsgestaltung die persönlichen Neigungen und Talente ihrer Schüler/-innen zu fördern und ihnen darüber hinaus einen lernerischen Freiraum zu gewähren (vgl. *GFG* 297). Ihr Erziehungsansatz erweist sich als erfolgreich, wobei Edgeworth in *The Good French Governess* durch die Erzählerin hinzufügen lässt:

²⁸² Vgl. Edgeworth I.

It is easy to make children happy, for one evening, with new toys and new employments; but the difficulty is to continue the pleasure of occupation after it has lost its novelty: the power of habit may well supply the place of the charm of novelty. Mad. de Rosier exerted herself, for some weeks, to invent occupations for her pupils, that she might induce in their minds a love for industry; and when they had tasted the pleasure, and formed the habit of doing *something*, she now and then suffered them to experience the misery of having nothing to do. The state of *ennui*, when contrasted with that of pleasurable mental or bodily activity, becomes odious and insupportable to children (*GFG* 298).

Gemäß *Practical Education* wird durch Erfahrungen und Beobachtungen die Experimentierfreude der Kinder gefördert,²⁸³ wie die Szene verdeutlicht, in der Herbert eine Schatulle seiner Schwester anzündet, und dies einerseits mit wissenschaftlichem Interesse an der Qualität der Schatulle begründet, und zum anderen mit der zwischenmenschlichen Begründung, seiner Schwester eine Enttäuschung ersparen zu wollen (vgl. *GFG* 345). Dass sein Handeln getadelt wird, stellt dabei keineswegs eine Kritik an seinem Experiment dar, sondern daran, das Eigentum anderer missachtet zu haben – wodurch er eine weitere Lektion moralisch aufrichtigen Handelns lernt.

In Hinblick auf die Förderung von praktischer Erfahrung und Beobachtungsgabe der Kinder besteht ein weiterer wichtiger Bestandteil der Erziehung Mme. de Rosiers in Besuchen bei verschiedenen Handwerkern. Während zahlreicher Exkursionen erhalten die Kinder die Möglichkeit, Kutschenmacher, Küfer, Dreher, Schreiner etc. (vgl. *GFG* 299) zu ihren Berufen zu befragen und deren Arbeit zu studieren. Mit Hilfe dieser aktiven 'Erarbeitung' bestimmter Berufsbilder und der Möglichkeit, diese zu erforschen, werden die Kinder zu urteilsstarken Persönlichkeiten erzogen, die auch in sozialen Bereichen über praktisches Wissen verfügen. Die Urteilskraft der Kinder wird auch durch die Wahl der Lektüre gefördert. Zwar wird die Art der Lektüre von der Governess bestimmt, doch Mme. de Rosier nimmt keineswegs Abstand von der *novel* – einer zu dieser Zeit des 19. Jahrhunderts verpönten Gattung – sondern vermittelt den Kindern stattdessen die Fähigkeit, die Qualität ihrer Lektüre kritisch zu beurteilen. Auf diese Weise nimmt die Governess Abstand von einer eindimensionalen, gesellschaftlich vorzensierten Sichtweise, im Rahmen derer Werke wie beispielsweise *Zeluco* oder *Werther* Ablehnung erfahren, und stellt die eigene Urteilskraft über die der Masse (Vgl. *GFG* 295f.).

²⁸³ Vgl. Edgeworth I, 31.

Ansonsten dominieren zeitgenössische Philosophen und Erziehungstheoretiker des 18. Jahrhunderts den Lektürekanon der Kinder. An konkreten Beispielen nennt *The Good French Governess* David Hume, Adam Smith, Dr. John Gregory und Louise Florence Pétronille de Tardieu d'Esclavelles Épinay (Vgl. *GFG* 305ff; 339ff.). Die beiden erst genannten Autoren Hume und Smith sind vor allem aufgrund ihrer Schriften zur Moral von nachhaltiger Bedeutung. So definiert Hume beispielsweise im dritten Buch von *Enquiry concerning the Principles of Morals* (1751) Moral als Tugend, die sich aus drei verschiedenen Kategorien zusammensetzt, nämlich Eigenschaften, die anderen von Nutzen sind, d.h. "die sozialen Tugenden, Wohlwollen und Gerechtigkeit"²⁸⁴, Eigenschaften, die einem selbst von Nutzen sind, d.h. "die privaten Tugenden, Besonnenheit, Unternehmungslust, Fleiß, Sparsamkeit"²⁸⁵ und schließlich Eigenschaften, die "zunächst der Gesellschaft, sekundär ihrem Träger nützlich sind: Ehrlichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Willenskraft, Tüchtigkeit, Feingefühl, Menschenverstand, Urteil [und] Gedächtnis."²⁸⁶

Auch Smith beschäftigt sich in *The Theory of Moral Sentiments* (1759) mit der Frage nach Moral. Seiner Theorie zu Folge besitzen Menschen von Geburt an *moral sense*.²⁸⁷ Das Gewissen der Menschen urteilt über richtig und falsch und ist ebenso wie Sympathie ein wesentlicher Faktor, der das menschliche Zusammenleben überhaupt ermöglicht. Moral, so Smith, ist nicht Produkt des menschlichen Verstandes, sondern der menschlichen Natur.²⁸⁸

Die moralische Erziehung der Harcourt-Kinder auf Basis der Theorien Humes und Smiths trägt positive Früchte, wie durch den Kontrast zu Miss Fanshaw gezeigt wird, welcher die Theorien Humes und Smiths unbekannt sind (Vgl. *GFG* 340f). Im Gegensatz zu Miss Fanshaw erweisen sich die Harcourt-Kinder als ehrliche, strebsame

²⁸⁴ Vgl. David Hume. *Untersuchungen über die Prinzipien der Moral*. (Hamburg: Meiner, 1972): 184.

²⁸⁵ Hume 185.

²⁸⁶ Hume 185.

²⁸⁷ Der Begriff des *moral sense* wurde erstmals von Anthony Ashley Cooper, Third Earl of Shaftesbury in *An Inquiry Concerning Virtue* (1699) verwendet. Im 18. Jahrhundert wurde Begriff erst von Frances Hutcheson [*An Inquiry into the Original of Our Ideas of Beauty and Virtue* (1725) und *An Essay on the Nature and Conduct of the Passions and Affections. With Illustrations on the Moral Sense* (1728)] und später von John Hume [*Treatise of Human Nature* (1740) und *An Enquiry Concerning the Principles of Morals* (1751)] übernommen. In seiner durch Shaftesbury geprägten ursprünglichen Bedeutung versteht man unter *moral sense* das natürliche Empfinden eines Menschen für richtig und falsch, das durch Vernunft und 'eternal and immutable virtue' aufrecht erhalten wird. Es handelt sich bei *moral sense* um "ein Prinzip der menschlichen Natur, das nicht auf einfache Erlebnisweisen oder auf die Vernunft zurückgeführt werden" kann (11. Dezember 2003. *Lexikon der Philosophie* www.phillex.de/empirismus.htm#moralsense), sondern auf der Fähigkeit der Seele, Disharmonien ihres Zustands wahrzunehmen. Vgl. *Dictionary of the History of Ideas*. (11. Dezember 2003. <http://etext.lib.Virginia.edu/cgi-level/DHI/dhi.cgi?id=DV3-28>)

²⁸⁸ Vgl. Adam Smith. *Theory of Moral Sentiments*. ed. by D.D. Raphael and A.L. Macfie. (Oxford: Clarendon Press, 1976): 166-168.

Menschen, die Freude am Lernen haben (vgl. *GFG* 339), und noch dazu gelernt haben, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden.

A Father's Legacy to His Daughters (1792) von Dr. Gregory sowie Épinays *Les Conversations d'Emilie* (1775) erweitern den erziehungstheoretischen Diskurs in *The Good French Governess* um Erziehungsvorstellungen, die speziell an das weibliche Geschlecht gerichtet sind. Interessanter Weise bauen diese beiden Schriften anders als Hume und Smith nicht aufeinander auf oder stehen in direkter Beziehung zueinander, sondern stellen gegensätzliche Positionen dar. Die Gegenüberstellung dieser zwei unterschiedlichen Positionen ist als repräsentativ für den vorherrschenden Disput in Bezug auf die Bildungsvorstellungen für Frauen zu sehen, der Ende des 18. Jahrhunderts einen seiner Höhepunkte erreicht. Dass Edgeworth nicht auf ihre Zeitgenossinnen Wollstonecraft und Macaulay zurückgreift, sondern auf Theoretiker/-innen, die gegen Mitte des 18. Jahrhunderts schreiben, verweist zum einen auf das lange Bestehen erziehungstheoretischer Kontroversen, und verdeutlicht zum anderen den Stellenwert Edgeworths innerhalb der Erziehungsdiskussion des ausgehenden 18. Jahrhunderts: Edgeworth nimmt eine Zwischenstellung zwischen Rousseau, Macaulay und Wollstonecraft ein, da ihre Erziehungsansichten zwar durchaus progressive Elemente enthalten, einen konservativen Erziehungsstil dennoch nicht vollends ablehnen. Die Theorien Dr. Gregorys und Épinays bestätigen dies in *The Good French Governess*: Einerseits lehnt Mme. de Rosier Dr. Gregorys konservatives Frauenbild ab, das von einer naturgegebenen Inferiorität der Frau ausgeht, und nach *gender*-Gleichheit strebende Frauen als absurd beschreibt,²⁸⁹ wenn sie beispielsweise Matildas mathematische Begabung fördert; andererseits übernimmt sie seine Auffassung von weiblicher Schönheit: "When a girl ceases to blush, she has lost the most powerful charm of beauty."²⁹⁰

Durch *Les Conversations d'Emilie* verweist *The Good French Governess* auf Louise Épinay, eine ehemalige Gönnerin Rousseaus, die ihr Werk durch den Titel direkt an Rousseaus *Emile* anlehnt, jedoch die Vorstellungen ablehnt, die Rousseau in Bezug auf Sophies Erziehung vertritt. Im Gegensatz zu Rousseau setzt Épinay ähnlich wie Edgeworth der weiblichen Erziehung keine Grenzen, sondern übt Kritik an der bestehenden Bildungsbenachteiligung der Frau, wie folgendes Gespräch zwischen Mutter und Tochter zeigt:

²⁸⁹ Dr. John Gregory. *A Father's Legacy to his Daughters*.

(10.01.2004 http://duke.usask.ca/~vargo/barbault/related_texts/gregory_txt.html): 42

²⁹⁰ Dr. Gregory 27.

Um unterrichten zu können, muss man selbst gebildet sein; und wie hätte ich das denn tun sollen, ich, die ich selbst schrecklich unwissend bin? – Aber Mama, Ihr beliebt zu scherzen! – Ich sage euch die Wahrheit. Ich gestatte mir keineswegs, die Grenzen des Wissens mit unserem Geschlecht in Bezug zu stellen; vielleicht gibt es in dieser Hinsicht sogar eine allgemeine Regel; aber in meiner Kindheit war es nicht üblich, Mädchen zu lehren.²⁹¹

Die Governess Mme. de Rosier dient dazu, den Erziehungsansatz Edgeworths umzusetzen. Dass es sich dabei zweifellos um einen progressiven Ansatz handelt, wird durch den Vergleich mit der konservativen Erziehung Miss Fanshaws bestätigt. Nicht nur beschränkt sich die Ausbildung Miss Fanshaws ausschließlich auf *accomplishments* (vgl. *GFG* 335), sondern sowohl die Erziehungsmethoden Mme. de Rosiers als auch die Governess selbst werden von Mrs. und Miss Fanshaw kritisch hinterfragt (vgl. *GFG* 336f). Edgeworth integriert hiermit neben der Frage nach adäquater weiblicher Erziehung in *The Good French Governess* auch die Diskussion um *home schooling* oder *boarding school*. Zweifellos erweist sich die häusliche Erziehung als die Bessere, wie Edgeworth an zahlreichen Beispielen zeigt (vgl. *GFG* 337ff), da sowohl die Bildungsinhalte als auch die moralisch Erziehung der Schülerinnen stärker gefördert werden, und die Gewichtung von *accomplishments* abgeschwächt wird.²⁹²

Die Governess erscheint als einzig wirklich qualifizierte Lehrperson, denn dem Dienstpersonal mangelt es an Wissen und Moral, wie anhand des Charakters Grace gezeigt wird, und der Mutter an der nötigen Geduld und am Wissen, die Fragen der Kinder zu beantworten (vgl. *GFG* 324). Die Befürchtung, die Kinder könnten zu viel Wissen vermittelt bekommen, wird entkräftet und stattdessen auf die Veränderung in der Bildungssituation verwiesen (Vgl. *GFG* 322), infolge derer das Bildungsniveau für Frauen sich ausweitet und wächst. Im Gegensatz zu Mrs Fanshaw, welche die Neuerungen der modernen weiblichen Erziehung als gefährlich erachtet (vgl. *GFG* 335) und ihrer Tochter Standards im Sinne Rousseaus vermitteln lässt, erfreut sich Mrs Harcourt nach anfänglichen Zweifeln (vgl. *GFG* 322) an den Leistungen ihrer Kinder, die ihre eigenen Qualifikationen weit übersteigen (*ibid.*).

Doch nicht nur was die Bildungsvermittlung durch die Governess anbelangt, strebt Edgeworth danach, in *The Good French Governess* ein Ideal aufzuzeigen, auch die Behandlung der Governess durch die Familie entspricht ihren in *Practical Education*

²⁹¹ Madame D'Epinay. *Les Conversations d'Emilie*. (Oxford: Voltaire Foundation, 1996): 238. Eigene Übersetzung.

²⁹² Vgl. Edgeworth Kapitel XX.

geäußerten Idealvorstellungen: Mme. de Rosier wird mit großem Respekt seitens der Mutter und der Kinder behandelt,²⁹³ und ihrem Beruf wird Bewunderung entgegengebracht. Nur in den Augen der Vertreter eines alten Erziehungsstils, wie zum Beispiel Mrs Fanshaw, erscheint die Governess als 'Andere', da sie gegen die von Rousseau oder Dr. Gregory aufgestellten Erziehungsmaximen verstößt. Doch nicht zuletzt durch die Idealisierung ihres Berufes und ihrer Person innerhalb der Harcourt-Familie erweist sich genau die Rolle der 'Anderen' als perfektes, neues Ideal, das sich positiv von älteren Erziehungsvorstellungen abhebt, und einer kritischen Hinterfragung problemlos standhält.

3.3.2 ANON: *GOGMAGOG HALL* (1819)

Der 1819 anonym erschienene Roman *Gogmagog Hall: The Philosophical Lord and the Governess* ist ähnlich wie *The Good French Governess* ein Beispiel dafür, wie bildungs- und erziehungstheoretische Schriften in den literarischen Diskurs einfließen können. Anders jedoch als Edgeworths Kurzroman beschäftigt sich *Gogmagog Hall* mit keiner konkreten erziehungstheoretischen Schrift, sondern greift statt dessen frei auf unterschiedliche Theoretiker zurück, die von Dr. Gregory über Rousseau und More zu Wollstonecraft reichen. Der grundsätzliche Tenor von *Gogmagog Hall* besteht darin, die Governess Emily Melville als Ideal darzustellen, das sowohl neue, als auch alte Erziehungs- und Bildungsvorstellungen in sich vereint, und vor allem in Bezug auf Etikette und Moral keinerlei Makel besitzt. Was die Theorie erst Jahrzehnte später in Bezug auf die Governess festhält,²⁹⁴ wird anhand Emily Melville bereits 1818 deutlich: *Ladyness* ist keineswegs eine Frage der Abstammung, sondern der Erziehung und des Charakters (vgl. *GH* III, 245).

In *Gogmagog Hall* werden viele unterschiedliche Positionen in Bezug auf Erziehung und Bildung der Frau aufgegriffen und einander gegenüber gestellt. So stellt beispielsweise Lord Sowerbys provokant die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Frauenbildung in Frage. Er spricht damit zweifellos im Sinne konservativer Theoretiker wie Rousseau oder More, wenn er schreibt:

²⁹³ Vgl. Edgeworth 547ff.

²⁹⁴ Vgl. Nicholas Rance. *Wilkie Collins and Other Sensation Novelists: Walking the Moral Hospital*. (London: Macmillan, 1991): 122.

I have seen the dear, interesting, deceitful, sly hussies, at the British Museum, fully dressed, with their pallets and pencils copying; and I have almost fancied that their attitude were more studied than the marble figures before them. Heaven shield this country from the race of female philosophers, artists, and scientific blue stockings! (*GH I*, 107)

Allerdings orientiert sich das in *Gogmagog Hall* vertretene Bildungsideal nicht an Sowerbys Aussage, sondern findet seine Repräsentation durch die Governess Emily Melville: Emily verfügt über breitgefächerte Bildung, und entspricht darüber hinaus einem engelhaften Weiblichkeitsideal, (vgl. va. *GH I*, 320f.; *III* 25f), denn sie errötet beispielsweise vor Lob und Freude, so wie es bei Dr. Gregory als Ideal angepriesen wird (vgl. *GH III*, 226).²⁹⁵ Die Besonderheit Emilys besteht auf diesem Kontrast aufbauend folglich darin, Weiblichkeit und Bildung zu vereinen und darüber hinaus für Toleranz und eine Lockerung der Etikette in Bezug auf Frauen zu plädieren, die nach Bildung streben: "'Do not be so severe upon the ladies, Mr Sowerby,' observed Miss Melville, 'make some allowances for those who, really in their hearts, abhor those very systems which fashionable etiquette have established and keep up, but which they have no the power to get abrogated'" (*GH I*, 137).

Ähnlich wie Lord Sowerbys Einwand dazu dient, die allgemeine Einstellung Emilys gegenüber Bildung zu etablieren, dient Lady Julia, wie Miss Fanshaw in *The Good French Governess* dazu, Emilys idealen Charakter zu bestätigen. Lady Julia repräsentiert all das, was Emily nicht ist: Während Emily sich durch ihr Verhalten als Lady qualifiziert, nimmt Lady Julia zwar gemäß sozialer Hierarchie diese Position ein, widerspricht ihr jedoch aufgrund ihres unstandesgemäßen Verhaltens: sie kleidet sich ungebührlich aufreizend (vgl. *GH I*, 216), erweist sich als äußerst ungebildet (vgl. *GH I*, 216f), und verhält sich auch gegenüber Bediensteten und Eltern unangemessen arrogant (vgl. *GH I*, 216ff). Bescheidenheit zählt ebenfalls nicht zu ihren Qualitäten, wie sie unter Beweis stellt, als sie gegenüber Emily mit den Inhalten ihrer Ausbildung prahlt (*GH II*, 104f). Emily dagegen zeichnet sich ganz im Sinne von Mores moralischer Maxime²⁹⁶ durch Bescheidenheit aus, die sie selbst nach ihrer Heirat mit Ferrers, einem wohlhabenden Vertreter der oberen Mittelklasse bzw. des unteren Adels, aufrechterhält (vgl. *GH III*, 249). Diese Bescheidenheit äußert sich in ihrer Kleidung, sowie im stets höflichen Umgang mit allen Gesellschaftsschichten. Vor allem in Bezug auf ihre Ausbildung besticht sie durch sokratische Weisheit:

²⁹⁵ Vgl. Dr. Gregory 27.

²⁹⁶ Vgl. More. *Strictures* 199.

It is not my practice, Lady Julia! To make a display of knowledge, especially for the express purpose of being admired; but having no further pretensions in the acquirements I possess but to be useful, I always join in the conversation, if I am qualified. The rougher arts and sciences, and the dead languages, I leave to Man; the making of shoes, and such alike, I leave to tradesmen. In truth, if I know myself aright, I know nothing (*GH II*, 111).

Neben der Anspielung an Sokrates *scio quid nesci* erinnert diese Passage außerdem an Ruskins knapp vierzig Jahre später in *Sesame and Lilies* gefällte Aussage, Bildung würde Frauen idealiter dazu befähigen, einer Konversation unter Männern zu folgen.²⁹⁷ Was den konkreten Kommentar Emilys über die einzelnen Bildungsbereiche anbelangt, so ist dieser überraschend konservativ, da er Frauen die Befähigung für manche Bereiche abspricht. In diesem Sinne drängt sich ein Vergleich der Bildungsforderungen Emilys mit denen Mores auf, die zwar auch für eine Reform des Bildungskanons plädiert, wissenschaftliche Bildung jedoch weiterhin Männern vorbehält. Doch egal, ob man in punkto moralischer Erziehung die Schriften Mores, Macaulays oder Wollstonecrafts zu Rate zieht, Emilys Erziehung entspricht in jedem Fall den dort aufgeführten moralischen Vorstellungen.

Die Makellosigkeit von Emilys Erziehung wird vor allem auch durch den Kontrast zu Lady Julia Charlevoix verdeutlicht, was durch verschiedene Vergleichspunkte geschieht: Im Gegensatz zu Emily, die ihre Qualitäten "a good education, and the good example of virtuous parents" (*GH II*, 306) zu verdanken hat, werden Lady Julias schlechter Charakter und ihre unzureichende Erziehung einerseits dem negativen Vorbild der Mutter und andererseits ihrer Erziehung an einer *boarding school* zugeschrieben (vgl. *GH I*, 172f). Dieser in *Gogmagog Hall* aufgegriffene Kontrast zwischen Erziehung im Elternhaus und Internatserziehung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit Wollstonecrafts *Vindication* entnommen, denn ähnlich wie der anonyme Autor *boarding schools* als "hot-beds of imbibed depravity" (*GH I*, 183) bezeichnet, urteilt auch Wollstonecraft beinahe wortgleich hart darüber.²⁹⁸ Die Vorbildfunktion der Eltern, vor allem der Mütter, ist ebenfalls als Anspielung an *Vindication* zu verstehen, denn, so Wollstonecraft, nur das gute Beispiel der Eltern führt zu töchterlichem Respekt.²⁹⁹ Anders als bei Emily mangelt es bei Lady Julia an beidem: sowohl am Respekt vor den Eltern, als auch an deren Vorbildfunktion (vgl. *GH II*, 85ff).

²⁹⁷ Vgl. Ruskin 65.

²⁹⁸ Wollstonecraft. *Vindication* 280.

²⁹⁹ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 276.

Ein weiterer Kontrast zwischen Emily und Lady Julia ist ihre nationale Herkunft. Während Emily zweifellos britischer Abstammung ist, wird allein schon aufgrund des Namens Charlevoix der französische Einfluss auf Lady Julia hervorgehoben. Die negative Haltung, die sowohl More als auch Wollstonecraft gegenüber Frankreich vertreten, wird durch Lady Julia zum Ausdruck gebracht, denn die Vorurteile, die gegenüber Frankreich als Land der Amoralität, der sexuellen Freizügigkeit und der moralischen Verdorbenheit geäußert werden, treffen auf Lady Julia zu. Emilys Idealität dient insofern nicht nur dazu, den englischen Bildungsdiskurs zu thematisieren, sondern soll darüber hinaus England zweifellos im Vergleich mit Frankreich als Ideal etablieren.

Vor allem an dieser Stelle fällt die Diskrepanz auf, die zwischen *Gogmagog Hall* und *The Good French Governess* besteht. Während bei Edgeworth ausgerechnet die französische Governess zur Repräsentantin des neuen, idealen Erziehungsanspruches wird, stellt der anonyme Verfasser hier Frankreich als absoluten Gegensatz dazu dar. Nicht nur der Stereotyp des sexualisierten Frankreichs, der im Zuge der Ablehnung des Landes im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer häufiger betont wird, kommt hier deutlich zum Ausdruck, auch spricht *Gogmagog Hall* Frankreich in Bezug auf Bildung jegliche Idealität ab, die noch bis vor kurzem in England galt. Dies – und vor allem auch die noch folgenden Vergleiche mit anderen Romanen des 19. Jahrhunderts zeigen die Ausnahmestellung, die Edgeworths Text in der Behandlung der *French Governess* einnimmt.

Doch zurück zu *Gogmagog Hall*. Interessanterweise ist es ausgerechnet Lady Julia, die versucht, Emily als das 'Andere' zu diskreditieren: Nachdem sie erfahren hat, dass Emilys beherztes Eingreifen dazu geführt hat, deren späteren Ehemann Ferrers bei einem Reitunfall vor dem Tod zu bewahren, erwächst Emily in ihrer Vorstellungskraft zu einer rothaarigen, übergroßen Amazone (vgl. *GH* II, 77), doch diese stereotype Vorstellung einer starken Frau wird ebenso entkräftet wie der Versuch, Emily im Bereich der Bildung bloßzustellen (vgl. *GH* II, 104ff). Emily bleibt ein Ideal, und Lady Julia deren Gegenpart, bis letztere schließlich durch den Einfluss Lord Gondolas auf den Pfad weiblicher Tugendhaftigkeit zurückgeführt wird (vgl. *GH* III, 262ff).

Auch in Bezug auf das Verhältnis von Arbeitgeber und Governess finden sich in *Gogmagog Hall* Passagen, deren Gedanken sich früher oder später in erziehungstheoretischen Schriften wieder finden lassen. Ebenso wie Edgeworths und später auch Lewis oder Ruskin³⁰⁰ plädiert der anonyme Verfasser für eine

³⁰⁰ Vgl. Lewis *On the Social Position* 412, Edgeworth *Practical Education* 549 und Ruskin 68.

gleichberechtigte, respektvolle Behandlung der Governess durch den Arbeitgeber und führt die Idealsituation eines solchen Arbeitsverhältnisses anhand von Emily und deren Arbeitgeberin Mrs. Clifford vor:

Upon all occasions was this governess to her children, before the highest company who visited, treated by her with the most marked attention and equality. She would sometimes assert at table, that she considered Miss Melville as, next to her husband, the best friend she had: 'Being unable to direct the education of so many, she is quite as valuable to my family as myself:' and publicly ridiculed the infamous *trait*, which, she was sorry to notice, disfigured many of her acquaintance, who treat such a character as a hired and menial servant; while at the same time, the said character was entrusted with the manners, the morals, the understanding of her own children (vgl. *GH* III, 28).

Dass es sich bei *Gogmagog Hall* um einen Roman handelt, dessen genereller Konsens zugunsten eines progressiven Erziehungsansatzes geht, wird schließlich auch durch das Thema Heirat bestätigt, denn das Bündnis von Emily und Ferrers besiegelt die Kompatibilität von gebildeter Weiblichkeit und Ehe. Abgesehen von der Tatsache, dass der anonyme Autor eine standesgrenzenüberschreitende Ehe positiv bewertet und damit ein Ehemodell vorstellt, das sich zum Erscheinungsdatum des Romans noch im Entstehungsprozess befindet, präsentiert er auch die Ehe zwischen Emily und Ferrers als Ideal: Emily erweist sich ganz im Sinne Wollstonecrafts und Macaulays als idealer Ehepartner, da sie aufgrund ihrer moralischen Erziehung und Bildung nicht nur Ferrers als Beispiel dienen kann, sondern ihm auch eine adequate Gesprächspartnerin ist, die dank ihrer Bildung über ein breites Wissen verfügt:

Our pair had all the day before them, for Miss Melville had now no longer the task of teaching young ideas how to shoot: she had to teach himself moderation, in the view of her unbounded happiness, and she succeeded: yet was she playful and merry; and, as her conversation expanded upon one topic after another, her idolizing lover hung over her in rapture, astonished, not only at her understanding, but the deep reflection which evidently pervaded her character (*GH* III, 310).

Insgesamt gelingt es der Governess in *Gogmagog Hall* nicht nur, Bildung und Weiblichkeit als miteinander vereinbar zu präsentieren, ohne dem normativen Weiblichkeitesideal zu schaden, sondern sie wertet die Arbeit der Governess sozial auf und lässt Emily zu einer *lady with a profession* werden, die sich jeglicher negativer Konnotation durch Makellosigkeit erwehren kann, und schließlich aufgrund ihrer Normativität durch Heirat belohnt wird und somit endgültig dem Weiblichkeitesideal vollends entsprechen kann.

3.3.3 RACHEL MCCRINDELL: *THE ENGLISH GOVERNESS* (1844)

Wie *The Good French Governess* und *Gogmagog Hall* ist auch Rachel McCrindells 1844 erschienener Roman *The English Governess. A Tale of Real Life* ein Beispiel für die diskursive Verknüpfung von Literatur und gesellschafts- bzw. erziehungstheoretischen Schriften. Allerdings verfährt McCrindell in ihrem Roman keineswegs so kritisch mit dem Aufeinandertreffen von alten und neuen Erziehungsvorstellungen, wie die beiden bisherigen Texte: Während in *Gogmagog Hall* unterschiedliche erziehungstheoretische Einflüsse deutlich werden, innerhalb derer die *Governess* sich als Ideal behaupten muss, und es sich bei Edgeworths *The Good French Governess* um eine Umsetzung ihrer eigenen Erziehungsvorstellungen handelt, verarbeitet McCrindell in *The English Governess* die Ansätze Hannah Mores, kontrastiert diesen Ansatz aber nie ernsthaft mit anderen Theorien. Anlehnungen an *Strictures on the Modern System of Female Education* ziehen sich durch den gesamten Roman, wobei nicht nur die erziehungstheoretischen Schriften Mores von Bedeutung sind, sondern darüber hinaus auch der politische Kontext, innerhalb dessen More schreibt. Das *Evangelical Movement*, aber auch die Etablierung einer starken nationalen Identität spielen in *The English Governess* eine zentrale Rolle, und machen deutlich, dass diese Themen auch Mitte des 19. Jahrhunderts nicht an Bedeutung verloren haben: Die *Governess* Clara Neville wird zu einer Repräsentantin des evangelistischen Erziehungsansatzes, denn sie baut nicht nur ihr gesamtes Unterrichtskonzept auf den Inhalten der Bibel auf, sondern richtet ihren eigenen Lebensentwurf danach aus. Protestantismus und England werden in *The English Governess* in Kontrast zu anderen europäischen Kulturen und dem Katholizismus als Ideal stilisiert, das von Clara gelebt und weitervermittelt wird.

Maria ist als Antithese zu ihrer Schwester Clara konzipiert und dient dazu, letztgenannte als Ideal zu etablieren. Im Gegensatz zu Clara, die ihre Entscheidungen mit Hilfe der Bibel fällt (vgl. *TEG* 8), agiert Maria unüberlegt und impulsiv. Sie strebt nach Unabhängigkeit und gesellschaftlichem Respekt (vgl. *TEG* 12) und lehnt einen religiösen Lebensstil ab (vgl. *TEG* 8). Clara dagegen lebt, was Maria ablehnt – sie erträgt die Gegenwart ihres brutalen Stiefvaters Ashton um ihrer Mutter zur Seite zu stehen, und entscheidet sich bewusst für ein religiöses Leben, indem sie das Angebot ablehnt, zu Onkel und Tante zu ziehen, die ein gottloses und auf Vergnügen ausgerichtetes Leben führen (vgl. *TEG* 23). Im Gegensatz zu Clara entspricht der

Lebenswandel ihrer Verwandtschaft dem, was More als "code of artificial manners"³⁰¹ bezeichnet, und der wie folgt kritisiert wird: "[It] had refined elegance to insipidity, frittered down delicacy into frivolousness, and reduced manners into *minauderie*."³⁰²

Erst nach dem Tod ihrer Mutter zieht Clara zu ihren Verwandten, doch um ihrem Glauben treu zu bleiben, verlässt sie nach kurzer Zeit deren Haus und bewirbt sich um eine Stelle als Governess. Im Rahmen dieser Bewerbungen streift der Roman kurz die Vielfalt kontroverser Erziehungsansichten, die seit Ende des 18. Jahrhunderts bestehen. Er geht allerdings nicht näher darauf ein, sondern beschränkt sich auf eine exemplarische Szene, die klar vor Augen führt, dass Mores Erziehungsansatz im Kontext eines breiten Spektrums unterschiedlicher Erziehungs- und Bildungsauffassungen zu sehen ist, und der Stellenwert von Religion als Erziehungsgrundlage innerhalb dieses Spektrums unterschiedlich gewichtet wird. Während Clara im Sinne Mores handelt – "I consider religion as the only true basis of education, and the diligent study of the Scriptures as indispensable to religion" (*TEG* 54) – erinnert folgende Elternreaktion an die Ansichten Wollstonecrafts, Macaulays oder Edgeworths, die Religion innerhalb der Erziehung zwar einen hohen Stellenwert einräumen, sie aber nicht als Hauptgrundlage anerkennen:

[W]e quite approve of the young ladies being taught religion in a rational and orthodox way, and reading a chapter of the Bible occasionally; but as to making a practice of doing it every day, and always talking to them about things which they are not old enough to understand, it is so very much like Methodism, that we cannot, on any account, allow it (*TEG* 55).

Erst nachdem Clara ihre Schwester und deren Ehemann nach Gibraltar begleitet, gelingt es ihr, eine Anstellung als Governess zu finden, innerhalb derer sie den Unterricht nach ihren Prinzipien gestalten, d.h. im Sinne Mores unterrichten und sowohl die Erziehung der Kinder als auch ihre eigene Stärke auf dem Wort Gottes aufbauen kann: "[A]n intelligent Christian teacher will be admonished by the mode of Scripture itself, how to communicate its truths with life and spirit."³⁰³ Claras Erziehungsstil ist eindeutig religiös motiviert, denn sie macht es sich zur Aufgabe

[t]o curb the wild eccentricities of Isabella, and guide her perverted mind into the paths of reason and religion; to check the exuberant spirits of Cecilia, and teach her to find pleasure in more rational pursuits; to subdue the haughty self-will of Augusta, and bring it under the influence of the mild, humble, self-denying spirit of the gospel; and to control, regulate, and direct to proper objects, the extreme sensibility and romantic ardor of Eliza (*TEG* 86).

³⁰¹ More. *Strictures* 50.

³⁰² More. *Strictures* 50.

³⁰³ More. *Strictures* 185.

Um diese Ziele zu erreichen, arbeitet die Governess ganz im Sinne Mores³⁰⁴ täglich intensiv mit der Bibel, und formt den Charakter der Kinder nach protestantischen Gesichtspunkten:

She engaged them in a regular course of daily Scripture-reading, made it interesting to them by questioning, by short and simple remarks, and by leading them to compare one part of Scripture with another, and strove to correct their opinions, and form their principles, by bringing every word and action to the test of that infallible standard (*TEG* 87).

Ihre Erziehungsbemühungen innerhalb der Missionarsfamilie verlaufen erfolgreich, denn die Bibel wird zum alltäglichen Leitfaden der Schülerinnen (vgl. *TEG* 101).

Mit Ausnahme der moralischen Richtlinien, welche die Governess den Kindern anhand der Bibel beibringt, schenkt *The English Governess* sonstigen Lehrinhalten keinerlei Beachtung. Auch die Frage, in wie weit McCrindell Mores geschlechterspezifische Erziehungsvorstellungen übernimmt, bleibt in Bezug auf die Kinder ungeklärt. Es geht einzig um die Darstellung Claras als ideales weil tief religiöses Vorbild, deren Lebensinhalt in erster Linie darin besteht, anderen im Sinne Gottes zu dienen, und die dafür letzten Endes sogar göttliche Belohnung erfährt (vgl. *TEG* 251). Die oberste Prämisse hinsichtlich ideal-weiblicher Erziehung scheint Mores *Strictures* entnommen zu sein und lautet wie folgt: "The great uses of study to a woman are to enable her to regulate her own mind, and to be instrumental to the good of others."³⁰⁵ Clara selbst lebt und handelt nach diesem Grundsatz, wie anhand der Fürsorge um ihre Mutter, ihre Schülerinnen, ihre Schwester Maria und schließlich deren Kinder verdeutlicht wird.

Nach ihrer Rückkehr nach England arbeitet Clara weiterhin als Governess, doch ist das Augenmerk ihres positiven Einflusses zu diesem Zeitpunkt weniger auf die Kinder ihrer neuen Arbeitgeber gerichtet, sondern vielmehr auf ihre Schwester Maria und deren Kinder. Im Gegensatz zu den Töchtern der Missionarsfamilie Wentworth erweist sich die Arbeit bei der namenlos bleibenden Familie aufgrund der undisziplinierten Töchter als mühsam und hart. Allerdings wird auch an dieser Stelle Claras Erziehungsansatz nie in Frage gestellt, sondern die Beschreibung der Arbeitsbedingungen dient vielmehr als Ausdruck des harten Schicksals einer Governess innerhalb einer Familie, deren Leben nicht nach Gottes Richtlinien ausgerichtet ist, und als Beweis dafür, dass Clara aufgrund ihres starken Glaubens jede auch noch so harte Aufgabe bewältigen kann (vgl. *TEG* 272). Dank der inneren Stärke, die Clara aus ihrem Glauben zieht, gelingt es ihr, Maria

³⁰⁴ Vgl. More. *Strictures* 181.

³⁰⁵ More. *Strictures* 217.

auf deren Sterbebett zu Gott zurückzuführen, und sie in Frieden sterben zu sehen (vgl. *TEG* 274). Das gleiche gilt für Marias Sohn Charles, der dank Claras christlicher Erziehung (vgl. *TEG* 276) dem Tod unerschrocken entgegensehen kann und mit den Worten "I ought to love him, for you know, he loved me, and he gave himself for me" (*TEG* 280) entschläft.

Die Bibel als Basistext der menschlichen Gesellschaft spielt für für McCrindell eine ebenso zentrale Rolle wie More. In Form von direkten und indirekten Bibelziten integriert McCrindell das Wort Gottes in ähnlicher Weise wie More in ihren Roman.³⁰⁶ Wie auch Mores *Strictures* ist *The English Governess* intertextuell mit der Bibel verwoben,³⁰⁷ was den religiösen Impetus des Romans unterstützt, und den protestantisch-didaktischen Gehalt des Textes prägnant verdeutlicht: Nicht nur vertritt Clara die christliche Überzeugung, dass man im Leben geprüft wird, ehe man geläutert und erlöst werden kann (vgl. *TEG* 71) und entspricht dadurch Mores Forderung nach Ausdauer und Genügsamkeit;³⁰⁸ es gelingt ihr auch, den Versuchungen eines unproblematischen Lebens durch rasche Heirat zu widerstehen (vgl. *TEG* 236), wofür sie erst mit einer Anstellung als Governess bei einer religiösen Familie und später durch ihre Eheschließung mit dem Pastoren Edward Seymore belohnt wird.

Der Protestantismus wird in *The English Governess* zur einzig wahren Religion erklärt, und scharf gegen den Katholizismus abgegrenzt. Antikatholische Bemerkungen wie "Oh Popery! what an awful lie art thou!" (*TEG* 155) ziehen sich durch den gesamten Text und dienen dazu, den katholischen Glauben sowie katholisch gläubige Länder im Vergleich zu England als minderwertig, halb-zivilisiert und reform- bzw. missionierungsbedürftig darzustellen, wie beispielsweise im Verlauf eines Reiseberichts durch Spanien deutlich wird (vgl. *TEG* 170-183). Welchen Erfolg eine Missionierung katholischer Länder mit sich bringen würde, macht McCrindell anhand der 15-jährigen Spanierin Inesilla deutlich, die an einer protestantischen Schule in Cadiz unterrichtet wurde und zum Protestantismus konvertiert ist:

[She] was [...] fully equal in mind and manners to an English girl of eighteen. [She had] profited by a course of instruction, superior, in many respects, to what would otherwise have been within her reach, in the present very low state of education in Spain. Her mind had thus become enlarged, and, as her ideas expanded, her heart and affections had gradually yielded to the experimental influence of Christian principles, now presented to her in the pure light of Protestant truth. (*TEG* 89)

³⁰⁶ Vgl. More. *Strictures* 167.

³⁰⁷ Vgl. z.B. *TEG* 101.

³⁰⁸ Vgl. More. *Strictures* 168.

Nicht nur die starke Betonung des protestantischen Glaubens bewirkt einen ausgeprägt nationalistischen Tenor in McCrindells Roman. Zahlreiche Passagen stilisieren England zu einem Ideal und zeigen es als anderen Kulturen überlegen: "[A]n Englishman may always be sure of courtesy and friendliness from all the respectable classes, and is not likely to meet with inconvenience, even from the religious prejudices of the people" (*TEG* 182). Das Gedicht, das Clara zitiert, als sie ihre Heimat verlässt, betont die Religiosität dieses Landes – "O land of the gospel! so favored and blest!" (*TEG* 70) – und vertritt eine Darstellung Englands als Land der Freiheit und des Friedens (vgl. *TEG* 70), die an verschiedenen Stellen des Romans wiederzufinden ist. Das Lob auf England wird dabei von Angehörigen fremder Kulturen ebenso geäußert wie von Engländern selbst (vgl. *TEG* 193). Darüber hinaus ist das Gedicht, das Clara zitiert, stark an eine Passage aus *Mores Strictures* angelehnt,³⁰⁹ denn auch More beschreibt England als Land, das von anderen Kulturen mit Neid und Bewunderung bedacht wird, sowie als Zufluchtsort der Verfolgten und als Land der Freiheit. Liebe zur Religion und Liebe zur Heimat werden in *The English Governess* ebenso positiv dargestellt, wie bei More: "It is certain, that to set out in life with sentiments in favour of the religion of our country is no more an error or a weakness than to grow up with a fondness for our country itself."³¹⁰ Die Governess Clara Neville lebt und lehrt die Liebe zu beiden.

3.3.4 CHARLOTTE BRONTË: *VILLETTE* (1851)

Während *The Good French Governess*, *Gogmagog Hall* sowie *The English Governess* die Governess durchwegs als positives Beispiel für erzieherische Ansätze präsentieren, zeigt *Villette* (1851) diesbezüglich ein weitaus faccettenreicheres Bild der Governess. Zwar wird auch hier der immense Einfluss des erziehungstheoretischen Diskurses auf den literarischen deutlich, doch im Gegensatz zu den eben genannten Texten ist die Governess Lucy Snowe in *Villette* keineswegs von Anfang an als Ideal konzipiert, sondern erwirbt diese Position erst im Verlauf des Romans. Anhand dieses ambivalenten Charakters verdeutlicht *Villette* hervorragend die Diskrepanz zwischen erziehungs- und bildungstheoretischen Forderungen und dem vorherrschenden Weiblichkeitsideal des Viktorianismus, sodass sich *Villette* häufig wie ein

³⁰⁹ Vgl. More. *Strictures* 69.

³¹⁰ More. *Strictures* 171.

Streitgespräch zwischen konservativen und progressiven Erziehungs- und Bildungstheoretikern liest, das heißt, wie ein Disput zwischen Rousseau, Ruskin und Wollstonecraft. Anders als konservative Vertreter, welche die Aufgabe der Frau auf ihre häuslichen und moralischen Qualitäten beschränken und eine Erziehung fordern, die auf diese Ziele hin ausgerichtet ist, argumentiert die progressive Seite gegen eine Erziehung die rein auf Zierkultur ausgerichtet ist. Derartige Erziehungsziele würden zu einer gesellschaftlichen Versklavung der Frau führen – so Wollstonecraft und später auch Mill.³¹¹

In *Villette* finden sich Anlehnungen an diese zwei Positionen in der Gegenüberstellung der Charaktere Lucy, Ginerva Fanshaw, Paulina Home, M. Emanuel Paul und Dr. John wieder. Ginerva und Polly denken und agieren innerhalb des konservativen *gender*-Diskurses der Weiblichkeit: Ginerva ist luxus- und statusbedacht, und frivol. Sie steigt letzten Ende infolge ihrer Heirat zur Gräfin auf (vgl. V 476) und wird so auch standesgemäß zur Repräsentantin ihrer Eigenschaften. Das gleiche gilt für Paulina, die aufgrund ihrer Unterwürfigkeit und Bescheidenheit dem Bild des *angel in the house* entspricht. Ihre Heirat mit Dr. John, dem Repräsentanten prototypisch viktorianischer Männlichkeit, bestätigt ihre Rolle, ebenso wie im Falle Ginervas. Lucy dagegen ist zwischen dem viktorianischen Weiblichkeitsideal und dem Wunsch nach Bildung hin und hergerissen. Erst eine Identitätskrise und die kontinuierliche Herausforderung durch M. Emanuels *gender*-kritische und gleichzeitig *gender*-stereotype Kommentare lassen sie ihren Weg finden: Herrera argumentiert diesbezüglich:

Mistakenly, Lucy perceives that the only way to establish an independent identity without compromising or losing respectability or social integrity is to remain completely detached from life. [...] Clearly, Lucy is schooled in the Victorian notions that in order for a woman to preserve her intellectual and social integrity, she must suppress her natural sentiments and passions, unrestrained desire portends female ruin, and female sexuality is simply 'an aspect of women's functions'. In effect, Lucy struggles with an ideology that suggests that displaying emotions and desires are signs of weakness or inferiority, an ideology that functioned as a means of maintaining control over female sexuality and ambition.³¹²

Während die anderen genannten Charaktere im Sinne Rousseaus als Ideale der Weiblichkeit agieren, lässt sich anhand von Lucy die von Wollstonecraft und später

³¹¹ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 105 bzw. Mill 123.

³¹² Andrea O'Reilly Herrera, "Imaging a Self between a Husband or a Wall: Charlotte Brontë's *Villette*." *The Foreign Woman in British Literature: Exotics, Aliens, and Outsider*. Marilyn Demarest Button und Toni Reed (eds.) (London: Greenwood, 1999): 69-78; 71.

auch Mill thematisierte Versklavung der Frau, oder vielmehr der Weg einer Frau innerhalb dieses ideologischen *gender*-Diskurses und aus diesem Diskurs hinaus verfolgen:

Zwei zentrale Szenen im Roman zeigen exemplarisch, dass die Governess, obwohl eine "woman of intellect" nicht als maskuliner "freak of nature"³¹³ gesehen werden will: In der ersten Szene soll Lucy auf Wunsch M. Pauls eine Rolle in einem *Vaudeville* übernehmen. Von Anfang an erscheint diese Rolle Lucy sehr unbequem zu sein. So äußert sie schon zu Beginn Vorbehalte, die sie mit "the foreign language, the limited time, the public display" (V 134) begründet, doch als sie erfährt, dass es sich dabei um den einzigen männlichen Part handelt, reagiert noch zurückhaltender. Statt sich in die Rolle einzufügen, und sich auf das Spiel einzulassen, willigt sie lediglich unter der Bedingung ein, gewisse *gender*-Grenzen aufrecht zu erhalten, und dadurch auch für das Publikum sichtbar ihren Part nur als *Rolle zu spielen*, und nicht damit gleichgesetzt zu werden. Aus diesem Grund lehnt sie ein hundertprozentiges *cross-dressing* ab. Sie trägt lediglich männliche Accessoires, behält aber ansonsten ihre eigene Kleidung (vgl. V 138). Durch diese Taktik verdeutlicht sie nach außen, was für sie selbst klar ist – sie *spielt* die Rolle des Mannes nur, identifiziert sich aber nicht damit. Die Wahrnehmung ihrer eigenen performativen *gender*-Rolle innerhalb der Kultur als solche ist weiblich.

Die theatralische Performanz Lucys lässt sich mit dem Auftritt der Figur Vashti vergleichen, dem Lucy beiwohnt: Im Unterschied zu Lucy, die während ihres Bühnenauftritts streng darauf bedacht ist, dass Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung ihrer Person als *Frau* deckungsgleich übereinstimmen, wird die Vashti-Figur in ihren Augen zunehmend entmenschlicht. Obwohl von Lucy lange Zeit als "unique woman who moved in might and grace before this multitude" (V 257) wahrgenommen, überrascht es im ersten Moment, wenn man Lucys weiteres Urteil über sie liest: "I found upon her something neither of women nor of man" (V 257). Anhand der Figur der Vashti wird damit verdeutlicht, dass weibliche Verstöße gegen den sozialen *gender*-Code – im Falle der Vashti-Figur der Ungehorsam gegenüber dem Ehemann – nicht nur zu einem *Degendering* in Anlehnung an Butlers *gender*-Theorie, sondern sogar zu einer Entmenschlichung in der Wahrnehmung anderer führen können. Was aber aus diesem Urteil ebenfalls deutlich wird, ist Lucys Bewunderung für die Figur der Vashti. Während selbst Lucy noch darum bemüht ist, ihre gesellschaftliche

³¹³ Die Wortwahl bezieht sich hierbei auf die Provokation M. Pauls, in welcher er über "women of intellect" als "freaks of nature", und "a luckless accident, a thing for which there was neither place nor use in creation, wanted neither as wife nor worker" spricht (V 354).

Rolle als normative Frau zu bestätigen und aufrechtzuerhalten und daher die Theaterrolle nur in Halbverkleidung spielt, bewundert sie bei Vashti genau das, was sie nicht zu sein wagt – nämlich eine Person, die weder den traditionellen Rollenerwartungen für Frauen noch der für Männer entspricht. Lucy charakterisiert Vashti als „neither woman nor man“ (V 257) und spricht dabei das aus, was man auch ihre eigene Identität nennen kann – nämlich eine Existenz *zwischen* den Geschlechtervorstellungen, eine Existenz *in-between*.

Die Ähnlichkeit zwischen den beiden, Lucy und Vashti, wird auch deutlich, wenn man sich die Art ihrer Rebellion gegen die Norm vor Augen führt, obwohl sie auf unterschiedliche Art erfolgt: Während die biblische Königin Vashti sich offen gegen die Befehle ihres Mannes stellt³¹⁴, ist Lucys Verstoß gegen die *gender*-Norm unbewusst. Außerdem geschieht die Handlung Vashtis in der Öffentlichkeit, während Lucys Aktionskreis auf den Mikrokosmos Vilette beschränkt ist.

Das Setting der zweiten zentralen Szene ist ein Museum, also ein Ort der Bildung. M. Paul trifft auf Lucy, als diese "The Cleopatra" – das Bild einer halbnackten wohlgenährten Zigeuner-Königin betrachtet, und weist darauf hin, dass die Rezeption dieser Art von Kunst Männern vorbehalten sei und Lucy sich diesbezüglich entgegen der viktorianischen Moralvorstellungen verhalte: "How dare you, a young person, sit coolly down, with the self-possession of a garçon, and look at *that* picture" (V 201). Stattdessen fordert er sie auf, andere Bilder zu betrachten, die Frauen in *gender*-typischen Rollen (verschleiert, unterwürfig, als Mutter) zeigen. Aus dem Erzählerinnenkommentar wird die Ablehnung sämtlicher geschilderter Frauentypen deutlich, da sie alle Extreme repräsentieren: "All these four 'Agnes' were grim and gray as burglars, and cold and vapid as ghosts. What women to live with! Insincere, ill-humored, bloodless, brainless noneties! As bad in their way as the indolent gipsy-giantess, the Cleopatra, in hers" (V 202).

Die anhand der Bilder visualisierten Extreme "animal/human, leisure/labor, consumption/production, visible/invisible"³¹⁵ sowie die von Lyn Pykett aufgestellten binären Kategorien der *proper feminine* und der *improper feminine*, sind in Bezug auf

³¹⁴ "Königin Washti aber weigerte sich, dem Befehl des Königs zu gehorchen. [...] Königin Washti hat sich nicht nur am König vergangen, sondern auch an seinen Fürsten, ja am ganzen Volk in allen Provinzen des Reiches. Was sie getan hat, wird sich unter allen Frauen herumsprechen. Sie werden auf ihre Männer herabsehen und sagen: 'König Xerxes befahl der Königin Washti, vor ihm zu erscheinen; aber sie weigerte sich.' Die Frauen der Fürsten im Reich haben es gehört, und sie werden sich schon heute ihren Männern gegenüber darauf berufen." (Ester 1.12-1.18)

³¹⁵ Anita Levy. "Public Spaces, Private Eyes: Gender and the Social Work of Aesthetics in Charlotte Brontë's *Vilette*." *Nineteenth Century Contexts* 22:3 (2000): 391-416; 398.

Lucy insofern signifikant, weil sie nicht zutreffen: Charaktere wie Lucy lassen sich nicht pauschal in diese polarisierenden Kategorien einordnen, sondern stehen statt dessen stellvertretend für eine dritte Frauenkategorie – "by and within a new social setting that both exceeds the confines of the domestic, while modifying the public"³¹⁶:

[The] literate woman, however displaced and thwarted, [...] moves from the invisible of the domestic domain to find her place outside the home by training others to fit it. The place in which she is ultimately situated is neither patently domestic nor overtly public. Instead, it is represented in terms of a social middleground that [...] reconceptualizes older notions of public and private, 'bad' and 'good' women.³¹⁷

Die Schwierigkeit, diesen dritten Frauentypus gesellschaftlich zu etablieren, bzw. die Neustrukturierung der persönlichen Selbstwahrnehmung entgegen der etablierten Normen lässt sich anhand der Governess des 19. Jahrhunderts hervorragend illustrieren, denn nicht selten wird dieser dritte Frauentypus vor allem gegen Mitte des Jahrhunderts androgyn dargestellt, um die Konnotation der Governess als gesellschaftlich Anderes zu unterstützen. Auch Lucy, obwohl auf den Erhalt ihrer Weiblichkeit bedacht, wirkt mitunter *gender-neutral*.

Anhand von Lucy wird deutlich, wie sehr die von Wollstonecraft und Mill geschilderte Versklavung der Frau sich in das zeitgenössische Denken eingepägt hat und wie groß die Furcht davor ist, aufgrund von zu großer Wissbegierde als maskulin zu gelten – wie beispielsweise bei Macaulay angesprochen wird.³¹⁸ Dementsprechend versucht auch Lucy, trotz ihres Verlangens nach Wissen, den Lehrstoff während der Privatstunden mit M. Paul zu kontrollieren und innerhalb des Weiblich-Erlaubten zu halten.

I was vaguely threatened with, I know not what doom, if I ever trespassed the limits proper to my sex, and conceived a contraband appetite for unfeminine knowledge. Alas! I had no such appetite. What I loved, it joyed me by any effort to content; but the noble hunger for science in the abstract – the godlike thirst after discovery – these feelings were known to me but by briefest flashes (V 351).

Auch wenn es nur kurze Momente sind, in denen Lucy nach unweiblichem Wissen strebt – die Verlockung danach ist bereits vorhanden, wie der letzte Halbsatz andeutet. Doch erst durch M. Paul wird das Verlangen nach abstraktem Wissen, das sich noch noch in einem Zustand des Erwachens befindet, endgültig geweckt:

³¹⁶ Levy 401.

³¹⁷ Levy 401.

³¹⁸ Vgl. Macaulay 204: "When we compliment the appearance of a more than ordinary energy in the female mind, we call it masculine."

Yet, when M. Paul sneered at me, I wanted to possess [knowledge] more fully; his injustice stirred in me ambitious wishes – it imparted a strong stimulus – it gave wings to aspiration. In the beginning, before I had penetrated to motives, that uncomprehended sneer of his made my heart ache, but by-and-by it only warmed the blood in my veins, and sent added action to my pulses. Whatever my powers – feminine or the contrary – God had given them, and I felt resolute to be ashamed of no faculty of His bestowal (V 351f).

In dem Moment, in dem Lucy die selbsterlangte Erkenntnis des cartesianischen Geschlechterverständnisses formuliert, wird M. Paul, trotz seiner ambivalenten Persönlichkeit die zwischen Ablehnung, Furcht und Faszination für intelligente Frauen schwankt, für Lucy zum Wegbereiter aus der weiblichen Versklavung zu Unwissenheit. Lucy wird zur Repräsentantin der Vorstellungen Mills, die im Zuge ihrer Selbsterkenntnis schließlich zu sagen wagt: "Say anything, teach anything, prove anything, monsieur: I can listen now" (V 483). Die Möglichkeit, das erlangte, *gender*-unabhängige, bzw. *gender*-Restriktionen überschreitende Wissen weiterzugeben erhält Lucy durch das von M. Paul für sie eröffnete Internat, das für sie zu einem *room of her own* wird.

Die Governess erfüllt in *Villette* also gleich mehrere Funktionen: zum einen wird durch sie der Weg zu einem neuen Bildungsbewusstsein im Sinne Mills verkörpert, zum anderen zeigt sie, dass dieses neue Bildungsbewusstsein für Frauen nicht heißen muss, ihre Weiblichkeit abzulegen oder mit dem Stereotyp der 'old maid' zwingend übereinstimmen zu müssen. Denn M. Paul begehrt Lucy, und ihre Partnerschaft würde den Idealvorstellungen Wollstonecrafts entsprechen, da beide einander lieben, ohne den Partner einschränken oder kontrollieren zu wollen.³¹⁹ Durch den Tod M. Pauls und die folglich ausbleibende Heirat zeigt der Roman einen recht provokanten Weg, den Frauen bestreiten können, um ihrer 'Versklavung' zu entgehen – ein Weg, der über die Forderungen Wollstonecrafts und auch Mills weit hinausgeht: Lucy bleibt ledig und bestreitet ihren Weg als Internatsleiterin selbständig, ohne sich an einen männlichen Partner zu binden.

Während in "The Good French Governess", *Gogmagog Hall* und *The English Governess* die Governess in erster Linie dazu dient, unterschiedliche erziehungstheoretische Ansätze zu repräsentieren, und sich vor allem im Vergleich mit älteren Erziehungsmodellen als Ideal hervortut, wirft *Villette* ein weitaus diffizileres Bild auf Governess und Erziehungsdiskurs. Statt durch Vertreter älterer Erziehungsansätze hinterfragt zu werden, ist es in *Villette* die Governess selbst, die sich

³¹⁹ Vgl. Carolyn V. Platt. "How Feminist is *Villette*?" *Women and Literature* 3:1 (1975): 16-27; 24.

ihrer Ambivalenz bewusst wird, und infolge eines sich verändernden Selbstbilds in einen Identitätskonflikt gerät, der durch die Infragestellung ihrer Weiblichkeit und ihrer Nationalität hervorgerufen wird.

4. DIE GOVERNESS ZWISCHEN ALTERITÄT UND KONFORMITÄT IM BRITISCHEN ROMAN (1799-1898)

Wie bereits in Kapitel 3 deutlich wurde, verfahren die literarischen Texte hochgradig interdiskursiv, indem zeitgenössische Problematiken nicht nur aufgegriffen werden, sondern die Texte ein zusätzliches Diskussionsforum bieten. Die Ambivalenz der Governess, d.h. ihr Oszillieren zwischen Alterität und Konformität, beschränkt sich dabei jedoch nicht nur auf den Bereich der Erziehung und Bildung, sondern lässt sich auf den psychologischen und den nationalen Bereich ausweiten. Wie im Verlauf der nun unter Kapitel 4 folgenden drei großen Themenkomplexe *Der Wahnsinn der Governess*, *Britischer Nationalismus und die French Governess* sowie *Die Begegnung der 'Anderen' – die britische Governess im Orient* gezeigt werden wird, verwendet die Gesellschaft gegenüber der Governess zunehmend Strategien der Ausgrenzung, infolgeder sich die Governess zu einer 'Anderen' wandelt, der es erst durch das Element des nationalen 'Anderen' gelingt, sich wieder zur 'Norm' zu rehabilitieren, doch auch diese Rehabilitation ist nicht automatisch gegeben.

4.1. DER WAHNSINN DER GOVERNESS

Der in *Villette* angesprochene Identitätskonflikt der Governess Lucy Snowe wird im Verlauf des nun folgenden Kapitels noch genauer analysiert. Wie bereits in Kapitel 3 deutlich geworden ist, wird infolge eines Konflikts zwischen dem von der Gesellschaft als Ideal wahrgenommenen Weiblichkeitsmodell und dem von der Governess im Zuge neuer Erziehungs- und Bildungsvorstellungen repräsentierten Weiblichkeitsbild sowie ihrer ambivalenten sozialen Position die Normativität der Governess in Bezug auf *gender* in Frage gestellt. Die Marginalisierung der Governess durch die diskursive Zuschreibung von Wahnsinn ist als gesellschaftliche Konsequenz dieser Abweichung von der *gender*-Norm zu sehen, und ist Gegenstand des nun folgenden Kapitels.

4.1.1 DIE ENTWICKLUNG DES WAHNSINNS-DISKURSES IM 19. JAHRHUNDERT

Michel Foucaults *Wahnsinn und Gesellschaft* (1961) zufolge lässt sich die Geschichte des Wahnsinns zeitlich in drei Phasen unterteilen: Mittelalter und frühe Renaissance,

Great Confinement (17. Jahrhundert) und *Moral Confinement* (19. Jahrhundert). Während in der Phase des *Great Confinement* all diejenigen, die als Bedrohung für das Neue Zeitalter, die Aufklärung, galten, in Gefängnisse, Hospitäler oder Irrenanstalten gesperrt wurden, strebte man ab dem 18. Jahrhundert verstärkt danach, die Ursachen des Wahnsinns zu erforschen, und Wahnsinnige zu heilen. So heißt es beispielsweise: "[I]nmates of asylums were to be 'cured'; they were no longer regarded as hopeless incurables to be incarcerated for the protection of society."³²⁰ Bis Mitte des 19. Jahrhunderts herrscht in Großbritannien ein wahrer *cult of curability*, demzufolge Wahnsinn, vor allem aber *moral insanity* durch die Behandlung in Irrenanstalten als heilbar gilt.³²¹ Wahnsinn und Kriminalität, die über lange Zeit hinweg in ihrer Behandlung, d.h. der Inhaftierung der jeweiligen Personen, ähnlich sind, werden zunehmend als getrennte Phänomene behandelt, was schließlich im *Lunacy Act* von 1845, der sich speziell mit den Anforderungen an gute Heilanstalten beschäftigt, gesetzlich verankert wird.³²²

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt man an der Heilbarkeit von Wahnsinn zu zweifeln. Dieser Meinungsumschwung hängt unmittelbar mit neuen medizinischen Erkenntnissen zusammen, denen zufolge Wahnsinn als erblich, und somit nicht mehr als zufällig und vom Schicksal abhängig erachtet wird. Vor allem die Forschungsergebnisse Darwins, Lombrosos und Wernickes tragen wesentlich dazu bei,³²³ mit dem Ergebnis, dass die Behandlung von Wahnsinn im Endeffekt ab 1850 nach Muster des *Great Confinement* angeglichen wird – "the mad were left in a state of incarceration."³²⁴ Ein besonders hartes Urteil über diesen Zustand findet sich bei Scull: "In the course of the nineteenth century asylums therefore lost their curative function and became 'a convenient apparatus allowing for the collection of dead souls in a network of cemeteries for the still-breathing.'"³²⁵ Wahnsinn wird zur "Kehrseite der Gesellschaft",³²⁶ der Irre zu ihrem Anderen, da er nicht wie sie denkt und handelt.³²⁷ Gleichzeitig ist laut Foucault der Wahnsinn "zur paradoxen Bedingung des Fortbestandes der bürgerlichen Ordnung geworden, dessen äußere unmittelbarste

³²⁰ Andrew Scull, "Psychiatry and Social Control in the Nineteenth and Twentieth Centuries." *History of Psychiatry* 2 (1991): 149-169. www.criticalmethods.org/a2.htm (07.01.2004)

³²¹ www.criticalmethods.org/a2.htm

³²² www.criticalmethods.org/a2.htm

³²³ www.criticalmethods.org/a2.htm

³²⁴ www.criticalmethods.org/a2.htm

³²⁵ www.criticalmethods.org/a2.htm

³²⁶ Foucault *WUG* 388.

³²⁷ Vgl. Foucault *WUG* 176.

Bedrohung er [...] bildet."³²⁸ Das Wissen um den Wahnsinn, beziehungsweise das Wissen um die Norm spielen diesbezüglich eine große Rolle, da Normen und Werte zu den wesentlichen gesellschaftsstabilisierenden Faktoren zählen. Wahnsinn wird, ebenso wie Kriminalität, zu einem Element der Ausgrenzung, durch das festgelegt wird, was dem zeitgenössischen diskursiven Ideal entspricht, und was als *out of place*, als das Andere, zu bezeichnen ist. Auch per Gesetz werden Maßnahmen ergriffen, die den Wahnsinn nicht nur als das Andere definieren, sondern darüber hinaus dazu beitragen, ihn aus der Gesellschaft zu verbannen, und somit deren Stabilität zu garantieren:³²⁹ So wird im Gegensatz zum *Lunacy Act* von 1845 im *Lunacy Act* von 1890 die sichere Verwahrung Wahnsinniger beschlossen,³³⁰ wodurch die Unterscheidung zwischen Kriminellen und Wahnsinnigen an Schärfe verliert, und sich in seiner Rigidität den Zeiten des *Great Confinement* noch deutlicher annähert – allerdings mit dem Unterschied, dass sich Ende des 19. Jahrhunderts parallel dazu allmählich die Psychiatrie entwickelt, und so für einen medizinischen Gegenpol sorgt.

Frauen der Arbeiterklasse, Kriminelle, Prostituierte und Wahnsinnige werden in Folge ihrer Verstöße gegen die Norm zum Anderen der Mittelklassegesellschaft – ebenso wie die Governess, die durch Abweichungen gegen die zeitgenössische Vorstellung des 19. Jahrhunderts in Bezug auf *gender* und *class* die Rolle einer *person out of place* übernimmt.³³¹ Doch die Governess wird nicht nur in einem Atemzug den soeben aufgeführten weiblichen Anti-Typen genannt: Ähnlich wie sich ab Mitte des 19. Jahrhundert erneut ein ambivalentes Bild aus Kriminellen und Wahnsinnigen formt, verschmelzen trotz der zahlreichen den Berufstand der Governess betreffenden gesellschaftlichen Veränderungen, vor allem in der Literatur Governess und Wahnsinnige immer stärker miteinander. Die Ursachen für dieses ambivalente Konstrukt liegen zwar im medizinischen und sozialen Diskurs begründet, doch der literarische Diskurs erweist sich vor allem in Bezug auf Wahnsinn keineswegs als Spiegelbild der Gesellschaft: Während, wie im folgenden aufgezeigt wird, Wahnsinn als Krankheitsform der Governess vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in

³²⁸ Foucault *WUG* 388.

³²⁹ Vgl. Hall 236.

³³⁰ vgl. Notes on the History of Mental Health Care

(10.01.2004 www.mind.org.uk/information..._history_of_mental_health_care.asp)

³³¹ Vgl. Beth Newman. "Getting Fixed. Feminine Identity and Scopic Crisis in *The Turn of the Screw*." *The Turn of the Screw and What Maisie Knew*. Contemporary Critical Essays. Neil Cornwell; Maggie Malone. (London: Macmillan, 1998): 112-141; 121: "[O]ne solution was to place [the governess] alongside the working-class woman, the 'fallen woman', and the madwoman or lunatic as another of the 'deviant' female figures against which the middle-class wife and mother was defined as the female norm."

wissenschaftlichen Texten ein wichtiges Thema darstellt, wird die Thematik in der Literatur erst ab der zweiten Hälfte aufgegriffen.

4.1.2 GRÜNDE FÜR DIE VERBINDUNG VON GOVERNESS UND WAHNSINN

Laut Renton zählt der Nervenzusammenbruch, der in der Definition der Zeit als Form des Wahnsinns gewertet wurde, neben Krebs zu den häufigsten Krankheiten unter Governesses.³³² Auch die Werte der folgenden Tabelle weisen darauf hin, dass der Beruf der Governess leichter anfällig für Wahnsinn zu sein scheint, als andere Berufe, denn der Prozentsatz an Governesses überragt die sonstigen Insassen geistiger Internierungsanstalten mit Ausnahme der Gruppe der *Independent* deutlich:³³³

Occupation	Total in occupation	Lunatics	Percentage of total
Musician	1.618	5	0.31
Schoolmistress	58.350	121	0.21
<i>Governess</i>	24.770	136	0.55
Charwoman	65.273	240	0.37
Domestic Servant	962.786	2.695	0.28
Independent	27.420	631	2.30
No stated occupation		4.026	
Total listed	10.289.965	13.096	

Doch welche Ursachen sind letztendlich dafür verantwortlich, dass Governesses derart häufig als Patienten in Internierungsanstalten eingeliefert werden?

Neben Hysterie, die ohnehin im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert aufgrund biologischer Gründe als Frauenleiden *per se* gilt, verweist Hughes in Bezug auf die Governess speziell auf zwei weitere Formen des Wahnsinns und begründet diese Vermutung wie folgt:

There was a feeling amongst contemporaries that governesses had a tendency towards alcoholism, as well as an addiction to proprietary medicines, both conditions which led to a state of melancholia. The governess was also believed to be particularly prone to religious mania, the outcome, it was thought, of too much chastity, poverty and obedience.³³⁴

³³² Vgl. Renton 94.

³³³ Vgl. James A. Hammerton. *Emigrant Gentlewomen: Genteel Poverty and Female Emigration, 1830-1919*. (London: Croom Helm, 1979): 26. Eigene Hervorhebung.

³³⁴ Hughes 164.

Unter genauerer Betrachtung des Wahnsinns-Diskurses kristallisieren sich jedoch im Wesentlichen fünf Gründe für die Verbindung von Governess und Wahnsinn heraus, die vor einer genaueren Untersuchung als Schlagworte aufgeführt werden sollen: medizinische Gründe (z.B. Fehldiagnose), ökonomische Gründe (Arbeitsbedingungen), soziale Gründe (z.B. Ausweglosigkeit aus finanzieller Notlage), 'wounded vanity' sowie moralische.

Das 19. Jahrhundert ist die Zeit der ersten psychiatrischen Revolution, was einen großen Wandel in der Betrachtung und Behandlung der geistig Kranken mit sich bringt. Während noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts Wahnsinn mit Brutalität behandelt wird, ändern sich die Behandlungsmethodiken bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts grundlegend.

The differentiation began at the end of the eighteenth century, when a significant shift occurred in the way that madness was viewed and treated. Whereas lunatics had formerly been regarded as unfeeling brutes, ferocious animals that needed to be kept in check with chains, whips, strait-waistcoats, barred windows, and locked cells, they were now seen instead as sick human beings, objects of pity whose insanity might be restored by kindly care.³³⁵

Darüber hinaus werden im Zuge der veränderten Behandlungsmethoden ab 1800 nicht nur klinische Studien, Statistiken und Behandlungsmöglichkeiten von Verrückten in populärwissenschaftlichen Zeitungen diskutiert, sondern es werden auch zunehmend Gesetze verabschiedet, die Wahnsinnige betreffen, wie beispielsweise der *Insane Prisons Act* (1877), oder *Trial of Lunatics Act* (1883). Dennoch befindet sich die medizinische Behandlung von Wahnsinn noch in ihren Kinderschuhen, denn erst ab 1839 wird die Thematik in medizinischen Fachzeitschriften diskutiert, was darauf schließen lässt, dass sich die Krankheit erst in der Erforschung befindet. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass nach Erkenntnissen der heutigen Wissenschaft im 19. Jahrhundert häufig Fehldiagnosen getroffen wurden, da man auch neurologische Krankheiten wie den Schlaganfall häufig pauschal dem Wahnsinn zuschrieb. Hughes verweist darauf, dass derartige Irrtümer der im Viktorianismus besonders stark ausgeprägten Auffassung von der engen Verbindung zwischen Geist und Körper zugeschrieben werden müssen.³³⁶

Ein weiterer Grund für die hohe Zahl an Governesses in Irrenanstalten sind die Arbeitsbedingungen. Wie bereits ausführlich beschrieben, birgt der Beruf der Governess

³³⁵ Showalter. "The Rise of Gender" 8.

³³⁶ Vgl. Hughes 162.

zahlreiche Problematiken wie etwa häufige Ortswechsel, Einsamkeit, gesellschaftliche Ablehnung, geringe Bezahlung etc., die sich auf lange Zeit negativ auf die (psychische) Gesundheit der Governess auswirken können. So schreibt beispielsweise Dr. J.A. Davey (ca. 1860) in Bezug auf die Verbindung von Arbeit und Gesundheit: "[T]he unceasing, and in too many cases, the hopeless struggles of the poorer and middle classes for a bare existence necessarily predispose the brain to a diseased action ... No wonder than that ... some accidental addition to the bitter cup of sorrow ... should wholly unbalance the tottering mind."³³⁷

In den Schriften Lady Eastlakes, einer Repräsentantin des 19. Jahrhunderts, findet sich jedoch eine völlig andere Begründung dafür, weshalb die Arbeit als Governess derartige nervliche Belastungen mit sich bringt: 'Wounded vanity'³³⁸ ist das von ihr verwendete Schlagwort, mit dem sie nicht die Arbeitsbedingungen der Governess an sich, sondern vielmehr die sozialen Faktoren beschreibt, die den Beruf der Governess erschweren, allem voran "'the frustration of the governess' wish to appear well in the eyes of others, to receive the social and perhaps financial recognition that she felt was her due."³³⁹

Abgesehen von tatsächlichen gesundheitlichen Gründen dürfte jedoch eine völlig andere Ursache für den hohen Prozentsatz an 'wahnsinnigen' Governesses verantwortlich sein: Viele Governesses haben aufgrund ihrer finanziellen oder familiären Lage schlichtweg keine andere Wahl, als sich in ein Sanatorium oder eine andere Internierungsanstalt zu begeben:³⁴⁰ Erst durch die Gründung der *Institution for the Care of Sick Gentlewomen in Distressed Circumstances* im Jahre 1853 verbessert sich zwar die gesundheitliche Fürsorge für den Berufsstand der Governess, doch Berichte wie der Nightingales aus der Gründungszeit zeigen, dass viele Governesses auch nach ihrer Genesung die Einrichtung nicht verlassen wollen,³⁴¹ da sie für sonst mittellose Governesses schlichtweg die billigsten Unterkünfte sind.³⁴² Noch dazu ist die Fürsorge, die Einrichtungen wie etwa die *Institution for the Care of Sick Gentlewomen in Distressed Circumstances* ihren Patientinnen zukommen lassen, äußerst vielfältig und ansprechend, wie folgende Schilderung deutlich macht:

³³⁷ Vgl. Hughes 164; siehe auch Showalter. *The Female Malady* 29.

³³⁸ Lady Elizabeth Eastlake. "Vanity Fair. Jane Eyre and the Governess' Benevolent Institution" *Quarterly Review* 48 (1848): 153-185; 177 (Anmerkung: Lady Elizabeth Eastlake ist auch unter dem Namen Elizabeth Rigby bekannt.).

³³⁹ Hughes 165.

³⁴⁰ "Most of the governesses to be found in lunatic asylums were not so much mad as senile, consumptive or simply homeless." Hughes 164.

³⁴¹ Vgl. Renton 94.

³⁴² Vgl. Renton 94. Siehe auch Howe 116.

Organized on a family model, the superintendent and his wife took on a parental role, with the attendants playing that of elder siblings to their patients. A programme of lectures, outings, study programmes and lunatic balls were laid on for those able to benefit and, in return, female inmates were expected to contribute their time and labour in the asylum's sewing room. As far as the governess is concerned, it was almost a home from home.³⁴³

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Einrichtungen dieser Art immer häufiger von Governesses frequentiert werden, da sie eine willkommene Alternative zum Arbeitshaus darstellen.

Der fünfte und wichtigste Faktor, der in Verbindung mit Wahnsinn und der Governess aufgeführt werden muss, ist *moral insanity*, ein Krankheitsbild, das terminologisch 1835 von James Cowles Prichard in den medizinischen Diskurs eingeführt wird. Prichard versteht darunter

a morbid perversion of the natural feelings, affections, inclinations, temper, habits, moral dispositions, and natural impulses, without any remarkable disorder or defect of the intellect, or knowing and reasoning faculties, and particularly without any insane illusions or hallucinations.³⁴⁴

Vor allem im Kontext der *separate spheres* und den darin festgelegten Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Bezug auf Verhalten und Moral überrascht es kaum, dass *moral insanity* als weibliches 'Leiden' etabliert wird, denn dadurch wird ein Prozedere aufgegriffen, das im Bezug auf vermeintliche Anomalie typisch zu sein scheint: Das 'Andere', beziehungsweise die Existenz *out of place* wird aus der Gesellschaft ausgeklammert und mit entsprechenden Maßnahmen geahndet – im Falle des Wahnsinns mit Internierung oder sonstiger Behandlung, wie etwa *moral management*.³⁴⁵

Obwohl *moral insanity* in seiner Bedeutung als "deviance from socially accepted behaviour"³⁴⁶ in seiner Grundform nicht auf ein bestimmtes *gender* festgelegt ist, bezeichnet der Begriff einen kompletten oder zumindest partiellen Verstoß gegen stereotypisierte *gender*-Vorstellungen.³⁴⁷ Aber auch Verstöße gegen *class* oder *ethnicity* können als *moral insanity* ausgelegt werden.³⁴⁸

³⁴³ Hughes 164.

³⁴⁴ Prichard in Showalter. *The Female Malady* 29.

³⁴⁵ "'Moral management' substituted close supervision and paternal concern for physical restraint and harsh treatment, in an effort to re-educate the insane in habits of industry, self-control, moderation, and perseverance." Showalter. *The Female Malady* 29.

³⁴⁶ Showalter. *The Female Malady* 29.

³⁴⁷ Vgl. Phyllis Chesler. *Women and Madness*. (London: Lane, 1974): 56.

³⁴⁸ Vgl. Joan Busfield. *Men, Women and Madness: Understanding Gender and Mental Disorder*. (London: Macmillan, 1996): 100.

Die Erklärungsversuche Busfields, Cheslers und Showalters zeigen deutlich, wie eng das Konzept der *moral insanity* mit Vorstellungen von Binarität verknüpft ist, und wie stark es von *gender* determiniert wird. Die historischen Entwicklungen in Großbritannien während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Bezug auf die gesellschaftliche Position der Frau spielen dabei eine wichtige Rolle, denn bereits im Zuge der Erziehungsdebatte des ausgehenden 18. Jahrhunderts durch Wollstonecraft, Macaulay oder Edgeworth wird deutlich, dass sich die Vorstellungen von Weiblichkeit wandeln und mehr und mehr danach gestrebt wird, schrittweise die Grenzen des binären Systems zu überschreiten. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts ändert sich nicht nur die rechtliche Situation der Frau, und im Zuge der *woman question* oder der *governess question* werden Vorstellungen von Weiblichkeit und die daraus folgenden Konsequenzen diskutiert. Im Bezug auf *moral insanity* ist es interessant, dass sich mit Aufkommen der Frauenbewegung ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Fälle weiblichen Wahnsinns häufen, was die Vermutung nahe bringt, dass *moral insanity* eine bequeme Möglichkeit darstellt, auf medizinischer Basis gegen eine Entwicklung vorzugehen, welche die binären *gender*-Kategorien zu erschüttern und damit scheinbar die Pfeiler der Gesellschaft zu zerstören droht.³⁴⁹ Die medizinischen Erkenntnisse über das weibliche Gehirn, sowie die vermeintlich biologische Anfälligkeit der Frau für nervliche Leiden aufgrund von Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und Menopause³⁵⁰ führen dazu, dass im Verlauf des 19. Jahrhunderts *moral insanity* als 'typisch' weibliche Krankheit etabliert wird – eine Entwicklung, die sich deutlich in der Besetzung der Irrenanstalten niederschlägt. Während noch im *Augustan Age* der prototypische Wahnsinnige männlichen Geschlechts ist, wird dieser nach und nach von der weiblichen Wahnsinnigen abgelöst, die sowohl den "prototype of the confined lunatic" als auch ein "cultural icon"³⁵¹ repräsentiert. Auch Statistiken belegen, dass bis Mitte des Jahrhunderts Frauen die Mehrheit der Patienten staatlicher Irrenanstalten ausmachen.³⁵²

Es ist leicht, gegen das zu verstoßen, was von der Gesellschaft der Mittelklasse als ideale Weiblichkeit erachtet wird: Man kann, wie bereits erwähnt, ein derartiges Rollenmuster teilweise oder vollständig ablehnen. Auch ein "acting out of the devalued female role"³⁵³ kann dazu führen, als *morally insane* klassifiziert zu werden. Busfield

³⁴⁹ Vgl. Hall 236.

³⁵⁰ Vgl. Busfield 152.

³⁵¹ beides Showalter. *The Female Malady* 8.

³⁵² Showalter. *The Female Malady* 3.

³⁵³ Busfield 100.

schreibt diesbezüglich: "[Women] are liable to be identified as disturbed if they *either* deviate from the female role by being more masculine *or* if they fully act it out."³⁵⁴ Die Ursache letztgenannten Arguments liegt darin begründet, dass der *gender*-Diskurs der Mittelklasse des 19. Jahrhunderts vom Bild der entsexualisierten Frau – "delicate, insipid, fainting at the first sexual advance and utterly devoid of feelings towards her admirer until the marriage knot was tied"³⁵⁵ geprägt ist, das gemeinsam mit dem *angel in the house* als Ideal stilisiert wird. In diesem Zusammenhang wird auch jegliches Handeln, das auf dem Ausleben oder der ungezügelter Demonstration weiblicher sexueller Reize basiert, als unnatürlich und daher wahnsinnig erachtet.

Das zeigt etwa ein Beispiel aus Frankreich bei Yannick Ripa, bei dem das verführerische Verhalten einer jungen Frau als Ausdruck von Wahnsinn interpretiert wird.³⁵⁶ Ripa macht anhand der folgenden Auflistung deutlich, welche Verhaltensweisen bei Frauen als 'unnatürlich' und 'verdächtig' erachtet werden:

They were all mad because they did too much or too little – they were too keen on studying, too emotional, too bitter, too cheerful, too pleased with themselves, too mystical...; or they were not houseproud enough, not loving enough to their husbands, not attentive enough to their children. If behaviour could be categorized in this way, there were no limits to what could be labelled eccentric and therefore mad.³⁵⁷

Ripa spricht damit im Grunde zwei unterschiedliche Frauentypen an: rebellische Frauen und unverheiratete Frauen: Rebellische Frauen haben einen besonders schweren Stand, da ihnen ihre Weiblichkeit aberkannt wird: "Rebellious women were no longer seen as women but they became viragos who had exchanged the virtues of the weaker sex for the vices of the stronger sex. They were not women in the usual sense; they were no longer part of society but were still sexually voracious females."³⁵⁸

Ähnlich sieht es im Falle der alleinstehenden, unverheirateten Frau aus, da sie aufgrund ihrer vermeintlichen *redundancy* ebenso wenig wie die rebellische Frau mit den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts von Weiblichkeit übereinstimmt, und da ihre finanzielle Eigenständigkeit innerhalb des Mittelklassediskurses als Art der Rebellion gewertet werden kann. Wie leicht Ehelosigkeit mit *moral insanity* in Verbindung gebracht wird, macht folgende Erklärung deutlich:

³⁵⁴ Busfield 100.

³⁵⁵ Vieda Skultans. *English Madness. Ideas on Insanity, 1580-1890*. (London: Routledge, 1979): 78.

³⁵⁶ Vgl. Yannick Ripa. *Women and Madness. The Incarceration of Women in Nineteenth Century France*. (Oxford: Polity Press, 1990): 18.

³⁵⁷ Ripa 33.

³⁵⁸ Ripa 29.

Single women had to earn their own living. This meant that they were out of their homes more than housewives and could be labelled 'mad' by colleagues or employers as soon as they saw the slightest signs of madness. Mental imbalance and employment were incompatible, and employers could become the ones who requested committal. More often they would simply sack their mentally ill employee, since they didn't care about the women's future.³⁵⁹

Des weiteren weist Ripa darauf hin, auf welche Schauermärchen die Gesellschaft zurückgreift, um Ehelosigkeit im wahrsten Sinne so unattraktiv wie möglich erscheinen zu lassen, denn man erfindet Sprichwörter, denen zu folge sich Ehelosigkeit negativ auf die Physis der Frau auswirkt.³⁶⁰

Die Verbindungen zwischen unverheirateter Frau und Governess liegen offen auf der Hand, sodass auch in diesem Fall die Begründungen nahe liegen, weshalb Governesses häufig mit Wahnsinn in Zusammenhang gebracht werden.

4.1.3 DIE WAHNSINNIGE GOVERNESS IN DER LITERATUR

Auch in der Literatur ist das Bild der wahnsinnigen Governess sehr beliebt, das gegen Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommt, genauer gesagt mit *Jane Eyre* den Anfang macht, und vor allem im Sensationsroman oder aber im Schauerroman in Form von Nebencharakteren häufig auftaucht. Wichtiger in diesem Zusammenhang als die literarische Tradition sind jedoch die Fragen danach, welche Formen des Wahnsinns mit der literarischen Governess in Verbindung gebracht werden, und welche Gründe zum Ausbruch des Wahnsinns führen. *Jane Eyre*³⁶¹, *Villette*³⁶², *Lady Audley's Secret*³⁶³ und *The Turn of the Screw*³⁶⁴ haben sich diesbezüglich als besonders prägnante Texte erwiesen.

³⁵⁹ Ripa 55.

³⁶⁰ Vgl. Ripa 58.

³⁶¹ Charlotte Brontë. *Jane Eyre*. (London: Penguin, 1996). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *JE* verwiesen.

³⁶² Charlotte Brontë. *Villette*. (London: Penguin, 2000). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *V* verwiesen.

³⁶³ Mary Elizabeth Braddon. *Lady Audley's Secret*. (Oxford: OUP, 1987). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *LAS* verwiesen.

³⁶⁴ Henry James. *The Turn of the Screw*. (London: Penguin, 2001). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *TOS* verwiesen.

4.1.3.1 CHARLOTTE BRONTË: *JANE EYRE* (1847)

Charlotte Brontës *Jane Eyre* (1847) nimmt in Bezug auf die Verbindung von Governess und Wahnsinn eine Schlüsselrolle ein, wenngleich der Roman in seiner Bearbeitung der Thematik eher untypisch ist. Dieser vermeintliche Widerspruch lässt sich klären. Obwohl in erster Linie die erste Frau Rochesters, Bertha Mason, als paradigmatisches Beispiel für Wahnsinn dient und als *mad woman in the attic* in die Forschungs – und Literaturgeschichte einging, ist die Governess Jane Eyre in direkter Verbindung mit ihr zu sehen. Jane fungiert als "sane version of Bertha"³⁶⁵ und Bertha somit als Janes dunkles Alter Ego. Das Prinzip der Doppelung nimmt eine wesentliche Funktion in Bezug auf die beiden Frauengestalten ein, denn vor allem in Kontrast zu Bertha erscheint Janes eigener ambivalenter Charakter als immer noch im Bereich der akzeptablen Norm und kann somit ein ungewöhnliches Ideal verkörpern. Über den Charakter Bertha Mason schreibt Brontë selbst in einem Brief vom 4. Januar 1848:

[T]he character is shocking, but I know that it is but too natural. There is a phase of insanity which may be called moral madness, in which all that is good or even human seems to disappear from the mind and a fiend-nature replaces it. The sole aim and desire of the being thus possessed is to exasperate, to molest, to destroy, and preternatural ingenuity and energy are often exercised to that dreadful end. The aspect in such cases assimilates with the disposition; all seems demonised. It is true that profound pity ought to be the only sentiment elicited by the view of such degradation, and equally true is it that I have not sufficiently dwelt on that feeling; I have erred in making *horror* too predominant. Mrs Rochester indeed lived a sinful life before she was insane, but sin itself is a kind of insanity: the truly good behold and compassionate it as such.³⁶⁶

Der Brief verweist eindeutig auf Brontës Kenntnis der zeitgenössischen Medizin, in der das Phänomen der *moral insanity* bereits seit 1833 bekannt ist, und macht die Verbindung deutlich, die das 19. Jahrhundert zwischen Wahnsinn und einem Verhalten abseits der Norm diskursiv erschafft. Ein sündhafter Lebensstil, im Falle Bertha Masons Zügellosigkeit, sexuelle Freizügigkeit und Trinksucht wird dem Wahnsinn zugeschrieben (vgl. *JE* 344). Auffällig ist auch die Entmenschlichung der von *moralischem Wahnsinn* befallenen Personen, die Brontë als von dämonenhafter Natur beschreibt, denn es ist genau diese Animalisierung, die Anfangs als Parallele zwischen Jane und Bertha gelesen werden kann:

³⁶⁵ Valerie Beattie. "The Mystery at Thornfield: Representations of Madness in *Jane Eyre*" *Studies in the Novel* 28:4 (1996): 493-505; 494.

³⁶⁶ cf. Notes to *Jane Eyre* 524.

Ähnlich wie Bertha Rochester einem Dämon oder einem Raubtier gleich Rochester anfällt und beißt – "the lunatic sprang and grappled his throat viciously, and laid her teeth to his cheek" (*JE* 328), wird Jane in den Augen ihrer Tante und ihres Cousins zu einem Tier, denn nachdem er sie ungerecht behandelt hat, beschreibt John Reed Janes Verhalten als das einer "wild cat" (*JE* 19). Auch Mrs Reed verwendet in einer rückblickhaften Charakterisierung Janes ähnliches Vokabular:

Such a burden to be left on my hands – and so much annoyance as she caused me, daily and hourly, with her incomprehensible disposition, and her sudden starts of temper, and her continual, unnatural watchings of one's movements! I declare she talked to me once like something mad, or like a fiend – no child ever spoke or looked as she did (*JE* 260).

Auf beide Frauengestalten trifft zu diesem Zeitpunkt gemäß des Diskurses des 19. Jahrhunderts Beattys Feststellung zu: "To be deviant, whether as Jane or Bertha, is to partake of 'insanity'."³⁶⁷

In beiden Fällen lässt sich außerdem über Wahnsinn aus Verzweiflung sprechen, womit sich eine weitere Parallele zwischen Bertha und Jane aufzeigen lässt: Vor ihrer Heirat wird Bertha von Rochester als Ideal beschrieben: "She flattered me, and lavishly displayed for my pleasure her charms and accomplishments. All the men in her circle seemed to admire her and envy me. I was dazzled, stimulated: my senses were excited; and being ignorant, raw, and inexperienced, I thought I loved her" (*JE* 343). Erst nach der Hochzeit weist Bertha Rochester zu Folge Eigenschaften auf, die der Norm widersprechen, die Bertha in seinen Augen als Wahnsinnige erscheinen lassen, und aufgrund derer er sie in den Dachboden sperren lässt:

[E]ven when I found her nature wholly alien to mine; her tastes obnoxious to me; her cast of mind common, low, narrow, and singularly incapable of being led to anything higher, expanded to anything larger – when I found that I could not pass a single evening, nor even a single hour of the day with her in comfort; that kindly conversation could not be sustained between us, because, whatever topic I started, immediately received from her a turn at once coarse and trite, perverse and imbecile – when I perceived that I should never have a quiet or settled household, because no servant would bear the continued outbreaks of her violent and unreasonable temper, or the vexations of her absurd, contradictory, exacting orders – even then I restrained myself (*JE* 344).

Der hier von Rochester beschriebene Charakter Berthas steht auf den ersten Blick in keinerlei Relation zu Janes Person. Dennoch erleiden beide Charaktere zumindest kurzzeitig ein ähnliches Schicksal – denn da ihr Verhalten nicht dem entspricht, was man (in diesem Falle Rochester beziehungsweise Aunt Reed) von ihnen erwartet

³⁶⁷ Beattie 502.

sondern "alien" (*JE* 344) erscheint, werden beide von ihrer Umwelt isoliert. Bertha wird auf den Dachboden verbannt und Jane wird als Strafe für einen Wutausbruch in den *Red Room* gesperrt. In der jeweiligen Isolation ist ihr Schicksal ebenfalls vergleichbar: Bertha verliert ihren Verstand; Jane erleidet infolge der ungerechten Behandlung einen Nervenzusammenbruch und glaubt eine Geistererscheinung zu sehen. Sie sagt über sich selbst: "I felt physically weak and broken down but my worst ailment was an unutterable wretchedness of mind" (*JE* 28).

In Anbetracht der Parallelität mit Jane offenbart sich Berthas Verrücktheit ebenso wie Janes Nervenzusammenbruch als Folgeerscheinung ungerechter Behandlung und Isolation, wobei vor allem letzteres an Behandlungsmethoden erinnert, die unter dem Begriff des *moral management* oder der *rest cure* bekannt geworden sind.³⁶⁸

Ab Janes Eintritt in Lowood verringern sich die Gemeinsamkeiten zu Bertha, denn während Bertha das bleibt, was Ripa (1990) als rebellische und somit wahnsinnige Frauen beschreibt,³⁶⁹ wird Jane ‚gezähmt‘. Allerdings entwickelt sie sich trotz der Erziehung zu einer ambivalenten Persönlichkeit, die vor allem aus Sicht des *Evangelical Movement* scharf kritisiert wird. Ein prägnantes Beispiel dafür findet sich in der Dezemberausgabe des *Quarterly Review* von 1848, in dem Elizabeth Rigby in Bezug auf *Jane Eyre* beanstandet:

No Christian grace is perceptible upon her. She has inherited in fullest measure the worst sin of our fallen nature – the sin of pride. Jane Eyre is proud, and therefore she is ungrateful too. It pleased God to make her an orphan, friendless, and penniless – yet she thanks nobody, and least of all Him, for the food and raiment, the friends, companions, and instructors of her helpless youth Altogether the autobiography of Jane Eyre is pre-eminently an anti-Christian composition.³⁷⁰

Eine andere Kritik bezieht sich ebenfalls auf das Verhalten Jane Eyres, und beschreibt sie als "too self-conscious, un-Christian and vulgar; [a] threat not only to the womanly ideal but to the values of Victorian society ... [and to] the mission laid out for women ... to exemplify Christian selflessness and resignation in a selfish male world."³⁷¹ In dieser Kritik wird der Einfluss Sarah Ellis' deutlich, die in *The Daughters of England: Their Position in Society, Character and Responsibilities* (1842)³⁷² Frauen

³⁶⁸ Vgl. Showalter. *The Female Malady* 29.

³⁶⁹ Vgl. Ripa 29; 33.

³⁷⁰ Rigby alias Lady Eastlake 173f. siehe auch Nemesvari 18.

³⁷¹ Elizabeth K. Helsinger, Robin Lauterbach Sheets, William Vedeer. *The Woman Question: Literary Issues 1837-183*. (New York: Garland, 1983): 101.

³⁷² Sarah Stickney Ellis. *The Daughters of England: Their Position in Society, Character, and Responsibilities*. (London: Fisher, Son & Co, 1842).

dazu anhält, sich mit ihrer Minderwertigkeit gegenüber dem männlichen Geschlecht abzufinden.³⁷³ Im Gegensatz zu Ellis plädiert Jane Eyre kaum fünf Jahre später für die Gleichheit der Geschlechter (*JE* 125), und widerspricht damit den Ansichten einer breiten Masse, der zu Folge Jane Eyre nicht nur gegen "every code human and divine abroad"³⁷⁴ verstößt, sondern auch Anlass zur Rebellion innerhalb eines christlichen Heims wird.

Auch anderweitig gibt Jane der zeitgenössischen Kritik ähnlichen Grund zur Entrüstung. So kritisiert beispielsweise Lady Eastlake die Art, wie Jane auf Rochesters Lebensbeichte reagiert, wie folgt:

The protagonist's 'language and manners ... offend you in every particular,' [Eastlake] asserts, especially when Rochester 'pours into [Jane's] ears the disgraceful tales of his past life, connected with the birth of little Adèle,' and the governess 'listens as if it were nothing new, and certainly nothing disgraceful.'³⁷⁵

Trotz aller Ähnlichkeiten mit Bertha ist Jane dennoch im Gegensatz zu ihr konzipiert, was unter anderem daran zu erkennen ist, dass Jane von Rochester im direkten Vergleich mit Bertha als engelhafte Gestalt beschrieben wird, wohingegen das Bild des Dämonen bei Bertha aufrecht erhalten wird: "Compare these clear eyes with the red balls yonder – this face with that mask – this form with that bulk" (*JE* 329). Wichtig ist hierbei jedoch der Aspekt der subjektiven Wahrnehmung: denn auch Bertha stellte für Rochester einst ein Ideal dar; doch da sie seinen Erwartungen nicht entsprach, wandelte sich seine Meinung über Bertha. Bertha wird durch ihr Scheitern in der Gunst Rochesters somit im Grunde zu einem Opfer ihrer Gesellschaft, und zu einem Beispiel für *moral insanity*. Denn sie wird erst im Zuge ihrer Isolation auf dem Dachboden von Thornfield Hall wahnsinnig; ihr vorheriges Verhalten entsprach lediglich nicht den Erwartungen der Gesellschaft, bzw. den Erwartungen ihres Ehemannes.

Isolation und Inhaftierung im weiteren Sinne sind es auch, die ihre Umwelt kurzzeitig an Janes Verstand zweifeln lassen, als diese im *Red Room* glaubt, Gespenster zu sehen. Im Gegensatz zu Bertha jedoch wird Jane wieder befreit, und die Erscheinung, die sie als Erwachsene wahrnimmt, entpuppt sich entgegen der Mutmaßungen Rochesters nicht als "creature of an over-stimulated brain" (*JE* 318), sondern als Bertha, also als reelle Person.

Auch weitere Szenen zwischen Jane und Rochester sind mit Anspielungen auf Wahnsinn durchsetzt. So bezeichnet Rochester Jane kurz vor ihrer Hochzeit als

³⁷³ Vgl. Ellis: *Daughters* 8.

³⁷⁴ Nemesvari 18; Rigby QR 173f.

³⁷⁵ Poovey 135; aus *Quarterly Review* 167; 164.

hypochondrisch (vgl. *JE* 313), und bringt sie damit erneut in Verbindung mit Bertha, deren vermeintlicher Wahnsinn ebenfalls ab dem Zeitpunkt der Hochzeit betont wurde. Überhaupt ist die Sprache Rochesters stark vom medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts geprägt. Small schreibt dazu wie folgt: "[H]e can speak the language of the mad doctor as the language of love",³⁷⁶ was unter anderem in seinem Vorhaben Jane nach der Hochzeit von Thornfield Hall fortzubringen deutlich wird: Er bezeichnet den neuen Ort als "a place to repair to, which will be a secure sanctuary from hateful reminiscences, from unwelcome intrusion – even from falsehood and slander" (*JE* 340), und greift damit eine Beschreibung auf, die für Irrenanstalten nicht unüblich ist. Auch die Beteuerung seiner Liebe zu Jane ist mit Verweisen auf Wahnsinn durchsetzt: "if you raved, my arms should confine you, and not a strait waistcoat – your grasp, even in fury, would have a charm for me: if you flew at me as wildly as that woman did that morning, I should receive you in an embrace, at least as fond as it would be restrictive" (*JE* 339). Anhand der Figur des Edward Rochester kommt die Verbindung von Macht und Wissen deutlich zu tragen, denn seine Kenntnis des medizinischen Diskurses versetzt ihn dazu in die Lage, Urteile über Wahnsinn und Normalität zu fällen, wie anhand seiner ersten Ehe mit Bertha Mason deutlich wird, und wie auch in Bezug auf seine Verbindung mit Jane anklingt.

Überhaupt ist Wahnsinn in *Jane Eyre* Ausdruck der Beschränkung der Frau auf die *domestic sphere* in Folge der Ehe, denn ab dem Zeitpunkt, als Jane Rochester verlässt, wird sie zunehmend mit Norm(alität) und Rationalität in Verbindung gebracht, nicht zuletzt, da sie auf ihre Qualitäten als Governess und Lehrerin zurückgreift, und es ihr gelingt, sich als erfolgreiche Dorflehrerin zu etablieren (vgl. *JE* 408f). Gute Bildung und die Lehrerfahrung als Governess ermöglichen es ihr, dem *prison house of marriage*,³⁷⁷ oder vielmehr dem *madhouse of marriage* zu entkommen, und ihre Tat als die richtige zu erkennen: "Realizing her narrow escape, she congratulates herself for being a 'village schoolmistress, free and honest' and for crushing the 'insane promptings of a frenzied moment.'"³⁷⁸ Statt also aufgrund ihrer Arbeit als Governess als wahnsinnig bezeichnet zu werden, ist es gerade diese Tätigkeit, die Janes Vernunft bewahrt, wodurch Brontë eine Thematik aufgreift, die, wie sich noch zeigen wird, vor allem innerhalb des britischen Kontextes in späteren Texten wie z.B. *Lady Audley's Secret*

³⁷⁶ Helen Small. *Love's Madness: Medicine, the Novel, and Female Insanity 1800-1865*. (Oxford: Clarendon, 1996): 169.

³⁷⁷ Vgl. Carol A. Senf. "Jane Eyre. The Prison House of Victorian Marriage." *Journal of Women's Studies in Literature* 1 (1979): 353-359.

³⁷⁸ Senf 357.

oder *The Turn of the Screw* zum Gegenteil verkehrt wird. *Jane Eyre* ist diesbezüglich als seltene Ausnahme zu lesen, da nicht nur Janes Arbeit als Rettung vor dem Wahnsinn interpretiert wird, sondern noch dazu auch ihre Überlegung, den Heiratsantrag von St. John Rivers anzunehmen, als wahnsinnig bezeichnet wird:

'Madness' she [Diana] exclaimed. 'You would not live three months there, I am certain. You never shall go: you have not consented – have you, Jane?' 'I have refused to marry him – 'And have consequently displeased him?' she suggested. 'Deeply: he will never forgive me: yet I offered to accompany him as his sister' (JE 462).

Generell verwendet Brontë Begriffe wie *madness* oder *insanity* in *Jane Eyre* relativ häufig, ohne sich dabei ausschließlich auf die Charaktere Bertha und Jane zu beschränken. Da auch Rochester, St. John, oder Berthas Familie als verrückt bezeichnet werden, verliert der Wahnsinn als medizinisches Urteil an Gewicht, und erscheint stattdessen als allgemeiner Ausdruck der Devianz.³⁷⁹

In Bezug auf die Governess Jane selbst dient Wahnsinn allerdings dazu, den schmalen Pfad zu beschreiben, auf dem Begriffe wie Norm(alität), Andersartigkeit und Wahnsinn verlaufen. Denn obwohl Jane sich als Governess als ambivalenter Charakter aufgrund ihrer Andersartigkeit am Rande des Wahnsinns bewegt, erscheint sie durch den Kontrast zu Bertha als Norm. *Jane Eyre* übernimmt somit, wie bereits zu Anfang erwähnt, zwar eine Schlüsselrolle in Bezug auf die Verbindung von Governess und Wahnsinn, nimmt aber gleichzeitig eine Sonderrolle ein, da gerade durch die Betonung von Janes Normalität, d.h. der Normalität der Governess, diese Verbindung wieder gelöst wird.

4.1.3.2 CHARLOTTE BRONTË: *VILLETTE* (1851)

Im Gegensatz zu Brontës Roman *Jane Eyre* (1847), der sich nur am Rande mit der Frage nach einer möglichen Geisteskrankheit der Protagonistin auseinandersetzt, und Wahnsinn als solches letzten Endes nur durch die Doppelung Jane Eyres mit Bertha Mason greifbar macht, bindet Brontë in *Villette* Wahnsinn konkret an Lucy, die in einem Mädchenpensionat unterrichtet. Wie auch *Jane Eyre* ist *Villette* in Bezug auf die Verknüpfung von Wahnsinn und Governess ein sehr zentraler Text, wenngleich er sich

³⁷⁹ Sowohl Rochester als auch St. John widersprechen dem zeitgenössischen Männlichkeitsideal – Rochester aufgrund seiner Effeminiertheit, St. John, da es sich bei seinem Heiratsantrag um eine Zweckheirat handeln würde statt einer Liebesheirat.

in seiner Verarbeitung der Thematik deutlich von Texten, die ab den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts veröffentlicht wurden, unterscheidet. Denn während Wahnsinn in der Literatur ab 1860 zum Ausdruck sexueller Aktivität bzw. Aggressivität der Governess wird, und die Governess damit in die Nähe der Prostituierten und der *fallen woman* rückt, thematisiert *Villette* nicht nur die Problematik der vermeintlichen Asexualität der Governess,³⁸⁰ sondern macht darüber hinaus auch die gesellschaftliche Ausgrenzung der Governess und ihre Eingesperrtheit zum Thema.

Wie stark Isolation, Einsamkeit und Ausgrenzung sich auf die Psyche der Governess auswirken können, wird bereits 1844 in *Hints on the Modern Governess System* betont: "Solitary confinement, even for felons, is reserved to punish some special offence. [...] Nervous irritability, dejection, loss of energy, are the invariable results which follow a too solitary life in youth."³⁸¹ Der Tenor dieser These klingt auch in Brontës *Villette* mehrmals an. Bereits ihre erste Arbeitstelle versetzt Lucy in Einsamkeit und grenzt sie von der Welt ab:

Two hot, close rooms thus became my world; and a crippled old woman, my mistress, my friend, my all. Her service was my duty – her pain, my suffering – her relief, my hope – her anger, my punishment – her regard, my reward. I forgot that there were fields, woods, rivers, seas, an ever-changing sky outside the steam dimmed lattice of this sick-chamber; I was almost content to forget it. All within became narrowed to my lot (V 37).

Obwohl sich Lucy während ihres Aufenthalts bei Miss Marchemont mit ihrem Schicksal abfindet, hinterlässt die Arbeitssituation dennoch psychische Spuren bei ihr, wie sie nach dem Ableben ihrer Arbeitgeberin bekennt: "About this time I might be a little – a very little, shaken in nerves" (V 43).

Dennoch ähnelt ihr nächster Arbeitsplatz dem Miss Marchemonts deutlich, denn auch in *Villette* lebt Lucy ein Leben abseits der Gesellschaft, zumal sie auch innerhalb des Internats freiwillig die Einsamkeit sucht. "I lived in a house full of robust life; I might have had companions, and I chose solitude" (V 126). Bis zum Zeitpunkt ihres Nervenzusammenbruchs zeichnet sich Lucys Leben durch Einsamkeit und Asexualität aus. "Suitor or admirer my very thought had not conceived. All the teachers had dreams of some lover [...] All the pupils above fourteen knew of some prospective bridegroom. [...] I can't say that my experience tallied with theirs, in this respect" (V 111). Sich

³⁸⁰ Wie bereits erläutert, diene die Repräsentation der Governess als asexuelles Wesen in erster Linie zwei Belangen, nämlich: "[the] need to assuage public anxiety about the presence of single-middle-class women at the heart of the bourgeois domestic idyll. [...] another factor [...] may have been her proximity to the maternal role, in an era when the idea of childhood 'purity' was in the ascendant." (Broughton 178)

³⁸¹ *Hints on the Modern Governess System* 575.

selbst bezeichnet sie als "loverless and inexpectant of love" (V 119) begibt sich im Internat, einem ehemaligen Kloster, in selbstgewählte Isolation, wobei sie ihren Lebensstil dem einer Nonne angleicht: "I went to church and I took walks, and am very well convinced that nobody minded me" (V 111).

Eine Veränderung tritt erst ab dem Zeitpunkt der Theateraufführung ein: Nicht nur wird Lucy dazu gezwungen, einen männlichen Part zu mimen, und sich infolge dessen mit ihrem eigenen *Gendering* auseinander zu setzen, sondern sie gewinnt die Freundschaft M. Pauls (vgl. V 158) und wird so aus der selbst auferlegten Einsamkeit gerissen, woraufhin sie während der Sommerferien "the want of companionship" (V 158) und damit die negativen Auswirkungen der Einsamkeit verspürt. Herrera schreibt dazu: "The oppressive environment of the demi-convent, coupled with the emotional and physical isolation of the life Lucy has chosen to lead, cause her to undergo an identity crisis that pits her authentic or natural emotional self against her passionless social self, a crisis that leads her to the very brink of madness."³⁸² Lucy erkennt also durch das Theaterstück nicht nur ihre eigene Weiblichkeit, sondern wird sich durch den Vergleich mit Ginerva ihrer eigenen Sehnsucht nach Liebe bewusst.

[N]ever could she [Ginerva] be alone. [...] Ginerva gradually became with me a sort of heroine. One day, perceiving this growing illusion, I said, 'I really believe my nerves are getting overstretched: my mind has suffered somewhat too much; a malady is growing upon it – what shall I do? How shall I keep well?' Indeed there was no way to keep well under the circumstances. At last a day and night of peculiar agonizing depression were succeeded by physical illness (V 159).

Das Bewusstsein ihrer eigenen sozialen wie auch emotionalen Einsamkeit führt schließlich zu ihrem Nervenzusammenbruch (vgl. V 159ff) und somit zur häufigsten Form von psychischer Krankheit unter Governesses.

Doch Lucy weist neben "a strange fever of the nerves and blood" (V 159) noch weitere Symptome des Wahnsinns auf, die in medizinischer Hinsicht als Hysterie und Paranoia beschrieben werden können, und eng mit Weiblichkeit und weiblicher Sexualität verknüpft sind. In *The Hysteria: History of a Disease* (1965) schreibt Ilza Veith hierzu: "[Hysterical symptoms] were modified by the prevailing concept of the feminine ideal."³⁸³ Diese These wird von Elisabeth Bronfen in *The Knotted Subject: Hysteria and its Discontents* (1988) aufgegriffen, die daran anschließend Hysterie ähnlich wie *gender* als ideologisches Konstrukt interpretiert, das dazu dienen soll,

³⁸² Herrera 72.

³⁸³ Veith 209.

innerhalb des medizinischen Diskurses Normen und Anti-Normen zu lokalisieren.³⁸⁴ Auch nimmt *Villette* vorweg, was Sigmund Freud Anfang des 20. Jahrhunderts in seiner Theorie zur Hysterie aufgreift, wenn er Sexualität als eine der wichtigsten Komponenten der Hysterie beschreibt. Vor allem ihre *gender*-Ambivalenz trägt wesentlich dazu bei, die besagten Merkmale des Wahnsinns bei Lucy zu verankern, denn wie Freud in seinem Essay "Hysterical Phantasies and Their Relation to Bisexuality" (1908)³⁸⁵ aufzeigt, handelt es sich bei Hysterie um einen unbewussten Ausdruck sowohl maskuliner als auch femininer Phantasien.³⁸⁶ In diesem Zusammenhang ist auch Lucys kurzzeitige Hingezogenheit zu Madame Beck zu werten, die in einer voyeuristisch angehauchten Szene deutlich wird:

Had I been a gentleman, I believe madame would have found favour in my eyes, she was so handy, neat, thorough in all she did: some people's movements provoke the soul by their loose awkwardness, hers satisfied by their trim compactness. I stood, in short, fascinated, but it was necessary to make an effort to break this spell: a retreat must be beaten. The searcher might have turned and caught me: there would have been nothing for it then but a scene, and she and I would have had to come all at once, with a sudden clash, to a thorough knowledge of each other: down would have gone conventionalities, away swept disguises, and *I* should have looked into her eyes, and *she* into mine – we should have known that we could work together no more, and parted in this life for ever (V 118).

Die Überlegung Lucys in dieser Szene weist eindeutige homosexuelle Züge auf, wenngleich sie weniger im Hinblick auf Lucys potentielle Homosexualität zu verstehen ist, sondern sich vielmehr aus der Ähnlichkeit Lucys und Madame Becks als *gender*-ambivalente Persönlichkeiten erklären lässt, die beide in die gesellschaftliche Rolle des Anderen drängt. Des Weiteren ist diese Szene die erste, die Lucy als sexuell aktives Wesen zeigt, wenngleich sie die homosexuelle Ausrichtung der Sexualität in einem emotionalen Kampf, der zweifellos hysterischer Art ist, ablehnt:

I never had felt so strange and contradictory an inward tumult as I felt for an hour that evening: soreness and laughter, and fire, and grief, shared my heart between them. I cried hot tears. [...] Complicated, disquieting thoughts broke up the whole repose of my nature. However, that turmoil subsided: next day I was again Lucy Snowe (V 119).

³⁸⁴ Elizabeth Bronfen. *The Knotted Subject: Hysteria and its Discontents*. (New Jersey: Princeton, 1988): 102.

³⁸⁵ Sigmund Freud. "Hysterical Phantasies and Their Relation to Bisexuality". *Dora: An Analysis of a Case of Hysteria*. Intro. Philip Rieff. (New York: Macmillan, 1963): 11-119. [1908]

³⁸⁶ Freud [1908] 118.

Die hysterische Natur des Gefühlsausbruchs wird vor allem im Vergleich der Definition von Hysterie als 'a mental disorder characterized by emotional outbursts'³⁸⁷ deutlich, und basiert auf einer Tradition, die die Frauen als wahnsinnig oder hysterisch charakterisiert, "whenever they exhibited signs of anger, rage, frustration and despair. Included in this array of symptoms were general unhappiness, fainting, choking, sobbing, laughing, nervousness and discontent."³⁸⁸

Doch auch heterosexuelle Liebe bringt Lucy an den Rande des Wahnsinns, und macht somit das Dilemma deutlich, in dem sich eine Governess Mitte des 19. Jahrhunderts befindet, denn entgegen des ideologischen Konzepts handelt es sich bei der Governess keineswegs um ein asexuelles Wesen, wenngleich sie als solches wahrgenommen werden soll. Die Problematik wird in Bezug auf Lucy mit Hilfe der Nonnen-Erscheinung verdeutlicht, die Lucy an den Rand der Paranoia bringt. Jedes Mal wenn Lucy sexuelle Gefühle für einen Mann entwickelt (erst Dr. John, später M. Paul), erscheint ihr die Gestalt einer Nonne, die von Dr. John als Ausdruck eines "long-continued mental conflict" (V 249) interpretiert werden. Dr John hält Lucy dazu an, über die Erscheinung Stillschweigen zu bewahren, wenngleich sie selbst sein medizinisches Urteil bezweifelt: "[I]t was all optical illusion – nervous malady, and so on. Not one bit did I believe him; but I dared not contradict" (V 257).

Lucys psychisches Dilemma findet sich interessanter Weise etwa vierzig Jahre später bei Freud und dessen Theorie der Hysterie wieder, denn 1893 beschreibt Freud den Fall der 30-jährigen Governess 'Miss Lucy R.', die von dem wiederkehrenden Eindruck verfolgt wurde, verbrannten Pudding zu riechen, sobald sie an ihren Arbeitgeber dachte, in den sie sich heimlich verliebt hatte.³⁸⁹ Sowohl im Falle der Lucy R. als auch der Lucy erweist sich die Einbildung als Ausdruck sexueller Gefühle, die gegen die moralischen Auflagen, die die Gesellschaft dem Beruf der Governess zuweist, verstoßen, und somit in den medizinischen Bereich der *moral insanity* gerückt werden können. Die Nonne dient dazu, die sexuellen Gefühle, die Lucy entwickelt, durch religiöse Bildlichkeit zu unterdrücken, und Reinheit in Form der Nonne sexueller Unreinheit entgegenzusetzen, denn, so Shuttleworth "Lucy has fallen victim to the

³⁸⁷ McLaren aus William T. McLeod. *The New Collins Dictionary and Thesaurus*. (London: Collins, 1989): 4.

³⁸⁸ McLaren aus Hilary Robinson. "Border Crossing." *New Feminism Art Criticism*. (New York: Manchester UP, 1995): 16-24.

³⁸⁹ Sigmund Freud. "Case Histories: Miss Lucy R." Strackey J. (ed.). *The Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. Vol II*. (London: Hogarth Press and the Institute of Psycho-Analysis, 1955). [1893]

Victorian social code which stressed that women retained their necessary 'innocence' only if they remained ignorant of sexual desire."³⁹⁰

Bezeichnender Weise erscheint die Nonne außerdem ab dem Zeitpunkt, an dem Lucy beginnt, sich von traditionellen Frauenbildern loszusagen, was im Verlauf der Museumsszene deutlich wird, innerhalb derer sie nicht nur die Rollen der Mutter und Ehefrau, sondern auch die Rolle der sexuell aktiven Frau für sich selbst ablehnt. Das Bild der Nonne fügt sich problemlos in diese Reihe ein, und vollendet damit die Aufzählung der Möglichkeiten, die Frauen im 19. Jahrhundert offen stehen: nämlich die Rollen der Ehefrau, der Prostituierten und der Nonne. Während Lucy die ersten beiden Weiblichkeitsalternativen ablehnt und sich zu ihrer Rolle als 'Andere' Frau bekennt (vgl. V 202), wird die Nonne zu Lucys Alter Ego und beschreibt ihren Lebensstil innerhalb des Internats. Gilbert und Gubar schreiben diesbezüglich:

The nun is not only a projection of Lucy's desire to submit in silence, to accept confinement, to draw [sic!] in shadowy black, to conceal her face, to desexualize herself; the nun's way is also symbolic for Lucy of the only socially acceptable life available to single women – a life of service, self-abnegation, and chastity.³⁹¹

Ab dem Zeitpunkt, an dem Lucy den Kontakt mit M. Paul aufnimmt und ihre emotionale Zuneigung zu Dr. John beendet, verändert sich ihr Lebenswandel und die paranoide Verfolgung durch die Nonne versiegt vorübergehend. Aufgrund des Unterrichts durch M. Paul beginnt Lucy ihre intellektuelle *gender*-Ambivalenz auszuleben, ohne an ihrer Identität als Frau zu zweifeln. Die Versuche M. Pauls sie fort von der *gender*-Ambivalenz in Richtung Weiblichkeitsideal zu lenken scheitern dabei, obwohl sie anfänglich strikt darauf ausgelegt sind: "Paul begins his relationship with Lucy by trying to purge the masculine element, by forcing her to conform to his strictly feminine image of the ideal woman. He chides her for acting like a 'garçon' and for lacking the ideal qualities of womanhood: self-denial, patience, and submission."³⁹² Statt jedoch den Idealitätsvorstellungen zu entsprechen, erkennt Lucy ihre intellektuelle Stärke und wird in ihrer *gender*-untypischen wissenschaftlichen Brillanz bestärkt: "They mistook my work for the work of a ripe scholar" (V 401). Die Intelligenz Lucys stellt im Sinne Freuds eine weitere Bestätigung ihrer Neigung zur Hysterie dar, denn: "Freud also mentions how hysterics tended to be persons of extraordinary intellectual

³⁹⁰ Sally Shuttleworth. "Villette: 'The Surveillance of a Sleepless Eye.'" *Charlotte Brontë and Victorian Psychology*. (Cambridge (UK): CUP, 1996): 219-285; 228.

³⁹¹ Gilbert und Gubar 425f.

³⁹² Barbara Baines. "Villette, a Feminist Novel?" *Victorian Institute Journal* 5 (1976): 51-59; 57.

acumen. Freud's hysterics were often frustrated, brilliant women who watched their brothers go to school and be rewarded for intelligence."³⁹³

Aber nicht nur in Bezug auf Lucys intellektuelle Fähigkeiten, sondern auch hinsichtlich der Nonnen-Erscheinung erweist sich der Einfluss M. Pauls als prägend, denn Lucy flieht nicht länger vor der Nonne, sondern tritt ihr entgegen und versucht deren Herkunft zu ergründen (vgl. V 296). Keine der nun folgenden zwei Begegnungen veranlasst Lucy zur Hysterie. Die letzte Nonnen-Erscheinung kulminiert schließlich in einem physischen Kampf, statt in Hysterie – "I was not overcome. Tempered by late incidents, my nerves disdained hysteria" (V 470) – und entlarvt die Nonne als Kleidungsstück. Das Ende der Nonne ist symbolisch für Lucys Befreiung aus ihrer physischen wie emotionalen Isolation³⁹⁴ und markiert darüber hinaus die endgültige Ablehnung konventioneller Frauenbilder des 19. Jahrhunderts, da sie weder die Rolle der Ehefrau, noch die der Nonne übernimmt, sondern als Lehrerin einer "little school of [her] own" (V 484) einen *gender*-ambivalenten Lebensentwurf wählt, der auf Vernunft aufgebaut ist.

Die Arbeit in der *little school of her own* wird letzten Endes zum Ausdruck von Lucys Genesung im medizinischen Sinne, denn mit der Entlarvung der Nonne enden sämtliche Symptome, die Lucy als wahnsinnig erscheinen lassen. Die Einrichtungen, in denen sie zuvor beschäftigt war – sowohl das Haus Miss Marchemonts als auch die Rue Fossette – sind im Gegensatz dazu Orte der Isolation, die zu Lucys nervlicher Belastung beitragen. Dabei führt vor allem eine Deutung der Rue Fossette als Beispiel für *moral architecture*³⁹⁵ zu aufschlussreichen Schlussfolgerungen, da es für Lucy nicht nur zu einem beruflichen Zufluchtsort wird (vgl. V 285), sondern auch darüber hinaus als Asyl, als "sanctuary" (V 132) wahrgenommen wird. Aufgrund dieser Wahrnehmung wird die Ähnlichkeit verschiedener öffentlicher Einrichtungen deutlich:

[P]ublic institutions of all sorts – hospitals, sanatoriums, schools, workhouses, orphanages – were increasingly reorganized in imitation of domestic space. It follows then that 'home' acquires its institutional sense at mid-century: an institution providing refuge or rest for the destitute, the afflicted, the infirm ... or for those who have no home of their own or are obliged by their vocation to live at a distance from the home of their family.³⁹⁶

³⁹³ Robin L. Schiffman. "I Should be Getting Paid for This": *Hysteria and the Reader as Analyst in Brontë's Vilette*. 1997. (11. Dezember 2003. http://lor.trincoll.edu/news/pub_student/papers/1997/paid.html)

³⁹⁴ Vgl. Herrera 75.

³⁹⁵ "'Moral architecture' constructed asylums planned as therapeutic environments in which lunatics could be controlled without the use of force, and in which they could be exposed to benevolent influences" Showalter. *The Female Malady* 29.

³⁹⁶ Cohen 55.

Besonders wichtig ist diesbezüglich die Interpretation bestimmter öffentlicher Einrichtungen als Nachahmungen der *domestic sphere*. Statt wie von Foucault in *Discipline and Punish* für das 18. Jahrhundert beschrieben ein Überwachungsmodell im Sinne eines Panoptikums zu gestalten, das auf ultimative Kontrolle ausgerichtet ist,³⁹⁷ wird durch die Imitation der *domestic sphere* innerhalb der Irrenanstalten das Modell Foucaults zurückgenommen, und statt dessen eine private Atmosphäre geschaffen. Dies wird unter anderem dadurch bestärkt, dass Begriffe wie *sanctuary* und *asylum* auch dazu verwendet werden, die *domestic sphere* im Gegensatz zur *public sphere* zu beschreiben. Das Weiblichkeitsideal innerhalb der Rue Fossette ist das des *angel in the house*, wie anhand der Schülerinnen Ginerva und Polly aufgezeigt wird, während Madame Beck immer stärker ein androgynes und zur Liebe unfähiges Anti-Ideal verkörpert (vgl. V 447). Das Bild der *domestic sphere*, das Brontë in *Villette* zeichnet, und gegen das sich Lucy letzten Endes stellt, ist ein isolatorisches, das seine Bewohner, sofern sie nicht damit korrespondieren, in den Wahnsinn treibt. *Villette* weist diesbezüglich eine eindeutige Ähnlichkeit mit Wollstonecrafts Roman *Maria and the Wrongs of Woman* (1798) auf, denn Showalter schreibt über Maria: "To Maria, the 'mansion of despair' in which she is incarcerated becomes a symbol of all the man-made institutions, from marriage to the law, that confine women and drive them mad."³⁹⁸

Der Wahnsinn der Governess erweist sich somit als Effekt gesellschaftlicher Isolation, ist aber gleichzeitig Ausdruck eines gesellschaftlichen Widerspruchs, den der aufkommende Mittelklasseberuf der Governess mit den gesellschaftlichen moralischen Anforderungen an Frauen austrägt, da er mit keinem bereits existierenden konventionellen Weiblichkeitsbild korrespondiert. Statt dessen stellt er eine *gender-ambivalente*, keineswegs asexuelle berufliche Alternative zur Existenz der Frau innerhalb der *domestic sphere* dar, und bietet der Governess somit auch innerhalb der *public sphere* einen *room of her own*.

³⁹⁷ Vgl. Michel Foucault. *Discipline and Punish: The Birth of the Prison*. (New York: Vintage, 1979): 195ff.

³⁹⁸ Showalter. *The Female Malady* 1.

4.1.3.3 MARY ELIZABETH BRADDON: *LADY AUDLEY'S SECRET* (1862)

Stärker noch als *Jane Eyre* und *Villette* ist Mary Elizabeth Braddons Roman *Lady Audley's Secret* (1862) ein prägnantes Beispiel für Wahnsinn als governessspezifische Krankheitsform. In *Lady Audley's Secret* geht es speziell um das Phänomen der *moral insanity*, das nicht nur als typisch weibliche Art des Wahnsinns dargestellt wird, sondern darüber hinaus verdeutlicht, welche gesellschaftlichen Gründe dazu führen, die Governess im 19. Jahrhundert mit Wahnsinn in Verbindung zu bringen. *Lady Audley's Secret* ist repräsentativ für den zeitgenössischen Diskurs, innerhalb dessen die Governess ab Mitte des 19. Jahrhunderts das vorherrschende Weiblichkeitsideal der Mittelklasse in Frage stellt: Sie verkörpert männliche Eigenschaften, und zeigt darüber hinaus, dass mit Hilfe dieses Berufs immer häufiger Frauen der Aufstieg in höhere Gesellschaftsschichten gelingt. *Gender* und *class* sind auch die zentralen Themen, aufgrund derer die ehemalige Governess Helen Maldon alias Lady Lucy Audley als wahnsinnig, bzw. als *morally insane* klassifiziert wird. Dabei spielt das zeitgenössische Wissen über *moral insanity* eine wichtige Rolle, denn als Auslöser für ihren vermeintlichen Wahnsinn werden genetische Gründe (Erblichkeit)³⁹⁹ sowie biologische Gründe (z.B. Kindsgeburten)⁴⁰⁰ aufgeführt, und kennzeichnen ihn damit als speziell weibliche Art des Wahnsinns. Obwohl ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt nach naturwissenschaftlichen und medizinischen Begründungen für *moral insanity* geforscht wird, und man die Aufmerksamkeit auf die Vererbungslehre Charles Darwins, und damit auf die physischen Ursachen des Wahnsinns richtet,⁴⁰¹ ist die zeitgenössische Vorstellung von Moral und Weiblichkeit dennoch ebenfalls ein wichtiger Einflussfaktor. Das Nebeneinander von physischer und moralischer Begründung kommt auch in *Lady Audley's Secret* zum Ausdruck, wobei die Erblichkeit gegenüber ihren moralischen Verstößen gegen die Norm eine beinahe untergeordnete Rolle zu spielen scheint.

Der Psychologin Phyllis Chesler zu Folge werden aufgrund von zwei Faktoren weitaus mehr Frauen als wahnsinnig bezeichnet als Männer:

[G]ender is intimately linked to madness since it is departure from sex role expectations (or from the expectations of class and ethnicity) that are defined as disordered.[...] However, since madness embraces not only 'the total or partial

³⁹⁹ Vgl. LAS 345ff.

⁴⁰⁰ Vgl. LAS 352.

⁴⁰¹ Vgl. Matus 339; Lucia Schmid. *Der Sinn des Wahns: Subversive und Normative Perspektiven in der Darstellung des Wahnsinns bei James Hogg (1830), Mary Braddon (1862), Jean Rhys (1966) und Patrick McCabe (1992)*. (Regensburg: Regensburger Skripten zur Literaturwissenschaft 16, 2000): 31.

rejection of one's sex role stereotype', but also 'the acting out of the devalued female role', women are doubly disadvantaged. They are liable to be identified as disturbed if they *either* deviate from the female role by being more masculine *or* if they fully act it out.⁴⁰²

Das Besondere an Lady Audley ist dabei, dass sie anders als Jane Eyre oder Lucy in Bezug auf Norm und Anti-Norm keiner körperexternen Alter Egos (Bertha bzw. Nonne) bedarf, sondern als quasi-schizophrene Persönlichkeit zwei Seiten ein- und derselben Person verkörpert, wodurch eine neue Art der Anti-Heldin entsteht, nämlich "the frail, fair-haired child-woman with murder and bigamy in her heart."⁴⁰³ Lucys Aussehen korrespondiert ohne Zweifel mit dem viktorianischen Weiblichkeitsideal des *angel in the house*: "The innocence and candor of tan infant beamed in Lady Audley's fair face, and shone out of her large and liquid blue eyes. The rosy lips, the delicate nose, the profusion of fair ringlets, all contributed to preserve to her beauty the character of extreme youth and freshness" (LAS 52).⁴⁰⁴ Auch ihr gesellschaftliches Engagement entspricht dem vorherrschenden viktorianischen Klischee der 'truly virtuous heroine':⁴⁰⁵

Wherever she went she seemed to take joy and brightness with her. In the cottages of the poor her fair face shone like a sunbeam. She would sit for a quarter of an hour talking to some old woman, and apparently as pleased with the admiration of a toothless crone as if she had been listening to the compliment of a marquis" (LAS 5).

Erst ein Portrait offenbart sie als *femme fatale*.⁴⁰⁶ In Bezug auf die Governess-Thematik spielt die Diskrepanz zwischen Bild und Person ebenfalls eine wichtige Rolle, denn sie kann als Ausdruck der gesellschaftlichen Befürchtungen verstanden werden, dass sich hinter der nach außen hin normgerechten Governess eine Person verbirgt, die negativen

⁴⁰² Chesler in Busfield 100.

⁴⁰³ Hughes 124.

⁴⁰⁴ Darüber hinaus scheint Lucy über ihrem weichen, federartigen Haar einen Heiligenschein zu tragen, wodurch ihre Engelhaftigkeit zusätzlich unterstrichen wird (vgl. LAS 8).

⁴⁰⁵ Hughes 124.

⁴⁰⁶ Yes; the painter must have been a pre-Raphaelite. No one but a pre-Raphaelite would have painted, hair by hair, those feathery masses of ringlets with every glimmer of gold, and every shadow of pale brown. No one but a pre-Raphaelite would have so exaggerated every attribute of that delicate face as to give a lurid lightness to the blonde complexion, and a strange, sinister light to the deep blue eyes. No one but a pre-Raphaelite could have given to that pretty pouting mouth the hard and almost wicked look it had in the portrait. It was so like and yet so unlike; it was as if you had burned strange-coloured fires before my lady's face, and by their influence brought out new lines and new expressions never seen in it before. The perfection of feature, the brilliancy of colouring, were there; but I suppose the painter had copied quaint medieval monstrosities until his brain had grown bewildered, for my lady, in this portrait of her, had something of the aspect of a beautiful fiend. Her crimson dress, exaggerated like all the rest in this strange picture, hung about her in folds that looked like flames, her fair head peeping out of the lurid masses of colour, as if out of a raging furnace. Indeed, the crimson dress, the sunshine on the face, the red gold gleaming in the yellow hair, the ripe scarlet of the pouting lips, the glowing colours of each accessory of the minutely-painted background, all combined to render the first effect of the painting by no means an agreeable one (LAS 70f).

Einfluss auf Familie und Kinder ausüben kann. Allgemeine Befürchtungen werden zum einen durch Lady Audleys vorgetäuschte Identität und ihre Bigamie, zum anderen durch ihr Verhalten, das nach der Heirat ihren Qualitäten als Governess diametral entgegengesetzt erscheint, mehrfach bestätigt:

[She] hated reading, or study of any kind, and loved society. Rather than be alone, she would admit Phoebe Marks into her confidence, and loll on one of the sofas in her luxurious dressing-room, discussing a costume for some coming dinner-party, or sit chattering to the girl with her jewel-box beside her, upon the satin cushions (LAS 52).

Die Mordversuche an George Talboys, der Machtkampf mit Robert Audley und ihre Entlarvung als *morally insane* führen darüber hinaus dazu, dass die Familie als *domestic haven* zerstört wird und "the scene of conflict and anxiety"⁴⁰⁷ wird. Erst durch Lady Audleys Einlieferung in die Irrenanstalt kann die Familie als Ort der Sicherheit wiederhergestellt werden.⁴⁰⁸

Ein weiterer Aspekt, der durch das Portrait aufgegriffen wird, ist die vermeintliche Nähe der Governess zur Prostituierten. Diese wird einerseits durch die Heirat Lucys mit Sir Michael bestätigt, da Lucy aus rein finanziellen Gründen heiratet und sich somit für Liebe bezahlen lässt, aber auch die Farbwahl des Bildes und die Dominanz an Rottönen und Feuerelementen unterstreicht den im 19. Jahrhundert vorherrschenden Stereotyp der sexuell aggressiven Frau der Arbeiterklasse,⁴⁰⁹ der hier thematisiert wird, und Lady Audley damit in die Nähe der Prostituierten und der *fallen woman* rückt.

Neben Lucys klassenbezogener Ambivalenz integriert Braddon zahlreiche, ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer deutlicher werdende Vorurteile der oberen Schichten gegenüber der Governess in ihren Roman: Nicht nur gelingt es Lucy durch ihren Beruf als Governess über die Standesgrenzen hinweg zu heiraten und so gesellschaftlich in die Oberschicht aufzusteigen, wodurch sie die Standesgrenzen als instabil entlarvt, sondern sie macht darüber hinaus deutlich, dass es sich bei *ladyness* keineswegs um eine klassenspezifische und erbliche Eigenschaft handelt, sondern um eine Qualifikation, die durch entsprechende Erziehung oder aber Heirat erworben werden kann.⁴¹⁰

⁴⁰⁷ Ann Cvetkovich. "Detective in the House: Subversion and Containment in *Lady Audley's Secret*." *Mixed Feelings: Feminism, Mass Culture and Victorian Sensationalism*. Ann Cvetkovich (New Jersey: Brunswick, 1992): 45-70; 52.

⁴⁰⁸ Vgl. Cvetkovich. "Detective in the House" 51.

⁴⁰⁹ Vgl. Hughes 119. Ergänzend muss hier noch einmal hinzu gefügt werden, was bereits in Kapitel 2.3 thematisiert wurde: Obwohl die Governess der Mittelschicht entspringt, wird sie aufgrund ihrer finanziell entlohnten Arbeit fälschlich oft mit der Arbeiterschicht in Verbindung gebracht. Aus dieser im 19. Jahrhundert gängigen Fehlinterpretation heraus ist in Bezug auf Lady Audley das Argument der sexuellen Aggressivität der Arbeiterschicht zulässig.

⁴¹⁰ Vgl. Rance 122.

Neben klassenspezifischen Überschreitungen der Norm gibt es eine ganze Reihe von Beispielen dafür, in welcher Hinsicht Lady Audley gegen die *gender*-Norm verstößt. Lady Audley verkörpert "Vanity, Selfishness and Ambition" (*LAS* 297), Eigenschaften, die sowohl Moore, Macaulay, Ellis als auch Wollstonecraft als unweiblich bezeichnen, und aufgrund derer sie, ähnlich wie laut Elizabeth Rigby Jane Eyre, gegen die *womanly mission* verstößt.⁴¹¹ Des Weiteren begeht sie, ebenfalls ähnlich wie Jane Eyre, durch ihr Hadern mit ihrem Schicksal als Ehefrau George Talboys die *sin of pride*.⁴¹²

Lady Audley ist eine stolze Frau, die sich ihrer Schönheit bewusst ist und sich dazu entschließt, sie als Waffe zu verwenden: "Lady Audley dressed herself rapidly but carefully. I dare not say that even in her supremest hour of misery she still retained her pride in her beauty. It was not so; she looked upon that beauty as a weapon, and she felt that she had now double need to be well armed" (*LAS* 337f). Dieses Verhalten widerspricht in seiner offenen Sexualität der vorherrschenden weiblichen Norm des asexuellen, sanftmütigen und unterwürfigen *angel in the house* und ist genau das, was Chesler als *fully acting out* bezeichnet, wodurch das Verhalten einerseits in die Nähe der Prostitution, andererseits in die Nähe des Wahnsinns gerückt wird.⁴¹³

Ein weitaus schwerwiegenderer Verstoß gegen die viktorianische Weiblichkeitsnorm besteht jedoch in Lady Audleys Selbstliebe (vgl. *LAS* 296), einer Eigenschaft, über die Natalie Schroeder im Kontext des 19. Jahrhunderts wie folgt schreibt: "Feminine self-love emerges in sensation fiction as an outgrowth of the essential artificial, supposedly passionless age that encouraged women to worship their youthful beauty and to become passive, angelic child-wives, perfectly innocent and sexless."⁴¹⁴

Besonders deutlich kommt ihre Selbstliebe zum Ausdruck, als Lucy sich von ihrem Zimmermädchen Phoebe küssen lässt⁴¹⁵ (vgl. *LAS* 59), vor allem da sie kurzvorher folgende Bemerkung macht: "Do you know, Phoebe, I have heard some people say you and I are alike" (*LAS* 58). Selbstliebe ist es auch, die Lady Audley dazu veranlasst, sich aus der Abhängigkeit von ihrem ersten Mann George Talboys zu lösen, und nach sozialem Aufstieg zu streben, was in einem weiteren Vergleich Phoebes und Lady Audleys zum Ausdruck gebracht wird:

⁴¹¹ Vgl. Elizabeth K. Helsinger, Robin Lauterbach Sheets, William Vedeer. *The Woman Question: Literary Issues 1837-183*. (New York: Garland, 1983): 101.

⁴¹² Vgl. auch bei Elizabeth Rigby, "Vanity Fair. Jane Eyre and the Governess' Benevolent Institution." *The Quarterly Review* Dezember 1848: 173f. (zitiert in Nemesvari 18) über die *sin of pride*.

⁴¹³ Vgl. Chesler 56.

⁴¹⁴ Schroeder 90.

⁴¹⁵ Eine homoerotische Interpretation dieser Szene ist ebenfalls denkbar, wenngleich sich der Kuss als Ausdruck Lady Audleys Selbstverliebtheit hier anbietet.

There were sympathies between her and this girl, who was like herself inwardly as well as outwardly – like herself, selfish, cold, and cruel, eager for her own advancement, and greedy of opulence and elegance, angry with the lot that had been cast her, and weary of dull dependence (*LAS* 299).

Die charakterlichen Eigenschaften der beiden Frauen – Kühle, Egoismus, Grausamkeit und Berechnung – sind gemäß der *gender*-Dichotomie maskuliner Art, und könnten als Grundvoraussetzungen dafür gesehen werden, die *domestic sphere* zu verlassen. Doch, wie Gilbert zeigt, ist es im Falle von Lady Audley (und auch Phoebe) nicht das Streben nach dem Ausbruch aus der *domestic sphere* sondern vielmehr die Suche nach finanzieller und sozialer Absicherung durch Heirat, die als *morally insane* erscheinen:

[T]he women who really do evil in *Lady Audley's Secret* – do not do so out of a desire for leadership, but out of a desire to avoid the pain inflicted by an active masculine element [...] and to seek passive comfort in the socially and financially secure role of wife.⁴¹⁶

Die diskursive Schaffung von Wahnsinn spielt auch im Hinblick auf die Überschreitung der *gender*-Norm eine wichtige Rolle, denn wie ein Vergleich Lady Audleys mit Robert Audley zeigt, stehen *gender*, Wahnsinn, Wissen und Macht in enger Beziehung zueinander: Lady Audley verwendet ihr breites medizinisches Wissen über Wahnsinn dazu (vgl. *LAS* 286), Roberts mentale Gesundheit erfolgreich in Frage zu stellen und ihn als wahnsinnig zu klassifizieren.⁴¹⁷ Sie ist sich der Macht bewusst, die sich mit diesem Wissen verbirgt, wie folgender Ausspruch zeigt: "[B]ut perhaps the time may come in which you will have cause to be afraid of me" (*LAS* 291). Dass Robert letzten Endes von dem Verdacht des Wahnsinns befreit wird, hat *gender*-spezifische Gründe.

[The] starting point is that the way behaviour is defined and interpreted is crucial to understanding differences between women and men in patterns and levels of disorder. Men [...] are generally less likely to be labelled mentally disordered than women, even if they are disturbed.⁴¹⁸

In dieser Weise macht die Gegenüberstellung von Robert Audley und Lady Audley deutlich, wie eng die Grenzen zwischen Normalität, Exzentrik und Wahnsinn gezogen sind, und wie stark der Einfluss von *gender* und *class* in Bezug auf diese drei Kategorien ist. Roberts Verhalten wird als "eccentric" (*LAS* 277) bezeichnet, und obwohl auch er als "lazy, selfish Sybarite, who cares for nothing in the world except his own ease and comfort" (*LAS* 277) der Norm widerspricht, und dadurch in die Nähe des

⁴¹⁶ Gilbert 224.

⁴¹⁷ Vgl. *LAS* 275ff.

⁴¹⁸ Busfield 99.

'Anderen' rückt, wird er durch seine Heirat mit Clara Talboys rehabilitiert.⁴¹⁹ Gleichzeitig entspricht Roberts Exzentrik seiner aristokratischen Abstammung, und ist damit ein wesentlicher Bestandteil seiner Identität. Lady Audley dagegen entstammt der Mittelklasse, innerhalb derer dem Wahnsinns-Diskurs des 19. Jahrhunderts entsprechend Exzentrik mit Wahnsinn gleichgesetzt, und daher als von der Norm abweichend definiert wird.

Ihr Ende im Irrenhaus ist im Grunde als reine Demonstration von Wissen und Macht zu verstehen, denn im Grunde findet ihre Normalität auch innerhalb des Romans medizinische Bestätigung:

[T]here is no evidence of madness in anything that she has done. She ran away from her home, because her home was not a pleasant one, and she left it in the hope of finding a better. There is no madness in that. She committed the crime of bigamy, because by that crime she obtained fortune and position. There is no madness there. When she found herself in a desperate position, she did not grow desperate. She employed intelligent means, and she carried out a conspiracy which required coolness and deliberation in its execution. There is no madness in that (*LAS* 377).

Das medizinische Urteil überrascht, da Lady Audley trotz ihrer Abweichungen von der Norm nicht als wahnsinnig, sondern stattdessen als gefährlich diagnostiziert wird (vgl. *LAS* 379). Dennoch ändert sich nichts an der Art ihrer Bestrafung – trotz der Bestätigung ihrer Normalität wird Lady Audley nicht etwa in ein Gefängnis gebracht, sondern wird in der Irrenanstalt inhaftiert, das ebenso wie das Gefängnis als Ort dient, das Andere aus den Reihen der Gesellschaft zu beseitigen.

Lady Audley's Secret greift damit den zeitgenössischen medizinischen Diskurs der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, im Rahmen dessen Wahnsinn aufgrund seiner genetischen Bedingtheit nicht mehr als heilbar angesehen wird, und infolge dessen Wahnsinn wie bereits im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert mit Kriminalität gleichgesetzt wird, und man ihm nicht mehr medizinisch zu begegnen versucht, sondern durch Inhaftierung. Da die Grenzen zwischen Wahnsinn und Kriminalität verwischen, entsteht im Prinzip ein ambivalentes Phänomen, auf das auch in Braddons Roman verwiesen wird.

⁴¹⁹ Vgl. Gilbert, Pamela K. "Madness and Civilization: Generic Opposition in Mary Elizabeth Braddon's *Lady Audley's Secret*." *Essays in Literature* 23:2 (1996): 218-233; 220.

People are insane for years and years before their insanity is found out. *They* know that they are mad, but they know how to keep their secret; and perhaps they may sometimes keep it till they die. Sometimes a paroxysm seizes them, and in an evil hour they betray themselves. They commit a crime, perhaps, the horrible temptation of opportunity assails them, the knife is in their hand, and the unconscious victim by their side. They may conquer the restless demon and go away, and die innocent of any violent deed; but they may yield to the horrible temptation – the frightful, passionate, hungry craving for violence and horror. They sometimes yield, and are lost (*LAS* 286f).

Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird der Wahnsinnige, wie Foucault in *Wahnsinn und Gesellschaft* anhand eines Artikels über 'Folie' zeigt, von seiner Schuldfähigkeit entbunden:

Für die Gesetzeshüter trifft der Wahnsinn im wesentlichen die Vernunft und verändert dadurch den Willen, den er völlig unschuldig werden lässt: 'Wahnsinn oder Narrheit ist eine Veränderung des Geistes, eine Ordnungslosigkeit der Vernunft, die uns hindert, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und die durch eine ständige Bewegung des Geistes denjenigen, der vom Wahnsinn befallen ist, außerstande setzt, irgendeine Zustimmung zu geben.' Das Wesentliche ist also, festzustellen, ob der Wahnsinn ein wirklicher, und wenn ja, welchen Grades er ist.⁴²⁰

Ab Mitte desselben Jahrhunderts wird diese Unterscheidung jedoch aufgehoben. Die in 'Folie' betonte Feststellung der Art des Wahnsinns jedoch bleibt nach wie vor von Bedeutung und spielt vor allem für *moral insanity* als diskursiv abhängige Wahnsinnsform eine wichtige Rolle: Denn wie auch in *Lady Audley's Secret* an mehreren Stellen darauf hingewiesen wird, ist Wahnsinn ein diskursives Konstrukt, das dazu dienen soll, das 'Andere' – im Falle der *moral insanity* das, was nicht den zeitgenössischen Moralvorstellungen entspricht – zum Wohle einer heilen Gesellschaft zu beseitigen,⁴²¹ und dadurch deren Stabilität zu garantieren. "[M]ad to-day and sane to-morrow" (*LAS* 205; 404) ist Braddons Wortwahl hinsichtlich der diskursiven Bestimmtheit von Wahnsinn.

Was bedeutet das Ende Lady Audleys im Speziellen für die Verbindung von Governess und Wahnsinn? Die letztendliche Isolation Lady Audleys in einer Irrenanstalt lässt sich klassenspezifisch erklären, wobei es zwei unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten gibt: Unter der Berücksichtigung, dass laut Ripa das Irrenhaus

⁴²⁰ Foucault *WUG* 135. Das Zitat innerhalb des Zitats stammt aus dem Artikel 'Folie' im *Dictionnaire de Droit et de Pratique*. Bd I, S. 611.

⁴²¹ Vgl. Jill Matus. "Disclosure as Cover-Up: The Discourse of Madness in *Lady Audley's Secret*." *University of Toronto Quarterly: A Canadian Journal of the Humanities* 62:3 (1993): 334-55; 335. Aus [meadladyaudley.html](#): "What makes *Lady Audley's Secret* a fascinating text is that it slyly signals its awareness of the work that notions of madness perform, and in so doing apprehends social and medical discourses in the act of enunciating the nature of an aberrant 'other' in order to shape a healthy, middle-class self."

für geisteskranke Angehörige der Arbeiterschicht die typische Verwahranstalt ist,⁴²² so büßt Lady Audley in der Irrenanstalt nicht nur ihren erheirateten sozialen Aufstieg ein, sondern wird sozial sogar um zwei Gesellschaftsklassen degradiert. Sie findet damit ein Ende, das sie im Hinblick auf ihre Vergangenheit als Governess der Arbeiterschicht zuweist, und damit die gesellschaftliche Fehleinschätzung aufgreift, welche die Governess aufgrund ihrer finanziell entlohnten Tätigkeit der Arbeiterschicht statt der Mittelschicht zuweist.

Anders die zweite, wohl wahrscheinlichere Möglichkeit, da sie mehr auf die Klassenzugehörigkeit der arbeitgebenden Familie zugeschnitten ist, verweist auf die Irrenanstalt als vor allem für die Mittel- und Oberschicht gesellschaftlich akzeptablere Alternative zum Gefängnis, die noch dazu den Ruf der betroffenen Familie innerhalb der Gesellschaft aufrecht erhält, wie die Bemerkung Dr. Mosgraves in *Lady Audley's Secret* zeigt: "I should refuse to assist you in smuggling her away out of the reach of justice, although the honour of a hundred noble families might be saved by my doing so" (LAS 380). Die gesellschaftliche Position Lady Audleys bleibt infolge dieser Interpretation erhalten, was auch aus der Beschreibung der *Maison la Santé* als Verwahranstalt für Mitglieder besserer Familien hervorgeht (vgl. LAS 387; 389f.; 411).

4.1.3.4 HENRY JAMES: *THE TURN OF THE SCREW* (1898)

Während sowohl in *Jane Eyre*, *Villette* als auch *Lady Audley's Secret* die Governess aufgrund ihrer Abweichung von der Weiblichkeitsnorm des 19. Jahrhunderts mit Wahnsinn in Verbindung gebracht wird, ist bei Henry James' *The Turn of the Screw* (1898) genau das Gegenteil der Fall: Nicht die Abweichung von der Norm, sondern vielmehr ein übersteigertes Normbewusstsein treibt die namenlose Governess in den Wahnsinn, denn James' Governess entspricht im Prinzip in jeglicher Hinsicht den diskursiven Moralvorstellungen des 19. Jahrhunderts, und wird paradoxer Weise gerade aus diesem Grund wahnsinnig. Dies lässt sich auf zwei eng miteinander verknüpfte Faktoren zurückführen – zum einen den Kampf um die Moral ihrer Schüler, zum anderen die potentielle Entgleisung ihrer eigenen Moralvorstellungen aufgrund ihrer Liebe zum Master of Bly.

Anders als Jane Eyre, Lucy Snowe oder Lucy Audley erscheint die Governess in *The Turn of the Screw* als makellose Repräsentantin eines Berufsstandes, die es sich zum

⁴²² Vgl. Ripa 71.

Ziel gesetzt hat, das romantische Ideal des unschuldigen Kindes aufrecht zu erhalten, und ihre Schüler zu moralisch aufrechten Menschen zu erziehen. Weder ihr Aussehen, noch ihr Verhalten widersprechen der *gender*-Norm, und auch ihre gesellschaftliche Rolle ist klar definiert, da sie von ihrem Arbeitgeber uneingeschränkte Autorität über Bly erhält. Im Gegensatz zu ihren literarischen Vorgängerinnen ist es bei ihr der zunehmend hysterische und paranoide Geisteszustand – so eine mögliche Lesart des Romans – , der sie von der Norm abweichen, und trotz moralischer Qualitäten zum gesellschaftlichen 'Anderen' werden lässt. Norm und moralische Werte, gekoppelt an eine romantisierte Vorstellung von Kindheit werden zum psychischen Dilemma der namenlosen Governess, denn es gelingt ihr nicht, ihr erzieherisches Vorhaben zu realisieren (vgl. *TOS* 42).

Statt dessen zerbricht die Governess psychisch an den in *Hints on the Modern Governess System* (1844) geschilderten alltäglichen Kehrseiten des Berufs: "Day by day the governess is worn by the disappointments the most promising child must inflict upon its teacher"⁴²³; "[s]he must bear about on her heart the sins she witnesses and the responsibilities that crush her."⁴²⁴ Die namenlose Governess, selbst "young, untried, nervous" (*TOS* 9) ist den psychischen Belastungen des Berufs nicht gewachsen und wird schließlich wahnsinnig, auch wenn sie selbst nicht an ihrer Normalität zweifelt⁴²⁵ und stattdessen die Kinder aufgrund von deren vermeintlichen moralischen Abweichungen für wahnsinnig erklärt (vgl. *TOS* 73). Statt aufgrund der Geistererscheinungen den eigenen Geisteszustand zu hinterfragen, werden diese für die namenlose Governess zum Beweis ihrer Normalität, wie besonders bei einer ihrer Begegnungen mit Miss Jessel deutlich wird: "She was there, so I was justified; she was there, so I was neither cruel nor mad" (*TOS* 104). Im Grunde verwendet die namenlose Governess dabei dieselbe Taktik wie Lucy Audley in *Lady Audley's Secret*, als diese von Robert Audley für wahnsinnig erklärt wird – sie äußert kurzerhand umgekehrt Zweifel an *dessen* Geisteszustand. Felmans Erklärung in Bezug auf die namenlose Governess liest sich entsprechend wie folgt, und knüpft an das an, was bereits für Jane Eyre festgestellt werden konnte:

⁴²³ *Hints on the Modern Governess System* 574.

⁴²⁴ *Hints on the Modern Governess System* 574.

⁴²⁵ vgl. William R. Goetz. *Henry James and the Darkest Abyss of Romance*. (Baton Rouge and London: Louisiana State UP, 1986): 147.

[I]f the children *are* mad, then the governess is truly in the right as well as in her right mind. Hence, to *prove* that the children *are* mad [that they are *possessed* by the Other – by the ghosts] is to prove that the governess is *not* mad: to point to the madness of the other is to deny and to negate the very madness that might be lurking in the self. The Other's madness thus becomes a decisive proof and guarantee of one's own sanity.⁴²⁶

Welche Bedeutung verbirgt sich also hinter den Geisterbesuchen, und in wie weit haben diese Auswirkungen auf den Geisteszustand der namenlosen Governess? Allem Anschein nach verleihen Miss Jessel und Peter Quint den Versagensängsten der namenlosen Governess Gestalt, und werden in ihren Augen zur personifizierten moralischen Korruption der beiden Kinder Flora und Miles. Die Geister werden zu dem, was Foucault als das *physische Wahre* bezeichnet, d.h. "Illusionen, [...] Halluzinationen und alle Wahrnehmungsstörungen",⁴²⁷ und was im Falle von *The Turn of the Screw* durch zunehmenden Kontrollverlust und erzieherische Ohnmacht hervorgerufen wird. Beide Geister waren zu Lebzeiten "infamous" (*TOS* 49): Peter Quint führte einen Lebensstil, der als "impudent, assured, spoiled, depraved" (*TOS* 49) beschrieben wird, und hatte eine verantwortungslose Einstellung zu Frauen und Sexualität, die schließlich in einer Liaison mit der standeshöheren Governess Miss Jessel eskalierte, infolge derer diese ein uneheliches Kind von ihm erwartete, und sich aus Verzweiflung das Leben nahm. Die Verbindung mit einer standesniedrigeren Person, eine nicht-eheliche Schwangerschaft, das Ausleben sexueller Bedürfnisse und schließlich der Selbstmord sind die Anklagepunkte, derer sich die Governess schuldig erweist. Die Verstöße der beiden Verstorbenen gegen die Sittenmoral des 19. Jahrhunderts liegen damit klar auf der Hand.

Ab dem ersten Erscheinen der Geister Miss Jessels und Peter Quints beginnt die namenlose Governess zunehmend um die Moral Floras und Miles' zu fürchten, da sie in ihrer Einbildung die Kinder in Gesellschaft der Geister wähnt. Beide Kinder leugnen jedoch den Kontakt zu Miss Jessel und Quint, wenngleich vor allem Miles zunehmend negative Eigenschaften aufweist. Nicht nur seine Sprache enthält eindeutige sexuelle Konnotationen, sondern auch seine Haltung gegenüber Frauen ähnelt zunehmend der Freizügigkeit und polygamen Einstellung Quints.⁴²⁸ Erst als Miles letzten Endes die Gründe für seinen Schulverweis nennt, interpretiert die namenlose Governess dies als

⁴²⁶ Shoshana Felman. "Turning the Screw of Interpretation." *Literature and Psychoanalysis: The Question of Reading: Otherwise*. Shoshana Felman (ed.). (Baltimore et al.: The Johns Hopkins University Press, 1982): 94-207; 195. Vgl. auch Goetz 146.

⁴²⁷ Vgl. Foucault *WUG* 244.

⁴²⁸ Vgl. *TOS* 82: "Ah of course she's a jolly 'perfect' lady; but after all I'm a fellow, don't you see? who's - well, getting on."

Sieg über seine verlorene Moral, sowie als Sieg ihrer moralischen Erziehung über den amoralischen Einfluss, den Miss Jessel und vor allem Peter Quint, von dem im folgenden Zitat die Rede ist, ihrer Meinung nach auf die Kinder ausgeübt hatten: "I have you [...] But he has lost you forever" (TOS 128).

Auch Flora weigert sich, den Kontakt zu Miss Jessel einzugestehen, weshalb die namenlose Governess an der Moral, der Ehrlichkeit und der Unschuld des Kindes zu zweifeln beginnt. Gleichzeitig wird ihr dadurch ihr eigenes Scheitern vor Augen geführt, da es ihr nicht gelungen ist, den Kindern die *cardinal virtue* der Ehrlichkeit⁴²⁹ anzuerziehen. Als Flora unter dem Druck der Verdächtigung zusammenbricht, und die namenlose Governess wüst beschimpft, fühlt sich diese in ihrer Vermutung bestätigt, denn Flora gewinnt in ihren Augen zunehmend Ähnlichkeit mit Miss Jessel. Nicht nur verliert sie ihre kindliche Unschuld und Schönheit und wird statt dessen "common and ugly" (TOS 106), sie sinkt auch verbal auf eine standesniedrigere Ebene – ebenso wie Miss Jessel durch ihre Liaison mit Peter Quint einen gesellschaftlichen Abstieg zur *fallen woman* erlebt. Flora wandelt sich von "one of Raphael's holy infants" (TOS 13) zu "a vulgarly pert little girl in the street" (TOS 106). Dass ihr Gefühlsausbruch lediglich als Auswirkung des psychischen Drucks zu verstehen ist, den die namenlose Governess auf sie ausübt, bleibt letzterer verborgen, da aufgrund ihres Wahnsinns ihre Beziehung zur Wahrheit getrübt ist.⁴³⁰

Beide Kinder scheinen durch den unmoralischen Einfluss der Geister verloren, woraufhin die namenlose Governess an ihren eigenen Qualifikationen zu zweifeln beginnt: "I sobbed in despair; 'I don't save or shield them. It is far worse than I dreamed. They're lost!'" (TOS 50) Ihre Hysterie lässt sie vermuten, Macht und Kontrolle über die Kinder zunehmend an Peter Quint und Miss Jessel zu verlieren – und sie versucht, diesem Autoritätsverlust durch repressive Maßnahmen zu begegnen. Ihre Überwachung greift wortwörtlich den im 19. Jahrhundert gängigen Erziehungsauftrag der Governess auf: "[T]he eye of the governess must be fixed on her pupils from morning till night, every day of her existence: her duty is not confined to the school-room, nor to mere lessons on the subjects of study: it extends to every occupation – almost to every word and gesture."⁴³¹

⁴²⁹ Vgl. Macaulay 84.

⁴³⁰ Vgl. dazu Foucault WUG 244: "Der Wahnsinn beginnt dort, wo sich die Beziehung des Menschen zur Wahrheit trübt und verdunkelt."

⁴³¹ Sir George Stephen. *The Governess*, quoted in Elliot Schrero, "Exposure in *The Turn of the Screw*" *Modern Philology* 78 (1981): 261-274; 269f.

Statt jedoch ihre Funktion als Erzieherin und Aufsichtsperson zu erfüllen, schlüpft die namenlose Governess in die Rolle einer Gefängnisaufseherin (vgl. *TOS* 81). Sie verwandelt Bly für die Kinder dadurch zu einem Ort der Isolation, zu einer gefängnisgleichen Irrenanstalt, dessen Aufseherin die einzig wirklich Wahnsinnige ist, da sie nicht erkennt, dass sie die Kinder im Grunde lediglich in ihrer natürlichen sexuellen Entwicklung behindert.⁴³²

Diese Transformation Blys geschieht in den Augen der namenlosen Governess allerdings nicht nur zum Schutz der Moral der Kinder, sondern dient vor allem ihrem eigenen Selbstschutz, da sie trotz der hohen moralischen Anforderungen, die sie an die Kinder stellt, selbst aufgrund ihrer geheimen Liebe zum Master of Bly gegen diese Prinzipien zu verstoßen droht. Die unerfüllte Liebe, bzw. die Unterdrückung ihrer Liebe führt zu sexueller Hysterie, einem Krankheitsphänomen, das, so Renner, aufgrund eines Konflikts zwischen natürlichen sexuellen Bedürfnissen und dem asexuellen Weiblichkeitsideal des 19. Jahrhunderts hervorgerufen wird: "It is caused by a profound conflict between their natural sexual impulses and the repression of sexuality required by society and exaggerated by Victorian idealism."⁴³³

Obwohl die Liebe der namenlosen Governess nie explizit erläutert wird, spielt sie dennoch eine wichtige Rolle in Bezug auf ihren Geisteszustand. Die Governess hegt eindeutig Gefühle für ihren Arbeitgeber, und es klingt auch an, dass sie nur aufgrund ihrer Gefühle und der Ausstrahlung des Master die Stellung in Bly angenommen hat (vgl. *TOS* 9). Nicht zuletzt deshalb ist sie darum bemüht, den Master durch die perfekte Erfüllung ihrer Arbeit als Governess zu beeindrucken, in der unausgesprochenen Hoffnung, über die moralisch ideale Erziehung der Kinder möglicherweise seine Liebe zu gewinnen.

Die Geister Peter Quints und Miss Jessels werden zum Ausdruck ihrer unerfüllten Liebe, und gleichzeitig zum unterbewussten moralischen Fingerzeig; denn ebenso wie die namenlose Governess einen Mann liebt, der nicht ihrem eigenen sozialen Stand entspricht, war dies bei Miss Jessel der Fall. Statt jedoch die Parallele zu erkennen, stilisiert die namenlose Governess die Liebesbeziehung zwischen Quint und Miss Jessel

⁴³² Vgl. Stanley Renner. *Red Hair, Very Red, Close-Curling: Sexual Hysteria, Physiognomical Bogeymen, and the "Ghosts" in 'The Turn of the Screw'* Henry James. *The Turn of the Screw. Complete, Authoritative Text with Biographical and Historical Contexts, Critical History, and Essays from Five Contemporary Critical Perspectives*. Peter G. Beidler (Hg.). (Boston et al : Bedford Books of St. Martin's Press, 1995): 223-241; 238: "In her compulsion to keep the children from being possessed with [...] evil, then, the governess is actually blocking their normal sexual development. Naturally, when she looks so anxiously at Miles and Flora, children entering puberty, she sees signs of their sexual maturation."

⁴³³ Renner 226.

zum Ausdruck des Bösen und Amoralischen, das mit ihrer eigenen sexuellen Sehnsucht konkurriert. Das Aufeinandertreffen von sexuellem Gefühl und Amoralität kommt besonders deutlich im ersten Auftreten Peter Quints zur Geltung:

It produced in me, this figure, in the clear twilight, I remember, two distinct gasps in emotion, which were, sharply, the shock of my first and that of my second surprise. My second was a violent perception of the mistake of my first: the man who met my eyes was not the person I had precipitately supposed. There came to me thus a bewilderment of vision of which, after these years, there is no living view that I can hope to give. An unknown man in a lonely place is a permitted object of fear to a young woman privately bred; and the figure that faced me was – a few seconds assured me – as little any one else I knew as it was the image that had been in my mind. I had not seen it in Harley Street – I had not seen it anywhere (*TOS* 24f).

Statt auf den Master zu treffen, und damit die Erfüllung ihrer unbewussten sexuellen Wünsche zu erreichen, wird der Geist Peter Quints für sie zur sexuellen Bedrohung, was die Beschreibung Quints als teuflergleiche Gestalt (vgl. *TOS* 36) noch eindeutiger macht:

Thus, in projecting in human form the embodiment of her deep, puritanical fear of evil, which in Victorian times tended to mean sexual evil, the governess envisions an attractive male figure, one to whom she would instinctively respond - a figure projected in the form of the Tempter himself, as that form was imprinted in the mind of the culture of which she is representative.⁴³⁴

Die Erscheinungen der Geister Quints und Miss Jessels werden, ähnlich wie die Nonnenerscheinung in *Villette* zum Ausdruck für Hysterie, und erinnern an Freuds Fallstudie der Governess Lucy R.⁴³⁵ Ebenso wie Quint zur Personifikation von Sexualität wird, wird Miss Jessel für die namenlose Governess zur Repräsentantin ausgelebter Sexualität und bestrafter Amoral. Der Verstoß gegen die Sittenmoral des 19. Jahrhunderts spielt speziell im Hinblick auf den Berufsstand der Governess eine wichtige Rolle. Denn stärker noch als der asexuelle *angel in the house* soll die Governess sich durch Asexualität⁴³⁶ und gesellschaftliche Unsichtbarkeit auszeichnen, um als *mother surrogate* nicht mit der Ehefrau und Mutter zu konkurrieren, beziehungsweise, um nicht

⁴³⁴ Renner 231.

⁴³⁵ Vgl. Alice Hall Petry. "Jamesian Parody, Jane Eyre and the Turn of the Screw." *Modern Language Studies* 13:4 (1983): 61-78; 73.

⁴³⁶ Vgl. Priscilla L. Walton. "'What then on Earth was I?'" Feminine Subjectivity and *The Turn of the Screw*. Henry James. *The Turn of the Screw. Complete, Authoritative Text with Biographical and Historical Contexts, Critical History, and Essays from Five Contemporary Critical Perspectives*. Peter G. Beidler (Hg.). (Boston et al.: Bedford Books of St. Martin's Press, 1995): 253-267; 257: "As legitimate mother figures, women could not be sexual beings, for 'respectable' women were posited as pure and asexual. Those women who displayed sexual inclinations were constructed as either whores or lunatics, a signal of the unacceptability of feminine sexuality. In that the governess served as mother substitutes, they performed the role of the 'pure' woman; however, since they were single women, they also posed a threat to the structure of the home."

mit der Prostituierten verglichen zu werden, da sie sich ähnlich wie die Prostituierte als unverheiratete Frau in fremde Häuser begibt und für ihre Tätigkeit bezahlt wird. Genau diese Forderung nach Asexualität und Unsichtbarkeit wird für die Governess – die aufgrund ihrer Namenlosigkeit als paradigmatisches Beispiel für ihren Berufsstand gesehen werden kann – zur Ursache für sexuelle Hysterie, da sie gesehen, und als sexuelles Wesen anerkannt werden will. Die Furcht, nicht gesehen zu werden, die Euphorie über die Möglichkeit, gesehen zu werden und die Enttäuschung darüber, doch ungesehen zu bleiben, wird in folgender Szene deutlich:

He remained but a few seconds – long enough to convince me he also saw and recognised; but it was as if I had been looking at him for years and had known him always. Something, however, happened this time that had not happened before; his stare into my face, through the glass and across the room, was deep and hard as then, but it quitted me for a moment during which I could still watch it, see it fix successively several other things. On the spot there came to me the added shock of a certitude that it was not for me he had come. He had come for some one else (*TOS* 31).

Beth Newman (1998) geht darauf genauer ein, und interpretiert Quint als Ausdruck des geheimen Wunsches der namenlosen Governess, als (sexuelle) Person wahrgenommen zu werden:

Quint in particular would seem then a projected self-punishment not so much for her desire for the master, which she admits, however elliptically, but more specifically for the way this desire manifests itself in the one she reveals more obliquely, the desire to be seen, to experience the pleasure of being looked at. Because this desire coexists uneasily with the domestic ideal that constructs the proper lady (and desirable woman) as vigilant but inconspicuous, as well as free from unambiguously erotic desire if she is young, unmarried, and inexperienced, it is incompatible with the ethical norms by which the governess evaluates herself and constructs herself as a potentially desirable woman. In other words, this desire is ripe for repression – and for symptomatic unconscious expressions in the form of hallucinations.⁴³⁷

Die Rollenerwartungen, die an sie als Frau und als Governess gestellt werden, lassen die namenlose Governess als Person *in-between* erscheinen, die zwischen verschiedenen Rollen schwankt, nämlich der *proper feminine* und der *improper feminine*. Ihr hohes moralisches Bewusstsein – das möglicherweise auf ihre Herkunft als Pfarrerstochter zurückgeführt werden kann – überwiegt letzten Endes, wenngleich sie an der Wahl, der *proper, vigilant lady* und an dem Wunsch, gesehen zu werden, psychisch zerbricht.⁴³⁸

⁴³⁷ Beth Newman. "Getting Fixed. Feminine Identity and Scopis Crisis in *The Turn of the Screw*." *The Turn of the Screw and What Maisie Knew*. Neil Cornwell und Maggie Malone (eds.). (London: Macmillan, 1998): 112-141; 131.

⁴³⁸ Vgl. Newman 132.

Unter diesem Gesichtspunkt deuten auch Paul Siegel und Mary Hallab Miss Jessel folgerichtig als "a projection of the governess herself, a shadowy portion of her personality which she does not wish to recognize,"⁴³⁹ oder: "[T]he ghost is the governess's projection of her feelings for her employer, feelings that she regards as evil."⁴⁴⁰

Die Konfrontation mit ihrer eigenen Sexualität sowie das Streben danach, Unschuld und Moral der Kinder aufrecht zu erhalten, treiben die namenlose Governess schließlich in den Wahnsinn. Anstatt sich jedoch, wie beispielsweise Jane Eyre oder Lucy, zu ihrer Sexualität zu bekennen, projiziert sie ihre eigenen Verstöße gegen die Moral auf die Kinder und auf das verstorbene Liebespaar, und schafft damit die notwendige Distanz zu sich selbst, um die Rolle der perfekten Governess aufrecht zu erhalten.

Obwohl der Wahnsinn der namenlosen Governess untypisch ist, da er sich im Gegensatz zu den bisherigen literarischen Beispiele, in keine der fünf Kategorien (medizinische, ökonomische oder soziale Gründe, 'wounded vanity' oder *moral insanity*) zuordnen lässt, ist die Governess, die James in *The Turn of the Screw* zeigt, dennoch typisch: Denn wie Poovey in *Uneven Developments* (1998) zeigt, kennt das 19. Jahrhundert im Wesentlichen drei Frauentypen – die Mutter, die Prostituierte und die Wahnsinnige – mit denen die *redundant woman* in Relation gesetzt wird, wobei, die Governess in den meisten Fällen mit der Wahnsinnigen oder der Prostituierten verglichen wird.⁴⁴¹ Diese Zuordnung greift auch James in *The Turn of the Screw* auf, denn obwohl die namenlose Governess für Flora und Miles die Rolle der Ersatzmutter übernehmen will, wie durch die starke emotionale Bindung an die Kinder deutlich wird, übernimmt letzten Endes die Haushälterin Mrs Grose die Rolle der 'guten Mutter', da sie Flora in Sicherheit bringt. Miss Jessel und die namenlose Governess übernehmen die übrigen beiden Rollen – Miss Jessel die der *whore*, und die namenlose Governess die der *madwoman*.⁴⁴²

⁴³⁹ Paul N. Siegel. "'Miss Jessel': Mirror Image of the Governess." *Literature and Psychology* 18 (1968): 30-38; 30.

⁴⁴⁰ Hallab, Mary Y. "The Governess and the Demon Lover: The Return of the Fairy Tale." *The Henry James Review* 8:2 (1987): 104-115; 107.

⁴⁴¹ Vgl. Poovey 12.

⁴⁴² Vgl. Walton 267.

4.2 BRITISCHER NATIONALISMUS UND DIE *FRENCH GOVERNESS*

Während in den bisherigen Kapiteln in erster Linie *class-* oder *gender-*spezifische Faktoren dazu führen, die Governess in Großbritannien zu einer Person *in-between* werden zu lassen, wurde bereits in Verbindung mit *Gogmagog Hall* darauf verwiesen, dass auch *nationality* dafür verantwortlich sein kann, dass die Governess zum 'Anderen' der Gesellschaft wird. Allerdings muss diesbezüglich deutlich zwischen der britischen und v.a. der französischen Governess wie sie in der brit. Literatur auftaucht, unterschieden werden, da erstgenannte dazu dienen soll, Großbritannien als Ideal zu etablieren, und sich von anderen Kulturen des europäischen Festlandes, und v.a. von Frankreich, abzugrenzen. Statt jedoch ein homogen negatives Bild von Frankreich, und v.a. der sogenannten *French Governess* zu zeigen, kommt es vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Governess zu einem Aufeinandertreffen konservativer und progressiver Bildungs- und Moralvorstellungen, welche die Modellhaftigkeit Großbritanniens in Frage stellen. Bereits ab der Jahrhundertwende, aber verstärkt ab den sechziger Jahren wird Frankreich in der Literatur zunehmend negativ konnotiert, und die *French Governess* innerhalb des Romans häufig zu einem Negativ-Stereotyp umfunktioniert, wohingegen Großbritannien an Modellhaftigkeit und Normativität gewinnt. Eine Analyse dieses Phänomens innerhalb der Literatur kann jedoch nur auf Basis der kulturellen Geschehnisse des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts erfolgen, die nun im Folgenden untersucht werden sollen.

4.2.1 DER WANDEL DER BRITISCHEN FRANKREICH-REZEPTION

Noch im 17. Jahrhundert erachtet Großbritannien die europäische Kultur des Festlands, vor allem aber die französische als der eigenen überlegen. Man versucht deshalb, kulturelle Defizite durch die sogenannte *Continental Tour* auszugleichen, die seit Ende des 17. Jahrhunderts ein wesentlicher Bestandteil der gehobenen Erziehung für adelige junge Männer ist. Die Tour verfolgt folgende Ziele: "The studious and openminded tourist enlarged his view of mankind, learned tolerance, discovered what was worthy of imitation, grew more polished in manners, and became a citizen of the world."⁴⁴³ Auch im Bereich der Mädchenerziehung gilt die französische Kultur lange Zeit als

⁴⁴³ Newmann 42.

modellhaft, wie der hohe Stellenwert der Schriften Rousseaus oder Fénelons innerhalb des britischen Erziehungssystems zeigt.

Die Veränderungen des britischen Klassensystems durch die Industrialisierung führen vor allem in der aufstrebenden Mittelklasse zu einem erstarkten Klassenbewusstsein, das sich nicht nur von den Werten und Prinzipien des Adels lossagt, sondern im Zuge eines erwachenden Nationalstolzes mit eigenen Werten und Moralvorstellungen auch von der Kultur des Festlands. Besonders Frankreich und die französische Kultur werden von der Mittelklasse abgelehnt und in zunehmendem Maße entidealisiert. Vor allem die Bereiche der Literatur, der Religion sowie bereits lange vor Ausbruch der Französischen Revolution der Bereich der *gender*-Politik sind ausschlaggebend für die ablehnende Haltung gegenüber Frankreich.

Der erste wesentliche Grund für die Ablehnung der französischen Kultur liegt in der Religion und den daraus erwachsenden Moralvorstellungen. Nicht nur ist Frankreich im Gegensatz zu Großbritannien katholisch; anti-französische Tendenzen werden neben der Revolution durch das *Evangelical Movement* bestärkt, das während des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts den religiösen Diskurs stark beeinflusst. Das *Movement* ist eine einflussreiche ideologische Kraft,⁴⁴⁴ die verschiedene Bereiche, wie beispielsweise Erziehung und Literatur, nachhaltig beeinflusst. Der wesentlichste Einfluss im Bereich des Erziehungsdiskurses findet sich in der Forderung nach moralischer Erziehung auf religiöser Basis, wie bereits anhand der Schriften Mores gezeigt wurde.

Auch für die Entwicklung der *separate spheres* spielt das *Movement* eine zentrale Rolle, denn die Schriften Mores wie *Coelebs in Seach for a Wife: Comprehensive Observations on Domestic Habits and Manners, Religion and Morals* (1808) und *Strictures* betonen die christliche *womanly mission* in Form ihrer gesellschaftlichen Rollen als Tochter, Mutter und Ehefrau und bilden so eine Vorstufe der *separate spheres* "created through belief and practice."⁴⁴⁵

Bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts ist die ausgeprägte Religiosität des *Evangelical Movement* fester Bestandteil des "intellectual framework"⁴⁴⁶ der Mittelschichten geworden. Der Stellenwert der Religion hat sich jedoch ein wenig verschoben:

⁴⁴⁴ Vgl. Lecaros 222.

⁴⁴⁵ Davidoff 108.

⁴⁴⁶ Davidoff 181

[Religion] no longer occupied centre stage. Many of the public protagonists of domesticity still received their inspiration from 'real religion' but for others domestic life no longer had to be framed in predominantly Christian terms, no longer required the revolutionizing force of salvationist religion.⁴⁴⁷

Was bleibt, ist die *womanly mission* der Frau, wie Sarah Stickney Ellis (1799-1872) eindrucksvoll in *The Women of England: Their Social Duties, and Domestic Habits* (1839)⁴⁴⁸, *The Daughters of England: Their Position in Society, Character, and Responsibilities* (1842), *The Wives of England: Their Relative Duties, Domestic Influence, and Social Obligations* (1843)⁴⁴⁹ und *The Mothers of England* (1843)⁴⁵⁰ zeigt. Sie verdeutlicht damit das wichtigste Erbe des *Evangelical Movement*, nämlich die Betonung von Moral als "Christian tint, that had come to dominate mid century England."⁴⁵¹ Dies ist der Kontext, vor dem der zweite Grund der Ablehnung Frankreichs, die Literatur, gesehen werden muss.

Vorbehalte gegenüber der Festland-Literatur richten sich nicht nur gegen Frankreich allein, sondern auch gegen andere Länder des Festlands, wie zum Beispiel Deutschland, denn oftmals werden die Inhalte der Texte für moralisch verwerflich erachtet. In *Strictures* verurteilt Hannah More beispielsweise das deutsche Drama *Der Fremde*,⁴⁵² dessen Protagonistin eine Ehebrecherin ist, die zum "object of forgiveness, esteem and affection"⁴⁵³ wird. Der Text ist gleich zweifach problematisch: Nicht nur verstößt seine Grundhandlung durch die Sympathie lenkung zugunsten einer sündigen Person gegen die Prinzipien des *Evangelical Movement*. Weitaus schlimmer ist die Tatsache, dass der Inhalt für die britische Literatur adaptiert wird. Wollstonecraft greift zum Beispiel in *The Wrongs of Woman* Motive des *Fremden* auf und vertritt ebenso wie die Vorlage die Aussage "adultery is justifiable."⁴⁵⁴ Selbst Rousseau, der durch *Emile* eigentlich den Ruf eines modelhaften Autors in Bezug auf die Geschlechterrollen genießt, verliert durch *La Nouvelle Héloïse* an Ansehen, da auch er Elemente des *Fremden* verarbeitet. Simpson verweist in *Romanticism, Nationalism, and the Revolt Against Theory* (1993) auf die unterschiedliche Rezeption Rousseaus durch More und Wollstonecraft:

⁴⁴⁷ Davidoff 181.

⁴⁴⁸ Sarah Stickney Ellis. *The Women of England: Their Social Duties, and Domestic Habits*. (London: Fisher, Son & Co, 1839)

⁴⁴⁹ Sarah Stickney Ellis. *The Wives of England: Their Relative Duties, Domestic Influence, and Social Obligations*. (London: Fisher, Son & Co, 1843).

⁴⁵⁰ Sarah Stickney Ellis. *The Mothers of England: Their Influence and Responsibility*. (London: Fisher, Son & Co, 1843).

⁴⁵¹ Davidoff 184f.

⁴⁵² Vgl. More. *Strictures* 32.

⁴⁵³ More. *Strictures* 32.

⁴⁵⁴ More. *Strictures* 32.

The power of [Rousseau's] depiction of the passions was so great that his parable of passion conquered, *La nouvelle Héloïse*, was more famous for its scenes of virtues at risk than for its messages of virtue triumphant. Hannah More, in her *Strictures on the Modern System of Female Education*, found this novel typical of the threats posed by novels in general: its 'pernicious subtlety' first 'annihilates the value of chastity' and then presents the heroine as 'almost more amiable without it'. The 'engaging virtues' of the criminal prevent us feeling any horror at the crime. Wollstonecraft's *The Wrongs of Woman* describe Maria's 'restless rotations of thought' as taking on further intensity from her regular readings of Rousseau's novel.⁴⁵⁵

Beispiele wie dieses verdeutlichen die weitverbreiteten Befürchtungen Großbritanniens, die Moral der eigenen Kultur könne durch die der Fremdkultur negativ unterwandert werden. More spricht diese Ängste gezielt an und verurteilt die Schriftsteller französischer Literatur als "modern apostels of infidelity and immorality"⁴⁵⁶, deren primäres Ziel darin bestehe, die christlichen Prinzipien Großbritanniens zu zerstören.⁴⁵⁷

Im weiteren Verlauf der *Strictures* findet sich folgende Passage, die eindeutig der Stärkung der britischen Eigenmoral dient und Großbritannien von den übrigen Ländern des europäischen Festlands abhebt, da diese ebenfalls dem Einfluss Frankreichs ausgesetzt sind, aber nicht über die gleichen Qualitäten zu verfügen scheinen, wie Großbritannien:

The writings of the French infidels were some years ago circulating in England with uncommon industry and with some effect; but the sober sense and good principles of the far greater part of our countrymen resisted the attack, and rose superior to the trial. Of the doctrines and principles [...] alluded to [earlier], the dreadful consequences, not only in the unhappy country where they originated, and were almost universally adopted, but in every part of Europe where they have been received, have been such as to serve as a beacon to surrounding nations, if any warning can preserve them from destruction. In this country the subject is now so well understood, that every thing that issues from the *French* press is received with jealousy.⁴⁵⁸

Durch Termini wie *sober sense*, *good principles*, *resisted* oder *superior* zeichnet More ein Bildnis der britischen Kultur, welches die moralische Überlegenheit gegenüber Frankreich exemplarisch verdeutlicht. Besonders Frauen sind laut More bevorzugte Ziele 'französischer Attacken der Unmoral', und die negative Infiltrierung erschüttere nicht nur die Moral der Frau, sondern die Moral der ganzen Gesellschaft. Denn, so More, ist erst einmal die Frau als Stütze und Anker der gesellschaftlichen Moral und der

⁴⁵⁵ David Simpson. *Romanticism, Nationalism, and the Revolt against Theory*. (Chicago: Chicago UP, 1993): 79.

⁴⁵⁶ More. *Strictures* 28.

⁴⁵⁷ Vgl. More. *Strictures* 28.

⁴⁵⁸ More. *Strictures* 28.

Gesellschaft verdorben, dauert es nicht mehr lange, bis die Amoral sich in der Gesellschaft verbreitet. Wie im Garten Eden wird *Knowledge*, im Sinne von (*Er-*) *Kenntnis*, zum Auslöser des sittlichen Verfalls:

[T]he attacks of infidelity in Great Britain are at this moment principally directed against the female breast. Conscious of the influence of women in civil society, conscious of the effect which female infidelity produced in France, they attribute the ill success of their attempts in this country to their having been hitherto chiefly addressed to the male sex. They are now sedulously labouring to destroy the religious principles of women, and in too many instances have fatally succeeded. For this purpose, not only novels and romances have been made the vehicles of vice and infidelity, but the same allurements have been held out to the women of our country which was employed in the garden of Eden by the first philosopher of the first sinner – *Knowledge*.⁴⁵⁹

Obwohl Großbritannien durch religiöse Dogmen und literarische Zensur einem moralischen Verfall der Gesellschaft vorbeugen will und seine eigene moralische Stärke betont, wird es durch die Französische Revolution erschüttert. Die Revolution wird für Großbritannien zum erhobenen Zeigefinger, der vor den Strafen warnt, die einer moralisch degenerierten, nicht auf den Pfeilern der protestantischen Religion errichteten Gesellschaft drohen.⁴⁶⁰ Aber Großbritannien sieht nicht nur die falsche Religion als Grund für die Revolution, sondern auch die soziale Stellung der Frau in Frankreich, auf die James Fordyce bereits Mitte des 18. Jahrhunderts (1765) verweist: "In France [...] the women are supreme: they govern all from the court down to the cottage."⁴⁶¹ Er beschreibt damit nichts anderes als eine Einflussnahme der Frau jenseits der *domestic sphere* – ein Handeln, das gemäß den Richtlinien des *Evangelical Movement* den Aufgaben der Frau widerspricht. Sieben Jahre später schreibt Scott John Andrews: "The lust of power and domination [...] has now taken possession of [women's] ideas, and supplanted those sentimental attachments that used to characterize them"⁴⁶² und spricht damit ebenfalls die Überschreitung der *proper sphere* durch die französische Frau an. In Großbritannien, wo mit Hilfe von "conduct books, sermons, homilies, novels and magazine articles"⁴⁶³ Frauen darauf konditioniert werden, "that good order and political stability necessitated the maintenance of separate sexual spheres,"⁴⁶⁴ dienen derartige Aussagen dazu, *gender*-'Verfehlungen' aufzuzeigen. Französische Frauen werden pauschal als *inappropriate* abgetan, während britische Frauen durch ein der

⁴⁵⁹ More. *Strictures* 29.

⁴⁶⁰ Vgl. Davidoff 82.

⁴⁶¹ Fordyce in Colley 251.

⁴⁶² Scott John Andrews in Colley 251.

⁴⁶³ Colley 253.

⁴⁶⁴ Colley 253.

gender-Norm entsprechendes Verhalten in positiver Opposition dazu stehen sollten. Im Zuge des britischen Nationalismusstrebens ist es folglich kaum verwunderlich, dass man sich von einem *gender*-untypischen Verhalten distanziert und eine ganze Nation zur Negativ-Folie stilisiert. Colley (1992) schreibt diesbezüglich:

Describing inappropriate female behaviour as French in this way was partly a polemical tactic: A means by which British moralists could stress how alien and unwelcome they found such behaviour to be. A woman who tried to act like a man was manifestly unnatural. And what better way could there be of making this clear to a British audience than by characterising such improper conduct as being peculiarly French?⁴⁶⁵

Der Marsch der Marktfrauen nach Versailles oder die Hinrichtung Marie Antoinettes führen dazu, dass in britischen konservativen Kreisen der Ausbruch der Französischen Revolution als "grim demonstration of the dangers that ensued when women were allowed to stray outside their proper sphere"⁴⁶⁶ interpretiert wird. Vor allem die Hinrichtung Marie Antoinettes zeigt jedoch im selben Atemzug die Konsequenzen, die Frauen zu tragen haben, sobald sie sich dem Gesellschaftsdiskurs widersprechend verhalten – man entledigt sich ihrer.

4.2.2 NATIONALISTISCHE ENTWICKLUNGEN IN GROSSBRITANNIEN

Die starke Ausprägung des Nationalismusgedankes in Großbritannien gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhundert, lässt sich anhand einer Passage aus Mores *Strictures* illustrieren, innerhalb derer sie England als stolzes Land der Hoffnung, der Milde und internationaler Bewunderung erstrahlen lässt:

[F]or whatever disgrace it might once have brought on an English lady to have had it suspected from her accent that she had the misfortune not to be born in a neighbouring country, some recent events may serve to reconcile her to the suspicion of having been bred in her own. A country, to which, with all its sins, which are many, the whole world is looking up with envy and admiration, as the seat of true glory and of comparative happiness. A country, in which the exiled, driven out by the crimes of his own, find a home! A country, to obtain the protection of which it was claim enough to be unfortunate; and no impediment to have been the subject of her direst foe! A country, which, in this respect, humbly imitating the Father of compassion when it offered mercy to a suppliant enemy, never conditioned for merit, never insisted on the virtues of the miserable as a preliminary to its own bounty!

England! with all thy faults I love thee still.⁴⁶⁷

⁴⁶⁵ Colley 251.

⁴⁶⁶ Colley 252.

⁴⁶⁷ More. *Strictures* 69.

* * *

Je intensiver sich Großbritannien auf die eigene Kultur besinnt, desto stärker wird das kontinentale Festland, allem voran Frankreich, zum kulturellen 'Anderen' umgewertet und entsprechend mit Vorurteilen behaftet. Newman verweist auf vier eng miteinander verbundene Grundgedanken, die innerhalb der nationalistischen britischen Entwicklung eine zentrale Rolle spielen:

(1) the Worlds are pervaded, even neutered or hermaphroditized, by foreign cultural influence; (2) this foreign cultural influence translates itself into ruinous moral influence; (3) it is a fact that ordinary, innocent Englishmen unthinkingly admire and follow the World's lead – they are seduced by the Quality; (4) hence alien cultural influence brings collective domestic moral ruin.⁴⁶⁸

Speziell auf Frankreich bezogen sind es Vorurteile wie die folgenden, die in der britischen Gesellschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts dominieren, und die auch im darauffolgenden Jahrhundert aufrechterhalten werden.

(1) Vice is virtue in France [...] (2) Emulation of French culture produces immorality, artificiality, snobbery and social pretension [...] (3) The French cultural conquest of England is part of a larger and more sinister scheme to paralyze native resistance and virtue [...] (4) The international cultural treason is progressing all the time [...] (5) This treason must be exposed and punished [...] (6) Foreign influence feeds on native wealth and social affection [...] (7).⁴⁶⁹

Auch in erziehungstheoretischen Schriften oder *conduct books* wird nun Frankreich als Negativ-Folie verwendet: "[E]ven before 1789, it had been common for writers on proper female conduct, whatever their politics, to invoke the supposed behaviour of Frenchwomen as exemplifying what must at all costs be avoided in Britain."⁴⁷⁰ So beschreibt zum Beispiel Wollstonecraft in *Vindications* französische Frauen als "too vain, too frivolous, too self-indulgent, too prone to sensuality to be the model for the rational and modest womankind"⁴⁷¹ – eine der wenigen Gemeinsamkeiten, die Wollstonecraft mit Ellis oder More teilt. Im Zuge der negativ-Konnotierung Frankreichs ändert sich auch das Image der französischen Erziehung, das noch zu Zeiten Rousseaus als Ideal galt. Wollstonecrafts Urteil über das französische Bildungswesen zeigt dies sehr deutlich.

⁴⁶⁸ Gerald Newman. *The Rise of English Nationalism: A Cultural History 1740-1830*. (New York: St. Martin's Press, 1997): 67.

⁴⁶⁹ Newmann 72f.

⁴⁷⁰ Colley 251.

⁴⁷¹ Wollstonecraft in Colley 251.

In France boys and girls, particularly the latter, are only educated to please, to manage their persons, and regulate the exterior behaviour; and their minds are corrupted, at a very early age, by the worldly and pious cautions they receive to guard them against immodesty. I speak of past times. The very confessions which mere children were obliged to make, and the questions asked by the holy men, I assert these facts on good authority, were sufficient to impress a sexual character; and the education of society was a school of coquetry and art. At the age of ten or eleven; nay, often much sooner, girls began to coquette, and talked, unproved, of establishing themselves in the world by marriage. In short, they were treated like women, almost from their very birth, and compliments were listened to instead of instruction. These weakening the mind, Nature was supposed to have acted like a step-mother, when she formed this afterthought of creation.⁴⁷²

Exemplarisch greift Wollstonecraft in dieser Passage die drei Bereiche auf, die in Großbritannien häufig als Beispiele für die vermeintliche Lasterhaftigkeit der französischen Kultur verwendet werden. Was Wollstonecraft nennt sind: Verstöße gegen die religiöse Sittenmoral, die durch *compliments* verstärkt werden und in *coquetry* ihren Ausdruck finden, aktives Handeln innerhalb der Gesellschaft, das, obwohl durch das Ziel der Ehe gemildert, den Vorstellungen von der Passivität des weiblichen Geschlechts widerspricht, sowie ein frühreifes sexuelles Verhalten.

4.2.3 ALLGEMEINE BEMERKUNGEN ZUR *FRENCH GOVERNESS*

Die negative Rezeption von Frankreich prägt auch die Situation der *French Governess* in Großbritannien. Ihr bleiben aufgrund ihrer Fremdartigkeit, die ihr den zusätzlichen Ruf eines 'Statusobjekts' einbringt, zwar viele Probleme erspart, mit denen eine britische Governess konfrontiert ist,⁴⁷³ doch die Spannungen, die aus dem Aufeinandertreffen von britischem Nationalismus und einer Vertreterin der französischen Kultur erwachsen, lassen neues Konfliktpotential entstehen: So findet man zum Beispiel in *Mores Strictures* folgende Warnung in Bezug auf die *French Governess*:

⁴⁷² Wollstonecraft. *Vindication* 180.

⁴⁷³ Vgl. Hughes 105.

Under the just impression of the evils that we are sustaining from the principles and practices of *modern* France, we are apt to lose sight of those deep and lasting mischiefs which so long, so regularly, and so systematically, we have been importing from the same country, though in another form and under another government... This is not the place to descant on that levity of manners, that contempt of the Sabbath, that fatal familiarity with loose principles, and those relaxed notions of conjugal fidelity, which have often been transplanted into this country by women of fashion as a too common effect of a long residence in that [country].⁴⁷⁴

Die Verschiedenheit der Religionen scheint offenbar der schwerwiegendste Konfliktpunkt zu sein, da eine *French Governess* nicht dazu in der Lage ist, die im Zuge des *Evangelical Movement* geforderte Erziehung auf Basis religiöser Prinzipien zu übernehmen. Ein Dilemma, das zwei Lösungsmöglichkeiten kennt: Entweder man beschränkt sich im Sinne Mores auf eine "sound religious base to a girl's education"⁴⁷⁵ und verurteilt "the risks that have been run, and the sacrifices that have been made, in order to furnish our young ladies with the means of acquiring the French language in the greatest possible purity"⁴⁷⁶ – dann müsste man auf die Anstellung einer ausländischen Lehrperson verzichten. Oder aber man verbannt jegliche Fragen nach Religion aus dem Klassenzimmer und vermeidet so eine katholische Missionierung. Diese Alternative mindert laut More jedoch die Qualität der Erziehung mangels religiöser Grundlagen.⁴⁷⁷

Weshalb trotz kultureller Vorbehalte französische Governesses dennoch Anstellungen in den Haushalten der Mittelklasse finden, lässt sich in erster Linie durch den heterogenen Charakter der Mittelklasse erklären. Das *Evangelical Movement* wird zwar zu einer die *middle classes* umschließenden Bewegung - "middle-classes, because this was the most pluralistic part of an increasingly pluralistic society"⁴⁷⁸ – die genau das ermöglicht, was die Mittelklasse im Zuge ihres erwachenden Nationalismusgefühls anstrebt: nämlich, dass im Gegensatz zum Adel Status *und* Moral miteinander in Einklang stehen. Eben die Pluralität dieser Gesellschaftsschicht ist jedoch für systeminhärente Widersprüche verantwortlich, wie Poovey (1998) eindrucksvoll schildert:

⁴⁷⁴ More. *Strictures* 67.

⁴⁷⁵ Renton 43.

⁴⁷⁶ Renton 42.

⁴⁷⁷ Vgl. More. *Strictures* 68.

⁴⁷⁸ Altick 27.

[T]he system was *uneven*, i.e. 1. in the sense of being experienced differently by individuals who were positioned differently within the social formation (by sex, class, or race, for example) and 2. in the sense of being articulated differently by the different institutions, discourses, and practices that it both constituted and was constituted by.⁴⁷⁹

Die 'Unebenheiten' des Systems einerseits und andererseits der große Bedarf an ausländischen (auch nicht-protestantischen) Governesses,⁴⁸⁰ die im Rahmen eines privaten Curriculums vieler Mittelklassehaushalte des 19. Jahrhunderts Fremdsprachen vermitteln sollen, führen dazu, dass man die *French Governess* als Lehrkraft toleriert.⁴⁸¹ Letzten Endes spielt auch der Prestige-Faktor eine wichtige Rolle, denn war es schon ein Ausdruck von Reichtum und gesellschaftlichem Ansehen, sich eine Governess leisten zu können, demonstrierte die Tatsache, sich eine Gouvernante aus dem Ausland ins Haus holen zu können, ähnliches – es war ein Zeichen finanziellen Wohlstands, und ein Zeichen, dass der Haushalt sich um Eleganz bemühte, und für seine Kinder im wahrsten Sinne des Wortes nur das Beste ‚importierte‘. Von einer Akzeptanz kann jedoch nicht die Rede sein, da diejenigen Arbeitgeber, die eine ausländische Lehrkraft beschäftigen, in der permanenten Angst leben, ihre Kinder könnten im Klassenzimmer durch die ausländische Frau negativ beeinflusst werden.⁴⁸²

4.2.4 DIE *FRENCH GOVERNESS* IM BRITISCHEN ROMAN

Die gegenüber Frankreich und der *French Governess* herrschenden Vorurteile innerhalb der britischen Gesellschaft des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts schlagen sich auch in der Literatur nieder. Die *French Governess* wird zu einem interessanten Phänomen, das aufgrund der einstigen Idealisierung französischer Bildung ähnlich wie die britische Governess durch das gesamte 19. Jahrhundert hinweg stark polarisierend behandelt wird, wie die Beispiele von Edgeworths *The Good French Governess* (1798), Brontës *Villette* (1851), Ellen Woods *East Lynne* (1862)⁴⁸³ und *Uncle Silas* von Sheridan LeFanu (1864)⁴⁸⁴ deutlich zeigen. Frankreich wird als Kontrast zu Großbritannien etabliert, doch seine Charakterisierung ist ambivalent. Frankreich und

⁴⁷⁹ Poovey 3.

⁴⁸⁰ Vgl. Lecaros 265.

⁴⁸¹ Lecaros 265.

⁴⁸² Lecaros 265.

⁴⁸³ Ellen Wood. *East Lynne*. (Hertfordshire: Broadview Press, 2000). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *EL* verwiesen.

⁴⁸⁴ Sheridan LeFanu. *Uncle Silas*. (London: Penguin, 2000). Auf diese Ausgabe wird im laufenden Text durch die Abkürzung *US* verwiesen.

vor allem die *French Governess* werden sowohl dazu verwendet, auf mögliche innerhalb der britischen Kultur undenkbare (positiv konnotierte) Freiheiten hinzuweisen, als auch als negatives 'Anderes' im Vergleich zu Großbritannien. Auch lässt sich ein Bruch verzeichnen, denn ab Mitte des 19. Jahrhunderts taucht die *French Governess* fast überwiegend nur noch als Negativ-Stereotyp auf. Eine mögliche Erklärung hierfür bezieht sich weniger auf die konkrete politische Situation zwischen Großbritannien und Frankreich, sondern lässt sich vielmehr auf metaphorischer bzw. symbolischer Ebene gewinnen. Frankreich dient vor allem im Viktorianismus als negative Projektionsfläche dazu, ein britisches Ideal zu verstärken, und speziell in Bezug auf Weiblichkeit zu betonen, welches innerhalb des zeitgenössischen Gesellschaftsdiskurses als erstrebens- und nachahmenswert galt. Ähnlich wie in Bezug auf Wahnsinn und Governess (vgl. 4.1.2) kann diese Stereotypisierung sozusagen als konservative Stimme gegen die Reformbewegungen verstanden werden, die sich für eine veränderte Stellung der Frau, und damit auch für ein neues Weiblichkeitsideal einsetzen.

4.2.4.1 MARIA EDGEWORTH: *THE GOOD FRENCH GOVERNESS* (1798)

Edgeworths Kurzroman *The Good French Governess* ist aufgrund der zeitlichen Nähe zur Französischen Revolution in seiner Behandlung der *French Governess* recht ungewöhnlich, da bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts die französische Kultur innerhalb der Literatur zunehmend negativ konnotiert wird. Anders als jedoch der zeitliche Kontext vermuten lässt, ist es bei Edgeworth gerade die *French Governess*, die als Repräsentantin fortschrittlicher Erziehung und Bildung sowie als ideales Rollenvorbild in einen britischen Haushalt eingeführt wird.

Die Erziehung der Elterngeneration, also Mrs Harcourts oder Mrs Fanshaws, durch britische Lehrkräfte wird als veraltet dargestellt, wie die Erkenntnis Mrs Harcourts zeigt: "'My dears,' said she, 'you will all of you be much superior to your mother – but girls were educated, in my days, quite in a different style from what they are now'" (*GFG* 322).

Zwar greift Edgeworth in ihrer Erzählung viele Vorurteile auf, die der *French Governess* entgegen gebracht werden, wie etwa die Ablehnung Madame de Rosiers durch die Bedienstete Grace (vgl. *GFG* 303) aufgrund ihrer Herkunft und ihres Berufs, oder die skeptische Hinterfragung ihrer Erziehungsprinzipien durch Mrs Fanshaw, doch

jegliche Vorurteile relativieren sich zum Vorteil der Governess. Selbst die Vorbehalte gegenüber der katholischen Religion Madame de Rosiers, beziehungsweise die Infragestellung des Unterrichtserfolgs unter Ausschluss der Religion, wie sie etwa More in *Strictures* stellt, erweist sich als unangemessen. Denn obwohl die *French Governess* einen Unterricht leitet, der nicht auf religiöser Basis aufgebaut ist, weist ihre Erziehung keinerlei moralische Defizite auf. Statt dessen ähnelt sie "the pious instruction given by the Protestant governesses in other novels."⁴⁸⁵ Außerdem stellt Madame de Rosier zurecht fest, dass Kinder in erster Linie der Religion ihrer Eltern folgen, "and that proselytes seldom do honour to their conversation; that were she, on the other hand, to attempt to promote her pupils' belief in the religion of their country, her utmost powers could add nothing to the force of public religious instruction" (*GFG* 286).

Auch für die *domestic sphere* stellt Madame de Rosier keinerlei Bedrohung dar. Statt dessen erweist sie sich als Bereicherung der vaterlosen Familie, denn sie beeinflusst Mrs Harcourt dahingehend positiv, dass sie entgegen ihrer früheren Einstellung Freude an ihrer Beschäftigung innerhalb der *domestic sphere* findet (vgl. *GFG* 304). Nationalistische Befürchtungen, der französische Einfluss könne dazu führen, dass Frauen ihre *sphere* verlassen, werden hier beigelegt und ins Gegenteil verkehrt.

Selbst der Erwerb einer *novel* wird didaktisch legitimiert, da Mme. de Rosier pauschale auf Vorurteilen basierende Werturteile ablehnt (vgl. *GFG* 296). Die neutrale Wertung der *novel* lässt sich diesbezüglich wunderbar mit dem Stellenwert der *French Governess* innerhalb der britischen Kultur vergleichen, da Edgeworth in beiden Fällen Vorurteile aufgreift, um sie zu entkräften. In Bezug auf die *novel* stellt sie sich offen gegen die dichotome Unterscheidung von *novel* und *romance*: "[I]t could be advantageous to invent some new name for philosophical novels, that they may no longer be contraband goods. – [T]hat they may not be confounded with the trifling, silly productions" (*GFG* 296). Egal in welchem Bereich auch immer, Madame de Rosier erweist sich als stets korrekte, moralisch hervorstechende Persönlichkeit, die all die Werte an ihre Schüler weitergibt, die eine britische Erziehung fordert. Obwohl Französin ist sie eine perfekte Governess,⁴⁸⁶ die sich systematisch aller Vorurteile erwehrt. Dennoch ist *The Good French Governess* kein Loblied auf Frankreich und die französische Erziehung an sich, sondern stellt Madame de Rosier vielmehr als Opfer des "bloody reign of Robbespierre" (*GFG* 283) dar, als Flüchtling, der in England großherzig aufgenommen wird. Die Anfangspassage aus *The Good French Governess*

⁴⁸⁵ Lecaros 265.

⁴⁸⁶ Vgl. West 15.

erinnert stark an Mores Lob auf Großbritannien, und ist ein eindeutiges Zeugnis für den Nationalstolz Großbritanniens:

England! – that generous country, which, in favour of the unfortunate, forgets her national prejudices, and to whom, in their utmost need, even her '*natural enemies*' fly for protection. English travellers have sometimes been accused of forgetting the civilities which they receive in foreign countries; but their conduct towards the French emigrants has sufficiently demonstrated the injustice of this reproach (*GFG* 283).

In diesem Zusammenhang erhält die Akzeptanz der *French Governess* eine völlig neue Nuance, denn es scheint, als würde Mme. de Rosiers Normativität unter anderem durch ihre Flucht aus dem Land der Amoral legitimiert, wodurch sie keine Bedrohung der britischen Kultur darstellt, sondern die Normativität und den Idealcharakter dieser unterstreicht.

Allerdings, und hier kommt die biographische Komponente Edgeworths ins Spiel, kann man die positive Konnotation Mad. de Rosiers auch als Kommentar Edgeworths weniger auf Frankreich als Nation im Allgemeinen, sondern Frankreich als katholisches Land im Speziellen verstehen. In diesem Zusammenhang wird *The Good French Governess* zum Ausdruck von Edgeworths liberaler Einstellung gegenüber dem Katholizismus,⁴⁸⁷ beziehungsweise ihrer Befürwortung der katholischen Emanzipation innerhalb Großbritanniens,⁴⁸⁸ die durch Mad. de Rosier als positives Beispiel einer katholischen Kultur verkörpert wird. Dass es sich bei Mad. de Rosier zum einen Flüchtling handelt, dient hierbei als sympathielenkendes Element, mit Hilfe dessen *The Good French Governess* selbst einem frankreich-kritischen Lesepublikum wenig Angriffsfläche bietet. Die Tatsache, dass die Vermittlung von Religion in *The Good French Governess* keine Rolle spielt, ist nebensächlich, da Frankreich eindeutig katholisch konnotiert ist, und keiner weiteren Hervorhebung des Glaubens bedarf, um als Kontrast zu Großbritannien etabliert zu werden.

⁴⁸⁷ Vgl. hierzu Brian Hollingworth. *Maria Edgeworth's Irish Writing: Language, History and Politics*. (London: Macmillan, 1997): 77.

⁴⁸⁸ Vgl. hierzu Michael Hurst. *Maria Edgeworth and the Public Scene*. (London: Macmillan, 1969): 51.

4.2.4.2 CHARLOTTE BRONTË: *VILLETTE* (1851)

Während Edgeworth in *The Good French Governess* durch Mme. de Rosier ein eindeutig positives Bild von Frankreich entwirft, ist die Darstellung Frankreichs in Charlotte Brontës *Villette* auf den ersten Blick ambivalenter Natur. Zum einen spielt die Handlung im fiktionalen Labassecour, das für Belgien steht, aber gleichzeitig gibt es in Paris einen Stadtteil, der *Villette* genannt wird.⁴⁸⁹ Doch egal ob Belgien oder Frankreich – Großbritannien stand beiden Ländern ähnlich abgeneigt gegenüber, und verwendet weitgehend ähnliche Stereotypisierungen. Da Französisch noch dazu auch in Belgien als Staatssprache dient, und dem Leser durch die häufigen französischen Gesprächspassagen ebenfalls suggeriert wird, die Handlung könne auch in Frankreich stattfinden, kann *Villette* innerhalb dieses Forschungskapitels untersucht werden. Nicht zuletzt ist M. Paul, Lucys ‚Antagonist‘ Franzose, und er ist nachhaltig an dem *gender*-Konflikt, in den Lucy gerät, beteiligt.

Was von Bedeutung ist, ist folgendes: Labassecour entpuppt sich für die britische Governess Lucy als Ort der Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Großbritannien ist in *Villette* ein kaltes Land, das Emotionen und Wünsche als Zeichen der Schwäche und Minderwertigkeit interpretiert, und das von einer Ideologie determiniert ist, die weibliche Sexualität und Ambitionen kontrolliert.⁴⁹⁰ Es bietet Lucy aus diesem Grund keinerlei Perspektiven (vgl. V 46) – ganz im Gegensatz zu Labassecour, das für Lucy trotz ihrer geringen Qualifikationen zum Land der Möglichkeiten wird.

Despite her linguistic and cultural displacement in *Villette*, the foreign setting functioned as a positive distancing factor that allows Lucy to acknowledge and overcome the seemingly insurmountable obstacles and limitations placed upon her by British patriarchal culture. In other words, her journey away from her native homeland ultimately serves as a catalyst for self-discovery.⁴⁹¹

Brontë verzichtet weitgehend auf eine stereotypisierte Darstellung des Landes. Sie greift lediglich den Aspekt der Sexualisierung auf, bewertet ihn jedoch neu. Denn obwohl sowohl Madame Beck als auch Emmanuel Paul deutlich sexuelle Züge tragen, erweist sich ihr Einfluss auf Lucy nicht als Bedrohung, sondern für ihre Entwicklung als

⁴⁸⁹ Vgl. Hierzu folgende Interpretation: "In line with 'Labassecour', however, Brontë was probably also thinking of the district of 'La Villette' in Paris, once well-known for its livestock markets and abattoirs. The tenor of these names echoes Brontë's own description of the 'Belgian national character', as 'singularly cold, selfish, animal, and inferior' (Letters of Charlotte Brontë, i. 289): Anmerkungen zu *Villette* 501.

⁴⁹⁰ Vgl. Andrea O'Reilly Herrera. "Imaging a Self Between a Husband or a Wall: Charlotte Brontë's *Villette*." *The Foreign Woman in British Literature: Exotics, Aliens, and Outsiders*. Marilyn Demarest Button and Toni Reed. (London: Greenwood, 1999): 69-78; 71.

⁴⁹¹ Herrera 75.

vorteilhaft. Beide Personen sind hochgradig ambivalent und lassen die traditionellen *gender*-Grenzen verwischen: M. Paul ist zwar durch seine Herkunft eindeutig konnotiert, "especially as a continental with a 'French' heritage, [he] is coded in British nineteenth-century stereospeak as 'sexual'."⁴⁹² Doch sein Benehmen gegenüber Lucy ist nicht im sexuellen Sinne anzüglich, sondern in Bezug auf seine Vorstellungen auf *gender*. Er provoziert Lucy nicht sexuell, sondern konfrontiert sie mit sich selbst und mit ihren Eigenschaften als *woman of intellect*, die den herkömmlichen Vorstellungen von weiblichem *gender* widersprechen (vgl. V 353f). Paradoxer Weise widerspricht gerade er den Vorstellungen *gender*-'typischer' Männlichkeit:

Paul is all that women traditionally are said to be: he is very emotional, volatile and unpredictable in moods, quick to take offense at the inconsequential, jealous, sharp-tongued, nagging and often petty in his criticism. At the same time he is self-sacrificing, tender, demonstratively affectionate, intuitive, and faithful.⁴⁹³

Ebenso wie bei M. Paul die *gender*-Grenzen verwischen, dessen Darstellung dem britischen Stereotyp des französisch effeminierten Mannes entspricht, ist dies der Fall bei Madame Beck. Nicht nur leitet sie ihre Schule "with a pragmatic, cool detachment conventionally associated with men,"⁴⁹⁴ sondern auch ihr Äußeres weist maskuline Züge auf, wie Lucy feststellt:

[L]ooking up at madame, I saw in her countenance a something that made me think twice ere I decided. At that instant, she did not wear a woman's aspect, but rather a man's. Power of a particular kind strongly limned itself in all her traits, and that power was not *my* kind of power: neither sympathy, nor congeniality, nor submission, were the emotions it awakened (V 77f).

Eindeutig sexuell konnotiert ist in diesem Zusammenhang auch ihre voyeuristisch anmutende Spionage innerhalb des Pensionates, denn sie dringt unaufgefordert in die Privatsphäre ihrer Untergebenen ein.

Madame Beck haunts the school in her soundless slippers and rules over all through espionage and surveillance. [...] She glides around spying at keyholes, oiling the doors, imprinting keys, opening drawers, carefully scrutinizing Lucy's private memorabilia, and turning the girl's pockets out. She is motivated only by self-interest, and so her face is a 'face of stone' and her aspect that of a man.⁴⁹⁵

⁴⁹² Cohen 67.

⁴⁹³ Barbara Baines. "Villette, a Feminist Novel?" *Victorian Institute Journal* 5 (1976): 51-59; 57f.

⁴⁹⁴ Baines 54.

⁴⁹⁵ Sandra M. Gilbert; Susan Gubar. *The Madwoman in the Attic*. (New Haven: Yale UP, 1979): 409.

Die Ambivalenz ihres Charakters wird dadurch unterstrichen, dass Madame Beck zwar einerseits sexuell männlich konnotiert ist, das Pensionat andererseits jedoch einem Nonnenkloster ähnelt, das von Madame gleich einer Äbtissin geleitet wird: Das Pensionat darf mit Ausnahme des weiblich-konnotierten M. Paul nur von Frauen betreten werden, und auch der Tagesablauf ähnelt dem eines Konvents, denn er besteht im Wesentlichen aus Arbeit, Gebet und Erholung (V 106f). Eine derartige Verwischung der Grenzen zwischen katholischem Glauben und Sexualität, wie sie auch bei Le Fanues *Uncle Silas* zu finden sein wird, findet sich in *Villette* nicht nur in Verbindung mit Madame Beck, sondern auch in Bezug auf Lucys Beinahbeichte bei Père Silas, die in der Wortwahl eindeutig sexuell konnotiert ist und von Tim Dolin zurecht als "pseudo-seduction"⁴⁹⁶ bezeichnet wird: "Had I gone to [Père Silas], he would have shown me all that was tender, and comforting, and gentle, in the honest popish superstition. Then he would have tried to kindle, blow and stir up in me the zeal of good works. I know not how it would all have ended" (V 163).

Labassecour als Ort der Ambivalenz und der *gender*-Verwischung steht in striktem Gegensatz zu Großbritannien, denn die britischen Charaktere, vor allem aber Dr. John und Paulina Home, entsprechen den zeitgenössischen *gender*-Normen. Die beiden Charaktere fallen nicht nur durch ihre *gender*-Konformität auf, sondern auch durch ihre Namen, die auf ihren nationalen Ursprung verweisen: Das Haus der Brettons übernimmt aufgrund seines anfänglichen Stellenwertes für Lucy die Rolle der Heimat und kann mit *Briton* gleichgesetzt werden. Bereits während ihrer Kindheit besucht Lucy den Haushalt der Brettons häufig – "The house and its inmates specially suited me" (V 5) – und erhält einen Einblick in eine typische Familienstruktur, die sich durch einen abwesenden Vater, eine fürsorgliche Mutter und einen Sohn als Stammhalter auszeichnet (vgl. V 5). Im Hause der Brettons trifft Lucy zum ersten Mal auf Paulina (Polly) Home, deren Name ebenfalls auf Großbritannien als Heimat verweist. Lucy selbst ist jedoch kein festes Mitglied dieses Haushaltes, sondern nur ein Gast – dieser Status verweist darauf, dass Lucy auch innerhalb ihres Heimatlandes eine Außenseiterposition einnimmt und nicht fest darin verankert ist. Lediglich zu Beginn ihres Aufenthaltes in *Villette* wird diese Außenseiterposition noch verstärkt und Lucy erlebt ein gleich zweifaches Gefühl der Fremdheit.

⁴⁹⁶ Tim Dolin. "Introduction". *Villette*. Charlotte Brontë. (Oxford: OUP, 2000): xxxiii.

In Brontë's novel Lucy's 'foreignness' is twofold, for she is an 'exotic, alien, outsider' both in her native country and abroad. In *Villette*, the social displacement and alienation Lucy experienced in England is temporarily magnified, for she is literally an alien on foreign turf. Friendless and without references, she lacks even the most basic and essential tool to establish her identity.⁴⁹⁷

Zu diesem Zeitpunkt ist das Wiedersehen mit der Familie Bretton symbolisch zu deuten, denn es kommt einer kurzen Rückkehr in die Heimat gleich und findet genau zu dem Zeitpunkt statt, an dem Lucy am labilsten ist und beginnt, ihre *Britishness* zu verlieren. Diese Schwellensituation wird deutlich, als sich Lucy durch ihren Besuch bei Père Silas für einen kurzen Moment dem katholischen Glauben zuwendet, tatsächliche Erholung aber im Haushalt der mittlerweile ebenfalls in *Villette* lebenden Brettons erfährt, denn zu diesem Zeitpunkt ist Lucy emotional noch an Großbritannien gebunden. Die Entfremdung von ihrer Ursprungskultur geschieht schrittweise, denn Lucy ist zwischen ihrem konservativen Ursprung (Großbritannien) und ihrer neuen, progressiven Wahlheimat hin und her gerissen. Durch die bisherigen Einflüsse ihrer neuen Heimatkultur vor allem in Bezug auf die Vorstellungen von *gender* ist es Lucy nicht mehr möglich, den konservativen *gender*-Vorstellungen, wie sie durch die Repräsentanten Großbritanniens – Paulina Home und Dr. John Graham Bretton verkörpert werden – zu entsprechen, denn sie verliebt sich in M. Paul, der eben nicht der Vorstellung stereotyper Maskulinität entspricht. Im Grunde bleibt sie bis zum Schluss zwischen beiden Kulturen verhängen, denn einerseits ergreift sie während einer Unterrichtsstunde Partei für Großbritannien, als M. Paul sie mit den in Frankreich vorherrschenden kulturellen Stereotypen Großbritanniens provoziert, andererseits aber basiert ihre Gegenwehr ebenso auf Stereotypen, wie aus ihrem Aufschrei: "Vive l'Angleterre, l'Histoire et les Héros! A bas la France, la Fiction et les Faquins!" (V 341) deutlich wird. Ironischer Weise findet der Aufschrei in französischer Sprache statt und verdeutlicht somit zum einen die Distanz, die Lucy mittlerweile zur britischen Kultur gewonnen hat, und ist darüber hinaus als Hinweis auf den Prozess der Hybridisierung Lucys durch den Einfluss Frankreichs zu verstehen. Die Veränderungen, die Lucy in *Villette* durchläuft, wirken sich zwar auf *nationality* und *gender* aus, sind jedoch insgesamt nicht so ausgeprägt, wie man vermuten mag, denn Lucy wird sich zwar in Labassecour ihrer Person bewusst und erkennt die "vital androgyny of both sexes"⁴⁹⁸, doch sie identifiziert in Bezug auf die Kategorie *gender* ihre eigenen Qualitäten,

⁴⁹⁷ Herrera 70.

⁴⁹⁸ Baines 58.

wenngleich stellenweise maskulin anmutend, als weiblich und von Gott gegeben. Es wird deutlich, dass die berufliche Position eine gewisse Härte fordert und Lucy sich ihrem Beruf anpasst: "[S]he has learned well the requisite aggressiveness of Madame Beck. Lucy calculates correctly what measures are necessary to subdue and teach the class, and she has the courage to act accordingly – even with a bit of physical roughness."⁴⁹⁹ Allerdings darf die hier angesprochene Härte nicht in Kategorien von britisch oder französisch bzw. männlich und weiblich gelesen werden, sondern berufsspezifisch und verdeutlicht damit den performativen Konstruktcharakter der *gender*-Kategorien, der je nach Kontext – hier dem Berufsdiskurs entsprechend – neu definiert werden muss.⁵⁰⁰ In diesem Kontext muss auch Lucys Verbleiben in Labassecour interpretiert werden, denn nur dadurch kann ein direkter Vergleich mit Großbritannien vermieden werden:

In some sense, however, Brontë subtly avoids a direct challenge to patriarchal ideology by allowing Lucy to remain abroad, at a safe distance from British shores; moreover, we learn that she has taken up a 'respectable' career that ultimately does not disrupt traditional notions of woman's ministering role within the public domain: teaching.⁵⁰¹

Ähnlich wie es in *Villette* nicht zu einer grundsätzlichen Umbewertung Frankreichs und Großbritanniens kommt, sondern vielmehr zu einem verhältnismäßig wertneutralen Vergleich der beiden Länder unter Berücksichtigung der jeweiligen Vor- und Nachteile, kann man auch im Bereich der Religion nicht von einer pauschalen Bewertung des Katholizismus und des protestantischen Glaubens sprechen. Denn obwohl Brontë hin und wieder allgemein anti-katholische Vorurteile aufgreift und den Glauben beispielsweise als *superstition* (vgl. V 163) bezeichnet, genügen die wenigen Passagen nicht, um, wie Gilbert und Gubar von "Brontë's virulent anti-Catholicism"⁵⁰² zu sprechen. Vielmehr findet ähnlich wie im Falle der Nationen ein Vergleich statt, der aufzeigt, welche Vorbehalte die Religionen gegeneinander hegen. Wichtig ist in diesem Kontext der historische Bezug, da *Villette* bereits einige Jahre nach dem 1829 verabschiedeten *Catholic Emancipation Act* verfasst und veröffentlicht wurde – also zu einem Zeitpunkt, an dem man zwar noch nicht unbedingt von einer Akzeptanz des Katholizismus, aber immerhin von beginnender Toleranz für die religiöse Ausprägung innerhalb Großbritanniens sprechen kann. Die Glaubensdiskussionen in *Villette* erinnern

⁴⁹⁹ Baines 55.

⁵⁰⁰ Vgl. Butler 49.

⁵⁰¹ Herrera 69.

⁵⁰² Gilbert, Gubar 415.

an die heftige Diskussion, die in Großbritannien entflammt, nachdem im Laufe der 1840er Jahre der katholische Glaube in Großbritannien wieder auflebt.⁵⁰³

Protestantismus und Katholizismus stehen sich mehr als kontrovers gegenüber, wie aus den Stellungnahmen Lucys und M. Pauls deutlich wird: So vergleicht Lucy die Versprechungen der katholischen Kirche mit den Versprechungen Satans.

Each mind was being reared in slavery; but, to prevent reflexion from dwelling on this fact, every pretext for physical recreation was seized and made most of it. There, as elsewhere, the CHURCH strove to bring up her children robust in body, feeble in soul, fat, ruddy, hale, joyous, ignorant, unthinking, unquestioning. 'Eat, drink, and live!' she says. 'Look after your bodies; leave your souls to me. I hold their cure – guide their course: I guarantee their final fate.' A bargain, in which every true Catholic deems himself a gainer. Lucifer just offers the same terms: 'All this power will I give thee, and the glory of it; for that is delivered unto me, and to whomever I will I give it. If thou, therefore, wilt worship me, all shall be thine.' (V 127f).

Aber auch M. Paul entdeckt an Lucy teuflische Züge, die er auf ihren Glauben zurückgeführt.

It is your religion – your strange, self-reliant, invulnerable creed, whose influence seems to clothe you in, I know not what unblessed panoply. You are good – Père Silas calls you good, and loves you – but your terrible, proud, earnest Protestantism, there is the danger. It expresses itself by your eye at times; and again, it gives you certain tones and certain gestures that make my flesh creep. You are not demonstrative, and yet, just now – when you handled that tract – my God! I thought Lucifer smiled (V 417).

Was im Verlauf dieser Glaubensdiskussionen deutlich wird, ist, wie wenig Wissen die Religionen voneinander haben, und mit welchem pauschalen Urteilen die Kirchen gegeneinander vorgehen (vgl. V 418). Die Haltung der Gläubigen reicht von Mitleid (vgl. V 85) bis Ablehnung (vgl. V 418f).

Ein zentraler Satz in Bezug auf die Glaubensdiskussionen stammt von Lucy: "[M]y own last appeal, the guide to which I looked, and the teacher which I owned, must always be the Bible itself, rather than any sect, of whatever name or nation" (V 419). Sie nimmt dabei zwar eine typisch protestantische Haltung ein, indem sie im Sinne Luthers von der Auffassung *sola scriptura* ausgeht, deutet jedoch im Grunde auf die Gleichberechtigung beider christlicher Religionen hin und nimmt vorweg, was sowohl M. Paul als auch Lucy letzten Endes aussprechen: nämlich, dass beide in der Lage dazu sind, den Glauben des anderen zu akzeptieren, sich aber gleichzeitig ihres eigenen

⁵⁰³ Vgl. Herrera 68.

Glaubens bewusst werden (vgl. V 419; 421; 494),⁵⁰⁴ und speziell auf Lucy bezogen, ihrer Kultur.

Lucy wird somit zu einer positiven Identifikationsfigur, anhand derer gezeigt wird, dass *Englishness* auch trotz der Einflüsse der französischen Kultur aufrechterhalten werden kann und beschwichtigt damit implizit die Befürchtungen vor einer Überfremdung der eigenen Kultur.

4.2.4.3 ELLEN WOOD: *EAST LYNNE* (1862)

"No good ever comes of a French governess in one's house" (*EL* 480). Kommentare wie dieser verweisen in Ellen Woods *East Lynne* auf die Ablehnung Frankreichs und speziell der *French Governess*, wobei die Betrachtung der *French Governess* auf differenzierte Weise erfolgen muss, da Isabel Vine im Grunde diesem Stereotyp widerspricht. Zwar wird in Bezug auf Frankreich der Stereotyp der sexuellen Zügellosigkeit wiederholt aufgegriffen, wenn beispielsweise Justice Hare in einer kurzen Retrospektive von einer *French Governess* berichtet, die während ihrer Beschäftigung in seinem Haushalt ein jahrelanges uneheliches Verhältnis mit einem seiner Brüder, einem "post-captain in the navy" (*EL* 480) hatte; und auch der Ehebruch Isabel Vanes wird darauf zurückgeführt, dass sie in ihrer Kindheit durch eine *French governess* erzogen wurde: "If your [Isabel's] poor mother hadn't had a French mademoselle of a governess in the first years of her life, she'd never have – have –" (*EL* 481), doch sind das nur Beispiele am Rande, die dazu dienen, die Gründe für Isabels Verstoß gegen die viktorianische Sittenmoral zu klären.

Das kontinentale Festland, das in Bezug auf Isabels Ehebruch als "refuge for such fugitives" (*EL* 334) bezeichnet wird, aber vor allem Frankreich bleiben in *East Lynne* ausnahmslos negativ konnotiert. Frankreich wird zum Sinnbild der moralischen Verwerflichkeit, denn es ist nicht nur Zufluchtsort für Isabel Vane und ihren Liebhaber, sondern auch das Land, in dem Isabel ihr uneheliches Kind zur Welt bringt. Durch ihre Flucht nach Frankreich verwirkt sie letztendlich ihre Identität als Engländerin,

⁵⁰⁴ Lucy: "[T]he more I saw of Popery the closer I clung to Protestantism; doubtless there were errors in every church, but I now perceived by contrast how severely pure was my own, compared with her whose painted and meretricious face had been unveiled for my admiration" (V 421); Lucy: "Strange! I had no such feverish wish to turn him from the faith of his fathers. I thought Romanism wrong, a great mixed image of gold and clay; but it seemed to me that *this* Romanist held the purer elements of his creed with an innocency of heart which God must love" (419); M. Paul: "Remain a Protestant. My little English Puritan, I love Protestantism in you. I own its severe charm. There is something in this ritual I cannot receive myself, but it is the sole creed for you" (V 494).

"becoming 'a poor outcast; one of those whom men pity, and whom women shrink from', even before she is reported dead in a French railway accident and assumes the name and occupation of Madame Vine, the widowed governess."⁵⁰⁵

Durch den Verlust ihrer englischen Identität und der Metamorphose in Madame Isabel Vine wird Isabel zur *French Governess*, doch anstatt dem Stereotyp zu entsprechen und ähnlich wie Madame de la Rougierre in Sheridan LeFanus Roman *Uncle Silas* (1862) zu versuchen, die Familie zu zerstören, ähnelt sie statt dessen Madame de Rosier. Sie fügt sich in die Familie ein und erwirbt damit Teile ihrer *Englishness* zurück. Obgleich man immer wieder Anspielungen auf Isabels vermeintlich französische Identität findet, wenn sie sich beispielsweise als *Madame* anreden lässt, oder aufgrund ihres Namens oder ihrer Sprachkenntnisse für eine Französin gehalten wird, betont sie ihren englischen Ursprung und zieht damit eine klare Grenze zwischen Schein und Sein. Wie deutlich sie Frankreich im Grunde ablehnt, offenbart sie auf ihrem Sterbebett in dem einfachen Satz: "I wish you would speak English sense, instead of French nonsense" (EL 662).

Ihre *Frenchness* beschränkt sich damit rein auf ihr Äußeres, wie infolge eines Gesprächs mit Justice Hare geklärt wird: "I'm sure you look French,' he added, staring at her blue spectacles and her disfiguring dress. 'I shouldn't have taken you for English, if you hadn't told me: but I'm glad to hear it'" (EL 480). Weit verbreitete Vorurteile, die Befürchtung, "She'll turn us all papists" (EL 480) oder Froschessen werden zwar als abstoßende Beispiele aufgeführt (vgl. EL 480), relativieren sich jedoch aufgrund von Isabels Abstammung und dienen lediglich dazu, nationale Unterschiede stärker in den Vordergrund zu rücken. Die Frage, weshalb Isabel trotz ihrer sexuellen Zügellosigkeit, die eindeutig französisch konnotiert ist, bei ihrer Rückkehr nach Großbritannien sozusagen rehabilitiert wird, lässt sich damit erklären, dass sie zu diesem Zeitpunkt bereits geläutert ist: durch den Eisenbahnunfall ist sie nicht nur entstellt und physisch gezeichnet (vgl. EL 445), sie hat auch ihr uneheliches Kind verloren und folglich die Strafe für ihre moralischen Verfehlungen erhalten. Zusätzlich quält sie die Sehnsucht nach ihren Kindern, die sie schließlich dazu bewegt, unerkannt als Governess für ihre ehemalige Familie zu arbeiten.

Ebenso wie die physische Entstelltheit Isabels und ihr Name eine permanente Erinnerung an Frankreich bleiben, sind im übertragenen Sinne die Ereignisse in Großbritannien stark von Frankreich, bzw. dem vorherrschenden Glauben in Frankreich

⁵⁰⁵ Winifred Hughes. *The Maniac in the Cellar: Sensation Novels of the 1860s*. (Princeton: Princeton UP, 1980): 115.

geprägt, dem Katholizismus, und verweisen darauf, dass Isabel auf ewig gebrandmarkt ist: denn auf metaphorischer Ebene erleidet Isabel durch den Ehebruch ihren gesellschaftlichen Tod: "For the Victorian middle-class woman, sexual transgression is equivalent to death, since she dies socially when she falls into disgrace."⁵⁰⁶ Ihr sozialer Tod führt sie in das die Hölle repräsentierende Frankreich, wo sie für ihre Taten physisch wie psychisch bestraft wird. In Erkenntnis ihrer Sünden kehrt sie nach Großbritannien zurück, doch infolge ihrer Verfehlungen ist Großbritannien nun mit dem Prinzip des katholischen Fegefeuers gleichzusetzen, und Isabel büßt erneut – diesmal nur psychisch. Erst nachdem ihr sowohl Schwägerin als auch einstiger Ehemann vergeben haben, kann Isabel in Frieden sterben und damit das Fegefeuer verlassen.

Ebenso provokant wie der Einsatz katholischer Metaphorik ist Woods Sympathienlenkung zugunsten Isabels.

Isabel's suffering seems, despite her mistake, to elevate her spiritually: the more she sins, the more angelic and attractive a figure she becomes. Adopting a semi-religious phraseology, Wood seems to be arguing for the possibility of moral growth in a woman whose fallen condition placed her beyond redemption in the eyes of many of her contemporaries. Isabel's spectacular loss of caste, her 'restless loving for her children,' invite so much sympathy that the effects prove disturbing and unsettling.⁵⁰⁷

Eine mögliche Erklärung hierfür findet sich überraschender Weise in Isabels aristokratischem Hintergrund, der es dem zeitgenössischen bürgerlichen Lesepublikum ermöglicht, sich einerseits mit Isabel als Frau zu identifizieren, sie aber gleichzeitig als zu aristokratisch abzulehnen⁵⁰⁸ und damit die nötige moralische Distanz zu wahren.

Allerdings bleibt bei dieser Argumentation ein Faktor unberücksichtigt: *East Lynne* greift die Arbeitsphilosophie der Mittelklasse auf und betont in diesem Zusammenhang "hard work and the suppression of feelings necessary to work"⁵⁰⁹ als grundlegende Werte. Isabel hat jedoch durch ihren Ehebruch nicht nur vorübergehend ihre *Englishness* eingebüßt, sondern auch ihre soziale Stellung als Aristokratin. Sie wird zur *fallen woman* und sinkt damit auf die unterste soziale Ebene, da Bracebridge Hemyng

⁵⁰⁶ Ann Cvetkovich. "Cry for Power: *East Lynne* and Maternal Melodrama". *Mixed Feelings: Feminism, Mass Culture and Victorian Sensationalism*. Ann Cvetkovich. (New Jersey: Brunswick, 1992): 97-127; 102.

⁵⁰⁷ Andrew Maunder. "Introduction". *East Lynne*. Ellen Wood. (Hertfordshire: Broadview Press, 2000): 9-36; 28.

⁵⁰⁸ Vgl. Cvetkovich "Cry for Power" 108.

⁵⁰⁹ Cvetkovich "Cry for Power" 109.

zufolge beinahe jede Frau "who yields her passions and loses her virtue"⁵¹⁰ als Prostituierte bezeichnet werden kann. Erst ihre Rückkehr nach Großbritannien lässt sie in der Sozialhierarchie wieder aufsteigen, da sie durch ihre Arbeit als Governess die Werte der Bourgeoisie übernimmt. Harte Arbeit und die Unterdrückung von Emotionen werden vor allem während ihrer Arbeit im Haushalt ihrer ehemaligen Familie zu den Leitlinien Isabel Vines, die sich im Endeffekt zu einer Frau der Mittelklasse wandelt, und ihren ursprünglichen sozialen Stand ebenso wie ihren eigentlichen Namen dauerhaft verliert.

Ausgehend von Isabel Vine als Frau der Mittelklasse, wirft der Vergleich zwischen ihr und Barbara Hare ein interessantes Bild auf die Vorstellung von *good wife* und *good mother*. Denn obwohl Isabel durch ihren Ehebruch das geworden ist, was Mauder als "threat to the stability of a society which is based on the control of women's sexuality"⁵¹¹ bezeichnet, und zu diesem Zeitpunkt nicht nur ihre Rolle als Ehefrau und Mutter verraten hat, übernimmt sie als Governess zumindest wieder die Rolle der guten Mutter, wenn sie beispielsweise am Bett ihres todkranken Kindes verweilt (vgl. *EL* 584). Barbara Hare dagegen entspricht zwar als "patient and suffering lover, who finally gets the man she loves through her endurance, the middle-class version of passion"⁵¹² der Vorstellung einer guten Ehefrau, doch in Bezug auf ihre Rolle als Mutter trifft dies nicht zu, denn wie sie selbst bekennt, gelingt es ihr nicht, für die Kinder einer anderen Frau Liebe empfinden: "There has been a feeling in my heart against your children, a sort of jealous feeling, can you understand, because they were hers; [...] I – her voice sank lower – 'constantly pray to be helped to do it; to love them and care for them as if they were my own. It will come with time'" (*EL* 690f).

4.2.4.4 SHERIDAN LEFANU: *UNCLE SILAS* (1864)

Der in Sheridan LeFanus Roman *Uncle Silas* entworfene Typus der *French Governess* steht in direktem Gegensatz zu Madame de Rosier aus *The Good French Governess* und reiht sich in die bei Wood geäußerten Vorurteile gegenüber Frankreich ein. Doch auch Isabel Vine unterscheidet sich deutlich von Madame de la Rougierre, da sie zwar durch ihren Aufenthalt in Frankreich mit den landestypischen Vorurteilen in Verbindung

⁵¹⁰ Bracebridge Hemyng, in Henry Mayhew, et al., *London Labour and the London Poor : An Cylopedia of the Condition and Earnings of Those That Will Work; Those That Cannot Work, and Those That Will not Work*. (London: Griffin, Bohn, and Company, 1881-82). [1861]: 215.

⁵¹¹ Mauder 27.

⁵¹² Cvetkovich "Cry for Power" 109.

gebracht wird, im Endeffekt jedoch bereits durch ihre Rückkehr nach Großbritannien wieder dem Ideal näher gebracht wird und durch die Arbeit als Governess innerhalb ihrer eigenen Familie Läuterung erfährt. Le Fanus konservative politische Haltung zu einer Zeit, in welcher der katholische Glaube in Großbritannien wieder zu erstarken beginnt, spiegelt sich deutlich in seiner thematischen Behandlung Frankreichs wider: Anders als Edgeworth und auch Wood, die beide ein sehr facettenreiches Bild von Frankreich und der *French Governess* entwerfen, zeichnet Le Fanu mit Madame de la Rougierre die Verkörperung des negativ-Stereotyps der *French Governess* in seiner Reinform.

Die Unterschiede zwischen Madame de Rosier und Madame de la Rougierre sind bereits auf sprachlicher Ebene auszumachen: Während sich Madame de Rosier trotz französischen Ursprungs durch 'britische' Eigenschaften auszeichnet und darüber hinaus perfekte Sprachkenntnisse aufweist (vgl. *GFG* 287), unterstreicht Madame de la Rougierre ihre Fremdartigkeit durch fehlerhaftes Englisch, obwohl sie eigentlich der Sprache mächtig wäre (vgl. *US* 54). Die Defizienz ihrer Sprache kann stellvertretend für die charakterliche Mangelhaftigkeit gesehen werden, und unterstützt gleichzeitig die britische Auffassung kultureller Perfektion im Vergleich zu Frankreich.

Anders als Madame de Rosier, die zur Repräsentantin eines Ideals wird, verfolgt Madame de la Rougierre im wesentlichen die von Newman aufgeführten Punkte (vgl. 4.2.2) und entspricht somit dem französischen Negativ-Stereotyp: Nicht nur wird die *French Governess* Handlangerin eines Verbrechens wider die Moral, da sie den Plan unterstützt, Maud mit ihrem Cousin Dudley zu verheiraten, um so an ihr Erbe zu kommen. Auch ihre Vergangenheit als Zuhälterin widerspricht der britischen Sittenmoral. Interessant ist die stilistische Parallele, die LeFanu benutzt, um auf besagte Vergangenheit zu verweisen, denn die Passage, in der Maude davon erfährt, ist voller Doppeldeutigkeiten, "[which] depend on analogies between houses of God and houses of Prostitution."⁵¹³ So nimmt Maude an, Madame de la Rougierre hätte für eine kirchliche Institution gearbeitet:

[Our hostess's] talk ran chiefly upon nuns and convents, and her old acquaintance with Madame; and it seemed to me that she had at one time driven a kind of trade, no doubt profitable enough, in escorting young ladies to establishments on the Continent; and although I did not then quite understand the tone in which she spoke to me, I often thought afterwards that Madame had represented me as a young person destined for the holy vocation of the veil (*US* 409).

⁵¹³ Teresa Magnum. "Sheridan LeFanu's Ungovernable Governesses." *Studies in the Novel* 29:2 (1997): 214-237; 228.

Nur aufgrund von Mauds Naivität bleibt ihre wahre Vergangenheit unausgesprochen, doch die Doppeldeutigkeit wird durch die Tatsache, dass die *French Governess* über keinerlei Bibelwissen verfügt aufgelöst:

'Wat wicked cheaile!' moaned Madame, demurely. 'Read aloud those three – yes, *those* three chapters in the Bible, my dear Maud.' There was no special fitness in those particular chapters, and when they were ended, she said in a sad tone – 'Now, dear, you must commit to memory this pretty priaire for umility of art.' It was a long one, and in a state of profound irritation, I got through the task (US 31f).

Selbst Maud, die ohne spezielle religiöse Erziehung aufwächst und ihr Bibelwissen regelmäßigen Kirchbesuchen verdankt, fällt dieser *faux pas* ihrer Governess auf.

Der negative Charakter Madame de la Rougierres wird zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt. Vielmehr ist sie als Stereotyp entworfen und verkörpert zahlreiche negative Eigenschaften, die mit Frankreich als Nation und im besonderen mit der *French Governess* in Verbindung gebracht werden. Unabhängig von ihrer Person wird von verschiedenen Seiten über die *French Governess* als Lehrerin geurteilt: Lady Knollys fürchtet ihren negativen erzieherischen Einfluss - "I venture to say she's fit to teach nothing but devilment – not that she has taught *you* much, my dear – *yet* at least" (US 52) – während Mrs Rusk über die Unnatürlichkeit französischer Frauen urteilt: "I hate them frenchwomen; they're not natural, I think" (US 26). Obwohl sich die Furcht vor französischer Unnatürlichkeit aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine 'widernatürliche' weil die *domestic sphere* überschreitende *gender*-Wahrnehmung bezieht, wird der Vorbehalt visuell realisiert, denn Mauds erste Beschreibung Madame de la Rougierres entspricht im wesentlichen der einer phantastischen Figur:

On a sudden, on the grass before me, stood an odd figure – a very tall woman in grey draperies, nearly white under the moon, courtesy extraordinarily low, and rather fantastically. I stared in something like a horror upon the large and rather hollow features which I did not know, smiling very unpleasantly at me, and the moment it was plain that I saw her, the grey woman began gobbling and crackling shrilly – I could not distinctly hear *what* through the window – and gesticulating oddly with her long hands and arms (US 24).

Auch die darauf folgende Beschreibung der *French Governess* ähnelt einer negativ konnotierten Märchenfigur – einer Hexe.

[T]all, masculine, a little ghastly perhaps, and draped in purple silk, with a lace cap, and great bands of black hair, too thick and black perhaps to correspond quite naturally with her bleached and sallow skin, her hollow jaws, and her fine but grim wrinkles traced about her brows and eye-lids. She smiled, she nodded, and then for a good while she scanned me in silence with a steady, cunning eye, and a stern smile (US 27).

Verweise auf die Hexenhaftigkeit der Governess finden sich auch an späteren Stellen wieder, wenn beispielsweise Madame in einen "Walpurgis dance" (US 419) ausbricht. Derartige Anspielungen werden durch die Bezeichnung der Governess als "masculine" (US 27) noch verschärft, zusätzlich negativ-konnotiert und durch ihr Verhalten, das ebenfalls den *gender*-Vorstellungen des 19. Jahrhunderts widerspricht, bestätigt: Denn statt ein *female ideal* zu verkörpern, besitzt Madame de la Rougierre genau die Eigenschaften, die man mit französischen Frauen in Verbindung bringt: "Madame de la Rougierre embodies the worst qualities associated with Frenchness or, more particularly, with French governesses. She drinks, lies, uses rouge, wears a wig and steals from her pupil."⁵¹⁴ Sie flucht, ist verschlagen, bedroht Maude, fügt ihr körperliche Schmerzen zu und tötet sie letzten Endes beinah. Laut Magnum sind all ihre Eigenschaften – sexuelle Ambiguität, Aggressivität und Perversion – mit ihrer Fremdheit verknüpft, "[and] constitute her most formidable weapon in domestic contest for borrowed masculine power."⁵¹⁵

Madame de la Rougierre entpuppt sich als potentielle "corrupting continental influence",⁵¹⁶ und versucht nicht nur die Frauen und Männer eines britischen Haushaltes zu manipulieren, indem sie ihnen ein Theater vorspielt; sie bedroht Maud und bringt Mr Austin Ruthyn dazu, an der Glaubwürdigkeit seiner Tochter zu zweifeln (US 31).

Es gelingt ihr, eine Reihe an *domestic conflicts* heraufzubeschwören, welche die Ruhe der *domestic sphere* und den Haushalt als "kind of social sanctuary – a spot sacred to peace and goodwill, where love alone is to rule and harmony to prevail"⁵¹⁷ empfindlich stören. Auffällig ist dabei, dass diese Konflikte nur von den weiblichen Charakteren enttarnt werden, was verdeutlicht, dass der Einfluss bzw. das Wissen der Männer über die *domestic sphere* an die Frau übergeben wurde. Die Zerstörung des *heaven* führt schließlich dazu, dass Mauds Vater kurze Zeit nachdem Madame de la Rougierre Teil des Haushalts wird, erkrankt und stirbt.

Dennoch prallt sämtlicher negativer französisch Einfluss von Maud ab, und statt, wie Lady Knollys es befürchtet, "a bad accent, and worse manners, and heaven knows what beside" (US 51) von Madame de la Rougierre zu übernehmen, erweist sich Maud im Gegensatz zur *French Governess* als exzellente *British Governess*, denn das ist genau

⁵¹⁴ Hughes 8.

⁵¹⁵ Magnum 227.

⁵¹⁶ Majorie Howes. "Misalliance and Anglo-Irish Tradition in LeFanu's *Uncle Silas*." *Nineteenth Century Literature* 47:1 (1992): 164-186; 183.

⁵¹⁷ Lynda Nead. *Myths of Sexuality*. (London: Penguin, 1988): 33.

die Rolle, die sie freiwillig im Hause ihres Onkels für ihre Cousine Molly übernimmt: "So I resolved to do all I could for her – teach her whatever I knew, if she would allow me – and gradually, if possible, effect some civilizing changes in her language, and, as they term it in boarding-schools, her demeanour" (US 209). Ihr positiver Einfluss auf Molly zeigt baldigen Erfolg: "Her dress, though not very fashionable, was no longer absurd. And I had drilled her into speaking and laughing quietly; and for the rest I trust to the indulgence which is always, I think more honesty and easily obtained from well-bred than from under-bred people" (US 271).

Maud und Madame de la Rougierre stehen einander als Gegensätze gegenüber. Während sich Maud als britisches Exempel an Weiblichkeit erweist, und wie More es bereits in *Strictures* betont, sich aufgrund ihrer nationalen Superiorität⁵¹⁸ dem französischen Einfluss entziehen kann, entspricht die *French Governess* dem Nationalstereotyp, der für sie entworfen worden ist. Statt Vorurteile zu entkräften, bestätigt sie jeden Vorbehalt, sobald er aufgeworfen wird. Entsprechend ist auch das Ende von *Uncle Silas* zu bewerten. Trotz unmittelbarer Gefahr überlebt Maud das Komplott ihres Onkels und wird letzten Endes entsprechend der Prinzipien viktorianischer idealer Weiblichkeit mit einer Liebesheirat und einem gesunden Sohn belohnt – *virtue rewarded*. Madame de la Rougierres Ende dagegen ähnelt dem der Märchenhexe und entspricht den Prinzipien der *poetic justice*: das Böse wird bestraft. In ihrem Fall ist ihr Tod so zu werten, wie es Beth Kalikoff in *Murder and Moral Decay in Victorian Popular Literature* (1986) tut, nämlich als "punishment for her betrayal of her sex and of the Victorian womanly ideal."⁵¹⁹

⁵¹⁸ Vgl. More. *Strictures* 28.

⁵¹⁹ Beth Kalikoff. *Murder and Moral Decay in Victorian Popular Literature*. (Ann Arbor: UMI Research Press, 1986): 104.

4.3 DIE GOVERNESS IN DEN BRITISCHEN KOLONIEN

Wie in Kapitel 4.2 gezeigt wurde, ist das britische Nationalbewusstsein vor allem auf den Pfeilern der Religion und Moral aufgebaut, mit Hilfe derer negative Einflüsse von außen, d.h. von anderen europäischen Kulturen wie vor allem Frankreich, abgehalten werden sollen. Denn laut Newmann war die konservative Seite der viktorianischen Mittelklasse der Meinung, dass fremde negative kulturelle Einflüsse die *domestic moral* und damit auch die eigene nationale Identität zerstören könnten.⁵²⁰

Während sich diese Haltung in Bezug auf das eigene Land innerhalb des 19. Jahrhunderts nicht ändert, wird Großbritannien im Zuge seiner globalen Expansionspolitik selbst immer mehr zur usurpierenden Nation, deren Ziel neben wirtschaftlichen und machthärenten Gründen darin besteht, die kulturellen Werte des eigenen Landes in ihre Kolonien zu übermitteln, mit dem erklärten Anspruch, den kolonisierten Ländern den Weg in die Zivilisation zu zeigen. Welche Rolle der Governess im Rahmen dieses Rollentauschs zukommt, und welche Auswirkungen ihre Verlagerung in eine nicht-europäische Kultur mit sich bringt, soll in diesem Kapitel untersucht werden.

4.3.1 ALLGEMEINE BEMERKUNGEN ZUR EMIGRATION DER GOVERNESS

Der Expansionismus Großbritanniens im Zuge des British Empire spiegelt sich deutlich in den wachsenden Auswandererzahlen wider, die alleine im Zeitraum zwischen 1829 und 1847 von 30 000 auf 250 000 ansteigen.⁵²¹ Das bevorzugte Ziel der Auswanderung ist Australien, das sich seit seiner Entdeckung 1770 vom Status einer britischen Strafgefangenenkolonie zum allmählich besiedelbaren Kontinent entwickelt hat. Bereits ab den dreißiger Jahren wandern vor allem Vertreter der Unterschicht, wie zum Beispiel arbeitslose Hausangestellte, Farmerfrauen oder Prostituierte dorthin aus.⁵²² Australien ist ein raues Land, ein ehemaliger 'continent of convicts', den man in erster Linie betritt, um dort Geld zu verdienen, und reich nach Großbritannien zurückzukehren – ein Motiv, das auch in der Literatur gerne aufgegriffen wird, wie beispielsweise *Lady Audley's Secret* (1862).

⁵²⁰ Vgl. Newman 67.

⁵²¹ Vgl. Rita Krandsis, *The Victorian Spinster and Colonial Emigration*. (London: Routledge, 1999): 23.

⁵²² Vgl. Hammerton 53f.

Auch zahlreiche Governesses versuchen ab den dreißiger Jahren aufgrund der schlechten Situation auf dem Arbeitsmarkt Großbritannien zu verlassen und in den Kolonien Fuß zu fassen – paradoxer Weise gerade zu einem Zeitpunkt, zu dem trotz angeblich mangelnder Ressourcen so viele Immigranten wie nie zuvor Großbritannien betreten.⁵²³ Doch die Nachfrage in den Kolonien ist gering, wie ein Auszug aus dem *Ladies' Reception Committee* (1836) zeigt: "[T]hat class which usually style themselves 'nursery governesses' are little required ... A few good governesses, who are thoroughly competent to undertake the education of children in respectable families would find situations."⁵²⁴ Der Grund für die Ablehnung der Governess in den australischen Kolonien ist ähnlicher Natur wie der für ihre problematische Situation in Großbritannien selbst: mangelnde oder zweifelhafte Qualifikation. Hinzu kommt ein Aspekt, der in Großbritannien grundlegend für den Beruf ist: die Mittelklasse-Zugehörigkeit. In den Kolonien dagegen erweist sich dieser soziale Status entweder als Hindernis, oder als nicht aufrecht zu erhalten, da der Arbeitsmarkt häufig lediglich Arbeiten anbietet, die den sozialen Abstieg der Governess in die Arbeiterschicht bedeuten, und für die sie trotz Prüfung durch die *Female Middle Class Emigration Society* (FMCES) als minder qualifiziert erscheinen.⁵²⁵ In solchen Fällen kann ein Abstieg nur durch die Entscheidung arbeitslos zu bleiben, vermieden werden. Über die Reaktion auf diese Perspektiven schreibt Hammerton: "In 1853 the Victorian Immigration Agent, Edward Grimes, again complained that governesses ignorant of domestic service were not only useless but a moral liability to the colony while they remained unemployed."⁵²⁶

Dennoch wandern weiterhin Governesses in die australischen Kolonien aus, denn noch immer klagt man in Großbritannien über mangelnde Arbeitsmöglichkeiten – ein Fakt, den Rita S. Krands in *The Victorian Spinster and Colonial Emigration* (1999)⁵²⁷ zu Recht kritisch beleuchtet. Sie schreibt darüber: "[T]he standard Victorian arguments advocating emigration as a solution to the country's rising unemployment and deleted resources must be seen as dubious at best, especially when considering the numbers

⁵²³ Vgl. Eric Hobsbawn. *Age of Empire: 1875-1914*. (New York: Pantheon Books, 1987): 344: "[M]ore people came into England than to any other country in Europe." Siehe auch Krands 26.

⁵²⁴ Ladies Committee Report, *Boadicea*, 11. April 1836, in Arthur to Glenelg, 29. April 1836. CO 280/65. (Colonial Office Records, Public Record Office London. CO 280: Van Diemens' Land, Original Correspondences. (vgl. Hammerton 59.)

⁵²⁵ "Every applicant is examined as far as possible, with regard to her knowledge of cooking, baking, washing, needlework, and housework, and is required to assist in these departments of labour, should it be necessary." FMCES. *First Report 1861-62*: 3. Siehe auch Hammerton 60.

⁵²⁶ Hammerton 108.

⁵²⁷ Krands, Rita S. *The Victorian Spinster and Colonial Emigration*. London: Routledge, 1999.

involved."⁵²⁸ Krandis argumentiert stattdessen *gender*-politisch und verbindet die hohe Auswanderungsquote unverheirateter Frauen mit ihrem gesellschaftlichen Status, den Greg (1862) als *redundant* bezeichnet.⁵²⁹ Durch die Förderung der Auswanderung entledigt sich Großbritannien somit elegant seiner diskursiv als 'überflüssig' konnotierten Frauen. Die Emigration der 'überflüssigen' und somit sozial unsichtbaren Frau stellt für Großbritannien ein 'nonevent' dar. Für die Frauen dagegen erweist sich die Entscheidung zur Auswanderung in mehrerlei Hinsicht als Vorteil – einerseits bietet sie, so Frances Power Cobbes "a free choice between marriage and profitable employment,"⁵³⁰ und andererseits erhalten die Frauen, da sie Großbritannien im Interesse des Empire dienen, sowohl eine sekundäre Sichtbarkeit, sowie eine neue kulturelle Bedeutung als Abgesandte der kolonisierenden Kultur.⁵³¹ Darüber hinaus zeigt Australien eine sehr tolerante Haltung gegenüber Immigranten⁵³² – ein Vorteil, auf den Maria Rye zurückgreift, die als Leiterin der FMCES seit 1862 verstärkt die Auswanderung von Mittelklassefrauen nach Australien, Neuseeland und British Columbia fördert und finanziert. Das Programm scheint Erfolg zu haben, denn die Resonanz der meisten Governesses, die mit Hilfe der FMCES auswandern, ist überwiegend positiv. Obwohl einige Governesses über geringere Löhne in den Kolonien klagen, loben die meisten den Zusammenhalt der Kolonisten in einer weitaus egalitäreren sozialen Atmosphäre als in Großbritannien. Auch das soziale Umfeld gibt sich in Australien gegenüber der Mittelklassefrau weitaus kulanter: "[It] exerted fewer social taboos on the kind of work middle-class women could perform."⁵³³

Governesses werden in Australien weitaus stärker in die Familien integriert, die sich als *loco parentis* verstehen, und erhalten einen anderen sozialen Status als in Großbritannien: Die Governess wird nicht als gesellschaftlich minderwertig erachtet, sondern stellt in den Kolonien eine respektable Alternative zur Heirat dar: Sie ist "a gentlewoman – a lady, who happens to be a governess."⁵³⁴ Außerdem verliert sie in den Kolonien rasch den Ruf der *redundant woman*, denn wie Amies schreibt: "[T]he governess was sought as a bride [and so] her status incongruous was resolved in the colonies."⁵³⁵

⁵²⁸ Krandis 26.

⁵²⁹ Vgl. Greg in Poovey 1.

⁵³⁰ Cobbes in Hammerton 58.

⁵³¹ Vgl. W.W. Carrothers. *Emigration from the British Isles*. (London: Cass, 1929): 274.

⁵³² Vgl. Hammerton 108.

⁵³³ Vicinus. *Widening Sphere* 66.

⁵³⁴ Amies 559.

⁵³⁵ Amies 558.

Wie die Chancen für Governesses und sonstige arbeitslose Frauen der sozialen Mittelklasse in den Kolonien tatsächlich aussahen, bleibt fraglich, da die Erfahrungsberichte der FMCES zweifellos von ideologischem Stolz geprägt sind und somit nicht als objektiv gewertet werden können. Was die Einstellung der britischen Mittelklassebevölkerung angeht, so divergieren hier die Meinungen zur Auswanderung der Governess stark und schwanken zwischen Ablehnung und sozialem Abstieg einerseits, sowie Toleranz, Akzeptanz und sozialer Aufwertung des Berufs andererseits.

Glaut man Una Monks *New Horizon: A Hundred Years of Women's Migration* (1963), deren Resultate sich in Kontrast zu Rye in die Reihe der Negativberichte einreihen, so bringt auch das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts in Bezug auf den Arbeitsmarkt in Australien keine Verbesserung für die Governess, sondern zeigt die Governess in einer beruflichen Situation, die keinen positiven Wandel verzeichnen kann.⁵³⁶

Was jedoch als Resultat der unterschiedlichen Positionen festgehalten werden kann, ist die ambivalente Rezeption der Governess auch innerhalb der Kolonien, die sich von *gender* stärker auf *class* verlagert. Auch wird deutlich, dass sich die kulturelle Wahrnehmung der Governess durch das Umfeld einer fremden Kultur ändert: Zwar wird Governesses auch in Australien noch mit Begriffen wie 'anders' oder 'überflüssig' konnotiert, doch abgesehen davon erfahren sie als *Lady with a Profession* im geographischen 'Anderen' anders als in Großbritannien eine weitaus positivere Rezeption. Denn "[there they are] valued as they deserve it."⁵³⁷

Die vorausgehende, kurze Darstellung der Governess in Australien dient dazu, die veränderte Rezeption der Governess außerhalb Großbritanniens aufzuzeigen und soll als Vergleichsanker für die Governess im Orient gelten. Da diese Thematik bislang keine ausführliche wissenschaftliche Bearbeitung gefunden hat, bot sich als Ausgangspunkt der Vergleich mit einem anderen Auswanderungsland an, wenngleich die grundsätzlichen Voraussetzungen zur Emigration in den Orient anderer Art sind: Im Gegensatz zu Australien werden britische Governesses aus dem Orient angefordert, wie etwa aus den Reiseerzählungen von Ann Harriet Leonowens, sowie den Tagebuchaufzeichnungen Ellen Chennels⁵³⁸ oder Emmeline Lotts⁵³⁹ deutlich wird.

⁵³⁶ Vgl. Una Monk. *New Horizons: A Hundred Years of Women's Migration*. (London: HMSO, 1963): 42.

⁵³⁷ Maria Rye. "Middle-Class Female Emigration Impartially Considered." *The English Woman's Journal* 10:56 (1862): 73-85; 73.

⁵³⁸ Ellen Chennels. *Recollections of an Egyptian Princess by Her English Governess: Being a Record of Five Years' Residence at the Court of Ismael Pasha, Khédive*. (Edinburgh and London: William Blackwood and Sons, 1893.)

Allein dadurch übernimmt die Governess im Gegensatz zu Australien nicht die Rolle der arbeitssuchenden Bittstellerin, sondern tritt von Anfang an vielmehr die Position einer Kulturmissionarin an, oder wie Krandis schreibt: "Just as 'new land' is naturally better than old land, the 'new' unmarried woman type is representative of boundless potential and ability. She may very well, according to this new definition, qualify most specifically as England's 'best and purest', although she is generally unacknowledged as such."⁵⁴⁰ Der geographische Kontext der Kolonie (Australien vs. Orient) ist also dafür verantwortlich, ob die Governess innerhalb der Gesellschaft einen Aufstieg oder einen Abstieg in Bezug auf ihre ursprüngliche soziale Klasse erfährt. Ein weiterer Unterschied zwischen Australien und Orient ist der Aspekt der Missionierung, der in letztgenannter Umgebung eindeutig dominiert, wie anhand der Textbeispiele deutlich werden wird, für Australien vor allem zu Beginn der Kolonisierung nur eine geringe Rolle spielt. Den beiden Auswanderungszielen gemein ist der diskursive gesellschaftliche Hintergrund – nämlich die schlechte Arbeitsmarktsituation in Großbritannien, sowie das Streben des Heimatlandes danach, sich 'überflüssiger' Frauen elegant zu entledigen.

4.3.2 DIE EMIGRATION DER GOVERNESS IN DIE ÖSTLICHEN KOLONIEN DES BRITISH EMPIRE: DAS KONZEPT DES ORIENTALISCHEN 'ANDEREN'

Ehe auf die Governess im Orient und speziell auf das Phänomen des Aufeinandertreffens der kulturell 'Anderen' eingegangen wird, soll ein kleiner Exkurs über das orientalische 'Andere' in Bezug auf die britische Kultur dazu dienen, das geographische und damit kulturelle 'Andere' als Konzept zu erläutern.

Bereits seit der Aufklärung hegt Europa reges Interesse am Orient. Obwohl der Orient erst im 19. Jahrhundert allmählich als Reiseland und Land der Handelsbeziehungen geographisch erschlossen wird, beginnt man bereits im 18. Jahrhundert damit, ihn literarisch zu entdecken. Drei Quellen gelten hierfür als zentral: zum einen die 1704 erschienene Übersetzung von *Tausendundeine Nacht* durch Antoine Galland, des weiteren *Lettres Persanes* von Montesquieu (1721) und schließlich William Beckfords 1786 veröffentlichter Roman *Vathek*.⁵⁴¹ Anhand dieser Quellen

⁵³⁹ Emmeline Lott. *The English Governess in Egypt: Harem Life in Egypt and Constantinople. Vol I & II.* (London: Richard Bentley, 1866).

⁵⁴⁰ Krandis 89.

⁵⁴¹ Vgl. Melman 69f.

gestaltet sich das europäische Bild des Orients, als Ort der Romantik, Fantasie und Sexualität.

Die europäische Kultur übernimmt im Verlauf des 18. Jahrhunderts zahlreiche Elemente aus *1001 Nacht* in seine Kultur, vor allem in den Bereiche der Mode, Wohnungseinrichtung aber auch der Musik – man denke beispielsweise an die musikalischen Harems in Versailles, Mozarts Opern *Die Zauberflöte* oder *Die Entführung aus dem Serail*, oder, speziell auf Großbritannien bezogen,⁵⁴² die Pagodenstrände in Brighton. Doch auch der Bereich der Sexualität und Erotik ist bereits im 18. Jahrhundert wesentlicher Bestandteil des europäischen Orientbildes: Montesquieu schreibt in *Lettres Persanes* über den Orient als "alternative to promiscuous monogamy in contemporary France,"⁵⁴³ und Lady Mary Montague trägt durch die *Turkish Embassy Letters* (1763), in denen sie die Sensualität des Harems beschreibt, wesentlich zur Erotisierung des europäischen Bilds vom Orients bei.⁵⁴⁴

Dennoch scheint sich das 18. Jahrhundert stärker dem fantastischen und romantischen Aspekt des Orients zuzuwenden. Das 19. Jahrhundert dagegen greift den Aspekt der Erotik und der Sexualität auf, wie unter anderem in den bildenden Künsten deutlich wird. Hier wird Orientalismus zum Synonym für erotische Malerei, wie beispielsweise durch die Bilder von Chassériau, Delacroix und vor allem Ingres "Das Türkische Bad",⁵⁴⁵ die durch ihre Motivik eindeutig voyeuristisch verfahren, da sie durch ihren 'Einblick' in den Harem einen Bereich betreten, der Männern eigentlich vorenthalten ist. Fantasie und Sexualität stehen diesbezüglich in engem Zusammenhang. Für die Haremsphotographie⁵⁴⁶ gilt dasselbe wie für die Harems- bzw. Odaliskmalerei, was von Croutier prägnant auf den Punkt gebracht wird.

Das Innere des Harems zu sehen bedeutet, seinen Bewohnerinnen bei ihren Alltagsbeschäftigungen zuzuschauen und aus deren Darstellung ein eindeutiges Zeichen sich nun endlich einstellender Vertrautheit zu machen. Zeuge zu sein dieser Intimität heißt gar, sie zu teilen. Hier also dringt ein Mann [der Photograph] hinter der Kamera durchs Hauptportal ins Allerheiligste ein.⁵⁴⁷

Immer häufiger stößt man in den Bildmedien auf eine Stereotypisierung des Harems als Ort ausgelebter Phantasie, den man der eigenen Kultur als 'Anderes' gegenüberstellt,

⁵⁴² Vgl. Croutier 176ff.

⁵⁴³ Melman 70.

⁵⁴⁴ Vgl. Croutier 178. Vgl. auch Gérard-Georges Lemaire. *Orientalismus : Das Bild des Morgenlandes in der Malerei*. (Bonn: Könemann, 2000): 202.

⁵⁴⁵ Vgl. Lemaire 270.

⁵⁴⁶ Vgl. dazu besonders Malek Alloula. *Haremsphantasien: Aus dem Postkartenalbum der Kolonialzeit*. (Freiburg: Beck & Glöckler Verlag, 1994).

⁵⁴⁷ Croutier 49.

was von Suren Lalvani folgendermaßen begründet wird: "[W]hat is repressed at home is then displaced and transferred onto the Other who is forced to function as the scene of prohibited desire and licentious pleasures."⁵⁴⁸ Sie greift damit Bhabhas These auf, der in "Difference, Discrimination and the Discourse of Colonialism" über die Verwendung von Stereotypen schreibt: "[T]he stereotype is at once a substitute and a shadow. By acceding to the wildest fantasies (in the popular sense) of the coloniser, the stereotyped other reveals something of the 'fantasy' (as desire, defense) of that position of mastery."⁵⁴⁹ Gleichzeitig wird, wie bereits zu einem früheren Zeitpunkt ausführlich erläutert, das Verfahren der Stereotypisierung dazu verwendet, jene Fantasien von der kulturellen Norm zu trennen und eine deutliche Linie zwischen der Norm und dem, was in einer Kultur als 'Anderes' erfahren wird, zu ziehen.

Stereotyping [...] is part of the maintenance of social and symbolic order. It sets up a symbolic frontier between the 'normal' and the 'deviant', the 'normal' and the 'pathological', the 'acceptable' and the 'unacceptable', what 'belongs' and what does not or is 'Other', between 'insiders' and 'outsiders', Us and them. It facilitates the 'binding' or bonding together of all of Us who are 'normal' into one 'imagined community'; and it sends into symbolic exile all of Them – the 'Others' – who are in some way different – 'beyond the pale'.⁵⁵⁰

Die kulturelle Stereotypisierung des Orients ist Gegenstand von Edward Saids Monographie *Orientalism* (1978). Said benennt darin die enge Verbindung zwischen Europa und Orient als Kontext dafür, dass der Orient für Europa die Rolle des 'Anderen' einnimmt, und zum negativen Alter Ego der kolonisierenden Kultur wird. Er schreibt:

The Orient is not only adjacent to Europe; it is also the place of Europe's greatest and richest and oldest colonies, the source of its civilizations and languages, its cultural contestant, and one of its deepest and most recurring images of the Other. In addition, the Orient has helped to define Europe (or the West) as its contrasting image, idea, personality, experience. Yet none of this Orient is merely imaginative. The Orient is an integral part of European *material* civilization and culture.⁵⁵¹

Der von Said erwähnte Kontrast stellt Okzident und Orient in eine bipolare Konstellation zueinander⁵⁵² – während der Westen als maskulin, stark und rational

⁵⁴⁸ Suren Lalvani. "Consuming the Exotic Other". *Critical Studies in Mass Communication* 12:3 (1995): 263-286; 269

⁵⁴⁹ Homi K. Bhabha "Difference, Discrimination and the Discourse of Colonialism". *The Polity of Theory: Proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature Juli 1982*. (Colchester: UP, 1983): 194-211; 206.

⁵⁵⁰ Hall 258.

⁵⁵¹ Edward Said 1f.

⁵⁵² Diese Dichotomisierung ist problematisch, da es sich, wie Sarah Mills zu recht bemerkt, bei Orientalismus keineswegs um einen vereinheitlichten Diskurs handelt, wie ihn Said beschreibt, sondern vielmehr um einen Diskurs, der aus unterschiedlichen Elementen besteht, welche die dominanten

definiert wird, werden dem Orient Eigenschaften wie "irrational, depraved (fallen), childlike,"⁵⁵³ zugewiesen – Eigenschaften, die in direktem Vergleich mit *gender*-Stereotypen als eindeutig weiblich gelten.

Von dieser Dichotomisierung ausgehend ist es nicht verwunderlich, dass in Bezug auf den Orient und im Speziellen auf den Harem, häufig der Vergleich mit der *domestic sphere* angestellt wird. Billie Melman liefert in *Women's Orient: English Women and the Middle East, 1718-1918* (1992) eine hervorragende Interpretation, die hier kurz wiedergegeben werden soll: Innerhalb der Reiseliteratur wird Melman zu Folge der Harem wiederholt mit Termini wie "'sphere', 'home', 'haven' and 'sanctuary' and combinations like: 'woman's sphere', 'sacred place', even '*sanctus sanctorum*'"⁵⁵⁴ benannt, "[a]nd the key-words in the travellers' vocabulary of domesticity are the very terms of the broader discussion about woman's place and her social and cultural role."⁵⁵⁵ Vor dem Hintergrund des Konzepts der *separate spheres*, wie es das 19. Jahrhundert auslegt, wird der Harem eindeutig der *domestic sphere* zugeordnet und steht aus diesem Grund in Opposition zur männlichen *public sphere*:

Like the Victorian home, the Ottoman or Arab home seems to be cut out from the polity and the (male) world. This domestic, a-political (or rather un-political) interpretation of what is, undoubtedly, a patriarchal system made it possible for the Victorians and Edwardians to perceive the harem as a society within society, a female community, an autonomous sorority, little affected by the world outside it.⁵⁵⁶

Vergleicht man die männlichen Darstellungsweisen des Harems in der bildenden Kunst mit weiblichen Reisebeschreibungen, so scheinen sich auf den ersten Blick zwei konträre Deutungsweisen ein und desselben Orts zu ergeben: die Sexualisierung des Harems durch den männlichen Voyeur, dem eine entsexualisierte, feminisierte Version des Harems innerhalb der Reisebeschreibungen gegenüber steht, die stark an die heimische *domestic sphere* und deren Konnotation als Ort der Moral angelehnt ist. Melman schreibt darüber:

Diskurse sowie die übrigen Diskurse aus denen er sich zusammensetzt, gleichermaßen anfechten wie bestätigen (Mills 55).

⁵⁵³ Said 40.

⁵⁵⁴ Melman 140.

⁵⁵⁵ Melman 140.

⁵⁵⁶ Melman 144.

With the feminisation of the harem came the desexualisation of the system and its *locus*, the oriental household. According to the notion of the spheres woman is innately moral and morally superior to man. Her vocation is to save him from the carnal nature and 'uplift' him morally. [...] Indeed woman's morality is inscribed into the Victorian's harem. Given the right education any Muslim woman should be able to mitigate the corrupting influences of the world and elevate her children – and husband, or master – to a spiritually, generically feminine world.⁵⁵⁷

Allerdings erweist sich eine Pauschalisierung in männliche beziehungsweise weibliche Haremsdarstellungen als falsch, da, wie im folgenden Anhand der Beispiele Lady Mary Montagues und Florence Nightingales deutlich wird, die Interpretation des Harems nicht vom Geschlecht der Autoren abhängt, sondern überwiegend vom Epochendiskurs bestimmt wird.⁵⁵⁸ Während Nightingales *Letters from Egypt: A Journey on the Nile 1849-1850* (1854) eindeutig vom viktorianischen Zeitgeist und der konservativen Einstellung gegenüber Sexualität und Moral geprägt ist, was innerhalb der Reisebeschreibungen zu einer strengen, z.T. ethnozentrischen und bisweilen rassistischen Unterscheidung zwischen Okzident und Orient führt,⁵⁵⁹ steht Montague in *Turkish Embassy Letters* (1763) dem Orient offen gegenüber und spiegelt so den liberalen Geist der Aufklärung wider: Statt ein binäres Verhältnis zwischen den beiden Kulturen etablieren zu wollen, strebt Montague vielmehr danach, die Kulturen einander näher zu bringen und miteinander verschmelzen zu lassen.⁵⁶⁰

Die bipolare Einstellung Nightingales einerseits und die Überwindung der binären Strukturen bei Montague ähneln stark dem akademischen Orientalismuskurs des 20. Jahrhunderts, und den unterschiedlichen Auffassungen des Orients bei Edward Said und Homi K. Bhabha. Während Said ähnlich wie Nightingale von einem kontrastiven Konzept zwischen westlicher Kultur und Orient ausgeht, dekonstruiert Bhabha dieses Konzept zugunsten eines dynamisch subversiven Hybriditätsmodells über das er in *On the Location of Culture* (1994) schreibt:

It is significant that the productive capacities of [the] Third Space have a colonial or postcolonial provenance. For a willingness to descend into that alien territory ... may open the way to conceptualising an *international* culture, based not on the exoticism of multiculturalism or the *diversity* of cultures, but on the inscription and articulation of culture's *Hybridity*.⁵⁶¹

⁵⁵⁷ Melman 141.

⁵⁵⁸ Vgl. Sara Mills. *Discourses of Difference: An Analysis of Women's Travel Writing and Colonialism*. (London: Routledge, 1991): 55.

⁵⁵⁹ Vgl. Melman 310; siehe auch Nightingale 26; 74.

⁵⁶⁰ Vgl. Mary Montague. *Briefe aus dem Orient*. (Frankfurt: Wolfgang Krüger Verlag, 1962): 112f. Siehe dazu auch Lisa Lowe 32.

⁵⁶¹ Homi K. Bhabha. *The Location of Culture*. (London: Routledge, 1994): 38.

Was die Positionen Saids und Bhabhas anbelangt, muss jedoch hinzugefügt werden, dass es sich bei Said um eine retrospektive Erarbeitung des Orient-Konzepts innerhalb des westlichen Diskurses handelt, während Bhabha im Gegensatz dazu theoretische Entwürfe für eine prospektive Idealsituation in Bezug auf die Auffassung des Orients durch den Westen entwirft. Beide Modelle behandeln zwar die Beziehung zwischen Okzident und Orient, gehen jedoch von unterschiedlichen Kontexten aus.

Nach diesem Verweis jedoch zurück zu Bhabhas Hybriditäts-Konzept. Wie aus *On the Location of Culture* deutlich wird, ist Hybridität eng mit dem Konzept des *Third space* verbunden – einem Konzept zwischen, also *in-between*, verschiedenen kulturellen Formationen.⁵⁶² Es ist gerade der fehlende Aspekt der Vermischung verschiedener Kulturen, der dazu führt, dass Saids Orientalismuskonzept in der Forschung mittlerweile stark umstritten ist: "Orientalism is not [...] the unified discourse that Said describes, but is rather made up of diverse elements which both contest and affirm the dominant discourses and other discourses of which it is composed."⁵⁶³

4.3.3 DIE BEGEGNUNG DER 'ANDEREN' – DIE GOVERNESS IM ORIENT

Unter dem Einfluss des British Empire entwickelt sich der Orient zu einer hybriden Kultur, die aufgrund der an ihr haftenden Vorurteile vom Westen als 'Anderes' erfahren wird. Denn, wie die gesellschaftliche Rezeption des Orients zeigt, werden die fremdartigen Elemente einer hybriden Kultur weitaus stärker gewichtet als die normativen, wodurch der Hybride im Endeffekt ein 'Anderes' bleibt, das aus der normativen Gesellschaft ausgegrenzt wird. Das Verfahren des 'Othering' dient dabei nicht nur dazu, das 'Andere' im Sinne Saids zu klassifizieren und in binäre Opposition zur diskursiv bestimmten 'Norm' zu setzen, sondern wird darüber hinaus dazu verwendet, die Andersartigkeit des Hybriden zu verdeutlichen. Diese Feststellung lässt sich leicht auf die Governess übertragen, und verdeutlicht die Ähnlichkeit zwischen dem sozialen 'Anderen' und dem geographischen 'Anderen' – nur dass die jeweiligen Kriterien für die Andersartigkeit für erstere aus dem Verstoß gegen die diskursive Norm von *gender* und *class* ergibt, während sich die Andersartigkeit des Orients aus der kulturellen Herkunft heraus ergibt.

⁵⁶² Vgl. Bill Ashcroft; Gareth Griffiths and Helen Tiffin. *Key Concepts in Post-Colonial Studies*. (London: Routledge, 1998): 119.

⁵⁶³ Mills 55. Vgl. auch Dennis Porter. "Orientalism and its Problems". *The Polity of Theory: Proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature Juli 1982*. (Colchester: UP, 1983): 179-193.

4.3.4 DIE LITERARISCHE GOVERNESS IM ORIENT

In der britischen Literatur ist das Aufeinandertreffen von Governess und fremden Kulturen spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts keine Seltenheit mehr. Es finden sich zahlreiche Reisebeschreibungen von Governesses, die in fernen Ländern wie Australien, Russland, China oder den West Indies eine Anstellung finden, doch Berichte aus dem Orient überwiegen eindeutig.⁵⁶⁴

In Bezug auf die Governess als 'Anderer' der britischen Gesellschaft ist der Kontext einer fremden Umgebung, die seitens des British Empire als geographisches 'Anderes' erachtet wird, von besonderem Interesse, da sich die Frage stellt, welche Konsequenzen das Aufeinandertreffen der jeweils 'Anderen' für die Rezeption der Governess hat. Kommt es, wie Melman es in *Women's Orientals* (1992) anspricht, zu einer Neubewertung der westlichen Frau – hier im Speziellen der Governess,⁵⁶⁵ wird orientalische Frau zum Spiegelbild der europäischen Frau,⁵⁶⁶ oder aber hat dieses Aufeinandertreffen für die Governess andere Konsequenzen? Diese Frage soll im Folgenden anhand der Romane *Jane Eyre* (1847) und *Villette* (1851) von Charlotte Brontë sowie den Reiseaufzeichnungen Emmeline Lotts *The English Governess in Egypt: Harem Life in Egypt and Constantinople* (1866), Ann Leonowens' *The English Governess at the Siamese Court* (1870) und *The Romance of the Harem* (1873) sowie Ellen Chennels *Recollections of an Egyptian Princess by her Governess* (1893) beantwortet werden.

Die Vermischung von Roman und autobiographischen Texten ist dabei ohne weiteres möglich, da wie jeder literarische Text auch die Autobiographie als kulturelles Konstrukt zu verstehen und als solches durch den historischen Kontext bedingt ist.⁵⁶⁷ Selbstverständlich müssen für Autobiographie und Roman eigentlich unterschiedliche Gattungskonventionen berücksichtigt werden, da die Autobiographie im Gegensatz zum Roman an sich selbst den Anspruch der Autentizität stellt, während der Roman keinen Wirklichkeitsanspruch erhebt. Doch obwohl die Autobiographie die "gegenwärtige Persönlichkeit eines Individuums zum Ausdruck"⁵⁶⁸ bringt, darf zu Recht an ihrem objektiven Wahrheitsgehalt gezweifelt werden. Paul John Eakin (1985) schreibt hierzu

⁵⁶⁴ Vgl. hierzu Peter Bell. *Victorian Women: An Index to Biographies & Memoires*. (Edinburgh: Dupliquick, 1989).

⁵⁶⁵ Vgl. Melman 308.

⁵⁶⁶ Vgl. Melman 316

⁵⁶⁷ Vgl. Michael Meyer. *Gibbon, Mill und Ruskin: Autobiographie und Intertextualität*. (Heidelberg: C. Winter, 1998): 11.

⁵⁶⁸ Meyer *Autobiographie*. 11.

ganz richtig: "[A]utobiographical truth is not a fixed but an evolving content in an intricate process of self-discovery and self-creation, and [...] the self that is the center of all autobiographical narrative is necessarily a fictive structure."⁵⁶⁹ Denn wie auch der Roman basiert die Autobiographie auf bestimmten, kulturspezifischen narrativen Mustern, die im Verlauf des Schreibprozesses utilitarisiert werden. Auf die Texte bezogen gilt nun folgendes: Ähnlich, wie es sich in den Romanen um einen Entwurf einer Governess handelt, wird auch in den Autobiographien der Entwurf einer Governess behandelt – und aufgrund dieses Entwurfcharakters teilen sich beide Gattungsformen die Eigenschaft der Fiktionalität.

4.3.4.1 CHARLOTTE BRONTË: *JANE EYRE* (1847)

Die Begegnung zwischen Governess und orientalischem 'Anderen' findet im Gegensatz zu den übrigen Texten sowohl in *Jane Eyre* als auch in *Villette* in Europa statt: Jane Eyre steht dem 'Anderen' in Gestalt von Bertha Mason gegenüber, Lucy begegnet dem 'Anderen' in Form eines Cleopatra-Gemäldes.

Brontës Roman *Jane Eyre* ist ein hervorragendes Beispiel für die These Al-Bazeis (1983), der den Orient als "vehicle for ... criticisms of the West itself"⁵⁷⁰ sieht. Dieses Konzept scheint eine Weiterentwicklung der These Wollstonecrafts zu sein, denn in *A Vindication* verwendet sie das Bild des Harems, um die Unterdrückung der Frau innerhalb der britischen Gesellschaft zu beschreiben.⁵⁷¹ Interessant ist dabei die von Brontë hierfür verwendete Strategie: Statt Jane von vornherein dem geographischen 'Anderen' gegenüberzustellen, etabliert sie durch die Verwendung von Begriffen, die dem Orientdiskurs entstammen, eine scheinbare Ähnlichkeit zwischen Jane und dem geographischen 'Anderen', die später in Folge der Begegnung mit der Personifikation des geographischen 'Anderen', Bertha Mason, wieder dekonstruiert wird.

Der Vergleich von Janes Leben mit dem einer Odaliske beginnt bereits in Gateshead und zieht sich über Lowood bis nach Thornfield Hall. All diese Orte gleichen auf den ersten Blick ausnahmslos weiblichen Sphären – Gateshead als *domestic sphere* mit

⁵⁶⁹ Paul John Eakin. *Fictions in Autobiography: Studies in the Art of Self-Invention*. (Princeton: Princeton UP, 1985): 3.

⁵⁷⁰ Vgl. Saad Abdulrahman Al-Bazei. *Literary Orientalism in Nineteenth-Century Anglo-American Literature: Its Formation and Continuity*. (Ph.D. dissertation, Purdue University 1983): 6.

⁵⁷¹ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 100. Vgl. dazu auch: Joyce Zonana. "The Sultan and the Slave: Feminist Orientalism and the Structure of *Jane Eyre*". *Signs* 18:3 (1993): 592-617; 600 sowie Susan L. Meyer. "Colonialism and the Figurative Strategy of *Jane Eyre*." *Victorian Studies* 33:2 (1990): 247-268: 251.

abwesendem Vater, Lowood als Mädcheninternat und schließlich Thornfield Hall ebenfalls als *domestic sphere*. Allerdings besitzt keiner dieser drei Orte einen weiblichen Vorstand: Gateshead wird von John Reed 'geleitet', Lowood von Mr Brocklehurst und Thornfield von Edward Rochester. Auch die Beschreibung Janes wird dem Orientdiskurs angepasst – sie sitzt "cross-legged, like a Turk" (*JE* 14), liest *The Arabian Nights* und wird von Brocklehurst als "worse than many a little heathen who says its prayers to Brahma and kneels before Juggernaut" (*JE* 78) beschrieben. Rochester bezeichnet ihre Arbeit als "governessing slavery" (*JE* 303), und benutzt durch *slavery* einen Vergleich, den Wollstonecraft unter anderem dazu verwendet, die Situation der Frauen innerhalb eines Harems zu charakterisieren.⁵⁷² Dass die Anspielungen auf den Harem nicht ausschließlich dazu verwendet werden, um Janes eigene Situation zu beschreiben, lässt sich aus der Lektüre Helen Burns erschließen, denn Samuel Johnsons *Rasselas* (1759) kritisiert nicht nur die Unterdrückung der Frau durch den Harem und fordert das Recht der Frau zu intellektueller Entwicklung;⁵⁷³ *Rasselas* stellt das Leben der Odaliskin in direkten Zusammenhang mit dem Leben ungebildeter Mittelklassefrauen außerhalb des Harems.⁵⁷⁴ Bildung als Weg aus der Sklaverei⁵⁷⁵ - die Verarbeitung dieses Gedankens, den erst Wollstonecraft und später Mill aufgreifen, ist bereits aus Brontës *Villette* bekannt; und wie auch in *Villette* ist eine Governess die beste Möglichkeit, dies zu repräsentieren.

Die Anspielungen auf den Orient und den Harem erreichen ihren Höhepunkt, als Jane in Thornfield Hall den Heiratsantrag Rochesters annimmt. Doch anstatt endgültig zur Odaliske Rochesters zu werden, distanziert sich Jane vom Bild des Harems und beginnt stattdessen eine Diskussion über die Rechte der Frau. Interessanter Weise erfolgt dieses Diskussion, ähnlich wie bei Wollstonecraft, in der Terminologie des Harems, denn Jane vergleicht sich selbst mit einer Sklavin, während sie Rochester die Rolle des Sultans zuweist (vgl. *JE* 301). Die Machtverhältnisse innerhalb dieses Vergleichs sind klar definiert und werden von Jane abgelehnt, wie folgende Ankündigung Janes deutlich zeigt: "I'll be preparing myself to go out as a missionary to preach liberty to them that are enslaved – your harem inmates among the rest. I'll get admitted there, and I'll stir up mutiny" (*JE* 302). Die Ausdrücke *missionary* und *liberty* stechen dabei besonders hervor, vor allem da Jane in Lowood den Prozess der

⁵⁷² Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 80; 128 etc.

⁵⁷³ Zonana 599.

⁵⁷⁴ Vgl. Connie George Kringas. *The Women of Rasselas: A Journey of Education and Empowerment*. (M.A. thesis). (University of New Orleans, 1992): 33.

⁵⁷⁵ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 105 und Mill 123.

Missionierung am eigenen Leib erfahren hat.⁵⁷⁶ Doch der Begriff der Missionierung ist auch im Kontext von Jane als Governess von Bedeutung, denn sie wird dadurch zur Missionarin – im Gegensatz zur Governess eine gesellschaftlich respektable, vorurteilsfreie Alternative für unverheiratete Frauen der Mittelklasse. In diesem Sinne wechselt Jane nicht nur von der Rolle des übernommenen geographischen 'Anderen' sondern auch aus der Position der gesellschaftlich 'Anderen', der Governess, zurück zum 'Selbst' der Gesellschaft.

Die Rolle der geographisch 'Anderen' wird von Jane auf Bertha Mason übertragen, welche im Gegensatz zu Jane tatsächlich Charakteristika besitzt, die laut Zonana typisch für eine stereotype Darstellung der Odaliske sind – die Tatsache, dass Bertha kreolischer und nicht orientalischer Abstammung ist, ist hierbei nebensächlich. Zonana greift für ihre These auf Wollstonecraft zurück, die in *A Vindication* dem Harem und den darin lebenden Frauen im Wesentlichen folgende Eigenschaften zuweist: Seelenlosigkeit, Polygamie sowie Isolation, Bildungslosigkeit, Passivität und Animalität.⁵⁷⁷ Die Darstellung Bertha Masons entspricht mit Ausnahme von Polygamie diesen Kriterien weitgehend, denn sie wird enthumanisiert und durch ihre Verbannung auf den Dachboden von Thornfield Hall von der Zivilisation isoliert (vgl. *JE* 344f). Wichtig ist hierbei vor allem, dass Bertha als Verkörperung von Erotik und Perversion (vgl. *JE* 344) und somit dem sexuellen Aspekt des Harems, dem zentralen Element der Odaliskentalerei, aus der Gesellschaft entfernt, und somit die *domestic sphere* als Ort der Asexualität rehabilitiert wird. Jane Eyre als asexuelle Governess trägt wesentlich dazu bei, denn sie ist nicht nur in Bezug auf Wahnsinn, sondern auch im Kontext des geographischen 'Anderen' als Alter Ego Berthas zu sehen. Bertha und Jane sind auch in der Terminologie des Imperialismus als Kontraste angelegt, denn Jane wird durch ihre in Gateshead erlangte Selbstkontrolle zu einer Repräsentantin des Westens, der sich über seine "moral and hence racial superiority"⁵⁷⁸ definiert. Im Gegensatz zu Bertha, die aufgrund ihrer Unkontrolliertheit und Wildheit aus der 'idealen' Gesellschaft entfernt wird, gewinnt Jane an Autonomie und Unabhängigkeit je mehr es ihr gelingt, ihre Emotionen zu bändigen.⁵⁷⁹

⁵⁷⁶ Elsie Michie. "White Chimpanzees and Oriental Despots: Racial Stereotyping and Edward Rochester." *Jane Eyre: Complete, Authoritative Text with Biographical and Historical Contexts, Critical History, and Essays from Five Contemporary Critical Perspectives*. Beth Newman (ed). (Boston: Bedford/St. Martin's Press, 1996): 584-598; 592. Vgl. dazu *JE* 68.

⁵⁷⁷ Vgl. Wollstonecraft. *Vindication* 83; 100f. Siehe auch Zonana 602.

⁵⁷⁸ Susan Zlotnik. "Jane Eyre, Anna Leonowens, and the White Woman's Burden." *Victorian Institute Journal* (1996): 27-56; 33.

⁵⁷⁹ Vgl. Zlotnik 35.

Die Auflösung von Rochesters dunklem Geheimnis (d.h. seiner bestehenden Ehe mit Bertha Mason) während der Hochzeitszeremonie bewahrt Jane davor, im gesellschaftlichen Sinne 'versklavt' zu werden und eine Ehe einzugehen, innerhalb derer sie finanziell völlig von ihrem Ehemann abhängig ist.⁵⁸⁰ Nachdem Jane ihre Gefühle gegenüber Rochester der Vernunft unterordnet und Thornfield Hall verlässt, versiegen die Orient- und Haremsanspielungen, denn Jane hat ihre Unabhängigkeit zurückgewonnen und wird durch die gescheiterte Hochzeit nicht zur Odaliske Rochesters; allerdings gelingt ihr die Befreiung aus seinem 'Serail' nicht aus eigener Kraft, d.h. es ist nicht sie, die eine Meuterei anzettelt (vgl. *JE* 302), sondern Richard Mason, der Bruder Bertha Masons, in Vertretung durch Mr. Briggs. Richard Mason bzw. Mr. Briggs übernimmt hier die Rolle, die Jane sich eigentlich selbst zugewiesen hat – die eines abolitionistischen Befreiers.

Insgesamt liefert *Jane Eyre* ein hervorragendes Beispiel für die Verschmelzung des geographischen 'Anderen' und der Governess als gesellschaftlichem 'Anderen', denn Jane kann bis zu ihrem Ausbruch aus Thornfield Hall und damit der potentiellen Versklavung als Hybrid von westlicher und orientalischer Kultur verstanden werden. Im Gegensatz zu Bertha gelingt Jane jedoch nicht zuletzt durch ihre erworbene Freiheit der Wandel vom 'Anderen' zu einem Ideal, wie es Wollstonecraft in *A Vindication* fordert.

Ihre Funktion als Governess besteht in der modellhaften Repräsentation von Bildung und relativer Freiheit. Sie wird hier zur Stellvertreterin aller Frauen Großbritanniens, denen es durch Bildung gelingen kann einer haremgleichen Versklavung innerhalb der eigenen Kultur zu entgehen.

4.3.4.2 CHARLOTTE BRONTË: *VILLETTE* (1851)

Ähnlich wie *Jane Eyre* kann auch in *Villette* das Bild des Orients als Spiegel der britischen Gesellschaft gelesen werden, denn wie auch im Falle Janes offenbart sich der Orient für Lucy als das, was Melman als *image in the mirror* beschreibt. Während sich jedoch bei *Jane Eyre* das Vokabular des Orientdiskurses durch den gesamten Roman zieht, und vor allem in Bezug auf Bertha Mason allegorisch zu verstehen ist, beschränkt sich die Gegenüberstellung von Okzident und Orient in *Villette* auf eine Szene. In der Museumsszene betrachtet Lucy das Gemälde der Cleopatra, einer Frauengestalt, die zahlreiche Züge einer Odaliske hat. Sowohl Darstellung als auch Titel weisen das Bild

⁵⁸⁰ Vgl. Zonana 597. Vgl. hierzu auch *JE* 301.

als typisches Odaliskengemälde im Stile Rubens', Ingres oder Delacroix' aus,⁵⁸¹ das von Lucy wie folgt beschrieben wird:

She lay half-reclined on a couch: why, it would be difficult to say; broad daylight blazed round her; she appeared in hearty health, strong enough to do the work of two cooks; she should not plead a weak spine; she ought to have been standing, or at least bold upright. She had no business to lounge away the noon on a sofa. She ought likewise to have worn decent garments; a gown covering her properly, which was not the case: out of abundance of material – seven-and-twenty yards, I should say, of drapery – she managed to make inefficient raiment. Then, for the wretched untidiness surrounding her, there could be no excuse. Pots and pans – perhaps I ought to say vases and goblets – were rolled here and there on the foreground; a perfect rubbish of flowers was mixed among them, and an absurd and disorderly mass of curtain upholstery smothered the couch and cumbered the floor. On referring to the catalogue, I found that this notable production bore the name 'Cleopatra' (V 200).

Diese Betrachtung durch Lucy ist in mehrerlei Hinsicht aufschlussreich: Nicht nur schildert sie in ihrer Beschreibung den im Viktorianismus gängigen Stereotyp der sexuell freizügigen, faulen, schmutzigen, unordentlichen und üppigen Orientalin,⁵⁸² sondern sie greift gleichzeitig die für sie kulturell negativ konnotierten Aspekte weiblicher Sexualität auf, mit denen sie nicht assoziiert werden will,⁵⁸³ und dekonstruiert somit den Stereotyp der Governess als Variation der Prostituierten. Zu diesem Zweck beschreibt Lucy Cleopatra zwar als sexualisierte Frau, entsexualisiert sie jedoch im Zuge ihrer Beschreibung: Der Raum stellt für Lucy keinen Ort einladender Sexualität und Freuden dar, sondern "an untidied domestic space."⁵⁸⁴ Aus Passagen der Beschreibung wie *for the wretched untidiness surrounding her, there could be no excuse* oder *absurd and disorderly mass* wird deutlich, dass Lucy das Bild entgegen dem Vorwurf M. Pauls oder der Argumentation Jane Millers⁵⁸⁵ nicht mit den Augen eines 'garçon' betrachtet, sondern nach den Maßstäben der *domestic sphere*:

The terms of Lucy's analysis are intrinsically female: evaluating the figure's stature in relation to the domestic labour (shopping and cooking) that its maintenance would require; casting a housewifely eye over the jumble of accoutrements in the Oriental interior that to other (male) eyes might constitute the essential elements of an Orientalist fantasy of sexual fulfilment; recasting the Oriental drapes in terms of the yardage required to make clothes; asserting the Protestant work ethic over the lassitude of Oriental sexuality.⁵⁸⁶

⁵⁸¹ Vgl. Lalvani 270.

⁵⁸² Vgl. Melman 130.

⁵⁸³ Vgl. Reina Lewis. "Women and Orientalism: Gendering the Racialized Gaze". *The Victorians and Race*. Shearer West (ed.). (Aldershot et al: Ashgate, 1998): 180-193; 184.

⁵⁸⁴ Lewis 184f.

⁵⁸⁵ Vgl. Jane Miller in Lewis 184. Miller zufolge übernimmt Lucy eine männliche Sichtweise, und nimmt dadurch die Position weißer Superiorität ein, um männliche Fantasie und Befriedigung auszudrücken.

⁵⁸⁶ Lewis 184f.

Die Bildbetrachtung Lucys ist vor allem unter dem Aspekt des Aufeinandertreffens der jeweiligen 'Anderen' der britischen Gesellschaft von Interesse: Denn durch die Konfrontation zwischen Governess und geographischem 'Anderen' erweist sich die Governess als Repräsentantin der Normen und Werte derselben Gesellschaft, innerhalb derer sie als 'Andere' definiert wird. Die Begegnung mit dem geographischen 'Anderen' dient folglich dazu, die Normen und Werte der eigenen Kultur, d.h. des 'Selbst' unter gleichzeitiger Ablehnung des geographischen 'Anderen' zu bestätigen, mit dem Ergebnis, dass die Governess als 'Andere' der britischen Kultur wieder stärker in Richtung normativer Weiblichkeit rückt, da sie nach den gängigen Normen des Viktorianismus wertet, und sich als normative Frau erweist.

4.3.4.3 EMMELINE LOTT: *THE ENGLISH GOVERNESS IN EGYPT: HAREM LIFE IN EGYPT AND CONSTANTINOPLE* (1866)

Interessant wird es, wenn man Erzählungen von Governesses betrachtet, die tatsächlich mit dem geographischen 'Anderen' konfrontiert waren, indem sie eine Stelle innerhalb der östlichen Kolonien des British Empire annahmen. Ein erstes hervorragendes Beispiel für ein derartiges Aufeinandertreffen von britischer Governess und orientalischer Kultur findet sich in Emmeline Lotts Reiseerzählung *The English Governess in Egypt: Harem Life in Egypt and Constantinople*. Trotz Lotts deutlich durchscheinender Arroganz ist *The English Governess in Egypt* vor allem deshalb interessant, da es ihr gelingt, sich durch die Darstellung der vorherrschenden Vorurteile *beider* aufeinandertreffender Kulturen als gebildete Frau und Kulturerforscherin zu etablieren, die den Harem in einer Zeit kennen lernt, die Melman als "transitory period from a traditional pattern of life to a life exposed to Western, modern influences"⁵⁸⁷ beschreibt. Darüber hinaus schildert sie die Komplexität der Begegnung, die sich für die Governess sowohl als Gelegenheit erweist, ihre Normativität zu beweisen, als auch als Risiko, durch den Einfluss des geographischen 'Anderen' noch weiter in die Rolle des 'Anderen' gerückt zu werden.

Bereits während ihrer Anreise wird die Governess im Gespräch mit Reisenden mit gängigen Vorurteilen gegenüber dem Leben innerhalb eines Harems konfrontiert, die dem Harem eindeutig die Rolle des 'Anderen' im Vergleich mit der britischen

⁵⁸⁷ Melman 150.

Gesellschaft zuweisen: Er wird als "hot-bed of intrigue" (*HL I*, 11) beschrieben, der sich durch "loose habits" (*HL I*, 14) und ein Leben in "sad monotony" (*HL I*, 15) auszeichnet. Die Behandlung der Frauen innerhalb des Harems wird besonders heftig kritisiert (vgl. *HL I*, 16). Gleichzeitig präsentiert sich Orient und Harem durch den Einfluss der Kolonialisierung eindeutig als äußerlich hybride Orte, die beispielsweise in Bezug auf Architektur zahlreiche Elemente kolonisierender Kultur übernommen haben (vgl. *HL I*, 9; 40).

Die Vorurteile gegenüber dem Orient finden durch die Governess Bestätigung, die innerhalb des Harems Großbritannien als kolonisierende, der anderen eindeutig überlegene Kultur repräsentiert und damit ein dichotomes Verhältnis zwischen Europa und dem Orient etabliert, wie es von Said in *Orientalism* beschrieben wird. Lotts Erzählung ist deutlich von Rassismus geprägt, etwa wenn sie über "filthy manners, barbarous customs and disgusting habits" (*HL I*, 201) schreibt, schwarze Sklaven mit wilden Tieren vergleicht (vgl. *HL I*, 204) oder den Harem als "Bedlam let loose" (*HL I*, 206) bezeichnet.

Statt der fremden Kultur Verständnis oder Toleranz in Bezug entgegenzubringen, wird der imperialistische Charakter der *governess* deutlich, denn sie erwartet von der kolonisierten Kultur, auf die Gepflogenheiten der kolonisierenden einzugehen. Das Ausbleiben dessen, was Bhabha im Anschluss an Frantz Fanons These der *black skins/white masks*⁵⁸⁸ als *mimicry* bezeichnet,⁵⁸⁹ d.h. die Übernahme kultureller Eigenschaften der kolonisierenden Kultur durch die kolonisierte Kultur, schildert sie als Zeichen von Unzivilisiertheit. Besonders deutlich wird diese Haltung gegenüber dem Harem in Bezug auf Essen und Unterkunft, denn Lott weigert sich, den orientalischen Sitten zu Folge mit den Händen zu essen (vgl. *HL I*, 93) und klagt über die Einrichtung ihres Quartiers, das nicht einmal einen Arbeitstisch beinhaltet (vgl. *HL I*, 137).

Auch bei der direkten Begegnung mit den Odalisen reflektiert die Governess ihre Überlegenheit gegenüber dem Orient: Nicht nur schreibt sie sich aufgrund ihrer Nationalität eine die orientalische Klassenhierarchie überschreitende Superiorität zu, wie aus folgendem Kommentar deutlich wird – "[N]o European should ever allow a native to show less respect to him than he is obliged to show to persons of rank in his own country, or he would abuse his calling, and treat him contemptuously, if not with positive disrespect" (*HL II*, 248) – sondern die Governess übernimmt die Rolle einer

⁵⁸⁸ Vgl. Frantz Fanon. *Black Skin, White Masks*. (New York: Grove, 1967).

⁵⁸⁹ Vgl. Homi K. Bhabha. "Of Mimicry and Men: The Ambivalence of Colonial Discourse". *The Location of Culture*. Homi K. Bhabha. (London and New York: Routledge, 1994): 85-92; 86.

mütterlichen Imperialistin, die sich der in ihren Augen kindgleichen Odaliskin annimmt (vgl. *HL I*, 254). Neben der englischen Sprache bringt sie ihnen auch europäische Sitten und Gebräuche bei und versteht ihren Unterricht als Wegbereiter für eine 'zivilisierte' Kultur (vgl. *HL II*, 25).

Ist die Position der Governess als Repräsentantin der kolonisierenden Kultur jedoch die einzige Ursache für ihre Haltung gegenüber dem Orient? Ihre Einstellung gegenüber den übrigen europäischen Angestellten am Haremshof verweist darauf, dass das nicht der Fall ist: Vielmehr scheint eine der Hauptursachen unter anderem in der Auflösung westlicher Klassenstrukturen innerhalb des Harems zu liegen: Die Unkenntnis westlicher Sozialstrukturen seitens des orientalen Arbeitgebers führt dazu, dass die Governess als Bedienstete behandelt wird, wodurch sie gemäß des britischen Klassensystems in die Arbeiterschicht absinkt.⁵⁹⁰ In diesem Zusammenhang ist auch ihre Abneigung zu interpretieren, ihre Mahlzeiten gemeinsam mit der deutschen Bediensteten einzunehmen, was im Empfinden der Governess einer sozialen Degradierung entspricht:

Being at that time totally ignorant of the apathy and absolute indifference with which the Turks, Arabs, and Egyptians treat all Europeans with whom they come into contact, I was at a loss to conceive why I had been subjected to such an indignity [of having to eat with Clara]. The position I occupied about the Prince ought most assuredly to have saved me from such an insult (*HL I*, 132).⁵⁹¹

Die Befürchtung des sozialen Abstiegs versucht die Governess durch die Demonstration von Macht auszugleichen, wenn sie etwa in die Bestrafung einiger Haremssklaven eingreift (vgl. *HL I*, 152), und maß sich damit mehr Macht an, als ihr eigentlich innerhalb dieser Gesellschaft als Frau und Governess zustehen würde:

Commanding the servants of her aristocratic employer abroad, Emmeline Lott implicitly refashions her image at home as an individual with a great deal of symbolic power. Rather than being in need of protection, she refashions herself as both feeble and capable of protecting others as well as giving orders, notably to men of both lower social rank – such as the servants administering the beating – and of higher social rank – such as the aristocratic prince against whose orders Lott intervenes.⁵⁹²

⁵⁹⁰ Vgl. hierzu auch Florence Widmer-Schnyder. "Writing her Story Through Their Stories: Nineteenth-Century Women Travellers' Renegotiations of Class and Gender in the Exotic Realm." Conference Paper Program of Comparative Literature June 21, 1999. University of Texas at Austin, 10. Widmer-Schnyder geht außerdem auf einen Vorfall ein, bei dem Lott den Viceroy aufgrund seiner Kleidung für einen Barbier hält, und demonstriert dadurch die gegenseitige Unkenntnis beider Kulturen in Bezug auf soziale Klassenzugehörigkeit.

⁵⁹¹ Vgl. dazu auch *HL I*, 149 und *HL I*, 201.

⁵⁹² Widmer-Schnyder 12f.

Stereotypisierung und Machtdemonstrationen innerhalb des Harems sind also wie gezeigt, für Lott Verfahren, die der Aufrechterhaltung westlicher Vorstellungen von *gender* und *class* dienen, und die Grenzen zwischen kolonisierender und kolonisierter Kultur wahren sollen. Interessanter Weise greift die Governess hierdurch dieselben Strategien auf, welche die britische Gesellschaft ihr gegenüber anwendet, um sie in der Heimat aufgrund ihrer Zwischenstellung innerhalb der Gesellschaft zu marginalisieren, bzw. sie zum 'Anderen' derselben zu erklären. Der einzige Unterschied zwischen der Governess und dem Orient als Hybriden besteht in der unterschiedlichen Gewichtung von *gender* und *class* (Governess) beziehungsweise *nationality* (Orient) als marginalisierende Faktoren. Gleichzeitig gelingt es der Governess jedoch, sich durch die Ablehnung des 'Anderen' und der Betonung europäischer bzw. britischer Vorstellungen von Kultur und Moral als normative Repräsentantin dieser Kultur zu etablieren, und dadurch in Bezug auf die britische Kultur die Position des 'Anderen' zu verlassen, und sich als 'Selbst' zu rehabilitieren. Ihre Ablehnung der Andersartigkeit des Orients und ihre Betonung von europäischen und britischen kulturellen und moralischen Idealen sind dabei besonders hart und rigoros, um ihr Selbst- und Fremdbild als Repräsentantin eines kulturellen Zentrums zu legitimieren. Was anhand der Metamorphose der Governess von einer marginalisierten Figur zur Repräsentantin des Zentrums deutlich wird, ist der relative Charakter des 'Anderen', denn, wie eindeutig klar wird, ist das 'Andere' ein Konzept, das stets vom jeweiligen Rahmenkontext, d.h. vom jeweiligen kulturellen Diskurs, abhängt. Die Furcht der kolonisierenden Kultur vor der Zerstörung der symbolischen Grenzen zwischen den beiden Kulturen, und der damit verbundenen Zerstörung der Stabilität einer Kultur⁵⁹³ ist für die Governess gleich doppelt präsent, da der Verlust der Grenzen hier nicht nur den Verlust der wiedergewonnenen 'Normativität', sondern gleichzeitig das Scheitern der Machtansprüche des British Empire bedeuten würde.

Deutlich erkennbar ist jedoch die Tatsache, dass beide Kulturen, die kolonisierende wie auch die kolonisierte, einander als 'Anderes' empfinden: Besonders interessant ist diesbezüglich ein Kommentar Lotts, innerhalb dessen sich kurz die Rollen vertauschen, und nicht die Haremsinsassinnen mit wilden Tieren verglichen werden, sondern die Governess als Vertreterin der 'zivilisierten' Kultur: "[T]hey kept gazing at me in as much astonishment as a child looks at the wild beasts at their feeding time in the Zoological Gardens in the Regent's Park, and watched the manner in which I used my

⁵⁹³ Vgl. Hall 236.

knife and fork and ate my unpalatable refreshment, as if I had been a wild animal out of the depths of an Indian forest" (*HL* 93). Dass die orientalische Kultur dabei, ebenso wie Lott, Wertevorstellungen der eigenen Kultur auf die fremde projiziert, wird auch daran klar, dass die Governess innerhalb des Harems wie eine orientalische Frau und Bedienstete behandelt wird: "But as I was one of mother Eve's daughters, all of whom they looked upon as handmaids and slaves, born to be bought and sold, anything was good enough for me" (*HL* I, 301f). Da die Superiorität ihrer nationalen Herkunft in Momenten wie diesen in Frage gestellt scheint, entsteht für Lott die Notwendigkeit, ihre Position als Repräsentantin des British Empire zu festigen, um das hierarchische Verhältnis zwischen Kolonie und kolonisierender Kultur aufrecht zu erhalten.

Die Andersartigkeit innerhalb der orientalischen Kultur, und die damit verbundene soziale Diskriminierung der Governess wird durch ihre Behandlung innerhalb des Harems deutlich, ebenso wie durch die Ablehnung, die sie aufgrund ihrer Religion erfährt. Nicht nur stellt sich heraus, dass es sich bei der von ihr bemängelten schlechten Unterbringung um reine Fahrlässigkeit des Viceroy handelt (vgl. *HL* I, 301f) sondern sie erfährt innerhalb der fremden Kultur öffentliche Anfeindungen aufgrund ihres protestantischen Glaubens, über die sie wie folgt schreibt:

I was *Kopek*, 'a dog,' of an Englishwoman, a Howadjee, an unbeliever, a Pariah, whom both Moslems and Jews despised and spat at, and therefore, as I was told before I quitted my own dear bright land of liberty, 'I must fight my own battle,' I determined to do it, my motto being, '*coûte-qui-coûte*'" (*HL* I, 302; vgl. auch *HL* I, 55; 59).

My own battle wird für die Governess zu einem Kampf um den Erhalt ihrer britischen Normativität, ihrer kulturellen Überlegenheit und gegen den Einfluss der fremden Kultur. Wie eng diese drei Faktoren miteinander verknüpft sind, wird unter anderem deutlich, als die Governess bemerkt, in die Lethargie des Harems zu verfallen.

The irksome monotony of my daily life had produced a most unpleasant feeling in my mind. Not only had I lost much of my wonted energy, but a kind of lethargy seemed to have crept over me; a most indefinable reluctance to move about had imperceptibly gained ascendancy over my actions; - to walk, to speak (and here I must not forget to mention that my voice had become extremely feeble) - to apply myself to drawing, reading, or, in fact, to make the slightest exertion of any kind whatever, had become absolutely irksome to me (*HL* I, 199f).

Dieser Zustand ist nichts anderes als das Ergebnis unfreiwilliger *mimicry* durch die kolonisierende Kultur – und damit ein faux pas, da *mimicry* einen Prozess beschreibt, der auf Seiten der kolonisierten Kultur stattfindet. Die Governess ist sich dabei deutlich

bewusst, dass es sich nicht mehr um Müßiggang im Sinne des europäischen *ennui* handelt (vgl. *HL I*, 200), sondern um einen Zustand "bordering on that frightful melancholy, that must, if not dispelled, engender insanity" (*HL I*, 200). Der Aspekt des Wahnsinns, der für die Governess mit dem Verlust ihrer Normativität gleichgesetzt wird, sticht besonders hervor. Doch im Unterschied zu Großbritannien, wo Wahnsinn, und vor allem *moral insanity*, durch vermeintliche Heilmethoden wie *rest cure* behandelt wird, erweist sich die Isolation des Harems, ähnlich wie bei *Jane Eyre* das Einsperren Berthas auf dem Dachboden, als Ursache des Wahnsinns.

Im Sinne der *own battle* ist auch Lotts Respekt gegenüber der Mutter des Viceroy zu interpretieren, die von ihr im Grunde dasselbe Verhalten wie von einer Sklavin fordert (vgl. *HL II*, 26) – d.h. eine Unterwürfigkeit, die die Governess aufgrund ihrer Nationalität sowie ihrer Erfahrung mit der britischen Königin, nicht akzeptiert. Zwar zeigt sie sich respektvoll, aber dennoch nicht unterwürfig:

I had often, when a child, been found by Her Most Gracious Majesty the Queen and the late Prince Consort playing about in the private grounds at Frogmore and Windsor; and when I had encountered the royal pair, who took flowers from my basket which I had gathered in the grounds and smiled, I had stepped aside, stood still, and curtsied – no more. I did the same to the Validè Princess of Egypt, and I thought that was quite sufficient respect to show her, and I never did anything more; nay, I positively refused to do more (*HL II*, 26f).

Stattdessen verdeutlicht sie durch ihr Verhalten, dass sie die ihr zugewiesene Rolle im Harem ablehnt – ein Handeln, das allein aufgrund ihrer nationalen Herkunft möglich ist.

Das Risiko der *own battle* wird jedoch vor allem in der eingeschobenen Erzählung des italienischen Count Luigi deutlich, der sich als Frau verkleidet in einen Harem einschleicht, und eine erotisches Abenteuer mit der Prinzessin Nazly Hanerin Effendi erlebt (vgl. *HL II*, 60-113). Die Governess integriert diese Erzählung in ihre Aufzeichnungen und geht damit auf einen weiteren gängigen Stereotyp des Harems ein – den Harem als Ort der Amoral – da die Prinzessin durch die Governess folgende moralische Charakterisierung erhält: "licentious and cruel wanton [...] bold, cunning, and subtle" (*HL II*, 59). Erneut wird dadurch die Strategie deutlich, die durch die Governess im geographischen 'Anderen' verfolgt wird: nämlich die Rückgewinnung der eigenen Normativität mittels steter, rigoroser und kritischer Abgrenzung von der fremden Kultur. Diese Abgrenzung erscheint notwendig, da das geographische 'Andere' in *The English Governess in Egypt* zwar einerseits als Ort fungiert, der es Governess ermöglicht, sich als Vertreterin der britischen 'Norm' zu etablieren, sie andererseits jedoch stets mit dem Risiko konfrontiert, diese Norm durch den Einfluss einer fremden

Kultur in den Augen ihrer eigenen Kultur wieder zu verlieren und sich damit zum zweifachen 'Anderen' der brit. Gesellschaft zu machen.

4.3.4.4 ANNA LEONOWENS: *THE ENGLISH GOVERNESS AT THE SIAMESE COURT* (1870) UND *ROMANCE OF THE HAREM* (1873)

Die Reisebeschreibungen *The English Governess at the Siamese Court: Being Recollections of Six Years in the Royal Palace at Bangkok* und *The Romance of the Harem*⁵⁹⁴ von Anna Harriet Leonowens unterscheiden sich deutlich von *Harem Life*: Ähnlich wie bei Lott wird die Governess vor allem zu Beginn von *The English Governess* als Kontrast zu den Haremsfrauen etabliert, doch im Gegensatz zu Lott, die diesen Kontrast aufrechterhält, durchläuft die Governess bei Leonowens drei Entwicklungsphasen: 1. Distanz zum Orient, 2. zunehmende Annäherung und Hybridisierung der Governess und 3. erneute Distanzierung vom Orient. Die Schilderungen des Orients im Zuge der ersten Phase dienen dazu, die Rolle der Governess als Repräsentantin der kolonisierenden, gemäß des zeitgenössischen Diskurses des 19. Jahrhunderts als überlegen wahrgenommenen Kultur zu etablieren: Obwohl Siam infolge westlicher Einflüsse zu einer zunehmend hybriden Kultur geworden ist und zahlreiche Elemente der britischen Kultur in sich aufgenommen hat, überwiegen in den anfänglichen Beschreibungen der Governess Charakteristika, die Siam eindeutig als 'Anderes', d.h. als Kontrast zu Großbritannien, definieren. So betont Leonowens, ähnlich wie Nightingale in *Letters from Egypt* den Kontrast zwischen Europa und dem Orient: Im Gegensatz zu Europa, das sie als "rational" (GASC 91) und "refined" (GASC 24) charakterisiert, ist der Orient "barbaric" (GASC 15) und "superstitious" (GASC 91). Die Binarität ihrer Charakterisierung entspricht dabei der von Said in *Orientalism* beklagten Stereotypisierung des Orients, denn auch die Beschreibung der Haremsfrauen als "a bedlam of parrots" (GASC 19), "children" (GASC 44) oder "living puppets" (GASC 45) entspricht dem innerhalb des Orientalismuskurses gängigen und von Said kritisierten Stereotyp des Orients als "irrational, depraved (fallen), childlike."⁵⁹⁵ Einzig der Einfluss Europas, so die Aussage der Governess, wäre dazu in der Lage, den Orient aus der kulturellen Degeneriertheit zu führen und in eine überlegene Kultur zu verwandeln (vgl. GASC 78). Dass es sich bei

⁵⁹⁴ Anna Leonowens. *The Romances of the Harem*. (Virginia: The University of Virginia Press, 1991).

⁵⁹⁵ Said 40.

mimicry jedoch um einen schwierigen und langwierigen Prozess handelt, wird anhand des Harems Maha Mongkuts deutlich, in den zwar bereits viele Elemente Großbritanniens integriert wurden (Vgl. *GASC* 7, 181, 242), das Herrschaftssystem jedoch nach wie vor aus Willkür und Grausamkeit besteht.

Durch die Distanz zwischen sich und dem geographischen 'Anderen' erhält die Governess die Möglichkeit, ihre eigene Normität durch die Superiorität des British Empire zu etablieren, und aus ihrer nationalen Herkunft Macht zu schöpfen, die ihr in diesem Ausmaß als Governess innerhalb Großbritanniens keinesfalls zustehen würde. Die Governess in *The English Governess* handelt dabei weitaus aggressiver und fordernder als jene in *Harem Life*, da sie ab Beginn des Arbeitsverhältnisses mit Maha Mongkut in einen offenen Machtkampf mit dem Herrscher über Siam tritt. *Gender*, *class* und *nationality* sind die Hauptgründe für diesen Machtkampf, denn es handelt sich um ein Kräftemessen zwischen Mann und Frau, König und Bediensteter sowie kolonisierender und kolonisierter Kultur. Wichtig ist dabei jedoch, dass sich die drei Kategorien nicht voneinander trennen lassen, sondern im Verlauf der Reisebeschreibungen immer stärker miteinander verknüpft werden.

Der Machtkampf entsteht bereits bei Ankunft der Governess in Siam. Statt ihr, wie brieflich zugesagt, eine Unterkunft außerhalb des Harems zur Verfügung zu stellen, erwartet Mongkut von der Governess, ähnlich wie seine übrigen Bediensteten im Harem zu wohnen (vgl. *GASC* 65). Eine derartige Unterbringung erweist sich jedoch für die Governess als indiskutabel, weil dadurch die Distanz zwischen ihr und den Haremsfrauen bzw. zwischen britischer und orientalischer Kultur unterminiert wird. Es ist der Harem und die darin vorherrschende Vorstellung von Weiblichkeit, die von der Governess abgelehnt wird, und damit auch die *domestic sphere* des Harems, von der sich die Governess durch Verlagerung ihrer Wohnung in die *public sphere*, d.h. einen Ort außerhalb des Harems,⁵⁹⁶ zu distanzieren versucht. Ähnlich wie in Großbritannien wird die Governess durch ihre ambivalente Existenz zwischen *domestic* und *public sphere* zu einer *person out of place*, doch im Gegensatz zu ihrem Heimatland dient ihr dies im 'geographischen Anderen' zum Erhalt ihrer Normativität. Das Selbstbild, das die Governess von sich zu Beginn ihres Aufenthaltes im Harem kreiert, ist das einer der protestantischen Arbeitsethik treuen Frau, die sich durch die Betonung ihrer Notwendigkeit zur finanziell entlohnten Arbeit der *public sphere* zuordnet, und

⁵⁹⁶ Vgl. hierzu Melman und das Konzept des Harems als 'domestic sphere' 140.

gleichzeitig den *ennui* des Harems ablehnt (vgl. *GASC* 21), der dem britischen Weiblichkeitsideal widerspricht (vgl. *GFG* 298).

Doch es ist weniger ihre Weigerung im Harem zu wohnen, die der Governess mehr Macht verleiht als den Haremsfrauen, sondern vielmehr ihr kultureller Ursprung. So heißt es im Text: "You are a foreigner, [the king] has not the same power over you, and you can go away whenever you like; but we who are his subjects must stay here and suffer his will and pleasure, whatever happens" (*ROH* 159). Was hier angesprochen wird, ist das Machtverhältnis zwischen Okzident und Orient, über das Said schreibt: "The relationship between Occident and Orient is a relationship of power, of domination, of varying degrees of a complex hegemony."⁵⁹⁷ Das Bewusstsein über die neugewonnene hegemoniale Macht der Governess ist schließlich Anlass dafür, sich stärker auf die Haremsfrauen einzulassen, und nach und nach die Rolle einer mütterlichen Imperialistin und Beschützerin zu übernehmen, die sich zugunsten der Haremsfrauen in die Rechtsprechung des Königs einmischt. Dieses Handeln verstärkt den Machtkampf zwischen Governess und König und erweitert ihn von der Ebene der rein kulturellen Unterschiede hin zu einem Kampf um hegemoniale Machtansprüche. Die Governess dringt dabei auf mehreren Ebenen in Bereiche vor, die ihr aufgrund ihres Berufs, ihres Geschlechts und ihres sozialen Status eigentlich nicht zustehen. Nicht nur übernimmt sie durch die Mutterrolle einen Status, für den sie aufgrund ihres Berufs eigentlich disqualifiziert ist, sondern sie verstößt durch die Infragestellung der Rechtsprechung des Königs auch gegen soziale Hierarchien und greift als Frau in den paradigmatisch 'männlich' konnotierten Bereich der Politik ein. Die Überschreitung der Sphären 'männlich' und 'weiblich' durch die Governess kann auf die Konnotation Europas als 'männlich' gegenüber dem 'weiblichen' Orient zurückgeführt werden, worauf unter anderem die Anrede der Governess als 'Sir' verweist (vgl. *GASC* 16f). Allerdings kommt es nicht zu einer absoluten Verkehrung von Stereotypen, sondern lediglich zu einer Verschiebung mancher 'typischer' Geschlechterverhältnisse. So kommt es beispielsweise zur eben erwähnten Bezeichnung der Governess als 'Sir', doch Mongkut wird keineswegs zum effeminierten Herrscher, sondern zum Patriarch.

Was geschieht ist folgendes: Die Governess versucht sich in diesem Zusammenhang selbst zum Helden zu stilisieren, der durch die Stärke der eigenen nationalen Herkunft zum Retter der Haremsfrauen wird, da sie diese vor der Barbarei ihrer eigenen Kultur bewahrt. Die Tatsache, dass ausgerechnet eine Governess, die in ihrem ursprünglichen

⁵⁹⁷ Said 5.

kulturellen Umfeld (Großbritannien) über verhältnismäßig wenig Einfluss und Macht verfügt, zur Repräsentantin imperialer Macht wird, ist diesbezüglich insofern interessant, als dass die Basis, nämlich eine verkehrte Zuweisung der *gender*-Rollen, nicht zutrifft. Wie sich herauskristallisiert, ist die Macht der Governess verhältnismäßig gering, denn sie benötigt die Unterstützung der Haremsfrauen um sich beispielsweise ihre Unterkunft außerhalb des Harems zu sichern. Brown schreibt hierzu: "When she does successfully negotiate crises, it is seldom through European male protection, consular or otherwise, or through physical or political power generally, but through her use of language or moral authority, and through female community and solidarity."⁵⁹⁸

Auch benutzt die Governess in Bezug auf Mongkut keine 'männliche' Verhandlungstaktik, sondern setzt paradigmatisch 'weibliche' Mittel wie Schwäche ein, um ihr Ziel zu erreichen. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Tuptim-Erzählung, da die Governess am Ende der Verhandlungen mit dem König über das Schicksal Tuptims ohnmächtig zusammenbricht – und der König daraufhin dem ersten Anschein nach ein mildes Urteil fällt. In dem Moment, in dem die Governess also ihre Macht- bzw. Kraftlosigkeit demonstriert und damit die Unterlegenheit der kolonisierenden Kultur, gewinnt sie gegenüber Mongkut an Stärke (vgl. *ROH* 33f). Allerdings ist dieser Sieg nur von kurzer Dauer, denn Mongkut lässt Tuptim dennoch letzten Endes hinrichten.

Durch die Übernahme der Rolle der mütterlichen Imperialistin verliert die Governess unweigerlich an Distanz zu den Haremsfrauen, da sie sich nun auch emotional auf die fremde Kultur einlässt, wodurch die von ihr anfangs etablierte Barriere zwischen kolonisierender und kolonisierter Kultur zerstört wird. Die Governess selbst gerät infolge der neu übernommenen Identität in eine neue Position, nämlich der "between oppressor and oppressed" (*GASC* 270). Diese neu gewonnene Hybridität und die damit verbundenen Nachteile werden vor allem innerhalb der Tuptim-Passage deutlich: Nicht nur verliert die Governess im Endeffekt ihren gewonnen geglaubten Kampf gegen den König um das Schicksal der Haremsfrau, denn der König durchschaut die Taktik der Governess und lässt Tuptim vor ihren Augen hinrichten (vgl. *ROH* 37); auch kann Tuptim als fremdländisches Spiegelbild der Governess verstanden werden kann, da die Governess während Tuptims Exekution mit ihr zu verschmelzen scheint, und Tuptims physisches Schicksal zu einer psychischen Tortur wird: "I was completely exhausted and worn out, and had no strength left to endure further sight of this monstrous, this

⁵⁹⁸ Brown 6.

inhuman tragedy" (*ROH* 39). Der Augenblick von Tuptims Tod wird zum Zeitpunkt des physischem Zusammenbruchs der Governess (vgl. *ROH* 39), die Zeit unmittelbar nach Tuptims Tod zu einer grabgleichen Erfahrung: "There was a thick mist loaded with sepulchral vapors, a terrifying silence, and absolute quiet that made me shudder, as if I were entombed alive" (*ROH* 39).

Desweiteren führt die Hybridität der Governess zum Scheitern ihres Vordringens in die übrigen ihr im Grunde nicht zustehenden Bereiche: Nicht nur wird die Governess durch die Niederlage wieder in ihre Klassengrenzen zurückgewiesen und die politisch-institutionelle Machthierarchie zwischen König und Bediensteter damit wieder hergestellt, sie wird auch wieder in die ihr zugewiesenen *gender*-Grenzen zurückgedrängt, da deutlich wird, dass selbst im Falle imperialer Machtansprüche geschlechterspezifische Macht der ethnischen übergeordnet sein kann.⁵⁹⁹ Schließlich und zuletzt versagt die Governess in der Rolle der mütterlichen Imperialistin, denn zu ihrer eigenen Sicherheit, und aus Furcht, ihre Privilegien als Engländerin zu verlieren, gibt sie diese Rolle wieder ab.⁶⁰⁰ Sie erreicht damit die dritte und letzte Stufe der Entwicklung der Governess im Orient – die erneute Distanz vom 'geographisch Anderen'. Sie distanziert sich nach dem Vorfall mit Tuptim wieder von den Haremsfrauen, und stellt die Demonstration imperialer Macht gegenüber dem König aus Furcht vor den Konsequenzen ein: "But I am afraid I cannot help you, whatever your trouble may be [...] The king is offended with me, and the judges know of it, and I have no more influence with them now" (*ROH* 147). Obwohl die Governess sich gerade aufgrund ihrer beginnenden Ähnlichkeit mit den Haremsfrauen von ihnen distanzieren will, steigt ihre Ähnlichkeit mit den Odaliskern paradoxerweise genau ab diesem Zeitpunkt, denn, so Zlotnik: "While Leonowens begins the book as a figure of moral authority, speaking up when the harem women silently acquiesce to Tuptim's torture, she emerges at the end as somewhat morally compromised character."⁶⁰¹ Stärker als Lott entwickelt sie sich zu einer gesellschaftlichen Hybriden, die zwar die intellektuellen und moralischen Ansprüche der kolonisierenden Kultur vertritt, gleichzeitig aber aufgrund des Machtverlustes in die Passivität und Unterwürfigkeit der kolonisierten Kultur verfällt.

Insgesamt werden bei Leonowens ab einem gewissen Zeitpunkt die Grenzen zwischen westlicher und orientalischer Kultur zunehmend dekonstruiert und statt dessen

⁵⁹⁹ Vgl. dazu auch Zlotnik 46.

⁶⁰⁰ Vgl. Zlotnik 48.

⁶⁰¹ Zlotnik 49.

ein Ähnlichkeitsverhältnis zwischen Frauen beider Kulturen aufgebaut. Auch wenn inhaltlich nur geringfügig auf die konkrete Arbeit der Governess innerhalb des Harems eingegangen wird, so ist ihr Beruf ebenso wichtig wie ihre nationale Abstammung, da er dazu beiträgt, die im Zuge des British Empire geltende Vorstellung von Großbritanniens kultureller Überlegenheit zu unterstützen. Doch die Governess dient nicht nur als Repräsentantin von Bildung in Bezug auf Siam, sondern fungiert gleichzeitig auch als Übermittlerin der fremden Kultur in ihrer Heimat, da die Reisebeschreibungen detaillierte Informationen über Siam als Land und politischen Staat enthalten. Auch vermeiden sowohl *The Governess at the Siamese Court* als auch *The Romance of the Harem* den vor allem in der Malerei, aber auch in Reisebeschreibungen wie *Harem Life* zu findenden Stereotyp des Harems als Ort erfüllter erotischer Fantasien, und stellen den Harem der viktorianischen Kultur entsprechend als asexuelle *domestic sphere* dar. Der Aspekt der *domesticity* ist wesentlich für den Unterschied zwischen den Erzählungen von Lott und Leonowens verantwortlich. Während Lott versucht, die Normierung der Governess durch die Stereotypisierung und Erotisierung des Orients zu unterstützen, erreicht Leonowens dasselbe Resultat, indem sie den Orient zu einer Kultur umgestaltet, die Ähnlichkeiten mit der eigenen hat. Unterstützt wird dies bei Leonowens durch ihren Unterricht innerhalb des Harems. Während Lotts Unterricht auf die reine Sprachvermittlung beschränkt wird (Vgl. *HL* I, 197f), und der Viceroy keinerlei Lehrmaterialien duldet, vermittelt die Governess bei Leonowens weit mehr als nur die Sprache der kolonisierenden Kultur, und überschreitet sogar die Bestimmungen Mongkuts, indem sie einigen Frauen das Christentum näher bringt, und die Doktrinen des Buddhismus als denen des Christentums nicht unähnliche schildert (Vgl. *GASC* 189); die Odaliskinnen sind dem Christentum nicht abgeneigt, wie in *The Romance of the Harem* deutlich wird: "[The woman] learned in time to take pleasure in her English studies, and found comfort in the love of our Father in heaven. Without repining at her lot, hard as it was, or boasting of her knowledge, but with a loving and humble heart, she read and blessed the language that brought her nearer to a compassionate Saviour" (*ROH* 144). Gleichzeitig zeigt diese Schilderung, dass es Leonowens mit Hilfe subtiler Missionierung gelingt, die Odaliskinnen christliche Liebe und Demut zu lehren – Eigenschaften die dem viktorianischen Weiblichkeitsideal entsprechen, und als moralische Pfeiler der *domestic sphere* gelten. Auch wird deutlich, dass die Governess eine aktive Rolle in der Kolonialisierung des Orients spielt, der es durch die Verlagerung ins geographische 'Andere' nicht nur gelingt, sich aufgrund ihres

Bildungsauftrags als imperiale Norm zu etablieren, sondern diese Normativität auch trotz des nicht abzustreitenden Einflusses der fremden Kultur aufrecht erhalten kann.

4.3.4.5 Ellen Chennels: *Recollections of an Egyptian Princess by her English Governess* (1893)

Der Reisebericht *Recollections of an Egyptian Princess by her English Governess: A Record of Five Years' Residence at the Court of Ismael Pasha, Khédive* von Ellen Chennels beschreibt ihre Erfahrungen als Governess der Prinzessin Zeynep während der Jahre 1871 und 1875.⁶⁰² Der Einfluss des British Empire auf den Orient und vor allem auf den Harem kommt darin noch deutlicher zur Geltung als bei Lott und Leonowens, denn nicht nur summieren sich die Referenzen an europäischen und vor allem englischen Einflüssen innerhalb des Harems (vgl. *REP* 3; 5; 18 etc.), sondern Zeynep ist das erste weibliche Mitglied der Haremsdynastie, dessen Unterricht außerhalb des Harems stattfindet, und dessen Erziehung auch nach ihrer Heirat fortgesetzt wird,⁶⁰³ mit dem Ziel, Elemente europäischer Kultur in den Orient und den Harem einzuführen (vgl. *REP* 141).

Die Governess selbst übernimmt innerhalb des Harems ähnlich wie bei Lott oder Leonowens die Rolle der Kulturvermittlerin, doch während die Governesses in den beiden erstgenannten Autobiographien im Wesentlichen damit beschäftigt sind, ihre eigene Normativität innerhalb des geographischen 'Anderen' zu wahren, stellt sich bei Chennels zu keinem Zeitpunkt die Frage nach der Norm. Die englische Kultur wird von ihr zweifellos allein schon aufgrund ihrer starken Betonung von Moral als normativ aufgefasst (*REP* 252), doch statt den Orient dieser Norm als 'Anderes' gegenüber zu stellen, erweist sich Chennels als moderne Beobachterin einer ihr fremden Kultur, und versucht ähnlich wie Montague in *The Turkish Embassy Letters*, die Andersartigkeit des Orients durch Ähnlichkeiten mit der britischen Kultur zu relativieren, und beide Kulturen so einander näher zu bringen. Im Gegensatz zu Leonowens, aber vor allem Lott, die sich beide auf die ausschließliche Betrachtung des Orients aus Sicht der überlegenen kolonisierenden Kultur beschränken, gelingt es der Governess aufzuzeigen, was Bhabha als These formuliert: "The colonial discourse is always at least twice-

⁶⁰² Vgl. Melman 150.

⁶⁰³ Vgl. Melman 150.

inscribed,"⁶⁰⁴ d.h. der Diskurs besteht jeweils aus Selbst- und Fremdbild der kolonisierenden sowie der kolonisierten Kultur. Eine bipolare Auffassung des Orients als negativ konnotiertes 'Anderes' der britischen Kultur, wie sie vor allem durch Lott vertreten wird, verschließt sich der Realität kultureller Begegnungen, die zweifellos auch aus einer Bereicherung der eigenen Kultur durch fremde Elemente besteht.⁶⁰⁵ Dieser letzte Schritt gelingt Chennels' Governess zwar nicht vollständig, da sie sich auf die Vermittlung europäischer Kultur beschränkt, doch immerhin gelingt ihr an vereinzelten Stellen der Versuch eines Perspektivenwechsels, wenn sie etwa über die Rezeption europäischer Frauen durch die Frauen innerhalb des Harems schreibt:

I could not help thinking of what constantly occurred to me afterwards, - namely, the probable effect of the employment there of European women in various capacities. Either they must look upon us as the most abandoned of our sex, or they must think that what is harmless in us cannot be so very bad in them (*REP* 71; vgl. auch 308f).

Stellen wie diese zeigen deutlich die Subtilität und das Feingefühl, das Chennels gegenüber dem Harem beweist. Obwohl sie Konzepte der orientalischen Kultur wie "[the] shutting up of the pupils" (*REP* 140), Polygamie und die Melancholie bzw. das *ennui* des Harems kritisiert (vgl. *REP* 125), gelingt es ihr dennoch eine kulturelle Begegnung zu schildern, die für beide Seiten problematisch verläuft, da beide Kulturen einander als fremd und damit 'anders' erfahren (vgl. *REP* 240). Gleichzeitig schildert Chennels die gegenseitige Annäherung beider Kulturen, deren hauptsächliche Schwierigkeit darin besteht, kulturelle Flexibilität zu beweisen, ohne dabei gegen die Normen des eigenen kulturellen Diskurses zu verstoßen. Auf simpelster Ebene besteht diese Annäherung für die Governess als Repräsentantin der kolonisierenden Kultur beispielsweise im Erlernen der arabischen Sprache (vgl. *REP* 22) und in der klimabedingten Ablehnung europäischer Kleidung (*REP* 327; 361). Die vom Harem ausgehenden Mechanismen der Annäherung, die von Chennels als "readiness to adapt their customs to European requirements" (*REP* 232) geschildert werden, sind durch den Einfluss der kolonialen Macht des British Empire von weitaus hybriderer Natur und unterscheiden sich stark von dem, was Lott in *Harem Life* schildert. Nicht nur bekommt die Governess bei Chennels eine dem europäischen Standard entsprechende Unterkunft gestellt (vgl. *REP* 226; 260), auch das Essen, das von Lott als erniedrigende Erfahrung geschildert wird, ist im Falle von Chennels der europäischen Etikette angepasst (vgl. *REP* 231f). Ein Annäherungsverhalten auf simpler Ebene wie die Governess bei

⁶⁰⁴ Bhabha 196.

⁶⁰⁵ Vgl. Raymond Williams. *Literature and Marxism*. (Oxford: OUP, 1977): 113.

Channels durchläuft findet sich im Prinzip auch bei Lott und Leonowens wieder, wenn es auch unbewusster Natur ist. Während jedoch die Erkenntnis über die Assimilation von Lott und Leonowens als Gefahr für ihre eigene kulturelle Identität gewertet und emotional abgelehnt werden, bewertet Channels eine Annäherung auf dieser Ebene als positiven Nebeneffekt kultureller Begegnung – auch von Seiten der kolonisierenden Kultur.

Sobald die Annäherung der Kulturen jedoch allgemeine Bereiche wie Sprache, Kleidung, Unterkunft oder Nahrung überschreitet, werden Komplikationen deutlich, die durch das Aufeinandertreffen verschiedener kultureller Diskurse entstehen. Als äußerst diffizil erweist sich unter anderem die Auffassung von Weiblichkeit innerhalb der orientalischen Kultur, da sich im Zuge der Kolonialisierung ein ambivalentes Weiblichkeitsbild entwickelt hat, das sich abhängig davon verändert, ob sich die Frauen innerhalb oder außerhalb des Harems aufhalten. Die Ursachen hierfür liegen in der progressiven Haremsführung des Khédive begründet, der in Anlehnung an die britische Kultur nicht nur ein auf "perfect equality" (*REP* 254) basierendes, klassenübergreifendes Schulsystem eingeführt hat (vgl. *REP* 109), sondern darum bemüht ist, die soziale Stellung der Frau innerhalb der orientalischen Kultur mit Hilfe von Bildung aufzuwerten (vgl. *REP* 6; 48). Dieser Schritt, der von Channels selbst als Zeichen zunehmender Zivilisierung des Orients interpretiert wird (vgl. *REP* 110), dient nicht nur dazu, die Anpassung des Orients an den Bildungsstandards des British Empire zu betonen, sondern dekonstruiert gleichzeitig die Auffassung des Orients als Ort intellektueller Ignoranz und Animalität – eine Auffassung, wie sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts beispielsweise von Wollstonecraft vertreten wird und selbst siebenzig Jahre später bei Lott und in abgeschwächter Art vereinzelt auch noch bei Leonowens wiedergefunden werden kann (vgl. *HL* 201f; *TEG* 15ff).

Dass sich der Einfluss des eigenen Kulturdiskurses jedoch als reglementierender Faktor auf *hybridity* auswirken kann, wird unter anderem dadurch ersichtlich, dass es dem Khédive unmöglich ist, das Prinzip des *shutting up* abzuschaffen. "The Khédive did all that lay in his power to give his daughter careful and moral training in her early youth, but he could not set aside the opinion of all Mahometans, which would have been outraged by her retaining that liberty when arrived at womanhood" (*REP* 140). Die aus der Verschmelzung beider Kulturen entstehende Möglichkeit, einen kulturellen Rollenwechsel vorzunehmen – möglicherweise eine Vorstufe zu späterer Hybridität –

illustriert Channels anhand von Kopsés, die sich ohne Probleme unterschiedlichen kulturellen Umgebungen anpassen kann:

Her manner to us was quite different from her behaviour in the harem. With us she was the free outspoken member of a free community – outspoken, that is to say, in what concerned exclusively European manners and ideas; in the harem, as I afterwards had full occasion to observe, she was the quiet dignified Oriental, receiving notice from her superiors with profound respect, but without a tinge of servility (*REP* 42).

Was die Governess in *Recollections of an Egyptian Princess* im Gegensatz zu Kopsés davor bewahrt, durch den Kontakt mit einer fremden Kultur zum Hybriden zu werden, ist die Betonung ihrer Andersartigkeit durch die kolonisierte Kultur. Allerdings geschieht dies im Gegensatz zu Lott und Leonowens nicht durch soziale Degradierung, sondern durch besondere Behandlung innerhalb des Harems, denn die Governess erhält beispielsweise die Privilegien die Theaterbox des Khédive zu benutzen (vgl. *REP* 264), und über die Kutsche des Khédive frei zu verfügen (vgl. *REP* 139). Im Gegensatz zu Lott, die innerhalb des Harems deutlich in Richtung Arbeiterschicht absinkt, gelingt Channels die Aufrechterhaltung ihrer Mittelklassezugehörigkeit, wenn nicht sogar ein sozialer Aufstieg, der auf ihre nationale Herkunft und ihre Arbeit als Governess zurückgeführt werden kann.⁶⁰⁶ Eine Hybridisierung ihrerseits wird durch den Einfluss der Prinzessinnen und des Khédive verhindert, indem sie der Governess ihre Andersartigkeit bestätigen, als diese die für die weiblichen Insassen des Harems geltenden Restriktionen auf sich bezieht, und von sich behauptet "I am shut up!" (*REP* 264). Im Gegensatz zu den Odaliskinnen bedeutet das Leben im Harem für die Governess aufgrund ihrer nationalen Herkunft nach wie vor Freiheit – "You can go in and out when you like" (*REP* 264) – so dass von ihre geäußerte Feststellung "I belonged to the harem" (*REP* 75) rein emotionaler statt kultureller Natur ist.

Die Begegnung mit dem geographischen 'Anderen' stellt zu keinem Zeitpunkt ihre kulturelle Überlegenheit beziehungsweise ihre britische Normativität in Frage, was als Grund dafür gesehen werden kann, weshalb Channels auf die Verwendung von Stereotypen verzichtet, und statt dessen Korrekturen vornimmt, die das Bild des Orients innerhalb der westlichen Kulturen betreffen – ein Schritt, der für Porter in Bezug auf die Rezeption des Orients durch den Westen als wesentlich erachtet wird.⁶⁰⁷ Zu diesem

⁶⁰⁶ Selbstverständlich ist fraglich, ob diese Sozialkategorien für den ägyptischen Kontext überhaupt anwendbar sind, doch da die Governess als Repräsentantin der kolonisierenden Kultur automatisch nach den sozialen Maßstäben Großbritanniens urteilt, geht es im Wesentlichen darum, ob sie ihre Behandlung innerhalb des Harems als ihrer Schicht gemäß aufgefasst.

⁶⁰⁷ Vgl. Porter 188.

Zweck greift sie in ihrer Erzählung Elemente auf, die der europäischen Erwartungshaltung in Bezug auf Haremserzählungen entsprechen, passt diese jedoch nicht der stereotypen Vorstellung des Harems als Ort erotischer Fantasie an, sondern betont statt dessen die Diskretion des Harems. Ein Beispiel hierfür ist folgendes Unterhaltungsprogramm innerhalb des Harems, das eigens für die europäischen Angestellten inszeniert wird:

The Princess Said had a regular entertainment for us. She knew that European visitors wanted to see the amusement of harem life, and she always gratified this wish. So after the pipes and coffee a few slaves came in with musical instruments, and seating themselves on the floor, on one side of the room, began to play and sing. The instruments were all of a primitive description, the chief being the tambourine. Then five girls came in, and danced for about a quarter of an hour. They were in pale pink silk dresses, in the Turkish fashion – that is to say, loose, confined at the waist by a band, high up to the throat, and the skirt forming trousers, which, however, are not easily detected, as they are exceedingly full. [...] This dress is so remarkably decent, that, although the dances usually end with a somersault, there is no further display than the soles of their feet! (*REP* 145)

Ein ähnlich dekonstruktivistisches Verfahren wendet Chennels für den Bereich der Haremsfotografie an. Im Gegensatz zu den Fotografien, die Malek Alloula in *Haremsphantasien: Aus dem Postkartenalbum der Kolonialzeit* (1994) veröffentlicht, und die den Harem als "laszive Welt unbeschäftigter Frauen, die herausgeputzt sind wie für ein nicht enden wollendes Fest"⁶⁰⁸ portraituren, kritisiert Chennels den Voyeurismus europäischer Fotografen in Bezug auf den Harem (vgl. *REP* 271) und schildert die Haremsfotografie als diskretes und privates Ereignis (vgl. *REP* 271). Die damit verbundene Intimität dient dabei nicht als Ausdruck von Erotik, sondern vielmehr als Schutz gegenüber möglichem Voyeurismus.

Die Diskrepanz zwischen Fremdbild und Selbstbild, die Chennels anhand von Haremsunterhaltung und –fotografie deutlich macht, trifft auch in Bezug auf die Haremsklaven zu. Während Lott und vor allem Leonowens den Harem diesbezüglich als Ort der Grausamkeit charakterisieren, schildert Chennels die Sklaverei des Harems als System, das sich laut Melman nicht mit afroamerikanischer Sklaverei vergleichen lässt,⁶⁰⁹ und deren Rezeption in der orientalischen Kultur sich grundlegend von der westlichen unterscheidet:

⁶⁰⁸ Alloula 28.

⁶⁰⁹ Vgl. hierzu Melman 146 sowie Gabriel Baer. "Slavery and its Abolition". *Studies in the Social History of Modern Egypt*. (Chicago: Chicago UP, 1969): 161-190; oder Ehud R. Toledano. *The Ottoman Slave Trade and its Suppression, 1840-1890*. (Princeton: Princeton UP, 1982).

The word *slave* has a very different acceptance with us from what it bears in the East. There is no degradation implied there in the term. Those belonging to a great harem have generally been there since their early childhood; they have no recollection of their previous life; they have grown up with the family, and identify themselves with it. They are confined, it is true, within four walls, but they are allowed a degree of liberty within those walls astonishing to our habits (*REP* 23).

Allerdings erweist sich Melmans Urteil "harem slavery is free of class-, race-, and gender-exploitation"⁶¹⁰ als zweifelhaft, denn Chennels zu Folge ist zwar die Behandlung orientalischer Sklaven liberal, wenngleich es eine Hierarchie unter den Sklaven zu geben scheint. "The menial work is mostly done by the black slaves; and they, with few exceptions, are kept quite in the back" (*REP* 23). Auch die Behandlung der Sklaven in *Harem Life* und den Berichten von Leonowens lässt an der Korrektheit der Aussage Melmans zweifeln.

Die Dekonstruktion vorherrschender Vorstellungen des Harems und die Schilderung eines Aufeinandertreffens, das für beide Seiten, d.h. das British Empire sowie den Harem, aus Differenzen wie auch Bereicherungen besteht, unterscheidet Chennels Haremserzählung deutlich von *Harem Life*, *The English Governess* und *Romance of the Harem*. Auch die Wahrnehmung der Governess als unantastbare Repräsentantin der kolonisierenden Norm setzt *Recollections of an Egyptian Princess* deutlich von Lott und Leonowens ab. Statt die Autorität der Governess als Vertreterin des British Empire durch die Begegnung mit dem geographischen 'Anderen' in Frage zu stellen, und den Kampf um deren Erhalt oder Wiedererwerb zu schildern, besitzt Chennels Governess aufgrund ihrer nationalen Herkunft und der daraus resultierenden kolonialen Macht durch das British Empire unantastbare Autorität. Zweifellos sogar mehr Autorität, als ihr in Großbritannien aufgrund ihres Geschlechts sowie ihrer Hybridität in Bezug auf *gender* und *class* durch die Gesellschaft zugestanden würde.

⁶¹⁰ Melman 148.

5. RESUMÉE

Auf Basis der Theorien Stuart Halls, Judith Butlers, Edward Saids, Michel Foucaults und Homi K. Bhabhas beschäftigte sich mein Forschungsprojekt mit der zentralen Frage, weshalb ausgerechnet eine Governess, d.h. eine Person, die als Vermittlerin von Bildung, gesellschaftlichen Werten und Normen gilt, innerhalb ihrer sozialen Klasse eine Schwellenposition einnimmt, innerhalb derer sie zwischen Konformität und Alterität pendelt. Des weiteren zielte mein Projekt darauf ab, die gesellschaftliche Reaktion auf die Ambivalenz der Governess zu erforschen.

Ein grundsätzliches Problem, das vorab zu klären galt, war die Frage nach der Definition von 'Norm' innerhalb des spezifischen Mittelklassediskurses. Die Kategorien 'Norm' und 'Anderes' bzw. Konformität und Alterität erweisen sich dabei, ähnlich wie Foucaults Wahrheitskonzept oder Butlers *gender*-Definition, als relative Konstrukte, die sich je nach Kontext verändern, beziehungsweise als Produkte einer ideologisch definierten kulturellen Matrix bezeichnet werden müssen.

Wie unter 3.3 anhand unterschiedlicher erziehungstheoretischer Schriften des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts deutlich wurde, lassen sich Alterität bzw. Konformität der Governess nicht nur durch ihre Ambivalenz hinsichtlich *gender* und *class* erklären, sondern vor allem durch die Diskrepanz zwischen neuen, modernen Erziehungsmodellen und traditionellen, konservativen Erziehungsansichten. Vor allem die Verbindung von idealer Weiblichkeit und Bildung erwies sich im Rahmen konservativer Positionen als unvereinbar, wohingegen neue Erziehungsmodelle eben diesen scheinbaren Gegensatz zu überwinden versuchen und ein neues Weiblichkeitsideal proklamieren. Das Streben nach Reform und die Vielfalt unterschiedlicher neuer Weiblichkeitsmodelle kam in den behandelten Texten deutlich zum Ausdruck. Der Grad der Progressivität der Bildungsreform variierte dabei deutlich: Je nach Text fanden sich religiös beeinflusste Erziehungsvorstellungen (*The English Governess*) ebenso wie das Aufeinandertreffen konventioneller und moderner Ansätze (*Gogmagog Hall*) sowie die literarische Umsetzung eigener Erziehungskonzepte (*The Good French Governess*) oder etwa subversiv progressive Erziehungsideale. *Villette* diente dabei als Exempel für letzteres, und demonstrierte, wie mit Hilfe einer unterrichtenden Frau nicht nur das bislang geltende Frauenbild der Mittelklasse in Frage gestellt wurde, sondern auch die nationale Idealität Großbritanniens.

Das dritte Kapitel diente noch wesentlich der Hinführung zur Problematik der Governess, während das vierte Kapitel sich auf drei Bereiche konzentrierte, innerhalb derer sich die ambivalente Position der Governess besonders deutlich demonstrieren ließ. So stand in Kapitel 4.1 der Aspekt des Wahnsinns als Krankheitsform, die gemäß des medizinischen Diskurses des 19. Jahrhunderts als vermeintlich governessspezifisch galt, im Zentrum der wissenschaftlichen Betrachtung. Erneut ließ sich zeigen, dass es sich auch im Wahnsinn lediglich um ein kulturelles Konstrukt handelt. Allen im Rahmen meiner Forschung behandelten Romanen war das Krankheitsbild der *moral insanity* gemein. Die Governess erwies sich als ideales Exempel, um ein Krankheitsphänomen zu repräsentieren, das im Wesentlichen auf dem Abweichen von einer Norm basiert – im Falle der Governess wie gesagt dem Abweichen vom vorherrschenden Ideal der Mittelklassefrau. Allerdings erwies sich die Frage nach Normativität im Vergleich zu Wahnsinn als nicht eindeutig zu beantworten. So ließ sich beispielsweise anhand von *Jane Eyre* der schmale Grat aufzeigen, auf dem sich beide Begrifflichkeiten bewegen. *Villette* und *The Turn of the Screw* wiederum zeigten die Auswirkungen psychischer Natur, die durch soziale Marginalisierung bei der Governess hervorgerufen wurden. Anhand von *The Turn of the Screw* und *Lady Audley's Secret* ließ sich schließlich die Nähe von Gefängnis und Irrenanstalt aufzeigen. Braddons Roman diente außerdem als Exempel dafür, dass es sich bei dem Unterschied zwischen gesellschaftlich akzeptierter Exzentrik und geahndetem Wahnsinn nicht nur um ein klassenspezifisches Phänomen handelt, sondern auch um ein geschlechterspezifisches.

Ein völlig anderes Thema lag Kapitel 4.2 zu Grunde, nämlich die Behandlung der French Governess. Diese Thematik war erneut zum einen in erziehungstheoretischer Hinsicht von Interesse, zum anderen in politischer. Denn obwohl die populärsten Erziehungstheoretiker des 18. Jahrhunderts aus Frankreich stammen und das Land lange Zeit modellhaft in Bezug auf Erziehung gilt, wird Frankreich im Zuge der Französischen Revolution sowie wachsender britischer nationalistischer Bestrebungen als *corrupting influence* erachtet. Und so ließ sich in Kapitel 4.2 demonstrieren, wie die French Governess ähnlich der britischen Governess zu einem kulturellen Phänomen wird, das zwischen Konformität und Alterität schwankt und sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Literatur zu einem eindeutigen Negativstereotyp wandelt. Die Marginalisierung der Governess wird somit von sozialen auf nationale bzw. ethnische Faktoren verlagert. Die Gratwanderung war deutlich nachvollziehbar: Der 1798 erschienene Kurzroman *The Good French Governess* stellte einen deutlichen

Kontrast zu späteren Texten wie v.a. *Uncle Silas* und *East Lynne* dar. Anstelle des korrumpierenden Einflusses, der später oftmals zu einem zentralen Aspekt wurde, betonte dieser Text noch den innovativen Charakter französischer Erziehungsansätze, und unterstrich den zum Zeitpunkt der Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert noch geltenden Stellenwert französischer Erziehungs Ideale für die britische Kultur.

Die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erschienenen Texte wiederum zeigten insgesamt ein recht ambivalentes Bild der French Governess: So durchlief beispielsweise die Protagonistin in *East Lynne* eine Transformation von einer *fallen British woman* zu einer akzeptierten French Governess, und damit eine gesellschaftliche Rehabilitation. Und obwohl die French Governess hier noch keineswegs als Negativfolie verwendet wurde, konnte man bereits eine Nähe zwischen Alterität und Konformität vermuten. Ähnlich der Fall in *Villette*: indem Lucy Snowe ihre Heimat verließ, eröffnete sie sich die Möglichkeit zu sexueller Erkenntnis und persönlicher Identitätsfindung, überschritt damit jedoch eine Grenze in Bezug auf ihre ursprüngliche Klassenidentität.

Häufiger jedoch als diese ambivalente Darstellung der French Governess fand man ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutliche Kontrastierung britischer und französischer Werte, wie etwa in *Uncle Silas*. Und wichtiger noch: Die French Governess diente nunmehr dazu, auf Kosten ihres eigenen Normativitätsverlustes die Idealität britischer Erziehung und Moral zu bestätigen.

Die Begegnung mit dem Anderen, eine Thematik die ihren Anfang bereits in Kapitel 4.2 nahm, wurde in 4.3 noch fortgesetzt und vertieft: Die Begegnung der "Anderen" – des sozialen (Governess) und des geographischen (Orient) 'Anderen' – war Gegenstand des letzten großen analytischen Komplexes. Hier wurde aufgezeigt, wie es der Governess ähnlich wie im Vergleich mit Frankreich gelingt, ihre Normativität durch den Kontrast mit einer anderen Kultur wiederzuerlangen. Stärker jedoch als im Bezug auf Frankreich spielten in diesem Kapitel die verschiedenen Strategien der Governess zur Rehabilitierung ihrer Normativität eine wichtige Rolle. So wurde bereits in Texten mit europäischem Setting (*Villette* und *Jane Eyre*), in Odaliskensbildern oder mittels verbaler Aussagen deutlich, dass vor allem im Vergleich mit dem Orient die Governess als Repräsentantin des Britischen Empire als unantastbares Ideal etabliert wurde. Gleichzeitig demonstrierte vor allem *Jane Eyre* ein Ähnlichkeitsverhältnis zwischen westlichen Frauen und Haremsfrauen, das bei Wollstonecraft unter der Thematik der gesellschaftlichen Versklavung der Frau kritisiert wurde. Der Orient wurde somit zu

einem "Anderen" Spiegel der westlichen Kultur, und die Frau, hier Jane Eyre, zu einem Exempel, dieses Alter Ego zu vermeiden; denn als Governess wird sie zu einer modellhaften Repräsentantin westlicher Bildung, Moral und relativer Freiheit, und somit zu einer Stellvertreterin aller Mittelklassefrauen Großbritanniens, die durch Bildung einer haremgleichen Versklavung innerhalb der eigenen Kultur entgehen können. Die Tagebuchaufzeichnungen von Chennels und Lott, sowie die fiktionalisierten Reiseberichte von Leonowens dienen ähnlich wie *Villette* dazu, Großbritannien, aber v.a. die britische Governess durch den direkten Vergleich mit dem Orient als 'Norm' zu rehabilitieren und als nationales Ideal zu etablieren. Allerdings verwenden die Governesses im geographischen Anderen unterschiedliche Strategien: von einer rassistischen Stereotypisierung des Orients (*Harem Life*) über eine schrittweise kulturelle wie emotionale Annäherung an den Orient (*The English Governess at the Siamese Court; Romances of the Harem*), bis hin zu einer Begegnung, die von kultureller Flexibilität und der Dekonstruktion populärer Stereotype geprägt ist (*Recollections*).

Vor allem die drei letztgenannten Texte machen aber noch einen weiteren wichtigen Aspekt deutlich, der nicht übersehen werden darf: Das Aufeinandertreffen mit einer fremden Kultur führt für die Governess keineswegs automatisch zur Rehabilitation ihrer Normativität, sondern bringt stets eine neue Herausforderung mit sich, nämlich die wieder erreichte Normativität trotz möglicher Hybridisierung zu erhalten.

Als Fazit lässt sich festhalten: Die Ambivalenz der Governess ließ sich eindeutig durch die Heterogenität der aufeinandertreffenden Diskurse erklären. Die ausgewählten Texte spiegelten diese Ambivalenz deutlich wider und machten die Governess zu einem ebenso schwer definierbaren Konstrukt wie auch die Begriffe 'gender', 'class', 'Norm' und 'Wahnsinn'. Als *person out of place* verkörpert sie stets kontroverse Komponenten, die des 'Selbst' wie auch die des 'Other', so dass die anfangs von Ellis gestellten Fragen *Who am I? – How am I to act and what are my capabilities for action?* im Grunde für die Governess neu gestellt werden müssen: Denn in ihrem Fall ist es nicht die Frage nach dem "Wer bin ich", sondern vielmehr die Frage nach dem "Wozu werde ich eingesetzt". Diese Frage wiederum lässt sich nun leicht beantworten: War die Governess bislang hauptsächlich als Statussymbol der gehobenen Mittelklasse und des Adels bekannt, so muss ihre Funktion um die der kulturellen Repräsentanz erweitert werden. Die Governess dient, stärker als andere Figuren, zur Darstellung von Normativität – und genau aus diesem Grunde dient sie auch dazu, Konformität und

Alterität in einem zu Verkörpern. Denn an keiner anderen Figur lassen sich Normen und Werte besser aufzeichnen und kritisieren, als an einer Repräsentantin eben dieser.

6. BIBLIOGRAPHIE

- AL-BAZEI, Saad Abdulrahman. *Literary Orientalism in Nineteenth-Century Anglo-American Literature: Its Formation and Continuity*. Ph.D. dissertation, Purdue University 1983.
- ALTICK, Richard D. *Victorian People and Ideas*. London: Dent, 1974.
- ALLOULA, Malek. *Haremsphantasien: Aus dem Postkartenalbum der Kolonialzeit*. Freiburg: Beck & Glückler Verlag, 1994.
- AMIES, Marion. "The Victorian Governess and Colonial Ideals of Womanhood." *Victorian Studies* 31:4 (1988): 537-565.
- ANON. *Gogmagog Hall: The Philosophical Lord and the Governess*. London: Whittaker, 1816. Microfiche-Ausgabe: Edition Corvey. Wildberg: Belson Wiss. Dienst, 1989-1990.
- ANON. "Hints on the Modern Governess System". *Frazier's Magazine for Town and Country*. London: November, 1844: 571-583.
- ANON. 'Robbing Governesses.' *The Lady*. 20.02.1890: 235-237.
- ARNOLD, Mathew. *Culture and Anarchy and Other Writings*. Cambridge: CUP, 1993. [1882]
- ASHCROFT, Bill; Gareth Griffiths and Helen Tiffin. *Key Concepts in Post-Colonial Studies*. London: Routledge, 1998.
- ASTELL, Mary. *A Serious Proposal to the Ladies of the Advancement of their True and Greatest Interest*. Herfordshire: Broadview Press, 2002 [1694].
- BAINES, Barbara. "Villette, a Feminist Novel?" *Victorian Institute Journal* 5 (1976): 51-59.
- BASCH, Françoise. *Relative Creatures. Victorian Women in Society and the Novel*. New York: Schocken, 1974.
- BAER, Gabriel. "Slavery and its Abolition". *Studies in the Social History of Modern Egypt*. Chicago: Chicago UP, 1969: 161-190.
- BEATTIE, Valerie. "The Mystery at Thornfield: Representations of Madness in *Jane Eyre*." *Studies in the Novel* 28:4 (1996): 493-505.
- BELL, Peter. *Victorian Women: An Index to Biographies & Memoires*. Edinburgh: Dupliquick, 1989.
- BHABHA, Homi K. *The Location of Culture*. London: Routledge, 1994.

- BHABHA, Homi K. "Difference, Discrimination and the Discourse of Colonialism." *The Polity of Theory: Proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature July 1982*. Homi K. Bhabha (ed.). Colchester: UP, 1983: 194-211.
- BHABHA, Homi K. "Of Mimicry and Men: The Ambivalence of Colonial Discourse." *The Location of Culture*. Homi K. Bhabha (ed.). London and New York: Routledge, 1994: 85-92.
- BHABHA, Homi K. "Signs Taken for Wonders: Questions of Ambivalence and Authority Under a Tree Outside Delhi, May 1817." *The Location of Culture*. Homi K. Bhabha (ed.). London et al.: Routledge, 2000: 102-122.
- BIRCH, Dinah. "Ruskin and Women's Education." *Ruskin and Gender*. Dinah Birch (ed.) Basingstroke: Palgrave, 2002: 121-136.
- BLANCHE, Martin Terre. *Readmission and the Social Construction of Mental Disturbance*. D. Litt et Phil Dissertation, University of South Africa, 1999.
www.mind.org.uk/information..._history_of_mental_health_care.asp
- BOVOIR, Simone de. *Das Zweite Geschlecht*. Hamburg: Rowohlt, 2000.
- BRACEBRIDGE, Hemyng, in Henry Mayhew, et al., *London Labour and the London Poor: A Cyclopaedia of the Condition and Earnings of those That Will Work; Those That Cannot Work, and Those That Will Not Work*. London: Griffin, Bohn, and Company, 1881-82. [1861]
- BRADDON, Mary Elizabeth. *Lady Audley's Secret*. Oxford: OUP, 1987.
- BRANCA, Patricia. *Silent Sisterhood: Middle Class Women in the Victorian Home*. Pittsburg: Carnegie-Mellen UP, 1975.
- BRONFEN, Elisabeth. *The Knotted Subject: Hysteria and its Discontents*. New Jersey: Princeton, 1988.
- BRONTË, Charlotte. *Jane Eyre*. London: Penguin, 1996.
- BRONTË, Charlotte. *Villette*. London: Penguin, 2000.
- BROOKER, Peter. *Cultural Thoery: A Concise Glossary*. London: Arnold, 2002.
- BROUGHTON, Trev; Ruth Symes. *The Governess. An Anthology*. Gloucestershire et al: Sutton, 1997.
- BROWN, Susan. "Alternatives to the Missionary Position: Anna Leonowens as Victorian travel writer." *Feminist Studies* 21:3 (1995) 1-12.
- BURSTYN, Joan N. *Victorian Education and the Ideal of Womanhood*. New Brunswick: Rutgers UP, 1984.

- BUSFIELD, Joan. *Men, Women and Madness: Understanding Gender and Mental Disorder*. London: Macmillan, 1996.
- BUTLER, Judith. *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. London: Routledge, 1990.
- BUTLER, Judith. *Bodies that Matter*. London: Routledge, 1993.
- CAINE, Barbara. *English Feminism: 1780-1980*. Oxford: OUP, 1997.
- CARROTHERS, W.W. *Emigration from the British Isles*. London: Cass, 1929.
- CHENNELS, Ellen. *Recollections of an Egyptian Princess by Her English Governess: Being a Record of Five Years' Residence at the Court of Ismael Pasha, Khédive*. Edinburgh and London: William Blackwood and Sons, 1893.
- CHESLER, Phyllis. *Women and Madness*. London: Lane, 1974.
- CHODOROW, Nancy J. "Gender, Relation, and Difference in Psychoanalytic Perspective." *Gender*. Carol Gould (ed.). New York: Humanity Books, 1999: 25-40.
- CHUNG, Ewha. *Samuel Richardson's New Nation: Paragons of the Domestic Sphere and 'Native' Virtue*. New York: Lang, 1998.
- CLARKE, Patricia. *The Governess. Letters from the Colonies 1862-1882*. London et al.: Hutchinson, 1985.
- COHEN, Monica. *Professional Domesticity in the Victorian Novel: Women, Work and Home*. Cambridge et al.: CUP, 1998.
- COLLEY, Linda. *Britons: Forging the Nation 1707-1837*. London: Yale UP, 1992.
- COLTRANE, Scott. *Gender and Families*. Thousand Oaks: Pine Forge Press, 1998.
- CONNELL, R.W. "Gender Regimes and the Gender Order". *The Polity Reader in Gender Studies*. Cambridge: Polity Press, 1994: 29-40.
- COWPER, William. *The Task, Olney Hymns, and Translations: Book III. The Garden*. London: Belland Daldy, 1867.
- CROSS, Gary. *A Social History of Leisure: Since 1600*. Pennsylvania: Venture Publishing, 1990.
- CROUTIER, Alev Lytle. *Harem. The World Behind the Veil*. New York: Abbeville Press, 1989.
- CVETKOVICH, Ann. "Cry for Power: East Lynne and Maternal Melodrama". *Mixed Feelings: Feminism, Mass Culture and Victorian Sensationalism*. Ann Cvetkovich (ed.) New Jersey: Brunswick, 1992: 97-127.

- CVETKOVICH, Ann. "Detective in the House: Subversion and Containment in *Lady Audley's Secret*." *Mixed Feelings: Feminism, Mass Culture and Victorian Sensationalism*. Ann Cvetkovich (ed.) New Jersey: Brunswick, 1992: 45-70.
- D'ÉPINAY, Louise. *Les Conversations d'Emilie*. Oxford: Voltaire Foundation, 1996.
- DAVIDOFF, Leonore; Catherine Hall. *Family Fortunes: Men and Women of the English Middle Class, 1780-1850*. Chicago: Chicago UP, 1987.
- DEFOE, Daniel. *Essay on Projects*. 1697.
www.knowledgerush.com/pg/etext03/esprj10.txt
- DELAMOT, Sara; Duffin, Lorna. *The Nineteenth-Century Woman: Her Cultural and Physical World*. London: Croom Helm, 1978.
Dictionary of the History of Ideas.
<http://etext.lib.Virginia.edu/cgi-level/DHI/dhi.cgi?id=DV3-28>
- DOLIN, Tim. "Introduction". *Villette*. Oxford: OUP, 2000.
- EAKIN, Paul John. *Fictions in Autobiography: Studies in the Art of Self-Invention*. Princeton: Princeton UP, 1985.
- EASTLAKE, Lady Elizabeth alias Elizabeth Rigby. "Vanity Fair. Jane Eyre and the Governess' Benevolent Institution." *Quarterly Review* 48 (1848): 153-185.
- EDGEWORTH, Maria. *Practical Education*. New York: Garland, 1974. [1798]
- EDGEWORTH, Maria. *The Good French Governess*. New York: AMS-Press, 1967.
- ELAM, Diana. "Feminism and Deconstruction." *The Cambridge History of Literary Criticism. Volume 9: Twentieth-Century Historical, Philosophical and Psychological Perspectives*. Christina Knellwolf and Christopher Norris (eds.). Cambridge: CUP, 2001: 207-215.
- ELLIS, Sarah. *The Daughters of England: Their Position in Society, Character and Responsibilities*. London: Fisher, Son & Co, 1842.
- ELLIS, Sarah Stickney. *The Mothers of England: Their Influence and Responsibility*. London: Fisher, Son & Co, 1843.
- ELLIS, Sarah Stickney. *The Women of England: Their Social Duties, and Domestic Habits*. London: Fisher, Son & Co, 1839.
- ELLIS, Sarah Stickney. *The Wives of England: Their Relative Duties, Domestic Influence, and Social Obligations*. London: Fisher, Son & Co, 1843.
- ELLIS, Sarah Stickney. Excerpts from: *The Women of England: Their Social Duties and Domestic Habits*. M.H. Abrams (ed.). *The Norton Anthology of English Literature. Vol. 2*: (New York: Norton, 1986): 1598-1599; 1598.

- FANON, Frantz *Black Skin, White Masks*. New York: Grove, 1967.
- FELMAN, Shoshana. "Turning the Screw of Interpretation." *Literature and Psychoanalysis: The Question of Reading: Otherwise*. Shoshana Felman (ed.) Baltimore et al.: The Johns Hopkins University Press, 1982: 94-207.
- FIELDING, Sarah. *The Governess*. London: UP, 1968. [1749]
- FIESER, James. *The Internet Encyclopaedia of Philosophy*. 2001: <http://www.utm.edu/research/iep/h/humemora.htm>
- FOUCAULT, Michel. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Stuttgart: Suhrkamp, 1976.
- FOUCAULT, Michel. *Discipline and Punish: The Birth of the Prison*. New York: Vintage, 1979.
- FOUCAULT, Michel. *Wahnsinn und Gesellschaft: Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Stuttgart: Suhrkamp, 1973.
- FREUD, Sigmund. "Case Histories: Miss Lucy R." Strackey J. (ed.). *The Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. Vol II*. London: Hogarth Press and the Institute of Psycho-Analysis, 1955. [1893]
- FREUD, Sigmund. "Hysterical Phantasies and Their Relation to Bisexuality". *Dora. An Analysis of A Case of Hysteria*. Intro. Philip Rieff. New York: Macmillan, 1963: 11-119. [1908]
- GILBERT, Lucy; Webster, Paula. "The Dangers of Femininity". *The Gender Reader.*, Evelyn Ashton-Jones; Gary A Olson. Boston et al. (eds.): Allyn and Bacon, 1991: 39-55.
- GILBERT, Pamela K. "Madness and Civilization: Generic Opposition in Mary Elizabeth Braddon's *Lady Audley's Secret*." *Essays in Literature* 23:2 (1996): 218-233.
- GILBERT, Sandra M.; Gubar, Susan. *The Madwoman in the Attic*. New Haven: Yale UP, 1979.
- GOETZ, William R. *Henry James and the Darkest Abyss of Romance*. Baton Rouge and London: Louisiana State UP, 1986.
- GORDON, Deborah A. "Feminism and Cultural Studies". *Feminist Studies* 21:2 (1995): 1-7.
- GREENBLATT, Stephen. "Towards a Poetics of Culture." *The New Historicism*. Aram Veaser (ed.). New York: Routledge, 1989: 1-14.
- GREG, W.R. "Why are Women Redundant?" (1862)
- GREGORY, John Dr. *A Father's Legacy to His Daughters*, 1792:

http://duke.usask.ca/~vargo/barbault/related_texts/gregory_txt.html

- GREY, William Mrs. "Old Maids, A Lecture." London: William Ridgeway, 1875.
- GUILDFORD, Janet. "'Separate Spheres': The Feminization of Public School Teaching in Nova Scotia, 1838-1880." *Separate Spheres: Women's Worlds in the 19th-century Marities*. Janet Guildford and Suzanne Morton. (eds.). New Brunswick: Acadiensis Press, 1994: 119-144.
- GUILDFORD, Janet; Suzanne Morton (eds.). "Introduction." *Separate Spheres: Women's Worlds in the 19th-Century Marities*. Janet Guildford and Suzanne Morton. (eds.). New Brunswick: Acadiensis Press, 1994: 9-22.
- HALL, Stuart (ed.). *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*. London: SAGE, 1997.
- HALLAB, Mary Y. "The Governess and the Demon Lover: The Return of the Fairy Tale." *The Henry James Review* 8:2 (1987): 104-115.
- HAMMERTON, A. James. "Feminism and Female Education, 1861-1886." *A Widening Sphere: Changing Roles of Victorian Women*. Martha Vicinus (ed.). London: Methuen, 1980: 52-71.
- HAMMERTON, A. James. *Emigrant Gentlewomen: Genteel Poverty and Female Education 1830-1914*. London: Croom Helm, 1979.
- HARDACH-PINKE, Irene. *Die Gouvernante: Geschichte eines Frauenberufs*. Frankfurt a.M.: Campus, 1993.
- HELSINGER, Elizabeth K.; Robin Lauterbach Sheets, William Vedeer. *The Woman Question: Literary Issues 1837-183*. New York: Garland, 1983.
- HERRERA, Andrea O'Reilly. "Imaging a Self between a Husband or a Wall: Charlotte Brontë's *Villette*." *The Foreign Woman in British Literature: Exotics, Aliens, and Outsiders*. Marilyn Demarest Button and Toni Reed. London: Greenwood, 1999: 69-78.
- HILL, Bridget. *Women Alone: Spinsters in England 1660-1850*. London et al: Yale UP, 2001.
- HOBBSAWN, Eric. *Age of Empire: 1875-1914*. New York: Pantheon Books, 1987.
- HOLLINGWORTH, Brian. *Maria Edgeworth's Irish Writing: Language, History and Politics*. London: Macmillan, 1997.
- HOLMSTROM, Nancy. "Do Women have a Distinct Nature". *Gender*. Carol Gould (ed.). New York: Humanity Books, 1999: 56-65.
- HORN, Pamela. "The Victorian Governess". *History of Education* 18 (1989): 333-344.

- HOUT, Syrine Chafic. *Viewing Europe from Outside: Cultural Encounters and Critiques in the Eighteenth-Century Pseudo-Oriental Travelogue and the Nineteenth-Century 'Voyage en Orient'*. New York: Peter Lang, 1997.
- HOWE, Bea. *A Galaxy of Governesses*. London: Bartholomew Press, 1954.
- HOWES, Majorie. "Misalliance and Anglo-Irish Tradition in LeFanu's *Uncle Silas*." *Nineteenth Century Literature* 47:1 (1992): 164-186.
- HUGHES, Kathryn. *The Victorian Governess*. London et al: Hambledon Press, 1993.
- HUGHES, Winifred. *The Maniac in the Cellar: Sensation Novels of the 1860s*. Princeton: Princeton UP, 1980.
- HUME, David. *A Treatise of Human Nature*. Oxford: Clarendon, 1949. [Reprinted form the Original Edition in Three Volumes].
- HUME, David. *Untersuchung über die Prinzipien der Moral*. Hamburg: Felix Meier, 1972.
- HURST, Michael. *Maria Edgeworth and the Public Scene*. London: Macmillan, 1969.
- ISER, Wolfgang. "Der Lesevorgang: Eine Phänomenologische Perspektive" *Rezeptionsästhetik*. Rainer Warning (ed.). München: Fink, 1975.
- JAMES, Henry. *The Turn of the Screw*. London: Penguin, 2001.
- JEFFREY, Kirk. "The Family Utopian Retreat from the City: The Nineteenth Century Contribution." *Soundings* 55 (1972): 21-41.
- KALIKOFF, Beth. *Murder and Moral Decay in Victorian Popular Literature*. Ann Arbor: UMI Reseach Press, 1986.
- KAMM, Josephine. *Hope Deferred: Girl's Education in English History*. London: Methuen, 1965.
- KERBER, Linda K. "Separate Spheres, Female Worlds, Woman's Place: The Rhetoric of Women's History." *No More Separate Spheres! A Next Wave American Studies Reader*. Cathy N. Davidson and Jessamyn Hatcher (eds.). Durham and London: Duke UP, 2002: 29-65.
- KRANDIS, Rita S. *The Victorian Spinster and Colonial Emigration*. London: Routledge, 1999.
- KRINGAS, Connie George. *The Women of Rasselas: A Journey of Education and Empowerment*. (M.A. thesis). University of New Orleans, 1992.
- Ladies Comittee Report, *Boadicea*, 11. April 1836, in Arthur to Glenelg, 29.April 1836. CO 280/65. (Colonial Office Records, Public Record Office London. CO 280: Van Diemens' Land, Original Corresponces.

- LALVANI, Suren. "Consuming the Exotic Other." *Critical Studies in Mass Communication* 12:3 (1995): 263-286.
- LANGLAND, Elizabeth. *Nobody's Angels. Middle-Class Women and Domestic Ideology in Victorian Culture*. Ithaca: Cornell UP, 1995.
- LAQUEUR, Thomas. *Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud*. Cambridge et al: Harvard UP, 1990.
- LECAROS, Cecilia Wadsö. *The Victorian Governess Novel*. Lund: UP, 1999.
- LEAVIS, F.R. *Mass Civilization and Minority Culture*. Cambridge: The Minority Press, 1930.
- LEFANU, Sheridan. *Uncle Silas*. London: Penguin, 2000.
- LEMAIRE, Gérard-Georges. *Orientalismus: Das Bild des Morgenlandes in der Malerei*. Bonn: Könemann, 2000.
- LEONOWENS, Anna Harriet. *The English Governess at the Siamese Court*. Oxford: OUP, 1988.
- LEONOWENS, Anna Harriet. *The Romance of the Harem*. Virginia: The University Press of Virginia, 1991.
- LERNER, Gerda. "The Lady and the Mill Girl: Changes in the Status of Women in the Age of Jackson." *Midcontinent American Studies Journal* 10 (1969): 5-15.
- LEVY, Anita. "Public Spaces, Private Eyes: Gender and the Social Work of Aesthetics in Charlotte Brontë's *Villette*." *Nineteenth Century Contexts* 22:3 (2000): 391-416.
- LEWIS, Reina. "Women and Orientalism: Gendering the Racialized Gaze". *The Victorians and Race*. Shearer West (ed.). Aldershot et al: Ashgate, 1998: 180-193.
- LEWIS, Sarah. *On the Social Position of Governesses. Frazier's Magazine for Town and Country*. London, Jan, 1847.
- LEWIS, Sarah. *Woman's Mission* as printed in *East Lynne. Appendix G: Women's Education and Responsibility: 727-729*.
- Lexikon der Philosophie*. 13. Dezember 2003.
www.phillex.de/empirismus.htm#moralsense
- LINK, Jürgen. "Literaturanalyse als Interdiskursanalyse." J. Fohrmann, H. Müller (eds.). *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. (Frankfurt/Main, 1992): 284-307.
- LOTT, Emmeline. *The English Governess in Egypt: Harem Life in Egypt and Constantinople. Vol I & II*. London: Richard Bentley, 1866.
- LOWE, Lisa. *Critical Terrains: French and British Orientalism*. Ithaca and London: Cornell UP, 1991.

- LUGHOD, Lila Abu. "Orientalism and Middle East *Feminist Studies*". *Feminist Studies* 27:1 (2001): 1-6.
- MACAULAY, Catherine. *Letters On Education*. London: Pickering, 1996. [1790]
- MAGNUM, Teresa. "Sheridan LeFanu's Ungovernable Governesses." *Studies in the Novel* 29:2 (1997): 214-237.
- MANGNALL, Richmal. *Mangnall's Questions* (1800)
- MATUS, Jill. "Disclosure as Cover-Up: The Discourse of Madness in Lady Audley's Secret" *University of Toronto Quarterly: A Canadian Journal of the Humanities* 62:3 (1993): 334-55.
- MAUDER, Andrew. "Introduction." Ellen Wood. *East Lynne*. Herfordshire: Broadview Press, 2000: 9-36.
- MAYHEW, Henry et al., *London Labour and the London Poor: A Cyclopaedia of the Condition and Earnings of those That Will Work; Those That Cannot Work, and Those That Will Not Work*. London: Griffin, Bohn, and Company, 1881-82. [1861]
- MCCRINDELL, Rachel. *The English Governess: A Tale of Real Life*. London: Simpkin, Marshall & Co, 1844.
- MCKENDRICK, Neil. "Home Demand and Economic Growth: A New View of the Role of Women and Children in the Industrial Revolution." *Historical Perspectives: Studies in English Thought and Society in Honour of J.H. Plumb*. Neil McKendrick (ed.). London: Europa, 1974: 152-210.
- McLeod, William T. *The New Collins Dictionary and Thesaurus*. London: Collins, 1989.
- MELMAN, Billie. *Women's Orient: English Women and the Middle East, 1718-1918*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1992.
- MERGENTHAL, Silvia. *Erziehung zur Tugend: Frauenrollen und der Englische Roman um 1800*. Tübingen: Niemeyer, 1997.
- MEYER, Susan L. "Colonialism and the Figurative Strategy of *Jane Eyre*." *Victorian Studies* 33:2 (1990): 247-268.
- MEYER, Michael. *Gibbon, Mill und Ruskin: Autobiographie und Intertextualität*. Heidelberg: C. Winter, 1998.
- MICHIE, Elsie. "White Chimpanzees and Oriental Despots: Racial Stereotyping and Edward Rochester." *Jane Eyre: Complete, Authoritative Text with Biographical and Historical Contexts, Critical History, and Essays from Five Contemporary*

- Critical Perspectives* Beth Newman (ed.). Boston: Bedford/St. Martin's Press, 1996: 584-598.
- MILL, John Stuart. *The Subjection of Women*. Cambridge: CUP, 1989.
- MILL, John Stuart. *On Education*. Berlin: Weidmann, 1909. [1869]
- MILLET, Kate. *Sexual Politics*. New York: Equinox, 1970.
- MILLS, Sara. *Discourses of Difference: An Analysis of Women's Travel Writing and Colonialism*. London: Routledge, 1991.
- MONK, Una. *New Horizons: A Hundred Years of Women's Migration*. London: HMSO, 1963.
- MONTROSE, Louis. "Professing the Renaissance: The Poetics and Politics of Culture." *The New Historicism*. Aram Veesser (ed.). New York: Routledge, 1989: 15-36.
- MONTAGUE, Mary. *Turkish Embassy Letters*. Deutsche Ausgabe: Mary Montague. *Briefe aus dem Orient*. Frankfurt: Wolfgang Krüger Verlag, 1962. [1763]
- MORE, Hannah. *Coelebs in Seach for a Wife: Comprehensive Observations on Domestic Habits and Manners, Religion and Morals*. London: Cadell, 1830. [1808]
- MORE, Hannah. *Strictures on the Modern System of Female Education: With a View of the Principles and Conduct Prevalent Among Women of Rank and Fortune*. London: Cadell, 1830. [1799]
- NASH, Susan Antoinette. "Wanting a Situation": *Governesses and Victorian Novels*. Brunswick, 1980. (Microfilm)
- NEAD, Lynda. *Myths of Sexuality*. London: Penguin, 1988.
- NEFF, Wanda. *Victorian Working Women: A Historical and Literary Study of Women in British Industries and Professions 1832-1850*. New York: AMS Press, 1966. [rep. 1929].
- NEMESVARI, Richard. "Introduction: 'The Business of a Woman's Life': Charlotte Brontë, *alias* Currer Bell." Charlotte Brontë. *Jane Eyre*. Hertfordshire: Broadview Press, 2000.
- NEWMAN, Beth. "Getting Fixed. Feminine Identity and Scopic Crisis in *The Turn of the Screw*." *The Turn of the Screw and What Maisie Knew. Contemporary Critical Essays*. Neil Cornwell; Maggie Malone. London: Macmillan, 1998: 112-141.
- NEWMAN, Gerald. *The Rise of English Nationalism: A Cultural History 1740-1830*. New York: St. Martin's Press, 1997.
- NIGHTINGALE, Florence. *Letters from Egypt: A Journey on the Nile 1849-1850*. London: Barrie & Jenkins, 1987. [1851]

- The Norton Anthology of English Literature. Vol. 2.* M.H. Abrams (ed.). New York: Norton, 1986.
- NÜNNING, Ansgar (Hg.). *Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe.* Stuttgart: Metzler, 1998.
- NÜNNING, Vera. *Der englische Roman des 19. Jahrhunderts.* Stuttgart: Klett, 2000.
- OSINSKI, Jutta. *Einführung in die Feministische Literaturwissenschaft.* Berlin: ESV, 1998.
- PARKER, Christopher. *Gender Roles and Sexuality in Victorian Literature.* Aldershot: Scolar Press, 1995.
- PETERSON, Jeanne. "'The Victorian Governess: Status Incongruence in Family and Society.'" *The Victorian Woman. A Special Issue. Victorian Studies* 14:1 (1970): 7-26.
- PETERSON, Linda H. "The Feminist Origins of 'Of Queens' Gardens". Diana Birch (ed.). *Ruskin and Gender.* Basingstroke: Palgrave, 2002: 86-106.
- PETRY, Alice Hall. "Jamesian Parody, Jane Eyre and the Turn of the Screw." *Modern Language Studies* 13:4 (1983): 61-78.
- PLATT, Carolyn V. "How Feminist is Villette?" *Women and Literature* 3:1 (1975): 16-27.
- POOVEY, Mary. "The Anathematized Race: The Governess and *Jane Eyre*." Mary Poovey. *Uneven Developments: The Ideological Work of Gender in Mid-Victorian England.* Chicago: Chicago UP, 1998: 126-163.
- POOVEY, Mary. *Uneven Developments: The Ideological Work of Gender in Mid-Victorian England.* Chicago: Chicago UP, 1998.
- PORTER, Dennis. "Orientalism and its Problems." *The Polity of Theory: Proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature Juli 1982.* Colchester: UP, 1983: 179-193.
- PRICHARD, James Colwes. *A Treatise on Insanity.* London: Marchant, 1833.
- PURVIS, June. *A History of Women's Education in England.* Milton Keynes et al.: Open UP, 1991.
- PYKETT, Lyn. *The "Improper" Feminine: The Women's Sensation Novel and the New Woman Writing.* London: Routledge, 1992.
- RANCE, Nicholas. *Wilkie Collins and Other Sensation Novelists: Walking the Moral Hospital.* London: Macmillan, 1991.

- RENNER, Stanley. "Red Hair, Very Red, Close-Curling: Sexual Hysteria, Physiognomical Bogeymen, and the "Ghosts" in "The Turn of the Screw". *The Turn of the Screw. Complete, Authoritative Text with Biographical and Historical Contexts, Critical History, and Essays from Five Contemporary Critical Perspectives*. Peter G. Beidler (ed.). Boston et al : Bedford Books of St. Martin's Press, 1995: 223-241.
- RENTON, Alice. *Tyrant or Victim? A History of the British Governess*. London: Weidenfeld and Nicolson, 1991.
- RICHARDSON, Alan. *Literature, Education, and Romanticism: Reading as Social Practice, 1780-1832*. Cambridge: CUP, 1994.
- RIGBY, Elizabeth. siehe Eastlake, Lady Elizabeth
- RIPA, Yannick. *Women and Madness: The Incarceration of Women in Nineteenth Century France*. Oxford: Polity Press, 1990.
- ROBINSON, Hilary. "Border Crossing." *New Feminism Art Criticism*. New York: Manchester UP, 1995: 16-24.
- ROUSSEAU, Jean-Jacques. *Emil oder über die Erziehung*. Paderborn: Schöningh, 1962.
- ROUSSEAU, Jean-Jacques. *La Nouvelle Héloïse*. (1761)
- RUSKIN, John. *Sesame and Lilies. The Two Paths. The King of the Golden River*. London: Dent, 1965. [rep. 1865]
- RYE, Maria. "Middle-Class Female Emigration Impartially Considered." *The English Woman's Journal* 10:56 (1862): 73-85.
- SAID, Edward. *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*. London: Penguin, 1995.
- SALKELD, Duncan. "New Historicism". *The Cambridge History of Literary Criticism. Volume 9: Twentieth-Century Historical, Philosophical and Psychological Perspectives*. Christa Knellwolf and Christopher Norris (Eds.). Cambridge: CUP, 2001: 59-70.
- SCHABERT, Ina. *Englische Literaturgeschichte. Eine Neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung*. Stuttgart: Kröner, 1997.
- SCHIFFMAN, Robin L. "I Should be Getting Paid for This": *Hysteria and the Reader as Analyst in Brontë's Vilette*. 1997:
http://lor.trincoll.edu/news/pub_student/papers/1997/paid.html
- SCHMID, Lucia. *Der Sinn des Wahns: Subversive und Normative Perspektiven in der Darstellung des Wahnsinns bei James Hogg (1830), Mary Braddon (1862), Jean*

- Rhys (1966) und Patrick McCabe (1992)*. Regensburg: Regensburger Skripten zur Literaturwissenschaft 16, 2000.
- SCHROEDER, Natalie. "Feminine Sensationalism, Eroticism, and Self-Assertion: M. E. Braddon and Ouida". *Tulsa-Studies in Women's Literature* 7:1 (1988): 87-103.
- SCOTT, Joan Wallach. *Gender and the Politics of History*. New York: Columbia UP, 1999.
- SCULL, Andrew. "Psychiatry and Social Control in the Nineteenth and Twentieth Centuries." *History of Psychiatry* 2 (1991): 149-169.
- SEEBER, Hans Ulrich. (Hg.). *Englische Literaturgeschichte*. Stuttgart. Metzner, 1993.
- SENF, Carol A. "Jane Eyre. The Prison House of Victorian Marriage." *Journal of Women's Studies in Literature* 1 (1979): 353-359.
- SHOWALTER, Elaine. "The Rise of Gender". Elaine Showalter. *Speaking of Gender*. London: Routledge, 1989: 1-14.
- SHOWALTER, Elaine. *The Female Malady: Women, Madness and English Culture 1830-1980*. London: Penguin, 1987.
- SHOWALTER, Elaine. *A Literature of Their Own: British Women Novelists from Brontë to Lessing*. Princeton: Princeton UP, 1977.
- SHUTTLEWORTH, Sally. "Villette: 'The Surveillance of a Sleepless Eye'." *Charlotte Brontë and Victorian Psychology*. Cambridge (UK): Cambridge UP, 1996: 219-285.
- SIEGEL, Paul N. "'Miss Jessel': Mirror Image of the Governess." *Literature and Psychology* 18 (1968): 30-38.
- SIMPSON, David. *Romanticism, Nationalism, and the Revolt against Theory*. Chicago: UP, 1993.
- SKULTANS, Vieda. *English Madness. Ideas on Insanity, 1580-1890*. London: Routledge, 1979.
- SMALL, Helen. *Love's Madness: Medicine, the Novel, and Female Insanity 1800-1865*. Oxford: Clarendon, 1996.
- SMITH, Adam. *The Theory of Moral Sentiments*. Oxford: OUP, 1976.
- STALLYBRASS P. and White, A. *The Politics and Poetics of Transgression*. London: Methuen, 1986.
- STEPHEN, Sir George. *The Governess*, quoted in Elliot Schrero, "Exposure in *The Turn of the Screw*." *Modern Philology* 78 (1981): 261-274.

- STONE, Lawrence. *The Family, Sex and Marriage in England: 1500-1800*. New York: Harper & Row, 1977.
- STOREY, John. "Cultural Studies and the Study of Popular Culture: An Introduction." *Cultural Studies and the Study of Popular Culture*. John Storey (ed.). Edinburgh: UP, 1996: 1-8.
- STOREY, John. "Fiction". John Storey. *Cultural Studies and the Study of Popular Culture*. Edinburgh: UP, 1996: 29-52.
- The Norton Anthology: English Literature. Volume 2*. Sarah Stickney Ellis. From: *The Women of England: Their Social Duties and Domestic Habit*. 1598-1599: 1598.
- The Poor Teacher*. Gemälde von Richard Redgrave (1844). Bridgeman Art Library. Repr. in BROUGHTON, Trev; Ruth Symes. *The Governess. An Anthology*. Gloucestershire et al: Sutton, 1997. Abb. 29.
- THOMSON, Patricia. *The Victorian Heroine: A Changing Ideal 1837-1873*. Westport: Greenwood Press, 1978. [rep. 1956].
- TOLEDANO, Ehud R. *The Ottoman Slave Trade and its Suppression, 1840-1890*. Princeton: UP, 1982.
- VEITH, Ilza. *Hysteria. The History of a Disease*. Chicago: Chicago UP, 1965.
- VICINUS, Martha (ed.). *A Widening Sphere: Changing Roles of Victorian Women*. London: Methuen, 1980.
- VICINUS, Martha. *Independent Women: Work and Community for Single Women*. London: UP, 1985.
- WALBY, Sylvia. "Toward a Theory of Patriarchy". *The Polity Reader in Gender Studies*. Cambridge: Polity Press, 1994: 22-27.
- WALTON, Priscilla L. "'What then on Earth was I?' Feminine Subjectivity and *The Turn of the Screw*". *The Turn of the Screw. Complete, Authoritative Text with Biographical and Historical Contexts, Critical History, and Essays from Five Contemporary Critical Perspectives*. Peter G. Beidler (ed.). Boston et al : Bedford Books of St. Martin's Press, 1995: 253-267.
- WEEDON, Chris. "Cultural Studies." *The Cambridge History of Literary Criticism. Volume 9: Twentieth-Century Historical, Philosophical and Psychological Perspectives*. Christa Knellwolf and Christopher Norris (eds.). Cambridge: CUP, 2001: 155-164.
- WEST, Katherine. *Chapters of Governesses. A Study of the Governess in English Fiction 1800-1949*. London: Cohen & West, 1949.

- WIDMER-SCHNYDER, Florence. "Writing Her Story through their Stories: Nineteenth-Century Women Travellers' Nenegotiations of Class and Gender in the Exotic Realm." *Conference Paper Program of Comparative Literature June 21*, University of Texas at Austin 1999.
- WILLIAMS, Raymond. *Literature and Marxism*. Oxford: OUP, 1977.
- WOLLSTONECRAFT, Mary. *A Vindication of the Rights of Woman*. London: Penguin, 1992.
- WOLLSTONECRAFT, Mary. *Mary, a Fiction and the Wrongs of Woman*. London: London UP, 1976.
- WOLLSTONECRAFT, Mary. *Thoughts on the Education of Daughters: With Reflections on Female Conduct in the More Important Duties of Life*. Clifton: Kelley, 1972. [rep. 1787].
- WOOD, Ellen. *East Lynne*. Herfordshire: Broadview Press, 2000.
- ZLOTNIK, Susan. "Jane Eyre, Anna Leonowens, and the White Woman's Burden." *Victorian Institute Journal* (1996): 27-56.
- ZONANA, Joyce. "The Sultan and the Slave: Feminist Orientalism and the Structure of *Jane Eyre*." *Signs* 18:3 (1993): 592-617.